

ED 106-95-1

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 39M/67	Best. ED 106/95
Rep. 10	Kat. 10

Stiftung
"Hilfswerk 20. Juli 1944"

Frankfurt/M., 17. Jan. 1962
Friedrichstr. 45 I

R u n d b r i e f

Am 28. Oktober 1961 wurde in Heidelberg auf dem Bergfriedhof die Urne von

Frau Anneliese G o e r d e l e r

beigesetzt. Dr. Walter Bauer sprach im Namen der Stiftung die Gedenkworte. Die nachträgliche Niederschrift darf ich Ihnen hiermit überreichen.

F a m i l i e n n a c h r i c h t e n

Ihre Verlobung zeigten an:

1. 1. 1962 Adelheid Freiin v. Roenne
Bernhard Döll

Die Geburt ihrer Kinder zeigten an:

28.11.1961 T a t j a n a
Anne Freifrau von Rosen, geb. von Hofacker
Richard Freiherr von Rosen

2.12.1961 S e b a s t i a n
Berthold Graf Schenk von Stauffenberg
und Gemahlin

14.12.1961 Helmuth, Hans-Berthold, Gerhard
Ingrid von Hagen, geb. Bachelin
Albrecht von Hagen

15.12.1961 Tochter
Alexandra Gräfin Schwerin von Schwanefeld,
geb. Gräfin v. Posadowsky-Wehner
Wilhelm Graf Schwerin von Schwanefeld

4. 1. 1962 A l m u t
Gisela Schöne, geb. Schneiderhöhn
Hans-Hermann Schöne

Heimgerufen wurden:

11.12.1961 Senator Joachim L i p s c h i t z

28.12.1961 Dr. Rudolf P e c h e l

P A X V O B I S C U M !

Mit herzlichem Gruß

Ihre

Frau Gertrud Lampe

Stiftung
"Hilfswerk 20. Juli 1944"

Frankfurt (Main)
Friedrichstr. 45 I
17. Januar 1962

R u n d b r i e f

Zu den Festtagen wurde ich mit vielen Glückwünschen beschenkt. Sie waren für mich eine grosse Freude. Es ist mir aber unmöglich, sie einzeln zu beantworten. So möchte ich dem Rundbrief meinen persönlichen Dank anfügen. Möge uns im begonnenen Jahr der Friede erhalten bleiben.

Recht herzlich grüßt Sie
mit den besten Wünschen

Ihre

Gertrud Lampe

S t i f t u n g
"Hilfswerk 20. Juli 1944"

Frankfurt / Main, März 1962.
Friedrichstrasse 45 / I.

A u s s c h n i t t aus einer Ansprache von Professor

Dr. Franz B ö h m M D B

zur Ausstellung "Ungesühnte Nazi - Justiz" vom 29. I. 1962.

Staatsverbrechen sind etwas ganz anderes als Individualverbrechen und ein Staat oder ein Volk etwas ganz anderes als ein Mensch. Der Vorgang der inneren Wandlung, der Umkehr, des Lernens aus Erfahrungen vollzieht sich in einem Menschen völlig anders als in einem Volk, das sich aus Millionen von Menschen zusammensetzt.

Natürlich werden auch Staatsverbrechen von Menschen ausgeführt. Aber unter den Menschen, die sich in einer Diktatur an Staatsverbrechen beteiligen, befinden sich nur selten Kriminelle. Weitaus die meisten dieser Menschen würden niemals für ihre Person gegen ein Strafgesetz verstoßen. Ganz anders, wenn es die Staatsgewalt selbst ist, die solche Verbrechen anstiftet oder wünscht, daß sie begangen werden, wenn sie behauptet, das geschehe aus Gründen des Staatswohles, kurz, wenn die Staatsgewalt grünes Licht für Gemeinheiten jeder Art gibt und die Menschen gewiß sein dürfen, daß sie sich ungestraft an jeder Menschenhatz beteiligen dürfen. Es entsteht dann eine völlig andere Situation. Denn auch die grosse Masse der Mitmenschen zollt dem Unrecht plötzlich Beifall und äußert Unmut, wenn jemand Hemmungen hat. Wer einem Juden Barmherzigkeit erweist, muß das unter Gefahr Leibes und Lebens tun und riskiert, daß er von seinen Nachbarn, seinen Berufskollegen, ja vielleicht von seinen nächsten Verwandten denunziert wird.

Es handelt sich nicht, wie bei normalen kriminellen Untaten und Gemeinheiten um die Frage, ob der Mensch zu seinem eigenen Vorteil oder Gelüst morden, rauben, betrügen, martern, zerstören, erpressen, verleunden, beleidigen, kränken darf, sondern es handelt sich um die Frage, ob ein solches Verhalten zulässig ist, wenn es um irgendwelcher politischer Ziele willen betätigt wird. Also etwa im Interesse des eigenen Staates an der Ausweitung seines "Lebensraums" auf Kosten benachbarter Völker unter Austreibung oder Liquidierung oder Knechtung der eingesessenen Bevölkerung? Oder im Dienste der Rassenideologie? Oder im Dienste der Ausbreitung des Marxismus -

Leninismus? Oder im Dienste der Ausbreitung des Christentums oder der Lehre Mohammeds? Es handelt sich um die Frage, ob es zweierlei Moral gibt. Eine für den Privatmenschen, der innerhalb einer friedlich geordneten Gesellschaft lebt, und eine für den Staat oder für Revolutionen oder Verfassungskämpfe. Gibt es außer dem Gesichtspunkt der Notwehr und des Notstandes, also für den Fall der gegenwärtigen und gezielten Daseinsbedrohung eine Dispensation vom Sittengesetz und vom Strafgesetz? Um irgendwelcher "höherer" Ziele willen? Heiligt der Zweck die Mittel? Oder adeln die Mittel den Zweck?

Es handelt sich nicht um vereinzelte Verbrechen und Niederträchtigkeiten, sondern um eine nicht abreißende Kette solcher Untaten während der Dauer der ganzen Hitlerherrschaft, um fabrikmässig begangene Verbrechen an ganzen Massen von Opfern, um Verbrechen mit tausenden und abertausenden von Mittätern, Gehilfen, Anführern, Hehlern, sympathisierenden Mitwissern. Also um ein Massenphänomen, das sich schon wegen seiner Grössenordnungen jeder auf Vollständigkeit bedachten strafrechtlichen und vollstreckungsrechtlichen Sühnung entzieht. Die Wiedereingliederung solcher Massen von Mitschuldigen in eine gesittete freie Gesellschaft ist kein justizmässiges, nicht einmal ein sittlich pädagogisches, sondern ein politisches, fast hätte ich gesagt, ein organisatorisches Problem. Wenn das aber so ist, dann ist es gewiß das mindeste, was man von einem Volk in diesem Fall verlangen kann, daß es sich nämlich für dieses Problem wenigstens interessiert, daß es versucht, das Geschehene kennen zu lernen, es zu überschauen, sich mit der moralisch - politischen Seite auseinanderzusetzen, es zu durchdenken, die Konsequenzen daraus zu ziehen. Nicht darum geht es, sich gegenseitig zu beschuldigen, sondern darum, eine zerstörte Gesellschaft wieder zurechtzurücken.

Eine noch so gründliche Einsicht in die Sünden und Schrecken der Hitlerzeit wird uns nicht davor bewahren, in einer ähnlichen Lage den gleichen Versuchungen wieder mit der gleichen Schwäche zu erliegen. So, wie sich die Richter im Dritten Reich verhalten haben, so werden sich die Richter eines jeden Volkes verhalten, sobald sie ihr Amt unter den Bedingungen eines terroristischen Gewaltsystems ausüben müssen. So verhalten sie sich auch heute überall, wo ein terroristisches ^{Gewaltsystem} existiert, wo der einzelne vor dem Ganzen nichts gilt, wo es für den Dienst am Ganzen keine moralischen Grenzen gibt. Und

nicht nur die Richter werden sich schuldig machen, sondern alle Schichten der Gesellschaft. In einer totalitären Diktatur gibt es keine intakten Schichten. Es gibt nur innerhalb jeder Schicht intakte Individuen, individuelle Märtyrer und Helden.

Dafür aber können wir uns durch das Studium der Wirklichkeit des Dritten Reichs in dem Entschluß bestärken lassen, es niemals wieder dazu kommen zu lassen, daß eine politische Massenbewegung über unserem Nacken eine Staatsordnung aufrichtet, die auf die Prinzipien gegründet ist: " Führer befiehl, wir folgen dir ! " und " Recht ist, was dem Volke nützt. " Das ist eine Aufgabe, die unsere Kraft nicht übersteigt. Wir müssen verhindern, daß schrankenlose politische Macht in den Händen Weniger, vor allem in den Händen der Exekutive konzentriert wird. Wie man das verhindern kann, das haben uns tapfere und freiheitsliebende Völker schon vom 13. Jahrhundert an gezeigt, man kann es in manchen Geschichtswerken und in allen staats - und verfassungsrechtlichen Lehrbüchern nachlesen. Auch wir Deutsche haben das vor Hitler gelesen und gewußt. Aber wir haben es nicht glauben wollen. Wo der Schatz ist, da ist das Herz. Aber unser Herz war nicht bei der Freiheit, sondern bei der Ordnung, bei der Subordination und bei der Autorität.

Vielleicht kommt es daher, daß wir Deutsche in unserer Geschichte eine wirkliche Gewaltherrschaft, eine wirklich gekonnte, strangulierende Tyrannis nicht gekannt haben, wohl aber Zeiten des Auseinanderfallens in Klein - und Mittelstaaten, Zeiten der landesfürstlichen Libertätenanarchie. Jedenfalls haben wir uns immer vor den Gefahren der Anarchie, der Unordnung, des Am-Boden-Schleifens der Regierungszügel weit mehr gefürchtet als vor den Gefahren der Gewaltherrschaft und der Gewaltmassierung. Anders läßt sich unser Haß auf den Weimarer Staat und unser frenetisches Vertrauen auf die Führer- und Herrschaftsideologie Hitlers kaum verstehen. Wir haben unsere Freiheit weggeworfen und das Dritte Reich über uns kommen lassen, weil wir schließlich geradezu manisch davon durchdrungen waren, daß nur der zum äußersten entschlossene, vollendet gewissenlose, aufs Ganze gehende charismatische Führer das Schicksal des Volkes zum Guten wenden könne. Verhehlen wir uns nichts! der Gedanke einer drakonischen mitleidlosen Justiz, der ausgebreitete Gebrauch der Todesstrafe war bei uns bestürzend populär. Die Richter, die sich in dieser Hinsicht schuldig gemacht haben, haben nicht nur vor Hitler

gezittert, sondern auch vor der öffentlichen Meinung, wie sie damals von den Aktivisten der Partei repräsentiert wurde.

Nun, ein Umlernen geht nicht so geschwind vor sich, wie es so viele von uns wünschen möchten. Zu viele Millionen von Deutschen waren es, die vor 1933 aufs falsche Pferd gesetzt haben. Zu viele haben sich von der Macht, dem Glanz und den Erfolgen blenden lassen. Bis sich alle diese Menschen zu echter Einsicht durchgerungen, von alten Sympathien und Vorlieben, von alten Vorurteilen und Gehässigkeiten freigemacht haben, das dauert unter den Bedingungen einer freien Staats- und Gesellschaftsordnung seine Zeit. Und deshalb wollen auch heute allzuvielen von einer echten geistigen Auseinandersetzung mit unserer Vergangenheit nichts wissen. Sie wollen ihre Vorlieben und Vorurteile kultivieren, sie wollen über die Demokratie, wenn sie sich schon mit ihr abfinden, geringschätzig denken und sie wollen sich an der Vorstellung heimlich berauschen, daß an der Idee des harten Führerstaates eben doch etwas Gutes war, daß die Idee aber in falsche Hände geraten und dadurch kompromittiert worden sei, vielleicht für immer. Behüt dich Gott, es wär so schön gewesen, behüt dich Gott, es hat nicht sollen sein!

Den meisten dieser Menschen wird sehr unbehaglich zumute, wenn die Vergangenheit immer aufs neue aufsteht, wenn sich der ganze Umfang des NS-Unheils immer deutlicher vor unserem Bewußtsein abzeichnet. Sie würden den Prozess der Auseinandersetzung gern abstoppen und neigen mit einer beflissenen Vorliebe zu dem Verdacht, daß dieser Prozess im Grunde von den Kommunisten gesteuert werde.

Das wäre nun zwar eine sehr unverständige Reaktion. Auf der anderen Seite liegen die Dinge aber auch nicht so, daß die kommunistische Seite etwa ihre Hände nicht schon in einer ganzen Reihe von Enthüllungssaktionen tatsächlich gehabt hätte. Wir erleben das jetzt schon seit Jahren am laufenden Band. Namentlich im Zusammenhang mit der geplanten und berechneten Zuspitzung in der Berliner Frage haben eine ganze Reihe geschickt gezielter Propaganda-Aktionen stattgefunden mit dem Ziel, in den Ländern der Westmächte das Mißtrauen gegen die Bundesrepublik aufzustacheln, genau wie neuerdings auch wir selbst - in dem neusten Schriftstück aus Moskau - vor den Treulosigkeiten der amerikanischen, englischen und französischen Politik gewarnt werden. Die russische Politik macht sich hier die schon erwähnte Tatsache zunutze, daß freie Staaten kein Mittel besitzen,

um das politische Denken und Fühlen von Millionen von Menschen schlagartig auf Vordermann zu bringen, oder besser, jede Äusserung spontanen Volksdenkens überhaupt zu unterbinden und den Funktionärsapparat des Marxismus-Leninismus zum einzigen, wohldisziplinierten Sprecher der öffentlichen Meinung zu machen. In der deutschen Sowjetzone besitzt man natürlich ganz andere Möglichkeiten, die alten Nazis und die neuen Raisonierer vollkommen unsichtbar zu machen. So kann man also den Anschein erwecken, als sei die Bundesrepublik sozusagen der legitime Nachfolgestaat des Großdeutschen Reichs Adolf Hitlers. So kann uns also ein Staat, der uns übel will, vor uns selbst und vor der Welt in Verlegenheit setzen, indem er die Tatsache ausbeutet, daß wir in der Bundesrepublik viele Menschen im öffentlichen Dienst beschäftigen, auch Richter, die während der Hitlerzeit ebenfalls im Amt waren, und daß sich unter ihnen Personen befinden, deren politische Vergangenheit wir nicht genau haben nachprüfen können, weil sich nämlich ihre Akten und andere Unterlagen in der Sowjetzone oder in der Tschechoslowakei oder in Polen befinden. Dieser Staat, der uns ja schon in den Jahren, in denen wir unsere Bundesbehörden aufgebaut haben, über den Inhalt des in seinen und befreundeten Archiven lagernden Materials hätte unterrichten können, der aber stattdessen bis 1960, 1961 gewartet hat, bis er sich dazu entschloß, seine Strafakten aus der Nazizeit auf solche Urteile hin durchzukämmen, an denen Richter beteiligt waren, die sich heute in der Bundesrepublik befinden. Wir kennen ja ein wenig die Strategie und Taktik des Kalten Krieges und die Methoden, mit denen das politische Leben nicht-kommunistischer Staaten demoralisiert und ihre Beziehungen zu anderen nicht-kommunistischen Staaten vergiftet werden sollen.

Es stellt sich für uns also die Frage, was wir tun können, um solche Absichten zu durchkreuzen.

Und da gibt es nun nicht wenige Leute, die meinen, wir dürften von keinerlei Tatsachen, seien sie für uns so wichtig wie nur immer, Notiz nehmen, die uns im Rahmen irgendeiner propagandistischen Aktion in die Hand gespielt würden. Vor allem dürften wir aus solchen Tatsachen keine Konsequenzen ziehen und irgendetwas veranlassen.

Das wäre nun aber offenbar eine ganz unsinnige Reaktion. Wenn wir uns so verhielten, dann würden wir in der Tat genau das tun, was die Kommunisten wünschen. Wir würden uns selbst, aus purem eigensinnigen Prestigedenken, in den Verdacht bringen, sehr ernste Vorgänge auf die leichte Schulter nehmen und uns mit einer schlechten Sache und schuldigen Personen identifizieren zu wollen.

Nein, so dürfen wir nicht reagieren. Wir haben aus mehr als einem Grunde ein elementares Interesse an der geschichtlichen Wahrheit und an allen Dokumenten, die uns über Vorgänge aus jener Zeit unterrichten. Wir nehmen diese Dokumente auch dann entgegen, wenn sie uns in der Absicht, uns zu schaden, als Danaergeschenk dargeboten werden. Die Wahrheit soll uns frei machen. Wer uns, aus welchen Beweggründen immer, mit Wahrheiten konfrontiert, mit denen wollen wir es so halten, daß wir ihnen sagen : das Wort sie sollen lassen stahn, und kein Dank davon haben! Denn wir haben nun einmal den Willen, das erschreckende Erlebnis, das uns in Gestalt der Hitlerdiktatur widerfahren ist, so zu erfassen zu durchdenken und zu bewältigen, daß wir ein gegen diktatorische und terroristische Verführung ein für allemal gefestigtes Volk werden.

Der 20. Juli 1944 und die Menschenrechte

Vortrag von Obermagistratsrat Dr. Heinz Wilfried Sabais

Deutsche !

In dem Aufruf an das deutsche Volk, der von den Männern des 20.7.1944 vorbereitet worden war, um ihren Staatsstreich gegen die Tyrannei Hitlers zu begründen, heisst es :

"Ungeheurliches hat sich in den letzten Jahren vor unseren Augen abgespielt. Hitler hat ganze Armeen gewissenlos wider den Rat der Sachverständigen seiner Ruhmsucht, seinem Machtdünkel, seiner gotteslästerlichen Wahnidee geopfert, berufenes und begnadetes Werkzeug der "Vorsehung" zu sein!... Rechtlosigkeit, Vergewaltigung der Gewissen, Verbrechen und Korruption hat er in unserem Vaterlande, das von jeher stolz auf seine Rechtlichkeit und Redlichkeit war, auf den Thron gesetzt. Wahrheit und Wahrhaftigkeit, zu denen selbst das kleinste Volk seine Kinder zu erziehen für seine grösste Aufgabe hält, werden bestraft und verfolgt. So droht dem öffentlichen Wirken und dem Leben des einzelnen tödliche Vergiftung.

Das aber darf nicht sein, so geht es nicht weiter! Dafür dürfen Leben und Sterben unserer Männer, Frauen und Kinder nicht fernerhin missbraucht werden. Unserer Väter wären wir nicht würdig, von unseren Kindern müssten wir verachtet werden, wenn wir nicht den Mut hätten, alles, aber auch alles zu tun, um diese furchtbare Gefahr von uns abzuwenden und wieder Achtung vor uns selbst zu erringen."

Sie waren ihrer Väter würdig. Nicht nur ihre Kinder, ein ganzes Volk muss sie ehren, dem sie mit ihrer Tat die Achtung vor sich selbst zurückgegeben haben.

Sie handelten unter dem Gesetz einer höheren Pflicht und eines höheren Rechts, als sie den Vorschriften, die ihre Funktionen umschrieben, enthalten waren, nämlich nach dem Gesetz der Bürgerpflicht und des Menschenrechts, dem sich niemand entziehen kann, ohne früher oder später zum Werkzeug, zum Komplizen oder zum Sklaven entwürdigt zu werden.

Der 20. Juli 1944 ist die Ehre unseres Landes. Er berechtigt uns, unter den Völkern, die den Ausbruch der Barbarei in unserer Mitte bekämpften und erstickten, ohne das Gefühl der Minderwertigkeit aufzutreten, die unsinnige These von der Kollektivschuld zurückzuweisen und unser politisches Schicksal in Selbstverantwortung zu gestalten.

Der 20. Juli 1944 ist das grosse verfassungsstiftende Ereignis der neuen deutschen Demokratie. Er ist nicht als historischer Unglücksfall in die Geschichte zurückgesunken, sondern er verpflichtet, prüft und richtet unsere politische Gegenwart. Er setzt das Mass in jedes Wunschbild einer deutschen Republik, seine grosse Idee von der zwingenden Übereinstimmung von Moral und Politik, und ist damit ein anspornendes Datum auf dem Wege in die Zukunft. Das heilige Deutschland, das Stauffenberg in jenem erschütternden letzten Augenblick vor dem Exekutionskommando anrief, wurde damals im Blute

seiner Besten ertränkt, Es wurde vom herrschenden Wahn innerlich zerstört, und die Ruinen unserer Städte, die sinnentleerte Ruine des Staates fielen ihm nach.

Aber sollte es nur ein feierliches Wort im Angesicht des Todes gewesen sein, nicht auch eine Idee im Angesicht des Lebens? Ich gestehe, dass ich vom heiligen Deutschland im nüchternen Tag zu reden mich niemals unterfangen würde, so wenig, wie mir das schöpferische Geheimnis des Kosmos als Wortschall Gott leichtthin über die Lippen spränge. Und dennoch ist es mir beredt und gross gegenwärtig, dieses heilige Deutschland, in brennenden Augenblicken unserer Geschichte, die ihr beispielhaftes, an der Verfassung unseres Volkes arbeitendes Leben nie verlieren können. Es ist mir gegenwärtig in der Spottrede des Arminius auf den unter die Götter emporgeschmeichelten römischen Cäsar, gegenwärtig in der tiefsten Forderung des Frankenkaisers Heinrich III. auf einer verwehten Synode von Constanz, um Christi willen von Gewalttat gegeneinander abzulassen und einander zu verzeihen, gegenwärtig in Luthers Anrufung des im Evangelium begründeten Gewissens auf dem Reichstag zu Worms, gegenwärtig an Goethes Schreibtisch, an dem an der Humanisierung einer Nation gearbeitet wurde. Es ist mir vor Augen, dieses heilige Deutschland, in der würdigen Bitte des 1848 erschossenen Handwerkers Robert Blum, das Vaterland möge seiner gedenken, da er für die deutsche Freiheit stürbe, in der Untadeligkeit eines Friedrich Ebert, der mehr als hochdekorierte Marschälle sich der höchsten Verantwortung in unserem Staat gewachsen zeigte, in der moralischen Entschiedenheit des 20. Juli, im empörten Rechtsbewusstsein des 17. Juni.

Es ist keine Illusion, dieses Deutschland, es ist ein wirkendes Wunschbild unserer nationalen Existenz, und die Realität hat es oft verwischt, oft verraten. Aber die Realität ist nur das Material unseres Daseins, Wir geben ihr einen Sinn, der in die Zeiten fruchtet, oder fallen mit ihrer unbewältigten Ungestalt in die dunkelsten Vergessenheiten der Geschichte, wo die Barbaren hausen, rohe Menschenhaufen ohne Namen, ohne Sprache, eine zerronnene Welle von wildem Fleisch, von der nichts fernerhin zeugt.

Es ist ein übergrosses Wort, dieses Wort Stauffenbergs, und es ist von den Geschossen der übermächtigen Realität durchlöchert. Aber wie sollten wir sonst Deutschland uns vorstellen, als in seinem Gedanken, seinem Gedenken? Als geographische Bezeichnung, als Wirtschaftsraum, als politisch so oder so organisiertes Gebilde? Oder nicht doch als Inbegriff unserer Bürgerpflicht und unserer Menschenrechte? Wie sollten wir wünschen, wie es sei, dieses Deutschland? Wie es nun einmal gerade in seinem Unglück ist! Oder wie es sein sollte, wenn wir unser eigenes Dasein mit dem seinen identifizieren?

Am 20. Juli 1944 wurde das Bild dieses Deutschlands gezeichnet, wurde es gedacht und gewünscht als Summe seiner besten Überlieferungen und seiner besten Möglichkeiten, als die moralische Selbstverwirklichung des Volkes im Staat.

Carl Friedrich Goerdeler fasste in der Todeszelle noch einmal den explosiven Grundgedanken des 20. Juli in den lakonischen Satz, dass die Grundlage staatlichen Wirkens Anstand und Lauterkeit sein, dass sie auch die Beziehungen der Menschen untereinander bestimmen müssten. Sein politischer Gedanke entsprang den moralischen Bedingungen, ohne die jede Staatsform vor dem Volk und dem einzelnen in ihm unge-

rechtfertigt bleibt.

Wozu brauchte man einen Staat, wenn nicht allein dazu, Gefahren für das Leben, das erarbeitete Eigentum und die Personalität seiner Bürger in gemeinschaftlicher Übereinkunft gemeinsam abzuwehren. Der Staat als vernichtende Gegenmacht, als Instrument einer herrschenden Gangsterbande, ist kein Staat, sondern ein Übel, das zu beseitigen jeder Betroffene und Unbetroffene kraft Gerechtigkeit gehalten ist. Die Norm des Staates ist das Gesetz, das die Bürgerpflichten und Menschenrechte nach dem Naturzweck menschlicher Vergesellschaftung festsetzt. Der Staat ist also ein Rechtsverband zum Schutze der menschlichen Würde, sein Recht rechtfertigt sich allein aus der Gerechtigkeit, nicht nach willkürlicher, gegen seinen Naturzweck verstossender Satzung. Danach kann es das Recht zum Bösen nicht geben. Gerade dieses Recht zum Bösen nimmt jedoch jede totalitäre Herrschaft für sich in Anspruch, um irgendwelche bessere Zukunft heraufzuführen und kennzeichnet sich damit als die politische Form der Barbarei. Recht kann unter den Bedingungen der europäischen Zivilisation nicht sein, was dem Staat, der Partei usw. nützt, sondern Recht kann nur sein, was dem Menschen - bis zum Geringsten unter unseren Brüdern - Gerechtigkeit widerfahren lässt.

Als man in der englischen und französischen Revolution den Königen den Kopf vor die Füße legte, weil sie sich irdische Göttlichkeit angemasst hatten, wurde die Verantwortung für das Recht wieder die Verantwortung aller Staatsbürger. Das Volk nahm seine Souveränität, seine natürliche Demokratie, wieder zurück, von der alle staatliche Gewalt ursprünglich ausgegangen war. Die Pflanzler von Virginia formulierten 1776, Gedanken der englischen und französischen Aufklärung in die Praxis stellend, die grundlegenden Menschenrechte, nämlich das Recht auf Leben und Freiheit, die Möglichkeit, Eigentum zu erwerben und zu behalten und Glück und Sicherheit zu erstreben und zu erlangen. Die französische Verfassung von 1791 fügte als besonderes Recht noch den Widerstand gegen Unterdrückung zu. Sie definierte ausserdem, was Freiheit sei. In ihrem Artikel 4 heisst es:

"Die Freiheit besteht darin, alles tun zu können, was einem andern nicht schadet. Also hat die Ausübung der natürlichen Rechte des Menschen keine Grenze als jene, die den anderen Gliedern der Gesellschaft den Genuss dieser nämlichen Rechte sichert. Diese Grenzen können nur durch das Gesetz bestimmt werden."

Die Schranke der Freiheit, nämlich einem andern nicht zu schaden, ist unverkennbar moralisch. Nichts anderes meint Goedelers Wort, dass alles staatliche Wirken und die Beziehungen der Menschen untereinander von Anstand und Lauterkeit bestimmt sein müssten. Nichts anderes strebten die demokratischen Revolutionäre von 1848 und 1918 an, als sie die Menschenrechte im Grundgesetz des Staates an die oberste Stelle setzten.

Dass der Staat zum Gefäss seiner sittlichen und geistigen Kultur werde, nicht von etwelchen Machthabern und ihren Gesinnungen regiert, sondern von Gesittung, der Summe einer dreitausendjährigen und unaufhörlichen Arbeit an der Verfassung der Menschheit und des Menschen, dies ist seit dreihundert Jahren das bewegendste Ziel Europas. Und dass dieser Staat nichts sei, ohne die Konkretion dieses Ziels, ohne die unablässige Mühe der Annäherung an dieses Ziel, das ist die Erkenntnis, für die die Toten des 20. Juli gestorben sind. Sie sind gefallen an der ältesten Front der Geschichte, an der zu jeder

Stunde gekämpft werden wird und gekämpft werden muss: der Front zwischen Kultur und Barbarei.

Da die Menschenrechte, wie wir gesehen haben, moralisch sind, muss ihre politische Anwesenheit immer und unablässig verändernd, reformierend, revolutionär in die Realität wirken. Hitlers Regime war eine Form der Reaktion gegen sie.

Aber war Hitlers Regime nicht vom Volke durch Wahl bestätigt, konnte es nicht mit Prozentzahlen der Bejahung prunken, die jede Opposition in die Kümmerlichkeit verwies ?

Gewiss doch, aber wie hoch der Prozentsatz der Bejahung und Unterwerfung auch immer gewesen sein mag, er tilgt nicht die unverzichtbare Herkunft des Rechts aus der Gerechtigkeit, des Staats aus seinem vernünftigen Naturzweck, die Unmöglichkeit des Rechts zum Bösen.

"Ein einziges barbarisches Gesetz entscheidet über die ganze Gesetzgebung," schreibt Benjamin Constant in seinem aus der Erfahrung mit der Despotie Napoleons erwachsenen Essay "Über die Gewalt" (1814). Und wieviele barbarische Gesetze hatte das Hitler-Regime in seinem fanatisch behaupteten Recht zum Bösen in die Welt gesetzt! Das Recht zum Widerstand gegen seine Barbarei war damit zur moralischen Pflicht geworden. Und wenn das Volk in Trägheit oder Verblendung die blutige Tyrannei ertrug, so fiel es wenigen zu, es an die Unveräußerlichkeit seiner selbst zu erinnern. Rousseau hat in seinem "Contrat social" darauf hingewiesen, dass, wenn das Volk einfach Gehorsam verspricht, es sich als politische Körperschaft vernichtet. Wenn aber die politische Körperschaft des Volkes durch freiwillige oder erschlichene Sklaverei sich selbst vernichtet hat, sind diejenigen, die ihre Verantwortung erkennen, nicht nur frei, sich selber aus der Sklaverei zurückzunehmen, sondern dazu verpflichtet, dem unsittlichen politischen Zustand ein Ende zu machen.

Große Torheit, ihnen in solchem Notstand ihren Dienstleid vorzuhalten, der ihnen abgedrungen oder abgelistet war, als der Böse noch nicht sich als Teufel zeigte ! Wer die Menschenrechte ausser Kraft setzt, erklärt automatisch den inneren Kriegszustand, er muss an der Gewalt, die er übt, umkommen. Und wer für die Menschenrechte fällt, ist gegen die Barbarei gefallen.

Selbstmörderische Dummheit, dem Soldaten nur den blinden Gehorsam einer Kampfmaschine abzuverlangen und nicht vor allem den viel strengeren Gehorsam gegen das moralische Gesetz einer Nation ! Lessings Major von Tellheim, Offizier unter Friedrichs Despotie, lehnte es ab, nur "Fleischerknecht" zu sein. Er tat "für die Großen aus Neigung wenig, aus Pflicht nicht viel mehr, sondern alles der eigenen Ehre wegen." Mag dieser Ehrbegriff des Offiziers, ritterlich gegründet, heute noch manchen Missverständnissen ausgesetzt sein, er kommt aus der gleichen Quelle wie die Menschenrechte, von denen gesagt wurde, dass sie "einst als Freiheiten des Adels in die politische Wirklichkeit Europas" eintraten. Heute sind sie kein Privileg, sondern unser kostbarster Gemeinbesitz. Und Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit beruhen auf dem inneren Adel aller Staatsbürger, den man voraussetzen muss, den man gegen die, wie wir wissen, viel krudere Realität behaupten muss, wenn man von Demokratie, von Volksherrschaft überhaupt reden will.

Um der eigenen Ehrewillen gegen die Ehrlosigkeit einer Tyrannei, zu kämpfen, welche die Menschenrechte mit Füßen tritt, das ist so mutig wie edel. Und wenn das Volk entwaffnet ist, wer sollte sonst sich verpflichtet fühlen, seine Ehre zu wahren oder wiederherzustellen als jene, die in seinem Namen Waffen tragen ?

In Goerdelers Skizze zu einer künftigen Verfassung waren die Grundrechte der Menschen enthalten. Sie waren ihr Fundament. Dass Goerdeler, durchaus unverbindlich, mit dem Gedanken der Einrichtung einer Monarchie, einem leergelaufenen Gedanken, spielte, um, wie er meinte, der Verfassung und Repräsentation des Staates ein stetes Element der Dauer zu geben, ist kein Grund, den 20. Juli als reaktionäres Unternehmen zu verrufen. Ein moralischer Impuls ist niemals reaktionär, sondern immer fortschrittlich. Ihm gegenüber sind Formfragen sekundär. An einen Parteienstaat war in der Situation, in der es zu handeln galt, nicht zu denken. Er war einzurichten, nach der Reinigung des politischen Raums der Nation. Keine Reaktionen und keine Verräter ! Die Männer des 20. Juli dachten nicht an schimpfliche Kapitulation, an eine eilfertige Liquidierung mit Schaden, obwohl sie dem Kriege von Anfang an widerraten hatten. Sie dachten an einen gerechten Frieden, in dem das Lebensrecht des deutschen Volkes gewahrt bleiben sollte. Sie dachten darüber hinaus, mitten in dieser Orgie von Hass und Blut, die Hitler entfesselt hatte, an eine europäische Solidarität, an eine gemeinsame Zukunft der europäischen Völker. Und im Kreisauer Kreis wurden sozialpolitische Vorstellungen entwickelt, von denen heute bei uns nur erst die kühnsten Gewerkschaftsführer zu träumen waren, ohne dass sie auf populären Beifall rechnen dürften.

Es war eine grosse staatspolitische Konzeption, um deretwillen am 20. Juli 1944 Männer und Frauen aus allen sozialen Schichten unseres Volkes ihr Leben wagten.

Sie scheiterten an der Unwissenheit des Volkes, die Gewissenlosigkeit der Machthaber tötete sie.

Aber die deutsche Demokratie, die auf ihren Gräbern gründet, kann nichts anderes sein als ein fortgesetztes Unternehmen 20. Juli, ein politisches Unternehmen zur Versittlichung der Gesellschaft. Sie standen gegen eine Ideologie auf, die Gefallenen des 20. Juli, die ohne Bedingung durch die Menschenrechte, ohne Rücksichten auf die Freiheiten des eigenen Volkes und anderer Völker, mitten im 20. Jahrhundert einen Raubstaat der finstersten Vergangenheit aufzurichten suchte. Die Gewalt war stärker als sie, aber ihre Idee überdauerte die Gewalt. Sie ist unsterblich, weil sie im Einklang sich befindet mit Wert und Ehre unserer Nation, mit Pflicht und Recht menschlicher Gemeinschaft, mit der Würde des Menschen, die ihn formuliert und fordert, auch wenn er sich ihrer nicht erinnert.

Und wenn ich eine Nutzenanwendung ziehen sollte aus dem geistigen Ansatz, dem tragischen Scheitern und der erregenden Gegenwärtigkeit des 20. Juli im politischen Ideengebäude der neuen deutschen Demokratie, eine Nutzenanwendung, mit der wir denken und arbeiten können, so wäre es diese :

Demokratie ist Freiheit plus Wissen plus Gewissen. Die Grösse der Summe ergibt sich aus der Grösse der Faktoren.

Die Freiheit ist begründet in den Menschen- und Bürgerrechten. Das Wissen beruht auf dem Stand der öffentlichen Aufklärung, das Ge-

wissen auf dem Stand der allgemeinen sittlichen Bildung. Grundrechte, sittliche Bildung und Aufklärung setzen den Staatsbürger in den Stand, zu wählen, zu entscheiden, mitzubestimmen und die Ordnung der Demokratie beweglich zu halten. Der Rest ist Praxis, Arbeit, Leistung.

Wir sind in der Demokratie mit der Freiheit alleingelassen, um die Welt anzuschauen in ihrer veränderlichen und veränderbaren Wirklichkeit und in ihr nach bestem Wissen und Gewissen zu handeln. Im feudalen Staat, in dem der Fürst Gottes Stellvertreter auf Erden war, mochte es genügen, zu boten und zu arbeiten. Man war für den Staat und seinen gesellschaftlichen Zustand nicht als Mitverantwortlicher gefragt.

Im totalitären Staat, der sich für einen historischen Endzustand hält, ist die Mitverantwortung des Staatsbürgers ebenfalls nicht gefragt. In ihm beschaut ein Politbüro als Auguren-Kollegium die Eingeweide toter Bücher oder befragt das delphische Orakel einer Staatsideologie, das in Zitaten antwortet. Den Rest besorgt der herrschende Staatsgott. Alle anderen sind auf die Maxime verwiesen : Lernen, lernen und nochmals lernen (Lenin).

In despotischen Staatssystemen wird nur Staatsräson verlangt. Die Demokratie verlangt Staatsbewusstsein. Dieses entsteht durch anschauen, lernen, denken, tun. Es ist Bewusstsein unserer Verantwortung. Der letzte Sieg der Freiheit, sagte der alte 48er-Revolutionär Gottfried Keller, einer unserer grossen Dichter, der letzte Sieg der Freiheit wird trocken sein, d.h. die Freiheit wird sachlich, selbstverständlich, konkret sein. Sie heisst uns, endlich von der Ideologisierung der Zukunft überzugehen zu der Konkretisierung der Gegenwart, von der Vollkommenheits-Fiktion zu der realen Verwaltung unserer Sachen, zur Regelung unserer Verhältnisse, zur Befriedigung unserer Bedürfnisse, zur Analyse unserer Misstände, zur Diskussion unserer Pläne, kurz : zur gesellschaftlichen Praxis.

Wir sollten genug haben von den ideologischen Besoffenheiten des 19. Jahrhunderts, die sich in Hitler und Stalin manifestierten. Sie haben die Bluträusche unseres Jahrhunderts hervorgebracht. Es ist verbrecherisch und reaktionär, mit Blut zu experimentieren. Das ist keine Idee, aber eine Erfahrung. Die Parrikadenträume sind ausgeträumt. Die romantische Perversität, das Böse, die Gewalt als Vehikel zum guten Ziel zu gebrauchen, ist entlarvt.

Hier ist die Demokratie, die linkeste, weil beweglichste politische Form. Sie macht ungeheuren permanenten angewandten Humanismus zur Pflicht, der unsere und aller Rechte sichert. Was soll noch sein? Vorwürfe gegen die Demokraten gehen von der Erwartung aus, dass die Demokratie selber etwas mache. Diese Erwartung ist ein Rest obrigkeitstaatlichen Denkens. Die Form der Demokratie wird allein durch uns erfüllt. Der demokratische Staat ist unser Eigentum, mit dem wir schalten und walten. Wir sind nicht Staatseigentum, mit dem geschaltet und gewaltet wird. Die Demokratie ist so viel und so wenig wert, wie die Aktivität der Staatsbürger für sie. Sie ist nur das, was wir in ihr leisten.

In alten Zeiten, so wird berichtet, riefen die Herolde auf den Reichstagen die Namen von Männern auf, die dem Reiche in tiefster Not und Gefahr einen rettenden Dienst erwiesen hatten. So gelten uns heute die Namen, die Sie tragen. Sie stehen unter der mit Blut geschriebenen deutschen Erklärung der Menschenrechte.

Stiftung
"Hilfswerk 20. Juli 1944"

Frankfurt (Main)
Friedrichstr. 45 I
im April 1962

Begrüssung durch Herrn R. Hooper,
Stellvertretender Generalsekretär für
die politischen Angelegenheiten

Meine Damen und Herren !

Ich freue mich, dass ich die Gelegenheit habe, einige Worte der Begrüssung an Sie zu richten. Dies ganz besonders aus zwei Gründen: einmal sind Sie als Vertreter der jungen Generation dazu berufen, entscheidend an der künftigen Gestaltung des Schicksals unserer Länder und damit unseres Bündnisses mitzuwirken. Vor allem aber begrüesse ich in Ihnen die Söhne, Töchter und Angehörigen derjenigen Männer, die durch ihr mutiges und aufopferndes Handeln in dunkelster Stunde der Welt bewiesen haben, dass es neben dem Hitler-Deutschland noch jenes "andere Deutschland" gab, an dessen Existenz viele von uns schon zu zweifeln begonnen hatten. Ich stand selbst während des Krieges als englischer Offizier in naher Verbindung mit europäischen Widerstandsbewegungen, namentlich in Frankreich, und weiss aus eigener Erfahrung, welches Mass von Mut und Opferbereitschaft der Widerstand gegen ein totalitäres Regime verlangt. Wenn dem Streben Ihrer Väter und Angehörigen der unmittelbare Erfolg versagt blieb, so ändert dies nichts an der Hochachtung, die wir ihnen schulden. Es ging ihnen ja auch gar nicht so sehr um den Erfolg in fast aussichtsloser Lage. Ihr Widerstand entsprang vielmehr dem ethischen Drang, der Hitlerschen Diktatur ein entschiedenes, kompromissloses Nein entgegenzusetzen. Dieses Beispiel ist in Europa gerade heute von grösstem Wert, da unsere Lebensweise und unsere politischen Überzeugungen erneut von einer totalitären Diktatur bedroht sind.

Und schliesslich ist das Opfer Ihrer Angehörigen auch wahrlich nicht umsonst gewesen. Wenn Deutschland heute ein gleichberechtigter Partner in unserem Bündnis ist, wenn jetzt die Männer meiner Generation, die sich vor zwanzig Jahren im grössten Krieg der Geschichte feindlich gegenübergestanden sind, in aufrichtiger Kameradschaft für den Frieden miteinander arbeiten können, so nicht zuletzt deshalb, weil in Deutschlands dunkelsten Jahren mutige Männer und Frauen die menschliche Würde und Freiheit über ihr eigenes Leben

gestellt haben.

Sie haben gestern in Fontainebleau bereits einen Überblick über unsere militärischen Anstrengungen in Europa und über den Aufbau der NATO-Hauptquartiere erhalten und heute morgen haben Sie nun die Gelegenheit, sich über die nicht-militärischen Aufgaben der Allianz zu unterrichten. Es kann nicht genug betont werden, dass wir weit mehr sind als eine rein militärische Allianz zur Abwehr einer kommunistischen Bedrohung. Die Bereitschaft der 15 Mitgliedsländer, sich gemeinsam gegen eine Aggression zu verteidigen, setzt den Willen voraus, auch politisch gemeinsam zu denken und zu handeln. Die politische Zusammenarbeit im Rahmen der NATO, über die mein deutscher Kollege, Herr Böker, zu Ihnen sprechen wird, ist daher mehr als eine einfache Ergänzung der militärischen Zusammenarbeit. Sie stellt eine der wesentlichen Grundlagen der Allianz dar. Man hat oft die "Einheit in der Vielfalt" als ein charakteristisches Merkmal der NATO hervorgehoben, und wir haben diese Einheit sehr oft, wenn auch sicher nicht immer, unter Beweis gestellt. Die Zusammenarbeit souveräner Staaten kann notwendigerweise nur auf der Basis der Freiwilligkeit erfolgen. Dies setzt voraus, dass die Notwendigkeit gemeinsamen Handelns verstanden wird. Das ist aber in demokratischen Staatswesen nicht nur Sache der Regierung, sondern auch des Volkes. Unser Erfolg hängt daher entscheidend von der Unterstützung ab, die das Atlantische Bündnis in der Öffentlichkeit der Mitgliedsländer findet.

Ich freue mich deshalb immer, wenn Besuchergruppen aus den einzelnen Ländern der Allianz zu uns kommen, um einen persönlichen Eindruck von unserer Arbeit zu erhalten. Diese Freude ist im Falle Ihrer Gruppe besonders gross. Es ist natürlich schwierig, über viele Dinge detaillierte Auskunft zu geben, da wir notwendigerweise die Regeln der Geheimhaltung beachten müssen. Dennoch kann durch Besuche wie den Ihren ein besseres Verständnis für unsere Aufgaben und Probleme erreicht werden. Ich hoffe sehr, dass Sie in diesen Tagen einen möglichst umfassenden Eindruck von der Arbeit der NATO erhalten werden. Darüber hinaus möchte ich Ihnen für Ihren weiteren Aufenthalt und Ihre Zukunft alles Gute wünschen.

Stiftung
"Hilfswerk 20. Juli 1944"

6 Frankfurt / Main
Friedrichstraße 45
Telefon 72 62 85
Im Mai 1962

E I N L A D U N G

Zu den auch in diesem Jahr stattfindenden Gedenkfeiern in Berlin zum 20. Juli 1944 lädt Sie die Stiftung "Hilfswerk 20. Juli 1944" herzlich ein.

Für die Angehörigen der Opfer des 20. Juli 1944 - nicht der Überlebenden - gewährt die Stiftung wieder einen Reisekostenzuschuß von 150.- DM. Von einer Familie können 2 Personen einen Zuschuß erhalten.

Sehr dankbar wäre ich Ihnen, wenn Sie uns Ihre Anmeldung möglichst bald zuschicken würden, damit wir die entsprechenden Vorbereitungen treffen können.

Unter Mitwirkung des Senats von Berlin veranstaltet der "Arbeitskreis 20. Juli 1944" voraussichtlich am 18. Juli 1962 einen Diskussionsabend über "Das Bild des deutschen Widerstands gegen Hitler damals und heute".

Die Einladungen des Senats von Berlin für den 19. Juli gehen Ihnen wieder gesondert zu.

mit herzlichem Gruß

Ihre

gez. Gertrud Leape

(Hier bitte abtrennen und in Block- bzw. Maschinenschrift ausfüllen!)

Name:

Ort:

Straße:

An der Gedenkfeier in Berlin am Freitag, den 20. Juli 1962 nehme ich teil:

Ja

Nein

Am gemeinsamen Essen am 20. Juli 1962 nehme ich teil:

Ja

Nein

Für die Einladungskarten und -listen bitte ich um die Angabe der Vor- und Familiennamen.

1.

2.

3.

4.

Vermerk: Die Reisekosteneapfänger bitte ich um Angabe des Bank- bzw. Postscheckkontos.

U n t e r s c h r i f t

Stiftung
"Hilfswerk 20. Juli 1944"
Geschäftsstelle

Frankfurt / Main November 1962.
Friedrichstrasse 45
Telefon 72 62 85

 R u n d b r i e f .

Vor der Haftanstalt Frankfurt - Preungesheim wurde am 20. Juli 1962 ein Mahnmal zum Gedenken der Opfer des Nationalsozialismus enthüllt. Ministerpräsident Dr. Georg - August Z i n n und Oberstaatsanwalt Dr. P a u e r hielten die Ansprachen. Zum Totensonntag möchte ich sie Ihnen zuschicken.

Familiennachrichten .
=====

Die Geburt ihrer Kinder geben bekannt :

- Dirk H a e f t e n und Frau Elisabeth geb. Gräfin v. Matuschka
Johannes Michael geb. 20. Juli 1962.
- Dr. Hermann P ö r z g e n und Frau Dr. Maria Theresa geb. Körner
Gemma Dorothea geb. 15. August 1962.
- Dr. Harald G r o s m a n n und Frau Cornelia geb. Bonhoeffer
Johannes geb. 16. August 1962.

Ihre Vermählung zeigten an :

- Ursula S c h m a u s s geb. V o i g t
Helmut S c h m a u s s
8. Juni 1962
- Dr. med. Gisela Sabine A h n e f e l d geb. O l b e r t z
Dr. med. Friedrich Wilhelm A h n e f e l d , Oberstabsarzt
17. August 1962

Ihre Verlobung zeigten an :

- Roland Albrecht O l b e r t z
Ulrike Wilhelmine v. Schmidt
November 1962

Am 29. August 1962 wurde nach schwerer Krankheit

Else - Dorothee Gräfin v. Schack geb. Frein von Werthern
heimgelufen. Am 19. November wäre Gräfin Schack 65 Jahre alt geworden.

P A X V O B I S C U M

Mit herzlichen Grüßen
Frau Gertrud Lampe

20. Dez.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Stiftung
"Hilfswerk 20. Juli 1944"
Geschäftsstelle

6) Frankfurt / Main 1
Friedrichstrasse 45 / I.
November 1962

Ansprache zur Einweihung des Ehrenmals für die Opfer des Nationalsozialismus vor der Haftanstalt Frankfurt - Preungesheim
von Ministerpräsident Dr. Georg - August Z i n n .

Nach dem küsseren und inneren Zusammenbruch des NS - Staates, nach seiner militärischen Niederlage und seinem moralischen Verfall bekannte sich Hessen zum Gedanken des Widerstands.

Artikel 147 in dem "Der Schutz der Verfassung" überschriebenen Abschnitt der Hessischen Verfassung vom 1. Dezember 1946 lautet:

"Widerstand gegen verfassungswidrig ausgeübte öffentliche Gewalt ist jedermanns Recht und Pflicht."

Eine dem Artikel 147 entsprechende Vorschrift war dem deutschen Verfassungsrecht bis dahin unbekannt gewesen.

Mit seiner Verfassungsbestimmung hat sich Hessen nicht nur hinter die Widerstandskämpfer in den Jahren 1933 - 1945 gestellt und ihr Tun legitimiert, es hat auch eine Brücke zu dem demokratisch - liberalen Gedankengut der deutschen Frühzeit und den demokratisch - liberalen Bewegungen in der Welt geschlagen.

Im "Sachsenspiegel" hieß es:

"Der Mann muß wohl auch seinem König und seinem Richter, wenn dieser Unrecht tut, wehren und sogar helfen, ihm zu wehren in jeder Weise. Und damit verletzt er seine Treuepflicht nicht".

Der Satz wurde im Jahre 1215 niedergeschrieben. Es ist dasselbe Jahr, in dem die Magna Charta das Widerstandsrecht der Engländer sanktionierte und damit die Grundlage aller modernen Demokratien schuf. Obrigkeitsstaatliche Theorien und Praktiken töteten hierzulande den Gedanken an ein Widerstandsrecht und eine Widerstandspflicht der Bürger, sodaß die Staatsrechtler Deutschlands glaubten, die Idee des Widerstands als "Don Quichoterie" bezeichnen zu dürfen.

Ganz anders war die Entwicklung in den demokratischen Ländern. Als Amerika erstmals die Menschenrechte formulierte, wurde des Widerstandsrechtes gedacht. Die Bürger von Massachusetts verkündeten:

"Widerstand gegen rechtswidrige Staatsgewalt ist weit davon entfernt, verbrecherisch zu sein; Widerstand ist vielmehr die christliche und soziale Pflicht eines jeden Menschen."

In Maryland hieß es:

"Das Verbot eines Widerstands gegen Willkür und Unterdrückung ist absurd, sklavisch und dem Wohl und Glück der Menschheit abträglich."

Seitdem war das Widerstandsrecht eines der unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechte, die die Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt sind. Mit der Errichtung des Mahnmals hier in Preungesheim hat Hessen wie zuvor in seiner Verfassung sich zum Recht und zur Pflicht eines jeden zum Widerstand gegen verfassungswidrig ausgeübte öffentliche Gewalt bekannt.

Das Mahnmal hier ist nicht als Prunk- und Schmuckstück der Bürger unseres Landes und dieser Stadt gedacht. Es ist ein "Zeichen", das zum Nachdenken und zum Nachhandeln, zur Gefolgschaft im Kampf gegen Unrecht auffordert. Das Werk des Künstlers steht nicht in einer schönen Welt; das Ge-

fängnis ist nicht zufällige Kulisse. Das Mahnmahl und die abschliessende Mauer, dieses immer aufwühlende Symbol menschlicher Unfreiheit, stellen eine gedankliche Einheit dar. Die Kunst hat viele Möglichkeiten und viele Erscheinungsformen. Sie kann schön sein und ästhetisches Geniessen zu ihrem Ziel haben. Sie kann aber auch die Gemüter aufrütteln wollen und die Menschen in ihren Bann schlagen, sei es durch ungeschminkte Wahrheit oder durch ihre äussere Gestalt und ihren inneren Gehalt, die um ein Gleichnis alles Vergänglichen und Unbeschreiblichen ringen.

- - - - -

Die Landesregierung hat das Gefängnis in Preungesheim als Standort des Mahnals gewählt. Hier wurden die Todesurteile der Sondergerichte des nazistischen Unrechtsstaates aus den Oberlandesgerichtsbezirken Frankfurt a.M., Kassel und Darmstadt, ferner - jedenfalls zeitweise - auch aus den Bezirken Köln, Düsseldorf, Hamm, Bamberg, Bayreuth, Würzburg und Aachen vollstreckt. Hingerichtet wurden auch viele Opfer des Volksgerichtshofes und der Kriegsgerichte. Unter den Hingerichteten befanden sich - neben den Deutschen, zumal auch einer grossen Zahl deutscher Soldaten - Holländer, Belgier, Luxemburger, Franzosen, Polen, Tschechen, Ungarn und Jugoslawen.

In den Büchern über den deutschen Widerstand lesen wir von Frankfurt - Preungesheim. Namen sollen hier und heute nicht genannt werden, weil wir aller Opfer und Kämpfer gedenken. Ein Zitat aus einem Buch über den Widerstandskampf mag genügen :

"Die Eheleute X lebten in Rüsselsheim. Er, ein leitender Angestellter, sah sehr früh, wohin das NS-Regime Volk und Vaterland bringen werde. Wegen seiner antinazistischen Haltung fristlos entlassen organisiert das Ehepaar eine Widerstandsgruppe wegen Vorbereitung zum Hochverrat verurteilt, eingekerkert, wieder entlassen, darauf in das Konzentrationslager Esterwegen (Ostfriesland) eingeliefert, kam der Ehemann später nach Sachsenhausen und Buchenwald. Auch die Ehefrau wurde mit Zuchthaus bestraft. Die SS verschleppte sie in das KZ Lichtenburg. 1938 entlassen, nahmen sie sogleich wieder den Kampf auf. 1942 wurde das Ehepaar in Kassel von einem Sondergericht zum Tode verurteilt. Am 28.8.1942 wurden sie im Gefängnishof Frankfurt a.M. - Preungesheim hingerichtet. Vor Gericht erklärte der Mann :

"Wir wollen bis zum Schluß dieser Bande unsere Haltung zeigen!"

In den Akten der hessischen Staatsanwaltschaften finden sich auch lakonische Sätze, die Bände reden, Ich zitiere :

"Frankfurt am Main - Preungesheim, 10. Januar 1945
Am 9. Januar 1945 wurden hingerichtet
Frau J. , Karoline, geboren 1.7.1898 in Butkow (Polen), Arbeiterin, verurteilt von der deutschen Staatsanwaltschaft Petrikau wegen Beherbergung von Juden."

- - - - -

Widerstand war und bleibt immer Nothilfe zu Gunsten aller, deren Menschenrechte verletzt werden.

Der 20. Juli und das Mahnmahl in Preungesheim ist Anlaß, der Männer und Frauen zu gedenken, die uneigennützig und unter Einsatz ihres Lebens dem Bösen wehrten. In der Diskussion um das Widerstandsrecht in Deutschland wurde von christlicher Seite das schöne Wort formuliert :

"Widerstand ist geboten, wenn etwas verlangt wird, was gegen die Nächstenliebe verstößt".

In einer Demokratie ist es das gute Recht eines jeden, eine eigene Meinung zu haben, sie zu äussern und sie in die Tat umzusetzen. Ein gemeinsames Band muß aber trotzdem die Bürger eines Landes umfassen. Die Landesregierung ist hier und heute überzeugt, daß alle Gutgesinnten sich mit ihr in dem Wunsche vereinen, der Trägheit der Herzen zu widerstreben, allen Erniedrigten und Beleidigten, allen innerlich und

- 3 -

äußerlich Vergewaltigten, allen Mühseligen und Beladenen, wo immer sie stehen, zu helfen,

Ich bitte das Mahnmal zu enthüllen,

Das Mahnmal bedeute - in Stein gehauen - ein Nein gegenüber allem Unrecht und aller Unfreiheit, ein Ja zur Menschen - und Nächsten - liebe.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Stiftung
"Hilfswerk 20. Juli 1944"

6) Frankfurt / Main 1
Friedrichstrasse 45 / I.
November 1962

Ansprache zur Einweihung des Mahnmals für die Opfer des Nationalsozialismus vor der Haftanstalt Frankfurt - Preungesheim.
von Generalstaatsanwalt Dr. Bauer

Ich danke dem Lande Hessen, dass es das Mahnmahl zur Erinnerung an die Kämpfer und Opfer des nazistischen Unrechtsstaates hier auf einem Stück Erde errichtet hat, das der Justiz gehört und der Rechtspflege dient. Ich danke der Stadt Frankfurt, dass sie die gärtnerische Anlage, in der unser Mahnmahl steht, schuf und sie in ihre Obhut nehmen wird.

Hessen und Frankfurt, zumal die Juristen von Stadt und Land werden - wie ich hoffe - das Mahnmahl stets in Ehren halten. Es soll ihnen ein Gegenstand der Besinnung und ein Imperativ zur Bewährung in Gegenwart und Zukunft sein. Die Spuren der Vergangenheit schrecken. Aber nicht nur den Juristen, allen ist die Aufgabe gestellt, im Geiste der Widerstandsbewegung und in Erinnerung an die Opfer 1933 - 1945 den Kampf ums Recht, um die Menschenwürde zu führen.

Die Widerstandsbewegung lieferte den Beweis, dass Menschen in einer Welt von Zwergen gross und in einer Welt von Zwängen frei und unabhängig sein können.

Was ist der Sinn der Freiheit, die wir meinen und die unser Herz erfüllt? Freiheit heisst, in Übereinstimmung mit unserem Gewissen zu leben und zu wirken. Liberale Gesetze und soziale Sicherheit, Wirtschaftswunder mögen ein Leben in Freiheit und Unabhängigkeit erleichtern. Aber unter welcher Staatsform auch immer wir leben, Freiheit und Unabhängigkeit bleiben nur Worte und raschelndes Papier, wenn nicht der Einzelne auch den Mut und die Bereitschaft besitzt, um seiner Überzeugung willen zu kämpfen und - wenn es sein muss - persönliche Opfer nicht zu scheuen.

Was mit dem Mahnmahl gemeint ist, mag ein Grösserer sagen. In seiner Verteidigungsrede sprach Sokrates zu seinen Klägern und Richtern:

"Männer von Athen! Ich bin einmal Ratsherr gewesen. Als ihr die 10 Feldherren alle zusammen aburteilen wolltet, ganz gesetzwidrig, wie ihr später selber eingesehen habt, da war ich der einzige, der euch Widerstand leistete, damit ihr nichts Gesetzwidriges tütet. Und schon waren die Redner bereit, mich abführen zu lassen, und ihr wünschtet es und ihr schriet - aber dennoch wollte ich lieber in Übereinstimmung mit Gesetz und Recht die ganze Gefahr bestehen, als es aus Furcht vor Gefängnis oder Tod mit euch und eurem ungerechten Beschlusse zu halten. Später einmal, als die demokratische Verfassung abgeschafft war, wurde ich mit vier anderen ins Rathaus geholt und beauftragt, den Leon aus Salamis herbeizubringen, damit er sterbe. Auch viele andere hatten solche

Aufträge erhalten, damit sovieler als möglich in Verbrechen verstrickt würden. Auch damals habe ich nicht durch Worte, sondern durch die Tat gezeigt, dass ich mich um den Tod auch keinen Pfifferling kümmere, mehr als alles andere aber darum, kein Unrecht und keine Ruchlosigkeit zu verüben. Denn mich konnte jene Regierung, so mächtig sie war, nicht derart einschüchtern, dass ich ein Unrecht begangen hätte, sondern als wir vom Rathaus herunterkamen, gingen die anderen vier nach Salamis und holten den Leon, ich aber ging nach Hause. Aus einem Mangel unterliege ich, aber nicht aus einem Mangel an Gründen, sondern einem Mangel an Frechheit und Schamlosigkeit, so zu euch zu reden, wie ihr es am liebsten hört. Ich glaube, ich darf nicht mit Rücksicht auf die Gefahr, die mir droht, Unedles tun; lieber will ich mich in meiner Weise verteidigen und sterben. Nicht vor Gericht und nicht im Kriege darf ich darauf ausgehen, nur alles zu tun, um dem Tode zu entrinnen. Auch in der Schlacht könnte man oft dem Tode entgehen. Nicht das ist schwierig, ihr Männer von Athen, Unannehmlichkeiten und dem Tode zu entgehen; viel schwieriger ist, der Schlechtigkeit zu entgehen."

So Sokrates.

Das war und bleibt die ewige Idee von Opfer und Widerstand. Ihr ist das Mahnmahl gewidmet, es meint Standhaftigkeit im Glauben an das Recht, Standhaftigkeit im Kampf um das Rechte und die Menschenrechte aller.

Das Recht zum Widerstand

Vortrag auf der Tagung des Kongresses für Freiheit der Kultur
über "Widerstand und Verrat" in Köln, 15. - 17. November 1962.

von

D.Dr.Dr.h.c. C.v. Dietze

Das Thema "Recht zum Widerstand" habe ich als ethisches Problem zu behandeln. Ich werde dies tun, obwohl der Vortrag, der die juristischen Probleme klären sollte, leider nicht gehalten werden konnte. Wir fragen also, ob und unter welchen Bedingungen und gegen wen Menschen ein sittliches Recht zum passiven oder aktiven Widerstand haben. Das ethische Problem schliesst aber auch die Frage ein, ob Menschen verpflichtet sind, ein solches Recht zu betätigen, in welchem Maße und mit welchen Mitteln. In diesem Zusammenhang legt uns das Gesamthema dieser Tagung "Widerstand und Verrat" nahe, Verrat als Mittel eines Widerstandes zu erörtern. Das Gesamthema ist mit Bedacht anders formuliert als der Titel des Buches von M. Bovéri "Der Verrat im XX. Jahrhundert". Unser Gesamthema spricht mit Recht nicht von dem Widerstand und dem Verrat. Es gibt nämlich nicht den Widerstand oder den Verrat. Beide Worte haben sehr verschiedene Bedeutungen, von denen einige überhaupt kein ethisches Problem aufwerfen. Und das 20. Jahrhundert - oder besser gesagt: die Zeit seit dem ersten Weltkriege oder seit dem Aufkommen totalitärer Regime - hat gegenüber früheren Zeiten, in denen Alkibiades und Brutus, Percy und Wallenstein lebten, kein totalitärer gebracht. Das Wesen der Menschen ist dasselbe geblieben, was es immer war. Sie haben nur andere Werte gewählt, die ihre sittlichen Entscheidungen bestimmen sollen, und mit den gewaltigen Veränderungen in ihrer Umwelt und in ihrer Lebensweise haben überkommene Bindungen ihre verpflichtende Kraft verloren und sind andere Tatsachen entstanden, zu denen der sittlich verpflichtete Mensch Stellung nehmen muss.

Im Freiburger Theater wurde während des letzten Krieges die komische Oper "Der Waffenschmied" aufgeführt. Das heiter anhebende Lied "Auch ich war ein Jüngling im lockigen Haar" schliesst mit der Strophe: "Wenn es wieder so würde, wie einst es wohl war, als das Schwert nur für Recht sich erhoben". Das Lied klingt aus in der Sehnsucht nach einem "Schwert, nur dem Guten gewidmet". Der Sänger trug diese Strophe in deutlicher Betonung ihres aktuellen Gehaltes vor. Das Publikum - meist verwundete Soldaten - nahm sie mit stürmischem, immer wiederholten Beifall auf. Es bekundete damit seine starke Sehnsucht nach Befreiung von dem Zwang, für ungute Zwecke kämpfen zu müssen. Es meinte vielleicht, das Gute sei immer klar und eindeutig erkennbar.

In jenen Jahren haben uns, die man später Widerstandskämpfer genannt hat, häufig die Verse Theodor Storms bewegt: "Der eine fragt: was kommt danach? Der andere nur: ist es recht? und also unterscheidet sich der Freie von dem Knecht". Wir wollten ja Freie sein und uns für das Rechte einsetzen. Aber was war recht?

Ehe wir dieser Frage weiter nachgehen, muss noch etwas über das Wort "Widerstand" gesagt werden. Widerstandsrecht ist zwar ein gewichtiges Thema in den Lehren der mittelalterlichen Scholastik und später der Reformatoren. Aber diese Lehren waren den meisten Menschen nicht mehr bekannt. So wurde in den letzten Kriegsjahren das Wort Widerstand bei uns übernommen, nachdem es in der französischen Résistance einen eindeutigen Sinn erhalten hatte: bewaffneter Kampf gegen die herrschende Macht. Aber in Frankreich war es der Kampf gegen den fremden Eroberer

- 2 -
und seine Gehilfen. Wir hatten uns zu fragen, ob und wie wir die eigene Regierung bekämpfen und womöglich zu beseitigen berechtigt und verpflichtet seien. Da gab es keine eindeutige Antwort, da konnte keine Entscheidung einfach gut oder einfach recht sein. Da standen wir immer im Konflikt zwischen verschiedenen sittlichen Verpflichtungen. Ob wir uns zu aktivem Widerstand entschlossen, oder ob andere meinten, es nicht tun zu dürfen, - die einen wie die anderen mussten irgendwie schuldig werden.

Dabei waren die entscheidenden Gründe für den Entschluss zum Widerstand gegen Hitler verschieden. Viele sahen aus Gesichtspunkten der Humanität im Nazi-Regime etwas schlechthin Unmenschliches. Katholische Christen konnten auf die sorgfältig durchgearbeitete scholastische Lehre vom Recht des Widerstandes gegen einen Tyrannen zurückgreifen, und zwar gegen einen tyrannus regiminis, der mit legalem titulus die Macht erlangt hatte. Noch 1890 erklärte die Enzyklika Sapientiae Christianae: "Wenn die Staatsgesetze sich offen gegen das göttliche Recht aufheben, dann ist Widerstand Pflicht, Gehorsam aber Verbrechen; letzterer wäre zugleich eine Unbill gegen den Staat selbst". Das ergab zwar keine Vorschriften, die in jeder Situation ohne weiteres anwendbar gewesen wären und damit eine Gewissensentscheidung erspart hätten. Aber der Katholik hat doch mehr Anhaltspunkte als der evangelische Christ, der zur Bibel greift. In ihr steht, was Gerstenmaier gestern schon anführte: Seid untertan aller menschlichen Obrigkeit, aber auch: Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen. Ich nenne noch ein anderes Apostelwort, das für viele von uns besondere Bedeutung erlangte: Widerstehet dem Teufel. Kann nun eine Obrigkeit teuflisch sein? Hat Luther das Wort Exusia auch für unsere Zeit treffend übersetzt? Was ist ein Regime, das nicht, wie Paulus es für die Obrigkeit ausspricht, die Guten lohnt und die Bösen straft, sondern umgekehrt die Guten peinigt und auserottet, dagegen die Bösen für Schandtaten belohnt? Herrscht darin der Teufel, dem wir widerstehen sollen?

Nun gab es gewiss auch Männer, die hauptsächlich um des eigenen Volkes willen sich zum Widerstande entschlossen, um ihm einen aussichtslosen Krieg zu ersparen oder diesen Krieg, nachdem Hitler ihn entfesselt hatte, möglichst bald und glimpflich beenden zu können. Einige haben sich erst gegen Hitler entschieden, nachdem Stalingrad oder gar erst die Landung der Alliierten in Frankreich ihnen seine Niederlage gewiss gemacht hatten. Aber auch da, wo Humanität oder christliche Verpflichtung den Ausschlag gaben, fehlte keineswegs der Gedanke an das eigene Volk, und dabei war die Frage unabweislich: was kommt danach? Wir waren durchdrungen von der Überzeugung, dass ein Sieg Hitlers das größte Unglück für das deutsche Volk bedeuten würde, dass es nichts Schlimmeres für uns als Deutsche geben könne als wenn deutschsprechende Verbrecher die Welt erobern und beherrschen würden.

Lassen Sie mich noch einen letzten Beweggrund nennen: Notwehr, und zwar Notwehr zur Verteidigung anderer. Noch heute erregt mich ein nächtliches Gespräch, nicht lange vor dem 20. Juli 1944. Da wurde die Meinung vertreten, wir müssten das Verbrecherregime an seiner eigenen Niederlage zu Grunde gehen lassen, also jetzt keinen Umsturz mehr versuchen. Und dem wurde entgegnet: das könnten wir nicht verantworten; denn dies Regime würde dann noch unzählige Menschen - Juden, Nichtdeutsche und Deutsche - martern und umbringen; um das zu verhindern, müssten wir den Versuch des Umsturzes wagen, auch bei höchster Gefahr des Mißlingens. Aber mit welchen Mitteln? Wer der Weg gangbar, den Reinhold Schneider in einem Sonette wies, die uns in der Nazi-Zeit, auch noch in den Kerkern und Lagern der Gestapo, sehr viel gegeben haben:

Wann wird der Fromme, mit dem Kreuz bewehrt,
Den Mächtigen nach seiner Seele fragen
Und schuldentrückt, in schuldbeschwerten Tagen
Die Macht erschüttern, die das Heil versehrt?

Konnte man überhaupt Hitler Auge in Auge gegenüber treten? Von den Menschen, die sich zum aktiven Widerstand verpflichtet fühlten, kamen die

meisten zu der Überzeugung, dass als einzig aussichtsreiches Mittel, um einen Umsturz herbeizuführen, nur der Mord blieb. So kam es, dass Reinhold Schneider am Anfang eines Gedenkwortes am 20. Juli zu sagen hatte: "Es ist aber, um das Schwerste vorweg zu nehmen, wohl kein tieferes Leid als die Gewissensqual derer, die in den Streit mit dem Bösen und Niedrigen eintreten müssen und ahnen: sie werden nicht daraus hervorgehen mit unbefleckter Hand".

Bis weit ins Jahr 1943 hinein stimmten Goerdeler, dem ich besonders nahe stehen durfte, und ich in vielen Gesprächen darin ganz überein, dass auf einem durch Mord bewirkten Umsturz kein Segen ruhen könne. Goerdeler hätte am liebsten in unmittelbar persönlicher Auseinandersetzung versucht, Hitler von seinem unheilvollen Wege abzubringen. Als er mich in Freiburg Anfang 1944 zum letzten Male besuchte, hatte er sich schweren Herzens damit abgefunden, dass ein Attentat geplant wurde. Die Zweifel, ob das recht gewesen sei, haben ihn bis in seine letzten Tage erschüttert. Unter seinen letzten Aufzeichnungen steht der Satz: "Das Gute als Mittel und Zweck anerkennen, weil sonst das Leben untragbar wird".

Hätte man sich aber zum Mord als einzig möglichem Mittel des Umsturzes gewissenhaft entschlossen, noch dazu zu einem Mord, bei dem auch Unschuldige getroffen werden mussten, so konnte wohl auch kein anderes Mittel absolut verwerflich sein, auch nicht der Verrat. Sprechen wir zu nächst vom Hochverrat, also von Taten, die das Staatsoberhaupt an der Ausübung seiner Befugnisse hindern, es sogar beseitigen sollen. Besonders schwer ist hier die Entscheidung für alle, die sich als Beamte oder als Soldaten dem Staatsoberhaupt durch einen Eid feierlich verpflichtet haben. Schon wenn sie mit dem Willen zum Widerstand im Dienst bleiben, heucheln sie und brechen ihren Eid, erst recht, wenn sie den vom Regime verfolgten helfen. "Aber ein Regime kann oft nur durch seine eigenen Soldaten oder Beamten gestürzt werden, und für die zukünftige Ordnung ist wichtig, dass im Hoer und in der Verwaltung genug erfahrene Kräfte verbleiben".

Am stärksten wirkte die Bindung durch den Fahneneid. Es gab bekanntlich viele, die um des Fahneneides willen einen Widerstand gegen Hitler ablehnten. Das war einer der Gründe dafür, dass Hitlers Ermordung schließlich als unvermeidlich angesehen wurde. Denen, die den Fahneneid als absolut bindend empfanden, ist hauptsächlich zweierlei entgegengehalten worden:

- 1.) Der Eid ist eine gegenseitige Verpflichtung; da Hitler seinen Eid, den er auf die Weimarer Verfassung geleistet hatte, ständig brach, seien auch die Soldaten oder Beamten, die ihm geschworen hätten, nicht mehr gebunden.
- 2.) Das andere Argument verweist auf die religiöse Natur des Eides. In ihm wird Gott angerufen, und der Eid könne daher keine Verpflichtung begründen, gegen Gottes Gebote zu handeln.

Wer es als höchstes Gebot ansieht, einen Eid unbedingt zu halten, der vergötzt den Eid und den Menschen, dem er geschworen wird. Eine derartige Auffassung vom Fahneneid ist nicht neu. Hat doch schon der Kirchenvater Tertullian den Römern in der Zeit der Soldatenkaiser vorgehalten: *religio romana tota castrensis signa veneratur, signa jurat, signa omnibus deis praeponit*. Der preussische Fahneneid- und nicht nur der preussische - war anders. In ihm kam das Wort "Gehorsam" überhaupt nicht vor, geschweige denn "unbedingter Gehorsam". Es hiess vielmehr: "...meinem allergnädigsten Landesherrn getreu und redlich dienen". Vor der Verteidigung wurden die Rekruten instruiert: wenn Euch befohlen werden sollte, ein Verbrechen zu begehen, dürft Ihr nicht gehorchen. Im kaiserlichen Deutschland wurden nur nichtpreussische Truppen darauf verpflichtet, "unbedingten Gehorsam" dem "obersten Kriegsherrn" zu leisten. Damit wurde nur ausgedrückt, dass seine Befehle im Kriegsfall den Befehlen des bayrischen oder sächsischen Landesherrn vorgingen. In dem Eid, der den deutschen Soldaten seit 1934 auf Hitler abgenommen wurde,

wurde schlechthin unbedingter Gehorsam gelobt. Der Volkssturm wurde 1944/45 sogar auf "bedingungslosen" Gehorsam vereidigt. Menschen, die den Fahneneid vergötzen, gibt es auch heute noch. Aber sie dürfen nicht glauben, mit unbedingtem Gehorsam allen weiteren Verpflichtungen enthoben zu sein. Wer einem verbrecherischen, teuflischen Regime unbedingt dient und gehorsam ist, kann noch schwerere Schuld auf sich laden, als wenn er den gelobten Gehorsam verweigert.

Und nun zum Landesverrat. Bitte, denken Sie jetzt nicht an das zur Zeit schwebende Landesverratsverfahren gegen die Männer des "Spiegel". Da ich dem Wunsch der Kongressleitung entsprochen und mein Manuskript schon frühzeitig eingeschickt habe, habe ich es niedergeschrieben, bevor das genannte Verfahren eingeleitet wurde. Ich trage es Ihnen unverändert vor; denn ich halte es für wichtig, dass wir unser Urteil nicht durch einen aktuellen Einzelfall bestimmen lassen. Erst später werde ich edniges sagen, was Gegenwart und Zukunft betrifft.

Landesverrat besteht einmal darin, dass während eines Krieges der Feindlichen Macht Vorschub geleistet oder vor eigenen Kriegsmacht Nachteil zugefügt wird, auch wenn keine Staatsgeheimnisse verraten werden. Staatsgeheimnisse an einen anderen gelangen zu lassen, wird aber auch im Frieden als Landesverrat bestraft, wenn es mit dem Vorsatz geschieht, das Wohl des eigenen Landes zu gefährden. Ich spreche hier nicht über die juristische Abgrenzung, über die Strafbarkeit des Landesverrats. Ethisch kann er nur dann als verwerflich angesehen werden, wenn eine sittliche Verpflichtung gegenüber dem eigenen Lande anerkannt wird. Dies setze ich hier als selbstverständlich voraus. Aber damit wird nicht jeder Landesverrat unbedingt verwerflich. Staatsgeheimnisse kann man an einen anderen gelangen lassen, gerade um andere Regierungen zu Schritten zu bewegen, die das eigene Land von unheilvollen Entschlüssen abhalten. Man hat dann eben vom Wohl seines Landes eine andere Vorstellung als die Regierenden. Und wer sich entschliesst, sein Land zu verlassen, auch wenn es ihn nicht hinauswirft, wer im Krieges sogar soweit geht, auf der anderen Seite zu kämpfen, kann es tun, weil er dazu helfen will, dem eigenen Land eine bessere Zukunft zu verschaffen, die nach seiner Meinung nur durch eine Niederlage herbeigeführt werden kann. Aus Gesprächen mit Dietrich Bonhoeffer weiss ich, dass er ein solches Verhalten von Deutschen in der Nazi-Zeit sehr weitgehend für berechtigt hielt.

Selbstverständlich handelt es sich hier um sittliche Entscheidungen, die sehr sorgfältiger Prüfung bedürfen. Gerade der Christ wird sich dabei bewusst sein, dass er in jedem Falle schuldig wird, und dass ein gnädiger Vergebung nur dann gewiss sein kann, wenn er fortiter peccavit, um nicht eine noch grössere Schuld auf sich zu laden.

Ich kannte einen Mann, der nach dem 20. Juli 1944 verhaftet wurde und Selbstmord beging, um sich weiteren Verhören zu entziehen. Er war Christ und hinterliess einen Brief, in dem stand: er sei gewiss, dass Gott ihm die schwere Sünde des Selbstmordes vergeben werde. Er konnte begrifflich-harweise nicht schreiben, warum er sich zu dieser Sünde entschlossen hatte. Ich meine, seine Gründe richtig zu verstehen. Er handelte nicht aus Angst vor Qualen, die ihm selbst drohten. Er fürchtete vielmehr, bei Verhören zu Aussagen gepresst zu werden, die andere ins Verderben bringen würden. Mit Verweigerung der Aussage oder mit Ausreden konnte er diese Gefahr nicht ausschliessen. Verstand es doch die Gestapo, Gefangene so zu präparieren, dass sie nur noch redende Leida ver waren, die alles aussprachen, was sie wussten. Ich habe selbst Geordbeler in einer solchen Verfassung erlebt, als er mir im Gestapo Hauptquartier Ende September 1944 gegenübergestellt wurde. Vor diesem schlimmsten Missbrauch eines Menschen, der ihn als willerlose Waffe gegen seine Sache und gegen seine Freunde verwandelt, ist kein Mensch starrer, auch nicht der festeste Charakter.

Der Selbstmord ist für den Christen zweifellos eine schwere Sünde. Aber wer wagt zu sagen, dass er unter allen Umständen erwerflich ist?

Lassen Sie mich noch ein anderes Erlebnis anführen, um zu zeigen, wie schwer es sein kann, sittliche Entscheidungen zu treffen und zu beurteilen. Einer meiner Assistenten, ein frommer Katholik, hatte während des Krieges Dienst in einem französischen Gefängnis. Er hatte dort gefangene Franzosen zu bewachen. Zwei von ihnen liess er auf ihre inständigen Bitten am Sonntag heimlich aus dem Gefängnis, damit sie den Gottesdienst besuchen könnten. Sie hatten hoch und heilig versprochen, wiederzukommen. Aber sie kamen nicht. Sie brachten dadurch den Mann, der ihnen freundlich und vertrauensvoll geholfen hatte, vors Kriegsgericht, das ihn zu schwerer Gefängnisstrafe verurteilte. Wenn die beiden Franzosen nur gehandelt haben, um der unangenehmen Haft zu entgehen, so haben sie sich zweifellos einer verwerflichen niederrüchtrigen Falschheit und Gemeinheit schuldig gemacht. Aber wenn sie etwa überzeugt waren, nur durch diesen bösen Vertrauensbruch die Gelegenheit erhalten zu können, um höhere Pflichten zu erfüllen, etwa in der Résistance, haben sie dann unbedingt verwerflich gehandelt?

Ein bekannter Staatsmann soll geäußert haben, gegen Hitler werde er sich auch mit dem Teufel verbündet. Er mag damit nicht in vollem Ernste den Widersacher Gottes gemeint haben, ebenso wenig wie wir, wenn wir vor 1933 gelegentlich sagten, der nationale Befreiungswille müsse soweit gehen, wie es bei Vergil heisst: *Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo*. Wir haben es dann erlebt, was es bedeutet, von höllischen Mächten regiert zu werden, und ihrem Obsiegen dienen zu sollen. Da wurden wir vor sittliche Entscheidungen gestellt, die nicht nach traditionellen Pflichtbegriffen getroffen werden konnten.

Im Schwarzwald gab es einen Bauer, der Hitlers Regime für vollendete Teufelei hielt und sich deshalb weigerte, deutsches Gold anzunehmen, der im Kriege auch keine Verdunkelungsvorschriften befolgte. Unser Psychiater nahm ihn in seine Klinik auf, wo er wacker im Garten arbeitete. So wurde er davor bewahrt, liquidiert zu werden. - Die Zeugen Jehovas, mit denen wir in Gefängnissen und in Konzentrationslagern zusammen waren, haben mit eindrucksvollem Mut den Kriegsdienst verweigert. Ihrer Lehre entsprechend, waren sie im passiven Widerstand gegen Hitler zu jedem Opfer bereit. Wo Menschen sich zum aktiven Widerstand entschlossen, konnte es geschehen, entweder in Befolgung einer Parteidoktrin wie bei den Kommunisten, von denen viele tapfer und begeistert für ihre Überzeugung in den Tod gegangen sind, oder nach eigener Entscheidung, aufgrund zuverlässiger Erkenntnis.

Solche Erkenntnis zu gewinnen, war nicht leicht. Aber wer nicht blindlings einer Sektenlehre oder einer Parteidoktrin folgt, musste sich aus ethischer Verpflichtung um Erkenntnis bemühen. Nun haben die Nationalsozialisten, wie jedes totalitäre Regime, bekanntlich der Erkenntnis grosse Hindernisse bereitet; sie haben verboten, ausländische Nachrichten zu verbreiten und eigene, verlogene Propaganda getrieben. Sie haben nicht etwa verkündet: wir wollen Unmenschlichkeit und Rechtlosigkeit, sondern das Schlagwort verbreitet: Recht ist, was dem Volke nützt. Und dabei wurden die Menschen möglichst davon abgelenkt, gewissenhaft zu fragen: wer ist das Volk und wer bestimmt, was ihm nützt? Nützt ihm etwa die Ausrottung der Juden und die gewaltsame Eroberung sogenannten Lebensraumes? Oder besteht sein wahrer Nutzen nicht vielmehr, um Worte des Freiherrn von Stein zu gebrauchen, in religiös-moralischer, intellektueller und politischer Volksgemeinschaft? Hitler hat auch nicht etwa proklamiert, dass er ein teuflisches Regiment führen wolle; wenn er pathetisch wurde, rief er "die Vorsehung" und "den Allmächtigen" an, und das nationalsozialistische Parteiprogramm bekannte sich zum "positiven Christentum". Auch der Teufel versucht die Menschen ja mit hehrlos und schön klingenden Aussichten, sogar mit Bibelworten.

Gewissenhafte Entscheidung zu aktivem Widerstand mit allen Konsequenzen für die Wahl der Mittel verlangt eine zuverlässige Kenntnis der Wirklichkeit. Dazu möchte ich, was ich ursprünglich nicht vor hatte, noch einiges sagen, was Gegenwart und Zukunft betrifft.

Als erstes: aus ethischen Grundsätzen und aus Erfahrungen der Vergangenheit lässt sich keine einfache Regel ableiten, die als eine konkrete, in der Gegenwart oder in der Zukunft zu treffende Entscheidung befolgt werden könnte. Wir können nur sagen, dass eine gewissenhafte Entscheidung über Recht und Pflicht zum Widerstand eine richtige Erkenntnis und Beurteilung der jeweiligen Situation erfordert. Hierzu gehört in erster Linie, dass das Regime, gegen das Widerstand in Frage kommt, richtig beurteilt wird.

Wir sind auf dieser Tagung mit Recht davor gewarnt worden, in Schwarzweiss zu malen oder zu denken. Man hat gesagt: so wie die Menschen sind, gibt es immer nur verschiedene Schattierungen von Grau. Das darf aber nicht so verstanden werden, als wäre alles in dieser Welt, als wäre jede Machtausübung und jede Ordnung gräulich. Es ist etwas wesentlich anderes, ob wir es mit einem Regime zu tun haben, das weiß sein möchte, aber auf seinem weissen oder silbergrauen Schilde einige Schmutzflecken hat, oder ob das Regime in seinem Grundton das düsterste Grau hat, das nur einige hellere Stellen aufweist.

Selbstverständlich werden wir alle dahin wirken müssen und wollen, dass Schmutzflecken entfernt werden. Aber für ein solches Bemühen gibt es kein Recht zum Widerstand, solange der Staat legale Möglichkeiten der Opposition gewährt.

Gestern hat hier ein Beamter gefragt, ob die Bundesrepublik noch ein Rechtsstaat sei. Die Tatsache, dass er diese Frage öffentlich aussprechen konnte, ohne irgend etwas zu riskieren, gibt eine klare Antwort. Aber ich halte es für sehr bedauerlich und für gefährlich, wenn solche Fragen überhaupt gestellt werden, wenn damit die Grenzen zwischen Opposition und Widerstand verwischt sind.

Es ist auch einfach falsch und daher unverantwortlich, wenn bei Missgriffen und Übergriffen unserer Polizei gleich von Gestapo-Manieren gesprochen wird. Wie die Gestapo arbeitete, habe ich in einem Beispiel erwähnt. Gegen Übergriffe von Polizisten werden wir uns bestimmt zu wehren haben. Aber unseren Polizisten Gestapo-Manieren vorzuwerfen, ist eine unverantwortliche Diffamierung und Ehrabschneidung.

Wir haben gestern vom Herrn Bundestagspräsidenten auf die Frage, ob die Bundesrepublik ein Rechtsstaat bleiben werde, zu unserer Freude eine sehr zuversichtliche Antwort gehört. Mit Recht hat er in dieser Antwort betont, dass die Zukunft unseres Staatswesens von jedem von uns abhängt, dass wir alle uns dafür verantwortlich fühlen müssen. Wenn unser Staatswesen ständig herabgesetzt und verächtlich gemacht wird, so sehe ich darin eine ernste Gefahr. Wir haben es ja erlebt, wie die Weimarer Republik zusammenbrach, weil sie von den verschiedensten Seiten ständig diffamiert wurde und dadurch ihr Ansehen verlor. Der Antisemitismus ist, wie wir gestern hörten, gewiss ein Nonsense, eine arge Unordnung. Trotzdem hat er eine grosse Anhängerschaft gefunden und die Nazis zur Macht getragen.

Vor wenigen Wochen erlebte ich in Göttingen, wie Bauern gegen Professoren demonstrierten, die ein sachliches Gutachten verfasst hatten. Dass sie diese Professoren als "Totengräber der deutschen Landwirtschaft" beschimpften, war unanständig. Gefährlich ist, dass sie mit schwarzen Fahnen aufmarschierten. Wir haben es ja erlebt, wie vor 1933 mit schwarzen Fahnen die Menschen gegen den Staat aufgewiegelt wurden. Unter den Plakaten befand sich eines, das lautete: "Ulbricht liefert uns ans Messer, im Westen haben wir es nicht besser". Wenn ein Narr mit einem solchen Plakat aufmarschiert, ist es schlimm genug. Aber wenn ihm dann die anderen es nicht sofort aus der Hand schlagen, wenn womöglich solche Plakate auf höhere Weisung angefertigt wurden, so ist das eine undiskutable Verfälschung des Urteils über Ulbricht und seine Gehilfen einerseits, über die Bundesrepublik andererseits. Es zeigt einen traurigen Mangel an Menschlichkeit und an Staatsbewusstsein.

Es wird immer darauf ankommen zu beurteilen, ob ein Regime im tiefsten Grunde böse und verbrecherisch ist. Erst daraus ergibt sich, ob und wie weit Widerstand gerechtfertigt ist, und ob nötigenfalls auch fragwürdige Mittel wie Mord, Hochverrat, Eidbruch, Heuchelei und Landesverrat verwendet werden dürfen, um höheren Verpflichtungen, um höchsten Geboten nachzukommen. Ist solche Entscheidung aber gewissenhaft getroffen, dann wird das sittliche Recht zum Widerstand auch zur Pflicht. Und dafür gilt, was Plato seinem Lehrer Sokrates nachrühmt: für das als recht erkannte mannhaft einzutreten, auf jede Gefahr hin. Das heisst: wenn nicht nur gefährdet ist der Leib, sondern auch Gut, Ehr', Kind und Weib.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Stiftung
"Hilfswerk 20. Juli 1944"

6 Frankfurt
Friedrichstr. 45
Telefon 72 62 85
Im Dezember 1962

R u n a b r i e f

Der Bericht über unser Jugendtreffen kommt reichlich spät zu Ihnen. Ich hoffe aber, daß er Ihnen einen Einblick in unsere Arbeit gibt und Freude macht.

Im Rahmen der Tagung des Kongresses für die Freiheit der Kultur am 15.-17.11.1962 in Köln hielt Univ. Prof. D. Dr. Dr. Constantin v. Dietze einen Vortrag über: Das Recht zum Widerstand. Freundlicherweise stellte mir Prof. v. Dietze sein Manuskript zur Vervielfältigung und Weitergabe an Sie zur Verfügung.

Am 15. Dezember 1962 wurde in Mainz eine sehr schöne Volksschule eingeweiht, die den Namen von Staaterat Ludwig Schwamb trägt. Regierungspräsident Dr. Georg Rückert hielt die Laudatio. Auch diese Ansprache kann ich Ihnen mit diesen Zeilen zuschicken.

Der Senat der Stadt Berlin hat beschlossen, die Straßen in einem neuen Wohnviertel im Stadtteil Flötzensee nach Männern der Widerstandsbewegung zu benennen.

Dr. Albert v. Erlach, der so vielen von uns in der Zeit der Not geholfen hat, wurde das Ehrenzeichen des Roten Kreuzes verliehen. An dem feierlichen Verleihungsakt konnte Dr. v. Erlach aus gesundheitlichen Gründen leider nicht teilnehmen.

Familiennachrichten

Ihre Vermählung zeigten an :

6. Oktober 1962 Dr. med. Dorothea Brömmelmeier geb Dieckmann
Dipl. Ing. Paul Brömmelmeier, Regierungsrat

15. Dezember 1962 Hans Hubertus von Schack
Dagmar von Schack geb. Goering

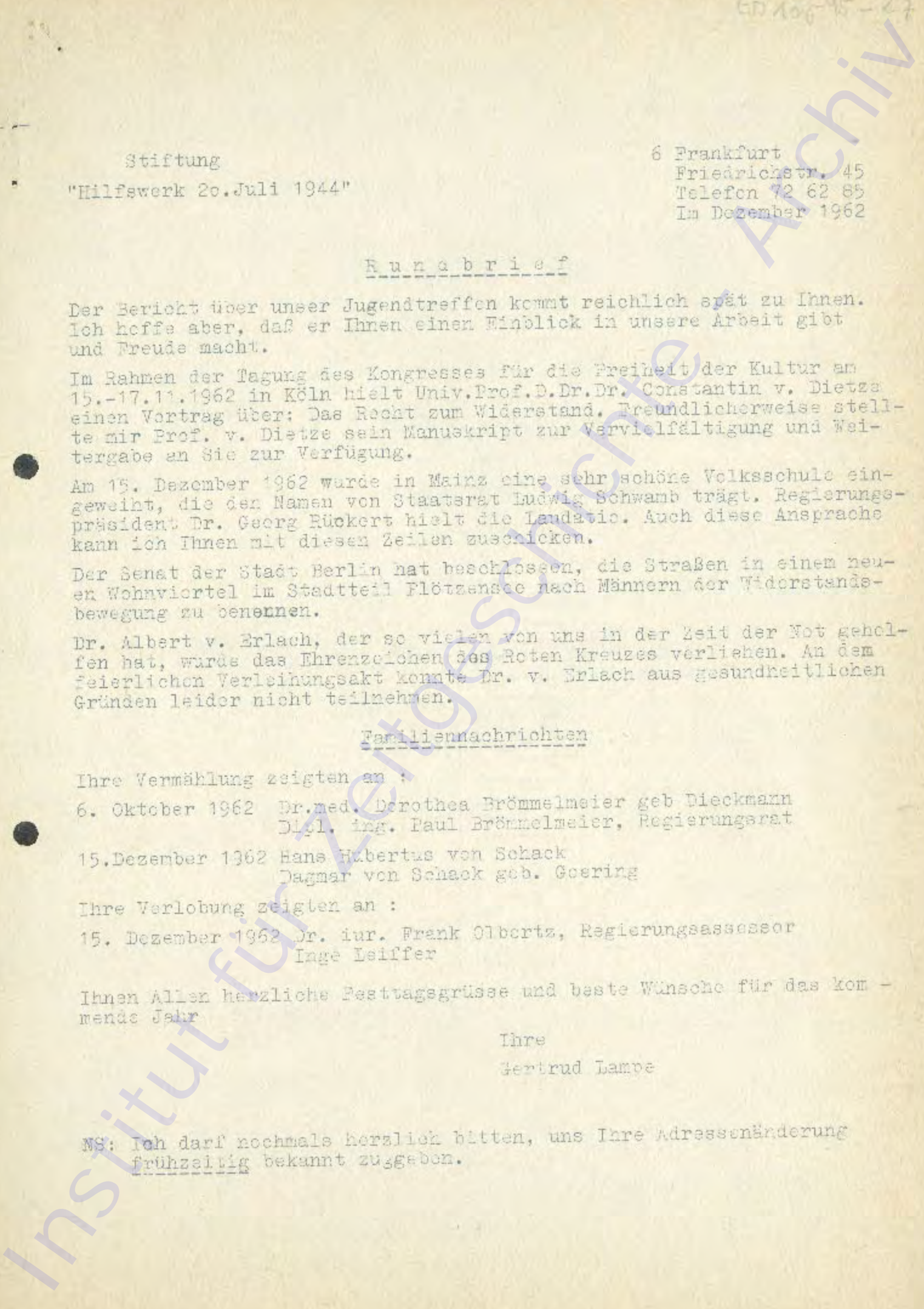
Ihre Verlobung zeigten an :

15. Dezember 1962 Dr. iur. Frank Olbertz, Regierungsassessor
Inge Leiffer

Ihnen Allen herzliche Festtagsgrüße und beste Wünsche für das kommende Jahr

Ihre
Gertrud Lampe

NS: Ich darf nochmals herzlich bitten, uns Ihre Adressenänderung frühzeitig bekanntzugeben.



Stiftung
"Hilfswerk 20. Juli 1944"

Frankfurt/Main
Dezember 1952

Rundschreiben.

Der Vorstand der Stiftung plant, alle Niederschriften und Erinnerungen, die die Ereignisse des 20. Juli 1944 betreffen, zu sammeln. Es ist zu gegebener Zeit an eine Auswertung gedacht. Authentisches Material über frühere Versuche, Hitler zu stürzen, gehört als Vorgeschichte dazu.

Aus mancherlei Gründen ist vieles verlorengegangen, was die Zusammenhänge aufhellen könnte. Wir sind deshalb auf die Mitarbeit und Mithilfe von Ihnen allen angewiesen. Wir bitten Sie um Schriftstücke, vor allem auch Briefe und Notizen, die sich noch in Ihrem Besitz befinden, als Fotokopie zu überlassen.

Fotokopien können gegebenenfalls in der Geschäftsstelle angefertigt werden. Die Originale werden, wenn Sie es wünschen, baldigst zurückgegeben.

Mit herzlichsten Grüßen

Ihre

Gertrud Lampe

Weiherede anlässlich der Einweihung der Ludwig Schwamb-Schule
in Mainz am 15. Dezember 1962.

(Quellenmaterial war die Weiherede von Schulrat Bratu anlässlich der Einweihung der Ludwig-Schwamb-Schule in Darmstadt)

Verehrte Frau Schwamb! Verehrte Frau Leuschner! Herr Oberbürgermeister!
Meine Damen und Herren!

Der heutige Tag ist für die Stadt Mainz ein besonderer Freudentag. Kann doch im Rahmen der zu Ende gehenden 2000 - Jahrfeier neben vielen anderen stattlichen Bauwerken noch eine weitere Schule ihrer Bestimmung übergeben werden.

Gerade der Bereich der Jugend wurde in diesem denkwürdigen Jubiläums - Jahr bei der Erstellung grosszügiger Bauwerke berücksichtigt. Ich denke an das Haus der Jugend, das Hallenbad, die Anne Frank - Schule und heute diese Schule am Freiherr vom Stein - Platz.

Mit diesem Neubau in engster Nachbarschaft mit dem Gutenberg-Gymnasium ist hier auf dem Freiherr vom Stein-Platz für das neue Siedlungsgebiet ein Schulzentrum entstanden, das, zukünftig durch eine moderne Mehrzweckhalle mit Lehrschwimmbecken abgerundet, allen Anforderungen an die schulische Betreuung unserer Jugend gerecht wird.

Für mich, der ich im Laufe der vergangenen Jahre in Rheinhessen viele neue Schulen einweihen durfte, ist es eine besondere Freude, bei der Einweihung dieser wohlgelungenen, modernen Bildungsstätte die Festansprache zu halten und dabei insbesondere auf die Persönlichkeit einzugehen, deren Namen diese Schule tragen soll.

Am 22. September 1960 beschloss der Stadtrat der Stadt Mainz einstimmig, dieser neuen Volksschule am Freiherr vom Stein-Platz den Namen des aus Rheinhessen gebürtigen Staatsrats Ludwig Schwamb zu geben.

Wer war Staatsrat Ludwig Schwamb und was rechtfertigt, dass ihm die Stadt Mainz durch ein öffentliches Gebäude ein bleibendes Denkmal setzt?

Ludwig Schwamb wurde am 30. Juli 1890 in Undenheim in Rheinhessen geboren. Hier besuchte er von Ostern 1896 bis Ostern 1903 die Volksschule und von 1903 bis 1907 die Realschule in Alzey. Im Februar 1910 legte er an der Oberrealschule in Mainz die Reifeprüfung ab. Er studierte Rechtswissenschaft an den Universitäten Giessen und Berlin, wurde nach Ablegung der ersten Staatsprüfung im August 1914 und nach vierjährigem Kriegsdienst zum juristischen Vorbereitungsdienst zugelassen und bestand im April 1921 mit der Note "sehr gut" die zweite juristische Staatsprüfung. Nach kurzer Rechtsanwaltszeit in Mainz erhielt er einen Dienstauftrag beim Finanzamt Alzey. 1924 wurde er zum Regierungs-Assessor und 1925 am Finanzamt Oppenheim zum Regierungsrat ernannt. Am 24. Februar 1928 wurde er durch den damaligen Minister des Innern, Wilhelm Leuschner, in den Dienst des Volksstaates Hessen berufen und zum Oberregierungsrat ernannt. Im selben Jahr noch wurde Ludwig Schwamb von Staatspräsident Dr. Adlung, dem einstigen Mainzer Bürgermeister, zum Mitglied des Hessischen Verwaltungsgerichtshofes berufen.

Die Ernennungen zum Ministerialrat und zum Staatsrat im Hessischen Innenministerium folgten dann kurz aufeinander.

Innenminister Leuschner hatte den befähigten Juristen Ludwig Schwamb zu seinem nächsten Mitarbeiter berufen, weil er nicht nur sein grosses Wissen in allen Fragen des Staatsrechts und der öffentlichen Verwaltung, sondern auch seine integre politische Persönlichkeit erkannte und schätzte. Ludwig Schwamb, der von seinem Grossvater das revolutionäre Blut des Jahres 1848 geerbt hatte, wandte sich schon früh der Politik zu. Er war in seinem Herzen ein überzeugter Demokrat und vertrat schon als junger

Student die Auffassung, dass in einem gesunden Staat die menschlichen Beziehungen durch eine Rechtsordnung und nicht durch ein System der Gewalt gestaltet werden müssten. Während seines Studiums in Giessen und in Berlin gehörte er einer Landsmannschaft an. Als er in den 20er Jahren merkte, wie sich diese Studentenverbindungen von den freiheitlichen Idealen abkehrten und dem radikalen Nationalismus zuwandten, entschloss er sich, aus der Altherrnschaft der beiden Landsmannschaften auszutreten.

Als er sich nach dem zweiten juristischen Staatsexamen im Jahre 1921 zunächst in Mainz als Rechtsanwalt niedergelassen hatte, meldete er sich bei dem Ortsverein Mainz der Sozialdemokratischen Partei an, nachdem er schon seit Ende des 1. Weltkrieges Mitglied der SPD in seinem Heimatort Undenheim gewesen war.

Der verstorbene, langjährige Stadtrat und Ehrenbürger der Stadt Mainz, Alfred Freitag, sprach voll grösster Hochachtung von diesem hervorragenden Verwaltungsfachmann, der in zahlreichen Diskussionen mit seinen Parteifreunden bewies, dass er aber nicht nur in der Verwaltung, sondern auch in dem politischen Geschehen als aufrechter Täufcher und Demokrat seinen Mann stand.

Die Arbeit an der Seite von Minister Leuschner im hessischen Innenministerium führte zu einer grossen und echten Freundschaft, die die beiden Männer bis in die Stunde des Todes verband. Alle, die Schwamb in jenen Jahren kannten, und ich darf mich zu diesen zählen, erinnern sich seines vornehmen Charakters, seiner Gewissenhaftigkeit und seiner abwägenden Natur, die seine Entscheidungen erst langsam reifen liess.

Ich erinnere mich noch sehr gut an die Verhandlungen, die ich als Bürgermeister von Ober-Ingelheim im Jahre 1932 mit Minister Leuschner und Staatsrat Schwamb im Innenministerium wegen der Vereinigung von Ober-Ingelheim, Nieder-Ingelheim und Frei-Weinheim führte. Staatsrat Schwamb zeigte klar den Weg, der zu diesem Ziel führen sollte. Aber es sollte noch nicht dazu kommen, denn als im März 1933 die braunen Bataillone durch Deutschland marschierten, als überall die Zerstörung der demokratischen Einrichtungen begann, da war sich auch Ludwig Schwamb bewusst, dass er an der Seite seines Ministers von den neuen Machthabern aus dem Dienst entlassen würde. Nach der Meinung des damaligen Reichsstatthalters von Hitlers Gaden war der vorzügliche Jurist und laute Demokrat Schwamb unfähig, Beamter zu sein, und so wurde er mit Wirkung vom 12. Juni 1933 gemäss § 2 des Gesetzes über die Wiederherstellung des "Berufs"beamtenums aus dem Dienst des Landes Hessen entlassen. Er wurde ausserdem auf Anordnung der hessischen Polizeidirektion Darmstadt vom 4. Juli 1933 unter Polizeiaufsicht gestellt. Die ihm zugedachten Erniedrigungen konnten den selbstbewussten und klugen Mann kaum treffen. Am 21. Juli 1933 wurde er zum zweiten Mal beim Landgericht Mainz als Rechtsanwalt zugelassen.

Aber Ludwig Schwamb hatte bereits erkannt, dass auch die Tätigkeit als Rechtsanwalt für einen sogenannten "Staatsfeind" nicht leicht sein würde, und so ist er am 1. Juli 1934 als juristischer Berater in die große Schuhfabrik TACK in Berlin eingetreten.

Der von ihm verehrte und geachtete Minister Wilhelm Leuschner war zu dieser Zeit politischer Häftling in den berüchtigten Konzentrationslagern. Tausende von politischen Freunden Ludwig Schwambs teilten das gleiche Schicksal. Es war ein Glück für die entstandene Widerstandsbewegung gegen den Unrechtsstaat Hitlers, dass es Männern wie Ludwig Schwamb gelang, sich durch ihre wirtschaftliche Tätigkeit der Aufmerksamkeit ihrer Verfolger eine Zeitlang zu entziehen. So konnte Ludwig Schwamb auf seinen zahlreichen Geschäftsreisen und bei seinen Besuchen in der Heimat ihrer wieder die Bande der treuen Demokraten erneuern und mithelfen, die Voraussetzungen zu schaffen, die zur Widerstandsbewegung gegen Hitler führten.

Kaum war Minister Leuschner aus dem Konzentrationslager entlassen, nahm sein ehemaliger Staatsrat und treuer Freund Ludwig Schwamb wieder die Verbindung mit ihm auf.

worden. Aber draussen über den Gräbern und Trichtern strahlt es auf, trotz Terror und Zerstörung, trotz Tod und Verwesung! Denn, wie es schon in der Schrift heisst: "Niemand hat grössere Liebe denn die, dass er sein Leben lässt für seine Brüder".

Ludwig Schwamb hat sein Leben gelassen für seine Brüder. Seine Brüder, das waren nicht nur seine Kampfgenossen im deutschen Widerstand gegen die Herrschaft des Tyrannen, seine Brüder, das sind wir, Sie und ich und alle, die heute sein Opfer anerkennen und ehren.

Wenn wir heute diese Schule als ein bleibendes Denkmal der Erinnerung an den rheinhessischen Freiheitskämpfer Ludwig Schwamb weihen, erfüllen wir eine heilige Pflicht an all den vielen, die für unsere Freiheit ihr Leben geopfert haben.

So möge diese Schule, die den Namen

" LUDWIG SCHWAMB - SCHULE "

tragen soll, nicht nur ein Ort der Vermittlung schulischen Wissens, sondern für alle Zeiten auch eine Pflanzstätte des Geistes der Liebe, der Toleranz, der Gerechtigkeit und der Freiheit sein. Helfen wir unseren Kindern durch Unterricht und Erziehung hinter dem viel gebrauchten Wort von der Freiheit zu erkennen, der verankert ist in unserem christlichen Glauben und in den sittlichen Idealen, die seit Jahrhunderten die Brust der Menschen bewegen.

Staatsrat Ludwig Schwamb, der aufrechte Kämpfer für Freiheit, Recht und Ehre, soll uns, den Eltern, Lehrern und Schülern durch sein Leben und sein Sterben stets Vorbild und Ermutigung auf diesem Wege sein.

Das wollen wir in dieser Stunde geloben; das soll das Denkmal sein, das wir Ludwig Schwamb in unseren Herzen setzen.

Meine Damen und Herren!

Der neuen Ludwig Schwamb - Schule überbringe ich die Grüsse und guten Wünsche der Landesregierung Rheinland - Pfalz, insbesondere des Herrn Kultusministers Dr. Orth.

Gleichzeitig überbringe ich die Grüsse und guten Wünsche der Bezirksregierung für Rheinhessen, in deren Namen ich der neuen Schule eine Büste von Staatsrat Ludwig Schwamb überreiche, die der Darmstädter Künstler Fritz Schwarzbeck geschaffen hat.

x) den Sinn der menschlichen Freiheit

Dr. iur. Georg Rückert
Regierungspräsident für Rheinhessen

Institut für... (Watermark)

Im Namen von General Speidel begrüßte uns in Fontainebleau am 11.4.62 Oberst Lyke, der Leiter des Presse- und Informationswesens. Von unserem Besuch erhoffte er sich ein besseres Verständnis für Zweck und Ziel der Nato, besonders über den Abschnitt Europa - Mitte und dessen Aufgaben. Er gab uns Informationen über die sowjetische Bedrohung, ihre Gegenmaßnahmen und eine Erläuterung der noch offenen Probleme. Obwohl es noch viele Fragen gäbe, könne er darauf hinweisen, dass die Verteidigung des Landabschnittes Europa - Mitte beträchtliche Fortschritte gemacht habe und stolz auf ihren Aufbau sein könne. Hierzu habe in den letzten Jahren der deutsche Anteil beigetragen.

Nach einem kurzen Bericht über seine eigene Tätigkeit und über die vorzügliche Zusammenarbeit mit seinem deutschen und seinem französischen Mitarbeiter, gab er uns seine besten Wünsche für unsere Fahrt mit auf den Weg.

Oberstleutnant Baron v.d. Brügge: Militärische Aufgaben und Ziele der NATO im Landabschnitt Europa - Mitte.

Einführend gab der Referent einen Überblick über die gesamte militärische Gliederung der NATO: Es gibt vier gleichberechtigte Abschnitte: Europa, Atlantik, Ärmelkanal und Kanada / USA. Der Abschnitt Europa ist wieder in vier Kommandobereiche aufgeteilt: Europa - Nord, Europa - Mitte, Europa - Süd und das Mittelmeerkommando. Das wichtigste Gebiet ist Europa - Mitte. Dieses umfaßt die gesamte kontinentale Schwerindustrie und die wichtigsten Häfen. Militärisch bietet es jedoch keine Hindernisse. Es gibt keine nennenswerten Flüsse, kaum Gebirge. Die Grenze zum Ostblock umfaßt 800 km.

Die militärischen Mittel der UdSSR: Der Ausbildungsstand der russischen Armee ist hochmodern. Veraltete Waffen werden an die Entwicklungsländer abgegeben. Die Verbände sind in der atomaren Kriegsführung ausgebildet. Alle Divisionen sind einander in der Ausrüstung und Ausbildung praktisch gleich. Sie verfügen über eine besondere Fernbomber - Luftwaffe für Kernbomben. In der Ostsee hat der Ostblock ein Übergewicht wie nie zuvor. Seine besonderen Luftlandedivisionen mit der eigenen Transportluftwaffe sind im Baltikum stationiert.

Das militärische Konzept des Ostens: Es wird ein Angriff unter Einsatz aller Waffen durchgeführt mit dem Ziel der restlosen Zerschlagung der feindlichen Armee und der vollkommenen Besetzung des Landes. Ein ausgewogenes Gleichgewicht zwischen konventionellen und atomaren Waffen wird angestrebt.

Militärische Schwächen des Ostens: Seine Verbindungs- und Versorgungslinien sind lang und verwundbar. Man bedenke allein die verschiedenen Spurbreiten der Eisenbahnen. Die politische Kontrolle der Armee bedeutet eine Erschwerung für die militärische Führung. In den Satellitenstaaten gibt es keine vorbehaltlose Unterstützung der Armee durch die Bevölkerung; jedoch meinte der Referent, dass dieser Punkt vom Westen vielleicht zu optimistisch bewertet werde.

Ziel und Taktik der NATO: Das erste Ziel der Nato ist eine Verhinderung des Krieges. Danach folgt die Verteidigung seines Gebietes. Der Weg führt deshalb von der Abschreckung zur Vergeltung, der berühmten Strategie von "Schwert und Schild". Die Schwertstreitkräfte bestehen aus den Luftstreitkräften, insbes. dem SAC (Strategic Air Command) mit atomarer Ausrüstung, hoher Zerstörungskraft, die in der ersten Kampfphase eines Krieges den Gegenschlag führen sollen. Die Schildstreitkräfte sind der wesentlichste

Bestandteil der NATO - Streitkräfte in Europa und in der Türkei. Das Schild ist besonders dann wichtig, wenn kein atomarer Gegenschlag erfolgen kann. Sie sollen das Nato-Gebiet lückenlos abschirmen und so weit als möglich östlich verteidigen. Seine Waffen werden jedoch vom Gegner bestimmt. Die verschiedenen Stufen der Verteidigung sind dabei: konventionell, taktisch-atomar und groß-atomar. Der Einsatz der Stufen ist eine politische Entscheidung des Natorates.

Militärische Entwicklung der NATO : Vor 40 Jahren existierte nur das Schwert in Form der Luftstreitkräfte. Die Landstreitkräfte sollten nur deren Stützpunkte halten können. Da der Ostblock ebenfalls eine mächtige strategische Luftflotte hat, ergibt sich die Notwendigkeit eines starken Schildes für eventuelle lokale Kriege. Das Schild ist auch heute noch schwach, trotzdem betonte der Referent, dass heute eine Verteidigung am Eisernen Vorhang möglich ist. Das endgültige Ziel eines starken Schildes wird bald erreicht sein. Die taktische Luftwaffe wurde sehr verbessert.

Mängel der NATO : 1) Die Unterschiede in der Gliederung der nationalen Divisionen sind noch nicht behoben. Der angestrebte "Divisionstyp 59" wird in Brigaden eingeteilt, die dann austauschbar sein sollen. 2) Die Verschiedenartigkeit des Materials, der Maßsysteme und der Normen. 3) Bei der Logistik (Nachschubwesen) fehlt noch eine ausreichende Integration. Sie ist vorerst noch national aufgebaut. 4) Es fehlt sehr an militärischem Übungsgelände. 5) Die Verteidigung muß möglichst weit vorne aufgebaut werden, was militärisch schwierig und oft ungünstig ist. Frankfurt/M und Hamburg liegen schon im unmittelbaren Bereich russischer Panzertruppen. 6) Die Grundsätze der NATO gestatten nur eine Planung für den Verteidigungsfall, was für die NATO ein äußerst ungünstiges Überraschungsmoment einschließt. Deshalb ist eine ständige Abwehrbereitschaft nötig, sowie eine außerordentlich große Beweglichkeit ihrer Verbände. Heute schon, im Frieden, muß für alle Fälle geplant werden, wie z.B. für eine Versorgung bis an die Grenze der Front durch ein ausreichendes Pipelinennetz.

Arbeitsverhältnisse in Fontainebleau : In Fontainebleau arbeiten Angehörige von acht Nationen. Jede Abteilung ist vollintegriert. Es gibt keine nationale Aufgliederung der einzelnen Gebiete. Man lernt voneinander, nicht nur sprachlich, sondern auch strategisch, politisch, gesellschaftlich und menschlich.

Zusammenfassung : Nach einem kurzen Überblick betonte der Referent, dass trotz der erfreulichen Fortschritte noch ungeheuer viel zu tun bleibt. Menschen verschiedenster Nationen, die sich einst bitter bekämpften, arbeiten heute gemeinsam für Frieden und Ruhe, ohne durch die früheren Gegensätze voreingenommen zu sein. Baron v.d.Brügge betonte eindringlich, dass hierfür nicht nur der militärische Zwang und eine gemeinsame militärische Führung eine unabdingbare Voraussetzung wäre, sondern noch mehr die Stimmung und Haltung der Bevölkerung und die Aktivität des Einzelnen, auch die Aktivität im politischen Leben.

Oberstleutnant Pillier: Probleme der Luftwaffe Europa - Mitte.

Die Luftstreitkräfte Europa - Mitte unterstehen wie die Land- und See-streitkräfte dem Oberbefehlshaber der Gesamtstreitkräfte Europa-Mitte, dem französischen General Jouaud. Sie umfassen zwei taktische Luftflotten (München-Cladbach und Ramstein) mit mehreren tausend Flugzeugen. Sie werden unterstützt von dem großen amerikanischen Verband, dem SAC (Strategic Air Command). Den Luftstreitkräften sind folgende vier Aufgaben gestellt :

- 1) Abschreckung und Vergeltung durch wirksame Schwert-Streitkräfte.
- 2) Verteidigung der Luftwaffe durch Auffangjäger und durch die Bodenuftabwehr mittels Raketen, die vor allem an der Rheinlinie konzentriert wurden.

- 3) Aufklärung zum Erkennen der Ziele beim Feind vor und nach einem Angriff, Feststellen der Abschußbasen, Einsatz von vorzüglichen Kameras aus großen Höhen. Dieser Aufgabe wird eine entscheidende Bedeutung beigemessen.
- 4) Unterstützung der Land - und Seestreitkräfte.

Der Referent machte uns noch mit den wichtigsten Begriffen der Luftstrategie vertraut: Sofortiges Zurückschlagen, Aktionszeit und Überlebensvermögen. Aktionszeit und Überlebensvermögen hängen eng zusammen. Die anfliegenden Flugzeuge sollen vernichtet werden, bevor sie ihre Bomben abwerfen können. Deshalb ist das Überlebensvermögen der Streitkräfte und der Bevölkerung von der Aktionszeit der eigenen Luftstreitkräfte abhängig. Die Entwicklung von Kurzstart- und Senkrechtstart-Flugzeugen ermöglicht die Schaffung kleinerer und breit gestreuter Flugplätze und erlaubt so, vereint mit der Luftabwehr durch Raketen, einen größtmöglichen Schutz der Bevölkerung.

In der anschließenden Diskussion kamen folgende Punkte zur Sprache :

- 1. Die Betriebskampftruppen der SBZ werden in der Planung zwar berücksichtigt, ihnen wird jedoch keine allzu große Kampfmoral beigemessen.
- 2. Berlin ist nicht in die NATO eingegliedert. Ein Angriff auf die Stadt löst aber den Einsatz der NATO aus.
- 3. Fragen nach der Ausbildung von eigenen Partisanenverbänden konnten nicht beantwortet werden.
- 4. Mit der Schweiz bestehen keine gemeinsamen militärischen Planungen, mit Österreich sind sie ganz ausgeschlossen. Der neutrale Status von Österreich hat für die NATO große, nicht zu unterschätzende Vorteile.

Im Anschluß an diese Diskussion begrüßte General Speidel die jugendlichen Teilnehmer der Gruppe als Töchter und Söhne seiner Freunde und Bekannten, mit denen er vor und während des Krieges zusammengearbeitet und vielfachen Kontakt gepflegt habe. Er sprach von ihrem "Aufstand des Gewissens" und zitierte einen Spruch von Graf Moltke aus dem Jahre 1880 über die Bedeutung des Erfolges einer Operation. Nach diesen Worten bat er um Fragen. Diese berührten das Gebiet der psychologischen Vorbereitung eines Krieges, der Kriegsdienstverweigerung als militärisches und politisches Problem, die Frage der politischen Einigung Europas, die Frage der Verteidigung an der Rheinlinie oder am Eisernen Vorhang, das Primat der Politik, der Einstimmigkeit über das Inkrafttreten des Aggressionsfalles und Fragen militärhistorischer Art, die die Unterhaltung wesentlich lockerten. Dr. Speidel verwies darauf, dass er einen Lehrauftrag an der Universität Tübingen über "Bündnisprobleme in der jüngsten Geschichte" hat und Vorlesungen über Militärgeschichte gehalten habe. Mit Offizieren der verschiedenen Nationen, mit denen er zusammenarbeitet, kommt es immer wieder zu Gesprächen und Diskussionen über die Operationen des zweiten Weltkrieges, die von mehreren Gesichtspunkten aus beurteilt werden. Über all diesen Gesprächen steht heute die gemeinsame Aufgabe und die freundschaftliche Zusammenarbeit.

Beim anschließenden Umtrunk und Essen hatten die Teilnehmer Gelegenheit, mit General Speidel, seinen Offizieren und deren Frauen ins Gespräch zu kommen, Erinnerungen auszutauschen und Fragen zu stellen.

Zum Abschluss konnten wir das Schloß von Fontainebleau besichtigen, das sich durch seine vielfältigen Um- und Anbauten als lebendige Baugeschichte präsentierte.

Bericht vom 12.4.1962

Zu Beginn unsres Besuchs wurde uns der amerikanische Film "High Journey" vorgeführt, der die Vielfältigkeit der einzelnen NATO - Länder anschaulich aufzeigte.

Nach der sehr herzlichen Begrüßung durch den stellvertretenden Generalsekretär für Politische Angelegenheiten, Mr. Robin Hooper, einem ehemaligen englischen Offizier, sprach Fürst Paul Lieven, der Leiter der Öffentlichkeitsarbeit, zu uns. Er machte uns mit den außermilitärischen Problemen der NATO bekannt.

Zum Zusammenschluss der Westmächte in der NATO kam es, nachdem klar erkennbar war, dass die Sowjetunion niemals von ihrem Ziel, die Welt zu beherrschen, ablassen würde. Dies wurde 1948 beim Staatsstreich in der Tschechoslowakei sehr deutlich. Vorher hatte der Westen noch an eine konstruktive Koexistenzmöglichkeit geglaubt. Deshalb wurde im März 1948 der Brüsseler Pakt, ein Verteidigungsbündnis zwischen England, Frankreich und den drei Beneluxstaaten geschlossen, mit dem Ziel einer gemeinsamen Organisation ihrer Streitkräfte, um einer Aggression entgegenzutreten zu können. Bald jedoch stellte sich heraus, dass alle Verteidigungsbemühungen ohne die intensive Mitwirkung der USA und von Kanada unzureichend sein würden. Am 4.4.1949 wurde daher der Nordatlantikvertrag, dem heute 15 Staaten angehören, abgeschlossen.

Dieser NATO - Vertrag kollidiert nicht mit der UNO, denn gemäß § 51 der Charta der UNO sind Zusammenschlüsse erlaubt, sofern sie nicht aggressiven Charakter haben. Die NATO ist ein reines Verteidigungsbündnis. Sie arbeitet unabhängig von der UNO, besonders aufgrund der Möglichkeit der UdSSR, im Sicherheitsrat ihr Veto einzulegen. Die NATO hat sich verpflichtet keine Aktionen zu unternehmen, die dem Geist und den Worten der UNO widersprechen. Die NATO wird auch erst dann in Aktion treten, wenn die UNO den Frieden nicht mehr aufrechterhalten kann.

Das höchste Gremium der NATO ist seine Zivilbehörde, der Nordatlantikrat. In ihm sind die einzelnen Mitgliedsstaaten durch ihre Minister vertreten. Seit der Reorganisation der NATO im Jahre 1952 besteht ein sogenannter "Ständiger Rat", der sich aus den Botschaftern der Regierungen und ihren Delegationen zusammensetzt. Er tagt mehrmals in der Woche und wurde geschaffen, um schnelle Entscheidungen treffen zu können. Er kann in wenigen Minuten einberufen werden, da seine Mitglieder im selben Haus arbeiten. Seine Botschafter haben außerordentlich große Vollmachten ihrer Regierungen. Eine gewisse Schwerfälligkeit bei der Beschlussfassung ist durch das Prinzip der Einstimmigkeit gegeben. Wegen der ständigen Konsultationen sind die Meinungen jedoch gegenseitig bekannt und erlauben eine weite Flexibilität. Gewisse Beschlüsse für Sofortmaßnahmen sind schon im Voraus gefasst, z.B. für den Fall eines gegnerischen Angriffes. General Norstadt hat dann das Recht, mit den ihm zugebilligten Waffen zu antworten. Der Einsatz nuklearer Waffen ist ein politischer Entschluss. Ein weiterer, mehrmals bestätigter NATO - Beschluss betrifft die Verteidigung Berlins: Alle 11 Partner der in Berlin stationierten 3 Mächte haben sich freiwillig verpflichtet, im Ernstfall diesen zu helfen und deren Politik zu unterstützen.

Auf militärischem Gebiet haben alle Staaten wesentliche Teile ihrer Souveränität aufgegeben. Die NATO hat keine politische Entscheidungsmöglichkeit. Der NATO - Rat kann den Regierungen nur Empfehlungen geben.

Über die zivile Gliederung der NATO, über die uns Fürst Lieven einen Überblick gab, gibt die Broschüre der Organisation (S.48 ff.) ausführlich Bescheid.

Das Internationale Generalsekretariat wird von dem Generalsekretär geleitet. Seine Angehörigen sind international integriert und nur dem Generalsekretär verantwortlich, nicht aber ihren Regierungen, von denen sie auch keine Weisungen annehmen dürfen. Es besteht z.Zt. aus 750 Personen aller Mitgliedsstaaten, die in folgende Hauptabteilungen aufgliedert sind:

- a) Politische Abteilung
- b) Wirtschaftliche Abteilung
- c) Abt. für Produktion, Logistik und Infrastruktur
- d) Wissenschaftliche Abteilung
- e) Zivile Notstandsplanung
- f) Informationsabteilung.

Über die Aufgaben der Politischen Abteilung sprach anschließend Herr Dr. Böker.

In der Wirtschaftlichen Abteilung beschäftigt man sich insbesondere mit dem Studium, der Analyse und der vermutlichen Weiterentwicklung der sowjetischen und der chinesischen Wirtschaft, um daraus Planungen für die eigene Wirtschaft aufzustellen. Eine Unterstützung der bedürftigen Mitgliedsstaaten (Türkei, Griechenland) und das Problem der Entwicklungshilfe wird behandelt. Ein heikles Problem stellt die Kostenverteilung zwischen den 15 Mitgliedsstaaten dar. Um zu einer gerechten Lösung zu gelangen, werden an die einzelnen Regierungen sehr eingehende Fragebogen verschickt, deren Antworten geprüft und von dem jeweiligen Land begründet werden müssen.

In der Abteilung für Produktion, Logistik und Infrastruktur wird insbesondere eine Standardisierung der Waffen und eine Koordinierung der Verteidigungsindustrie angestrebt. Trotz vorhandener Schwierigkeiten - Schwerfälligkeit der Großindustrie, nationales Prestige etc - sind Fortschritte zu verzeichnen. In einem italienischen Flugzeug sind eingebaut: ein englischer Motor, belgische Waffen und deutsche Elektronik. Eine Standardisierung ist heute für ca. 300 Artikel erreicht, was aber immernoch sehr unbefriedigend ist. Bei den Produktionsfragen muß man auf jedes einzelne Land Rücksicht nehmen. Eine starke Schwächung eines einzelnen Landes in seiner wirtschaftlichen Struktur wirkt sich gleich auf die gesamte NATO aus. Unter Logistik versteht man das Nachschubwesen. Dieses ist praktisch noch nicht integriert und untersteht noch den einzelnen Regierungen. Bei der Infrastruktur handelt es sich um ständige militärische Anlagen, die gemeinsam finanziert und unterhalten werden. Auf diesem Gebiet wurden gute Fortschritte gemacht, z.B. gab es 1951 erst 20 Militärflugplätze, während es heute im Bereich des Paktes ca 200 gibt. Zudem gibt es 9000 km Pipelines und ein ununterbrochenes Radarnetz.

Die Wissenschaftliche Abteilung betreibt die Koordination der wiss. Forschung und Entwicklung der einzelnen Länder, um Parallelarbeit zu verhindern. Sie fördert den Austausch wissenschaftlicher Informationen und veranstaltet große Kongresse.

Die zivile Notstandsplanung ist noch unzulänglich. Nur Norwegen und Dänemark sind hier sehr weit fortgeschritten. Es handelt sich dabei um eine Aufgabe der Nationalstaaten, denen die Dringlichkeit dieses Problems meist nicht mit genügend Erfolg klargemacht werden kann. Besonders dringend ist die medizinische Forschung zum Schutz der Bevölkerung gegen ABC - Waffen, ein Warnungssystem vor Angriffen und vor heranrühenden radioaktiven Wolken, die Organisation eines Rückzuges und der Verlagerung der Bevölkerung, und die vorbereitende Lösung von Flüchtlingsproblemen insbesondere für die rückliegenden Länder.

Die Informationsabteilung soll die Öffentlichkeit über Ziele und Fortschritte des Bündnisses informieren und das Gefühl der Einheit und Ge-

meinsamkeit der Interessen verstärken.

In der anschließenden Diskussion wurde die Haltung der NATO zum Problem der Oder-Neiße-Linie und zu der deutschen Wiedervereinigung behandelt. Fürst Lieven konnte hier nur antworten, dass dieses Problem nur durch einen Friedensvertrag, niemals aber durch einen Krieg zu lösen sei. Die UdSSR zeige jedoch wenig Neigung zu einer Wiedervereinigung in Freiheit, so daß in naher Zukunft kaum Aussichten dazu beständen.

Auf die Frage nach dem Austritt eines Landes aus der NATO antwortete der Referent, dass dies erst 20 Jahre nach dem Inkrafttreten des Vertrages möglich sei. Bei einem früheren Austritt eines Landes gäbe es Zwangsmaßnahmen, die es daran hindern könnten. Über die Pläne, was geschehen würde, wenn ein Mitgliedstaat linksradikal oder gar kommunistisch werden würde, konnte uns Fürst Lieven nichts aussagen. Auf die Frage nach Möglichkeiten der NATO sich in innerpolitische Fragen einzuschalten (Revolution, Notstand), wurde geantwortet, dass es ein wesentliches Prinzip der NATO sei, in innere Angelegenheiten nicht einzugreifen. Dies könne nur bei einer Intervention von außen und auf Bitten einer Regierung um Unterstützung geschehen. Selbst bei einem Aufstand in den Ostblock-Staaten müßten alle Beschlüsse der NATO einstimmig gefaßt werden und das Prinzip der Aggression gewahrt sein. Die Frage nach wirksamen psychologischen Aktionen sei für die NATO nicht zutreffend, da diese den Einzelstaaten überlassen werde, die hier größere Erfahrungen und Mittel hätten.

Nach dem anschließenden Vortrag von Herrn Dr. Böker ging es zum Cocktail und Mittagessen ins NATO-Restaurant, wobei allgemein außerordentlich bedauert wurde, dass die Gespräche dieses Vormittags nicht verlängert werden konnten.

Um 14,30 Uhr trafen wir bei SHAPE, dem Hauptquartier des Stabes von General Norstadt und damit der höchsten militärischen Ebene der Nordatlantikpakt-Organisation, in der Nähe von Paris ein. Hier wurde uns an Hand von Kartenmaterial und dokumentarischen Skizzen deutlich vor Augen geführt und in einem guten Überblick zusammengefaßt, was wir am Vormittag gehört hatten. Die Zusammenarbeit der einzelnen militärischen Gremien und ein Vergleich der Kräfteverhältnisse zwischen der NATO und den Mitgliedern des Warschauer Paktes bildete den Abschluß dieser informativen Vorträge. In der Diskussion wurde nochmals nach der praktischen Zusammenarbeit zwischen den Vertretern der einzelnen Bündnisstaaten gefragt. Hierauf konnte der Referent wiederholt erklären, dass zwischen den einzelnen Vertretern sehr gute Freundschaft und Zusammenarbeit bestehe und dass es keine nationale Cliquenwirtschaft gebe.

Nach einem Imbiss im Restaurant von SHAPE, bei dem wir uns mit belgischen hohen Offizieren unterhalten konnten, fuhren wir nach Paris zurück. Es war ein lehrreicher und eindrucksvoller Tag.

Hartmut v. Boehmer
Peter v. Kaehne

"Elfswerk 20. Juli 1944"

Friedrichstr. 45

Telefon 72 62 85

Im Dezember 1962

Die Probleme der Entwicklungsländer und der Entwicklungshilfe

von Univ. Prof. H. Nalbandoglu, Istanbul, gehalten beim Jugendtreffen Ostern 1962 in Frankfurt.

Der abendländische Mensch lebt in einer Welt der geistigen Wertvorstellungen und in sozialen politischen Grundformen, die einen geschichtlichen Ursprung und Werdegang haben, in der griechisch-römischen Kultur. Seit der Renaissance wiederbelebt und weiterentwickelt, durch den christlichen Glauben menschlicher und verantwortungsbewußter gestaltet, formten diese Wertvorstellungen das Leben der westlichen Menschen, ohne daß sie sich immer bewußt wurde.

Diese Lebensform hat als Grundlage Einfluß und Herrschaft des Menschen über seine Umgebung und über die Natur, d.h. die Technik, sie setzt Freiheit, Menschenrecht, Demokratie voraus. Diese auf Grund der positiven Wissenschaft verankerte geistige Einstellung mit konsequenten Lebensformen war bis vor kurzem nur auf ein geographisch begrenztes Gebiet auf der Erde beschränkt. Man sprach von dem abendländischen Kulturkreis westlicher Welt, was man auch heute mit dem Ausdruck europäisch-nordamerikanisches Kulturgut bezeichnet.

Mit dem großen Fortschritt des Verkehrswesens seit 100 Jahren durch Eisenbahn, Auto, Flugzeug, Radio, Kino, Fernsehen hat diese Lebensform angefangen sich in der übrigen Welt zu verbreiten, wir stehen heute in einem weltgeschichtlichen Stadium der Vereinheitlichung, sogar Uniformierung des Menschenlebens und seiner Formen. Diese Entwicklung ist unaufhaltbar. Die Wandlung, die Schwierigkeiten und Modalitäten dieser Umwälzung und Umformung bilden eigentliche Probleme der Entwicklungsländer und Entwicklungshilfe.

Jedes ethische Prinzip ist universal; wenn wir die Menschenrechte anerkennen, dann gelten sie für alle Menschen ohne Unterschied von Glaube, Farbe, Rasse. Wenn wir an die schöpferische Kraft der Freiheit glauben, dann müssen wir sie auch anderen zugestehen, sie mit diesen Instrumenten vertraut machen.

Andererseits wissen wir, daß die Freiheit ein zweiseitiges Schwert ist. Wir müssen darauf bedacht sein, daß die Freiheit nicht zum eigenen Schaden führt. Darum gehört es sich, daß die Kinder und Jugendlichen erzogen werden Geduld zu haben, Verständnis aufzubringen, kurz und gut auf richtig, gerecht und weise zu handeln. Mit der Aufklärung soll man nicht eigene Ansichten durchzusetzen versuchen, sondern ein gutes Beispiel, ein nachahmungswürdiges Vorbild sein.

Das alles möchte ich auf die Entwicklungshilfe und die Entwicklungsländer genau so verstanden wissen; denn ob sie will oder nicht, ist die westliche Welt der Pate der Entwicklungsländer und der neuen Staaten und der Völker, die sich noch nicht zu lebensfähigen Nationen entwickelt haben. Das sehen wir am besten in der Organisation der Vereinten Nationen. Einige große Staatsmänner haben diese Völkerfamilie geschaffen. Die übrige Welt hat sich ihren Prinzipien und ihrer Autorität unterworfen. Sie sehen dasselbe bei den Menschenrechten, der Atlantikcharta und dem internationalen Gerichtshof in Den Haag.

Alle diese und ähnliche Einrichtungen und anerkannten Prinzipien sind auf die Initiative der entwickelten Industrieländer, der abendländischen geistigen Führung zurückzuführen. Die übrige Welt hat sie mit Hoffnung aufgenommen, sich gefügt. Wenn diese Einrichtungen den Menschen der

de zum friedlichen und glücklichen Leben nebeneinander verhelfen, dann ist das ein Verdienst des abendländischen Geistes, genau so groß ist die Verantwortung für ein Versagen.

Wie alle Grundprinzipien ist auch die soziale Gerechtigkeit auf die Völkerfamilie übertragen worden. Ich zitiere hier aus dem Diskussionskreis "Entwicklungshilfe der CDU/CSU des deutschen Bundestags": "Unser Weltbild ändert sich von Tag zu Tag. Immer neue Völker erlangen ihre politische Unabhängigkeit und beginnen sich als Nation zu fühlen. Dieses neuerweckte Nationalbewusstsein lenkt die Blicke dieser Völker immer stärker auf den Gegensatz zwischen ihren eigenen, meist sehr kümmerlichen Dasein und dem Wohlstand der hochentwickelten Industriestaaten. 30% der Erdbevölkerung verfügt über 80% aller Güter, während 70% der Bevölkerung mit 20% aller Güter sich begnügen muß."

Nach statistischen Vorausberechnungen wird sich dieses Verhältnis, falls es nicht durchgreifend geändert wird, in den kommenden Jahren weiter zu Ungunsten der Entwicklungsländer verschieben. Diese ungleichmäßige Verteilung der Güter spiegelt sich in den Zahlen der Hungertoten in der Welt wieder, das wäre jährlich 1400 Millionen.

Der Gegensatz zwischen ständig zunehmender Leistung und immer schlimmer werdendem Massenelend ist eine schwere Gefährdung für unsere eigene Zukunft.

Weder vor dem Gewissen, noch in der Verantwortung für die Existenz für unsere Kinder ist es für die deutschen Politiker der Gegenwart und für das deutsche Volk vertretbar dieser drohenden Entwicklung untätig zu zusehen.

Eine Art Isolationismus in der Entwicklungspolitik wäre unrealistisch. Dadurch würde unsere eigene Existenzgrundlage bedroht werden. In dem Bemühen die Not der Völker zu beseitigen, so wie aus Verantwortung für den Mitmenschen sollten wir eine deutsche Entwicklungspolitik anerkennen.

Wie in einer Familie die Eltern das Wort und die Verantwortung haben, die Kinder und die Jugend die Pflichten zu beachten, so ist es auch um die neugewachsene Welt, die Entwicklungsländer, bestellt. Sie nehmen die westliche Welt zum Vorbild, bekennen sich zur westlichen Lebensweise und Denkweise, zur Freiheit, zum Selbstbestimmungsrecht, zur Demokratie. Wenn aber in einer Familie die Eltern uneins sind und sich hassen, wie der Westen und der Osten, dann wissen die Kinder nicht, zu wem sie sich bekennen und halten sollen.

Wie sieht es in einem solchen Elternhaus, in dem die neue Generation erzogen werden soll, aus? Der Vater gibt das Selbstbestimmungsrecht und die Entwicklungshilfe, um sich Verbündete gegenüber der Mutter zu verschaffen. Die Mutter drückt den Kindern ab und zu Geld in die Hand, das sie bei der Bewirtschaftung des eigenen Haushalts entbehrt. Sie will aber den Vater herabsetzen, ihn selbstsüchtig, ungerecht schelten. Was tun die Kinder? Wenn sie nicht ahnungslos oder von Natur treu sind, spielen sie Vater und Mutter gegeneinander aus, um keinem unsympathisch zu erscheinen. Manche spielen sogar die Schiedsrichterrolle zu Hause und lassen sich dabei von beiden Seiten belohnen. Das ist moralisch anfechtbar. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß die Menschen nicht immer edel sind. Güte, Leistung und Aufopferung kosten Mühe und setzen Ritterlichkeit voraus. Wie es bei Eltern und Kindern ist, ist es auch im Verhältnis zwischen entwickelten Industriestaaten und unterentwickelten Ländern und so können wir die Entstehung und die Probleme der Entwicklungsländer besser verstehen.

Noch vor 50 Jahren war Europa nicht nur Mittelpunkt der Welt, die Welt wurde vielmehr von Europa repräsentiert und geistig wie politisch geführt. Es gab eine Gruppe von Großmächten, zwischen ihnen ein Gleichgewicht der politischen Führung. Wirtschaftlicher und sozialer Fortschritt ging Hand in Hand. Man hatte volles Vertrauen zu dem Fortschrittsgedanken. Man ernte noch nicht, daß die Technik eigene Gesetze haben, eigene Wege gehen kann über den Menschen selbst werden könnte, wenn sie nicht

von einer erhabenen geistigen und ethischen Stellung überwacht und beherrscht werden würde.

Europa war aber in sich uneinig. Ließ sich in zwei Weltkriegen sowohl materiell als auch seelisch zerstören. Jahrelang wurde Vermögen durch Bomben, Kanonen und andere Kriegsmittel vernichtet, wurden Menschen zu Not und Tod gebracht.

Die Kriegsjahre sind vorüber, die Störungen und Zerstörungen sind aber von den Menschen noch nicht überwunden und vergessen. Wir verstehen manchmal unsere Jugend nicht; wir haben den engen Kontakt mit unseren Kindern verloren, das gegenseitige Verständnis ist erschwert. Die Unruhe und Unzufriedenheit scheint erblich auf die junge Generation übertragen worden zu sein. Kurz und gut, Europa hat sich in zwei Weltkriegen innerhalb eines Menschenalters in dem Maße verblutet, so weit ruiniert, daß das Schwergewicht der Welt sich verlagerte. Die Welt hat sich in West und Ost aufgeteilt. Europa ist machtlos dazwischen geblieben. Schlimmer noch war, daß die heißen Schwergewichtszentren nicht die geschichtliche Reife zur Führung und Verantwortung der Welt aufweisen könnten. Der menschliche Verdegang ist eben selbst ein geschichtlicher Prozeß.

Angesichts dieser Entwicklung der Geschichte muß auch auf den moralischen Schaden hingewiesen werden, der wegen und während dieser langen menschlichen Tragödie für Europa entstehen mußte. Die Repräsentation und die Führung der Welt bedeutete ja auch die Verantwortung.

Die Teilung der Welt in zwei Lager brachte den Gegensatz von zwei Wirtschaftssystemen: freie soziale Marktwirtschaft und zentral verwaltete Planwirtschaft, zwei politische Staatsformen wie Demokratie und totalitärer Staat mit ganz verschiedener Ordnung, hier Freiheit, dort Lenkung.

Die Freiheit mit selbst auferlegter Begrenzung, die von der Idee der Gerechtigkeit einerseits, von dem Nutzen der Gesellschaft andererseits untermauert werden soll, ist logischer Weise mit einer Verantwortung verbunden. Die Grenzen und Regeln der Freiheit finden in der Vernunft, in gesellschaftlichen Vorschriften und Gesetzen ihren Ausdruck. Der Gebrauch der Freiheit setzt weise Erkenntnis ihrer Grenzen, Gefühl für Gerechtigkeit und Verantwortung, kurz eine gewisse Reife voraus. Diese Errungenschaften sind wiederum speziell im Gewissen der Massen ein geschichtliches Produkt.

Wenn die Menschen die Reife zur Freiheit noch nicht haben, ist die Freiheit nicht nur unnützlich, kann sie sogar schädlich sein. Aber die Erziehung zur Freiheit muß in der Freiheit selbst vor sich gehen. Schwimmen lernt man im Wasser, doch muß man die Regeln des Schwimmens beachten. Diese Regeln muß die Jugend lernen. Die Regeln der Freiheit, die Demokratie und die wirtschaftliche Entwicklung muß man Entwicklungsländern mit Bedacht und Geduld beibringen.

Um die großen Zentren im Westen und Osten breitet sich eine Welt der jungen, heranwachsenden Völker aus, die die Geschicke der Welt stark zu beeinflussen beginnen, - wird die Existenz der Entwicklungsländer und Entwicklungshilfe im kommenden Jahrzehnt vielleicht die erste Frage der zivilisierten Welt sein? Die Zukunft liegt noch im Dunkeln, da man erst seit 10 bis 15 Jahren mit dem Problem sich näher beschäftigt. Wir sind in Entwicklungsfragen noch Anfänger. Schlimmer ist, daß wir zeitlich bedrängt sind. Es handelt sich darum, die aufkommende Welt mit den Regeln der Freiheit, mit dem System der freien Marktwirtschaft und mit der Staatsform der Demokratie rechtzeitig vertraut zu machen. Es soll in wenigen Jahrzehnten geschehen, wozu der Westen Jahrhunderte gebraucht hat, sonst droht eine andere Gesellschaftsform in diesen Ländern Fuß zu fassen, die für den Westen schicksalhaft sein könnte. Der Sinn der Entwicklungshilfe muß in diese Richtung zielen, nicht etwa auf materiellen Gewinn.

"Entwicklungsland" ist ein höflich gewähltes Wort, das Rücksicht auf die Sensibilität der jungen Staaten nimmt, die gestern noch Kolonien waren und mit der Bezeichnung "unterentwickelt" sich leicht gekränkt fühlen. Unterentwickelt klingt ja wie unterernährt. Die Franzosen sagen: "Peu développé", d.h. wenig entwickelt. Die deutsche Bezeichnung möchte sagen, daß das Land die Voraussetzung hat, sich in Zukunft zu entwickeln, oder sich noch in einer Phase der Entwicklung befindet. In diesem Sinne sind ja alle Länder, auch die USA und Deutschland, Entwicklungsländer; weil sie so und so in wirtschaftlicher Entwicklung sind. Die Wörter haben ihr eigenes Leben und Schicksal.

Entwicklungsländer haben gemeinsame Merkmale:

- 1.) Sie haben einen niedrigen Lebensstandard, niedriges Realeinkommen pro Kopf der Bevölkerung, folglich Schwierigkeiten in der Ernährung ihrer Bevölkerung. Das durchschnittliche jährliche Einkommen je Einwohner beträgt in USA rund 3 000 Dollar, in England und Deutschland rund 1 000 Dollar, in Indien nur 80 Dollar. Daher können die Massen in unterentwickelten Ländern nicht ein menschenwürdiges Dasein führen, sich nicht einmal satt essen. Dem Bürger in den westlichen Ländern stehen täglich im Durchschnitt 3 000 Kalorien, dem Inder 1687 zur Verfügung. Das nötige Minimum von Kalorien für einen Menschen gibt man im Durchschnitt mit 2100 an. In Entwicklungsländern sind die unteren Volksschichten unterernährt, oft bis an die Grenze der Gefahr des Hungertodes. Die Unterernährung ist der Grund der Anfälligkeit für jede Massenkrankheit. Die körperliche Arbeit ist nicht wirksam genug, weil die Energie fehlt. Mit der Zeit kommt eine Apathie für die Arbeit, sogar geistige Fähigkeiten lassen nach. Das durchschnittliche Lebensalter ist heruntergedrückt, die Lebenserwartung bei der Geburt in USA 62 Jahre, in England und Deutschland 60 Jahre, in Brasilien 39 Jahre, in Mexiko 37 Jahre und in Indien 27 Jahre.

Die Kindersterblichkeit ist sehr hoch, hauptsächlich wegen der Unterernährung der Mütter. In Indien starben von 1 000 neugeborenen Kindern 250 in ihrem ersten Lebensjahr und weitere 250 im Alter bis zu 12 Jahren. Bevor sie zum produktiven Alter gelangt stirbt also die Hälfte der Bevölkerung.

- 2.) Entwicklungsländer haben trotzdem einen starken Bevölkerungszuwachs. In den westlichen Ländern beträgt der Bevölkerungszuwachs 1% jährlich. In den Entwicklungsländern 2 bis 3%, d.h. das 2- bis 3fache. Die Bevölkerung Indiens vermehrt sich in fünf Jahren um 50 Millionen, das ist fast so viel wie die Bevölkerung der Bundesrepublik. Deshalb spricht man in den zuständigen Kreisen der Vereinten Nationen von einer "Bevölkerungsexplosion", die man für die zweitgrößte Gefahr neben der Atombombe hält.

Die Gründe der Vermehrung sind sehr mannigfaltig. Das Heil besteht aber in der wirtschaftlichen Entwicklung, d.h. in der Hebung des Lebensstandards der Menschen. Dann werden auch die Geburten zurückgehen. Bis dahin werden aber die Zahlen der Geburten sich nicht wesentlich vermindern lassen, während die Sterblichkeit ständig zurückgeht, dank des Fortschritts der Medizin, der Bekämpfung der Seuchen, der Massenkrankheiten, der Kindersterblichkeit, und dank der verhältnismäßig besseren Ernährung der Bevölkerung.

- 3.) Die Entwicklungsländer leiden an Kapitalknappheit, die die Folge der Armut ist. Kapital hängt mit Sparen und Investitionen zusammen. Die Menschen, die schon am Rande des Existenzminimums leben, können wenig oder nichts sparen. Deshalb geht die Kapitalbildung in den Entwicklungsländern sehr langsam vor sich. Die Investitionen bleiben dürftig, die Produktivität der Arbeit und der ganzen Wirtschaft ist gering. Man bewegt sich in der Enge, um nicht zu sagen in einer Sackgasse. Grotesk ausgedrückt, die Entwicklungsländer bleiben arm, weil sie arm sind.

- 4.) Die Entwicklungsländer leiden unter einem technischen Rückstand. Die Landwirtschaft wird mit primitiven, traditionellen, beinahe mittelalterlichen Methoden betrieben. Neben Traktoren ist noch der Holzpflug in Gebrauch, von Haustieren oder von Menschen gezogen.

In der Industrie existiert neben der modernen Textilfabrik noch der von der Hand bewegte Webstuhl. Die Bedürfnisse werden hauptsächlich von der handwerklichen Produktion mit lokaler Gebundenheit befriedigt. Ein einheitlicher Markt existiert noch nicht, der Marktmechanismus funktioniert nicht. Von einer Gesellschaftswirtschaft, von einer Volkswirtschaft kann noch keine Rede sein. Diese Verhältnisse ziehen enge Schranken für das Aufkommen und die Anwendung der Technik auf wirtschaftlichem Gebiet.

Die Wurzeln des technischen Rückstandes liegen noch tiefer: im großen Analphabetentum, in der Einstellung der Umwelt gegenüber, in der Religion.

- 5.) Damit kommen wir zum wesentlichen und wichtigsten Punkt, nämlich der geistigen Einstellung, die Gesinnung der Mentalität der Menschen in den Entwicklungsländern, die von der westlichen Einstellung abweicht.

Wenn wir in kurzen Worten uns ausdrücken wollen, kann man die ebländischen Denkweisen knapp in diesen Prinzipien formulieren: Kausalprinzip, Rationalprinzip, Positivismus, Vorgehen mit wissenschaftlichen Methoden und Experimentieren.

Wenn aber in einem Lande der Zusammenhang zwischen Krankheit und Bakterien nicht verstanden wird, die Krankheit als eine Erscheinung von bösen Geistern gedeutet wird; wenn man den Zusammenhang des Regens mit dem Walde nicht erklären kann, der Regen als eine himmlische Gabe angesehen wird, dann kann man die Masse nicht vor Krankheiten bewahren, bzw. von dem Abbau des Waldes abhalten. In Indien laufen viele Millionen unterernährter Menschen herum, während es die größte Rinderherde der Welt (170 Millionen) besitzt, aber die Kuh ist heilig, unantastbar.

In der Sphäre des Islam, Buddhismus, Hinduismus sogar in einem Teil der christlichen Welt, z.B. in Lateinamerika, leben Massen unberührt von der Art und Weise, die die positive Wissenschaft im Westen seit 3 Jahrhunderten entwickelt hat. Es gibt Soziologen, die vor einer nebeneinander existierenden dualistischen Gesellschaft sprechen. Eine offene, aufgeklärte Gesellschaft, neben einer geschlossenen, primitiven.

In der offenen Gesellschaft ist der Mensch sich dessen bewußt, daß er mit seinem freien Willen sein eigenes Schicksal bestimmen kann, mit Hilfe der bis dahin wissenschaftlich erreichten Errungenschaften, durch Anwendung der wissenschaftlichen Methoden und Experimenten.

In der geschlossenen Gesellschaft lebt der Mensch in einer starren, überlieferten Vorstellungswelt, in Gewohnheiten und Sitten, nach denen der Mensch sein Schicksal nicht selbst bestimmen kann. Der Wandel von menschlicher Existenz wird von äußeren Kräften geleitet. Man versucht lebenslang diese überirdischen Kräfte mit der Magie und der Talisman zu befriedigen und oft auch zu überlisten.

Dieser Dualismus ist auch in den westlichen Gesellschaften anzutreffen, aber nicht in dem Übergewicht wie in der geschlossenen Gesellschaft in den Entwicklungsländern. Auf jeden Fall ist es eine Tatsache, daß die Entwicklungsländer in allgemein anerkannten Werten und Werturteilen von der westlichen Welt stark abweichen. Nehmen wir die politische Staatsform der Demokratie als Beispiel. Diese Staatsform ist dem Westen vom griechisch-römischen Rechtswesen vererbt. Die neuen Demokratie, Parlament, Referendum, Senat, Politik knüpfen daran an. Diese Formen werden mit ihrem Ursprung in ständigem Kontakt gehalten. Heute müssen Kinder in der Schule noch Latein lernen, d.h. in die Denkweise hineinwachsen.

Entwicklungsländer haben mit dieser Staatsform vielleicht keinen Kontakt in ihrer Geschichte gehabt. Sie haben oft uralte, eigene Kulturen in einer anderen Form der Staatsbildung hinter sich, z.B. Japan oder

Indien. Also sind sie nicht wurzellos, daß man sie leicht umpflanzen könnte, wie es bei den afrikanischen Völkern der Fall wäre.

Während im Westen die Wirtschaft von der privaten Initiative getragen wird, hat in den Entwicklungsländern der Staat eine starke Hand. Diesen Zustand soll man wieder nicht mit Verstaatlichung der Wirtschaft, mit Totalisierung der Produktionsmittel oder gar Kommunismus, Kollektivismus verwechseln.

Ich glaube in der geistigen Einstellung der Aufklärung und Ausbildung der Menschen in den Entwicklungsländern liegt der Kernpunkt des Problems. Wenn in den Entwicklungsländern die Aufklärung und Umbildung der Massen gelingt, die im Westen Jahrhunderte in Anspruch genommen hat, ist die Voraussetzung für eine wirtschaftliche Entwicklung und soziale Befriedigung geschaffen. Wenn nicht, dann ist man auf der Oberfläche geblieben, mit einer dünnen intellektuellen Schicht. Der Mensch und sein Wohlstand aber sind Zweck der Wirtschaft. Der Mensch ist zugleich das Mittel dazu. Wenn wir die Menschen nicht entwickeln, sie zur Vollendung und Reife bringen, nützen uns die besten technischen Ausstattungen und Produktionsmittel nichts. Deshalb sollte das Ziel der Entwicklungshilfe nicht auf dem materiellen Gebiete liegen, sondern auf der Bildung der Menschen selbst.

So bleibt uns in den Industrieländern wie auch in den Entwicklungsländern die dringlichste Aufgabe, die edelste und beste Investition der Mensch selbst, seine Ausbildung, seine geistige Förderung zu dem, wozu ihn der Herrgott geschaffen hat.

Stiftung
"Hilfswerk 20. Juli 1944"

50 10 02 95 - 32
6 Frankfurt / M
Friedrichstr. 45
Telefon 72 62 85
Im Dezember 1962

Programm des Jugendtreffens vom 7. - 15. April in Frankfurt und Paris

7. April Anreise in Frankfurt
Nachmittags Treffen im Dominikanerkloster
Gemeinsames Abendessen
Begrüßung durch Frau Gertrud Lampe , Frankfurt
 Herrn Richard Timm , Berlin
8. April Frankfurt
Stadtrundfahrt , Führung vom Römer aus
Vortrag: Obermagistratsrat Dr. Heinz W. Sabais
" Die Menschenrechte / 1789 - 1848 - 20. Juli 1944 "
Vortrag: Univ. Prof. Dr. R. Naibandoglu, Istanbul,
" Die Probleme der Entwicklungsländer und der Ent-
wicklungshilfe "
9. April Abfahrt nach Paris
10. April Paris
Informationsvortrag bei AFCENT, Fontainebleau
Empfang bei General Speidel
Lunch im Cercle Interallié
Besichtigung des Schlosses von Fontainebleau
Empfang im Rathaus von Paris
12. April Paris
Begrüßung bei der NATO und Film "High Journey"
Allgemeiner Informationsvortrag: Paul Lieven
Politischer Informationsvortrag: Dr. A. Böker
Cocktail und Lunch im NATO-Restaurant als Gäste
der NATO
Abfahrt zu SHAPE - Informationsvorträgen
Kranzniederlegung am Denkmal der Widerstands-
kämpfer im Bois de Boulogne
13. April Rückfahrt nach Frankfurt
14. April Frankfurt
Empfang im Kaisersaal des Römer durch Herrn
Stadtrat Dr. vom Rath
Vortrag: Emil Henk, Heidelberg, Vorsitzender der
Stiftung "Hilfswerk 20. Juli 1944": " Der 20. Juli
mit den Augen der Gestapo "(Kaltenbrunner-Berichte)
Vortrag: Oberkirchenrat Prof. Sucker, Darmstadt,
"Oekumene - Vatikanisches Konzil"
Gemütliches Beisammensein mit Tanz
15. April Frankfurt
Abfahrt über Kronberg (Gottesdienst) zur Saalburg.
Führung: Dr. Walter Gerteis
Gemeinsames Mittagessen im Dominikanerkloster
Anschließend Abreise

Teilnehmer am Jugendtreffen vom 7. bis 15. April 1962

Graf v. Arnim	Dietlof	Köln-Ehrenfeld	Arnimstr. 114
Graf v. Arnim	Wolf-	Rolandseck	Haus Sölling
v. Boehmer	Hartmut	Freiburg/Br.	Reichsgrafenstr. 18
Eggert	Christoph	Düsseldorf	Graf-Recke-Str. 225
Freytag von	Axel	München	Konradstr. 10
Loringhoven			
Hayessen	Hans-Hayo	Bad Driburg	Ostenfeldmarkt 15
Hayessen	Volker	Bad Driburg	Ostenfeldmarkt 15
Kaiser	Peter	Kassel	Druseltalstr. 68
v. Kaehne	Peter	Tübingen	Mörickestr. 1
v. Linstow	Harald	Leoni/Starrberg	Seestr. 1
Müller	Eckhard	Düsseldorf	Roßstr. 13
v. Pfuhlstein	Bernhard	Bad Homburg	Auf den Gleichen 1
Reimer	Dietrich	Lübeck	Torneiweg 50
Reimer	Hartmut	Lübeck	Torneiweg 50
Reimer	Hubertus	Lübeck	Torneiweg 50
Sadrozinski	Günter	Kassel	Elfbuchenstr. 22
Sadrozinski	Reiner	Kassel	Elfbuchenstr. 22
Sadrozinski	Hartmut	Kassel	Elfbuchenstr. 22
Schönfeld	Uwe	Frankfurt/M.	Zeuläckerstr. 61
Smend	Rudolf	Bielefeld	Prießallee 1
Smend	Axel	Bielefeld	Prießallee 1
v. Schlabrendorff	Jürgen	Wiesbaden	Theodorenstr. 7
v. Schworin	Detlef	Heidelberg	Haubeckenweg 28
Sonardens de	Dietrich	Graz / Österr.	Maiffredygasse 1
Grancy			
Rahtgens	Manfred	Berlin-Schönebg.	Hewaldstr. 2
Rahtgens	Albrecht	Berlin-Schönebg.	Hewaldstr. 2
v. Truchseß	Christoph	Hamburg 20	Eppendorfer Weg 264
v. Voß	Rüdiger	München	Birkenfeldstr. 4
v. Voß	Hubertus	München	Birkenfeldstr. 4
v. Witzleben	Tring	Bomlitz	Kirchweg 7
v. Witzleben	Kerstan	Bomlitz	Kirchweg 7
v. Boddien	Karin	Köln-Braunfeld	Schinkelstr. 2
v. Boddien	Maria	Köln-Braunfeld	Schinkelstr. 2
v. Boddien	Thyra	Köln-Braunfeld	Schinkelstr. 2
Hansen	Frauke	Coburg	Propstgrund 21
Hansen	Dagmar	Coburg	Propstgrund 21
Kaiser	Stefanie	Kassel	Druseltalstr. 68
v. Koenen	Jutta	Berlin-Charl.	Herbarthstr. 28
Lampe	Christine	Frankfurt/M.	Friedrichstr. 45
Gräfin Lehdorff	Gabriele	München	Möhlstr. 46
Gräfin Lehdorff	Katharina	München	Möhlstr. 46
Limbach	Regine	Berlin-Steglitz	Björnsonstr. 22
v. Linstow	Ilsemarie	Leoni/Starnberg	Seestr. 1
Nichel	Iris	Frankfurt/M.	Jahnstr. 30
v. Pfuhlstein	Christine	Bad Homburg	Auf den Gleichen 1
Freiin v. Pletten-	Dorothea	Frankfurt/M.	Neuwiesenstr. 29
berg			
Rahtgens	Ingrid	Berlin-Schönebg.	Hewaldstr. 2
Freiin v. Roenne	Almath	Göttingen	Rastenburgerweg 13
Reichwein	Sabine	Berlin	Otto-Erich-Str. 8
v. Schlabrendorff	Herzeleide	Wiesbaden	Theodorenstr. 7
v. Tresckow	Adelheid	Göttingen	Hainholzweg 44
v. Voß	Ellen	München	Birkenfeldstr. 4

"Hilfswerk 20. Juli 1944"

ED 106-5-33
6 Frankfurt / M
Friedrichstr. 45
Telefon 72 62 85
Im Dezember 1962

Der Bericht über unser Jugendtreffen will denen, die dabei waren eine schöne Erinnerung festhalten und Ihnen allen einen Einblick in unsere Arbeit geben.

Wir trafen uns in Frankfurt im Dominikanerkloster. Es war eine herzliche Begrüßung derjenigen, die auch an den früheren Jugendtreffen teilgenommen hatten. Die, die zum ersten Mal dabei waren, wurden bald in dem Kreis heimisch.

Am 1. Tag unseres Zusammenseins machten wir auf Einladung der Stadtverwaltung eine Rundfahrt. Von der schönen Altstadt ist nur wenig übriggeblieben. Wir bekamen aber trotzdem einen Eindruck von der Bedeutung und Schönheit der alten Freien Reichsstadt. Das wiederaufgebaute Goethehaus mit der Atmosphäre des gepflegten, kultivierten Patrizierhauses, legte davon Zeugnis ab. Der Palmengarten zeigte uns die Liebe zur exotischen Pflanzenwelt. Der Besuch der Museen, Kirchen, des Botanischen und Zoologischen Gartens wurde den Einzelnen überlassen, um auf die differenzierten Interessen Rücksicht zu nehmen.

Die Vorträge von Magistratsrat Dr. Sabais und Prof. Nalbandoğlu sollten uns für die Fahrt nach Paris und Fontainebleau vorbereiten. Wir beschäftigten uns mit dem Thema der Menschenrechte, die von Paris 1789 ausgehen, 1848 in der Frankfurter Paulskirche im Mittelpunkt standen, 1945 den Grundstein der Bundesrepublik bildeten und bei den Aufgaben gegenüber den Entwicklungsländern das Grundmotiv darstellen.

Prof. Dr. Nalbandoğlu war für zwei Semester Gastprofessor der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt. Ich freute mich gerade für dieses Thema einen Referenten gefunden zu haben, der von den Entwicklungsländern her das Problem behandeln konnte.

Die Fahrt nach Paris war, wenn auch körperlich anstrengend, bei schönstem Wetter, sehr eindrucksvoll. Der Internationale Jugendaustausch hatte uns Unterkunft besorgt, die im Kontrast zum Dominikanerkloster stand. Die Mahlzeiten nahmen wir in einem kleinen Lokal ein, dessen orgineller "chef" uns köstlich amüsierte.

Einem ersten Eindruck von Paris - vielen unbekannt - vermittelte uns eine Stadtrundfahrt bei der uns Frau Fischer (Internationaler Jugendaustausch) und M. Baucher (URPE) begleiteten und uns sehr verständnisvoll führten.

Im Maison de l'Europe wurden wir von den Damen und Herren der französischen Widerstandsbewegung begrüßt. Bei der gemeinsamen Fahrt zum Ehrenmal der Widerstandskämpfer legten die Herren der URPE und wir übereinstimmende Blumenbouquets nieder. Die Männer und Frauen der Widerstandsbewegung sind von dem Wunsch besetzt nach allem Leid Wege zu "Frieden und Freundschaft" zu finden. Sie scheuen hierbei keine Mühe. M. Baucher, der viele Jahre in deutschen Konzentrationslagern festgehalten wurde, führte uns trotz seines hohen Alters (fast 70 Jahre) unermüdlich durch Paris und Fontainebleau als liebevoller und sachkundiger Begleiter.

In der deutschen Botschaft wurden wir über die Arbeit der Botschaft, den Wiederaufbau der diplomatischen Beziehungen unterrichtet. Bei einer aufgelockerten Unterhaltung konnten Probleme besprochen werden, die gerade in Frankreich nach den beiden Weltkriegen zu lösen waren.

Im prunkvollen Pariser Rathaus begrüßte uns der Oberbürgermeister der Stadt besonders herzlich. Im persönlichen Gespräch erzählte er, daß er im Anschluß an unseren Besuch eine Delegation aus Israel erwarte. Die Verhandlungssprache sei, da er kein hebräisch, die Israelis kein fran-

zösisch beherrschten: deutsch! Ein Zeichen, daß weder Haß noch Ver-
bitterung Raum gegeben wird.

Die Tage in Fontainebleau werden unvergeßlich sein; vorallem denen,
die Freunde ihrer Väter kennenlernen konnten und darauf angesprochen
wurden. Das, was wir alle von der Arbeit in diesen Gremien erleben
durften war das Zeugnis echten Soldatentums, das im Schild und
Schwert symbolisiert ist, fern von Landsknechtgeist. Daß auch uns
hierbei eine Aufgabe gestellt ist, mußte jedem klar werden.

Die Rückfahrt von Paris war angefüllt von Gesprächen über die er-
lebnisreichen Tage.

In den beiden letzten Tagen in Frankfurt beschäftigten wir uns mit
dem Buch "Spiegelbild einer Verschwörung". Herr Henk versuchte die-
sen "Dokumentenband" als das zu interpretieren, was er tatsächlich
ist: ein Zerrbild.

Prof. Sucker referierte über das 2. Vatikanische Konzil, dem ökume-
nischen Konzil im innerkatholischen Raum, das sich aber auf die ge-
samte Christenheit auswirken wird und vorallem zum besseren Selbst-
verständnis der Kirchen führen soll.

Im Namen von Herrn Oberbürgermeister Dr. Bockelmann wurden wir im
Kaisersaal des Römers sehr herzlich begrüßt. Professor Flesch-Thebe-
sius und Herr Dr. vom Rath waren die stellvertretenden Gastgeber.

Zum Abschluß des Treffens fuhren wir nach Kronberg, um in der Johann-
iskirche - im Gedanken an Gräfin Renate v. Hardenberg - Neuhardenberg -
den Gottesdienst zu besuchen, der unter dem Text von Korinther 13
stand. Pfarrer Grabowski führte uns anschließend durch die kleine,
an historischen Denkmälern reiche Kirche.

Die Fahrt zur Saalburg, die durch Kaiser Wilhelm II. wiederaufgebaut
wurde, und der Weg zum Limes war leider durch das ungünstige Wetter
sehr beeinträchtigt. Herr Dr. Walter Gerteis, der die Bücher "Unbe-
kanntes Frankfurt" geschrieben hat, konnte uns bei seiner Führung
sehr wertvolle historische Aufschlüsse geben.

Alle, die uns auf der Fahrt begleiteten, besonders Herrn Richard
Timm und unser Treffen bereicherten, möchte ich von Her-
zen im Namen aller danken. Graf Gerhard v. Schwerin, Bonn, ge-
bührt besonderer Dank für die Mithilfe bei der Vorbereitung des
Treffens.

Gertrud Lampe

Der 20. Juli 1944 mit den Augen der Gestapo

Vortrag von Herrn Emil Henk

Am Abend des 20. Juli 1944, nach dem gescheiterten Attentat, gab Hitler den Auftrag einer genauen Untersuchung. Die Leitung der großen Untersuchungskommission erhielt der Chef der Sicherheitspolizei und des S.D., der Obergruppenführer Kaltenbrunner.

Er hat 11 Gruppen von Vernehmungsbeamten zusammengestellt und zwar aus der Gestapo, dem Reichssicherheitshauptamt und der Kriminalpolizei. Insgesamt waren 400 Personen damit beschäftigt die Zusammenhänge festzustellen, die Beteiligten zu finden und aufzudecken. Diese 400 Vernehmungsbeamten haben im Laufe eines halben Jahres alle Beteiligten verhört, mit allen bedroglichen Mitteln vernommen, die Angeklagten dem stärksten psychischen und körperlichen Druck ausgesetzt, sie haben im Verlauf dieses halben Jahres so ziemlich alle Zusammenhänge von politischen, staatlichen und militärischen Erwägungen aufgedeckt, die zum 20. Juli 1944 führten.

Kaltenbrunner hat vom ersten Tag an Berichte über die Ergebnisse der Ermittlungen an den Reichsleiter Bormann gesandt, der sie jeweils sofort an Hitler weiter gab. Hitler hat diese Originale täglich eingesehen. Die Berichte sind auf Schreibmaschinen, die eigens für Hitler konstruiert waren, geschrieben. Ihre Buchstaben sind ungewöhnlich gross - Sie wissen: Hitler war kurzsichtig und der Diktator mied seine Brille so gut er konnte. Zum Mythos des Diktators passt keine Brille.

Diese Berichte wurden bis Mitte Dezember 1944 täglich vorgelegt, später alle 3 Tage und schliesslich einmal wöchentlich.

Kaltenbrunner hat diese interessanten, raffinierten und auch partei-intern gezielten Berichte nicht selbst verfasst; der Autor ist Obersturmbannführer von Kilpinski. Er will mit seinen Berichten Hitler die Grösse der Gefahr zeigen, will die Beteiligten herabsetzen und will Gruppen innerhalb der nationalsozialistischen Führung treffen: Ley, Göring und andere. Es sind kluge Berichte, aber sie sind nicht objektiv.

Ich will nicht verschweigen: man kann diese Lektüre nur tief erschüttert aus den Händen legen. Es ist die Geschichte des 20. Juli 1944 mit den Augen der Gestapo geseher; Geschichte von Leid und Verlorenheit, Geschichte von Mut und Tragik nach einem gescheiterten Staatsstreich.

Die Berichte Kaltenbrunners beginnen mit Schilderungen über den Eindruck den das Attentat auf das Volk machte. Sie sind genau auf Hitler abgestimmt. Drei Tage weiss man nichts über das Attentat zu berichten. Wir stellen nochmals fest: Die Gestapo wurde vom Attentat völlig überrascht und sie hat nichts von den umfangreichen Vorbereitungen gemerkt. Weder die Sache noch die Personen waren bekannt. Die ersten Berichte über die Familie Stauffenberg sind stümperhaft und voll Klatsch. Die Gestapo stand nach dem Attentat vor dem Nichts. Das heisst: es war den Verschwörern gelungen, Attentatsvorbereitungen in grossem Ausmass vor der Gestapo geheim zu halten - fast unwahrscheinlich wenn man weiss, dass der Nationalsozialismus, neben dem Kommunismus, die durchrationalisierteste Diktatur war.

So ist man noch am 24. Juli 1944 bei der Gestapo der Meinung, dass "der Putschversuch" von einer kleinen Clique ausging.

Sie weiss nur einen kleinen militärischen Sektor, der bereits am 20. Juli bekannt war - überraschend darum, weil ihr schon am ersten Tag Material in die Hände fiel, das einen wesentlich grösseren Personenkreis voraussetzt.

Am 24. Juli wird vermerkt, dass die Zahl der Verhafteten ständig wächst. Die Gestapo vermutet, dass noch weitere Kreise verwickelt sind. Am 24. Juli ist der Gestapo klar, dass das Attentat aufs Ganze ging - also totale Beseitigung des 3. Reiches. Die Gestapo sieht allerdings nur den militärischen Sektor. Vom sehr großen zivilen Teil weiss sie noch nichts und vom militärischen sehr wenig.

Wir wissen aus den ersten Vernehmungen von Feldmarschall Witzleben, Generaloberst Hooppner und Generalmajor Stieff, dass alle drei die Vorgänge "stark verharmlost" haben. So drückt sich die Gestapo aus. Aber es zeigt sich bald, dass Ehrenmänner, wie alle Beteiligten vor den raffinierten Vernehmungsmethoden und vor dem Terror in eine schwierige Lage kamen. Wer den Film mit den Prozessen gegen Witzleben und Hooppner gesehen hat, der weiss, dass hier Menschen unter ungeheurem Terror und unerträglicher Erniedrigung standen. Wir werden später, wenn die Gestapo selbst über ihre Vernehmungstechnik berichtet darauf zurückkommen. Für diesen Augenblick nur so viel, dass alle Beteiligten unter ihrem Rang behandelt wurden. Die Welt, in der sie bisher lebten und in der sie bisher eine Persönlichkeit waren, war zu Ende.

Drei Verhängnisse haben die Arbeit der Gestapo ungeheuer erleichtert und eine Verteidigung im Grunde unmöglich gemacht.

Das erste Verhängnis: Generaloberst Hooppner gab am 20. Juli Depeschen an alle Generalkommandos heraus, worin verlangt wird, dass militärische und politische Berater und ihre Stellvertreter sofort heranzuziehen seien. Diese Berater waren Mitglieder des Verschwörerkreises und ihre Namen werden in diesen Depeschen einzeln aufgeführt.

Nach dem Scheitern des Attentats wurden Durchschläge dieser Depeschen gefunden und damit hatte die Gestapo die Namen von entscheidenden und massgebenden Personen in der Hand. Wir lesen mit Schauern die Namen. Ich nenne einige: Lukaschek, Seitz (Wien), Schwamb der Darmstädter, Dahrendorf, Noske.

Das zweite Verhängnis: Das Tagebuch von Hauptmann Kaiser wurde gefunden. Es wurde eine Fundgrube für die Gestapo, auch dann, wenn Kaiser Decknamen verwendete. Der Gestapo gelang die Entschlüsselung der Namen.

Das dritte Verhängnis: In einem Berliner Hotel wurden die Koffer Goerdelers gefunden und in diesen befand sich ausgiebiges Material. Kaltenbrunner berichtet ausführlich darüber. Auch hier wieder eine erschütternde Tragik: Das Hotel war bis auf die Grundmauern völlig niedergebrannt, aber im Keller fand man die unbeschädigten Koffer.

Es kommt hinzu, dass Stauffenberg vor seiner Erschiessung wichtiges Material verloren hat, das für die geistige Haltung der Verschwörer und ihre Ziele aufschlussreich war. Die Gestapo hatte also von Anfang an, was sie brauchte: Sie kannte aus den Depeschen eine große Anzahl von Beteiligten. Mindestens 40 - 50 Personen sind allein Beauftragte Hooppners gewesen. Sie hatte einen grossen Personenkreis, der ihre Nachforschungen erleichterte. Sie fand entscheidende Pläne, Aufrufe und sie wusste von Anfang an, welche Rolle auf dem militärischen Sektor die entscheidenden Personen spielten. Trotz dieser günstigen Unterlagen hat es Wochen gedauert, bis die Gestapo merkte, dass neben dem militärischen Sektor auch ein entscheidender ziviler Teil stand. Sie hat Wochen gebraucht, ehe sie übersah was der 20. Juli tatsächlich war. Fast drei Wochen lief sie, trotz Masseneinsatz von Vernehmungsbeamten, im Dunkel, was die Gesamtkonzeption des 20. Juli angeht. In den Augen der Gestapo war das Attentat wochenlang ein kleiner Militärputsch von Defaitisten und sie hat trotz reicher Unterlagen der ersten Stunden wochenlang gebraucht bis sie wusste, dass hier neben dem militärischen Apparat auch ein grosser und genauso wichtiger ziviler Sektor vorhanden war.

Aus den ersten Vernehmungen wusste die Gestapo, dass man die totale

Beseitigung des nationalsozialistischen Staates wollte (Hoepfner und Stauffenberg haben darüber ausgesagt). Sie wusste aus den vorhandenen Unterlagen, dass es um mehr ging, als die Beseitigung Hitlers allein. Man kann sagen, dass ihr bekannt war und zwar vom ersten Tag an, was der zentrale Kreis wollte. Der Gestapo war daher auch bekannt, dass mehrere Versuche eines Attentats stattgefunden hatten. Man wusste sogar die Termine, den 11., den 15. und den 20. Juli, aber man wusste nichts, oder sehr wenig über die leitenden Männer des Attentats. Sie waren alle in den Jahren der ausgedehnten Vorbereitung ausserhalb des Sichtbereichs der Gestapo. So war der Name Stauffenberg völlig unbekannt und wie gesagt, die ersten Feststellungen über die Familie Stauffenberg waren kindisch und dilettantisch. Die Berichte stammen von einem Kreisleiter. Sie wusste nichts über die beteiligten Personen oder so gut wie nichts. Die meisten Verhafteten haben zuerst gelogen, abgestritten und verharmlost. Sie haben später zugeben müssen und die Gestapo war bei dem grossen Kreis der Verhafteten begrifflicherweise in der Lage Tatsachen zu erfahren. Sie hat angesichts der Fülle von Vernehmungen lange gebraucht, bis sie ein richtiges Bild vom Aufstandsversuch hatte. Die Gestapo suchte zunächst Fakten und Tatsachen. Mit Urteilen hält sie sich zunächst zurück. Sie arbeitet so, dass sie die Vorgänge zum Attentat klärt, klärt in Hunderten von Vernehmungen die Rolle der Beteiligten, die Rolle jedes Einzelnen und sie klärt auch, wie der Staat der Attentäter aussehen sollte. Sie kennt den Aufriss des Staates, den föderalistischen Verwaltungsaufbau, die Struktur der militärischen Führung und sie kennt auch die Auseinandersetzungen um das Staatsoberhaupt.

8 Tage nach dem Attentat stellt sie fest, dass es einen älteren und einen jüngeren Personenkreis (Stauffenberg, Mertz, York, Trott) gibt, also einen Kreis "der ersten Stunde". Später stellt sie fest, ich zitiere im Wortlaut: "Die Verschwörerclique war untereinander fest verbunden". Die Gestapo wird immer wieder auf diese Einsicht stossen, sie wird immer wieder erfahren, dass neben der Politik, die Moral, Ethik und vor allem die Freundschaft steht. Ja sie wird erfahren, dass diese Werte wichtiger sind als der Staat. Da der Gestapo selbst der Staat das Höchste war, hat sie begrifflicherweise diese Gegenwerte zum Staat nie begriffen.

Der Name Goerdeler taucht auf. Die Gestapo erfährt, dass er Hitler überreden wollte, ihn zum Frieden zu bewegen. Sie registriert diese Absicht als eine reine Tatsache, aber mit der wachsenden Zahl der Verhafteten, erfährt sie begrifflicherweise mehr und mehr.

Am 1. August fällt zum ersten Mal die Bemerkung, dass "Arbeiterführer" beteiligt seien - Louschner, Leber, aber die Gestapo weiss immer noch nichts vom grossen, zivilen Teil der Verschwörung. In ihren Augen ist noch in der ersten Augustwoche das Attentat eine Aktion einer kleinen Clique von Militärs. Vom Rang dieser Menschen ahnt sie überhaupt nichts.

Am 6. August weiss man, dass der Putsch auf dem Valküreplan aufgebaut ist und am nächsten Tag wird der faktische Anteil des Christentums deutlich. Man spricht von "Konfessionellen Bindungen der Verschwörer" und man ahnt etwas als "geistige Haltung der Opposition durch das Christentum".

Also: die moralische oder besser gesagt die metaphysische Seite der Opposition wird sichtbar. Bei den Verhören ist der Gestapo klar, dass ein Teil der Verschwörer ursprünglich mit dem Nationalsozialismus sympathisiert hatte, dann aber angewidert wurde. Die Gründe sind: die Kirchenfrage, die Judenfrage, die Behandlung der besetzten Gebiete, die Korruption, das Schlemmerleben der Funktionäre - kurz der Gegensatz von Wirklichkeit und angeblicher Idee.

Kaltenbrunner weist mit Nachdruck auf diese Gegensätze hin und er weiss, dass Hitler Nacht für Nacht seine Berichte mit brennendem Interesse liest. Er nennt daher gerne korrupte Namen - er will bei Hitler etwas

bezwecken. Es gibt keinen Zweifel, dass er Gegner treffen will, vielleicht Ley und Göring, aber er will vor allem Hitler auf die tiefe Unruhe im Volk aufmerksam machen. Kessel dürfte Recht haben (in seinen sogenannten Kessel-Berichten): die Kessel-Berichte sind auch für Hitler geschrieben. Sie sollen ihn beeinflussen. Die Gestapo geht hier, 17 Tage nach dem Attentat zum ersten Mal auf die inneren Motive des Attentats und der Opposition ein. Es fällt auf, dass bei den Motiven nirgends vom Willen der Macht die Rede ist, dass man also die Macht als solche nicht wollte (man wollte sie auch, aber es geht um anderes). Es geht so weit, dass die Gestapo von einer "Enttäuschung über die Praxis des Nationalsozialismus" spricht. Sie sagt wörtlich: "Die mit idealistischen Beweggründen und sachlichen Argumenten vorgetragene Kritik am Nationalsozialismus und die Lösung bestimmter politischer Probleme hat in Verbindung mit wirklicher Sorge um die Entwicklung des Reiches ----" zum Aufstand geführt. Hören Sie: Sorge um den Kriegsausgang. Die Gestapo deutet einen eigenen leisen Defaitismus gegenüber Hitler an.

Die Gestapo sieht also den Gegner: den sittlichen humanen Menschen, den Christen, Menschen, die andere Leit motive haben als der Nationalsozialismus. Sie sieht aber in diesem Augenblick noch nicht alles. Sie kennt große Kreise der Gegner. Aber sie sieht noch nicht - 17 Tage nach dem Attentat - den Arbeiterflügel, also den sozialen Teil. Später wird sie mehr wissen und sie wird Spannungen zwischen dem sozialen Flügel der Opposition und einigen konservativen Männern oder Gruppen feststellen.

Am 10. August - 20 Tage nach dem Attentat - tauchen in den Berichten Kaltenbrunnners die Hinweise auf die Gewerkschaften auf: Leuschner, Leber, Habermann, Maass, Jakob Kaiser und damit das erste Eingeständnis, dass der Kreis wesentlich größer ist, als anfänglich angenommen. Bei diesem Kreis handelte es sich um einen großen, aktiven Personenkreis, von dem die Gestapo überhaupt nichts wusste. Das heisst, dass erst 3 Wochen nach dem Attentat, die Gestapo die ganze Breite des Attentats sah. Man merkte ihr Erstaunen, denn nun weiss sie, dass mit dem 20. Juli Vorbereitungen zu einem sozial und politisch weiten Aufstand getroffen wurden. Sagen wir mißverständlich: von Rechts bis Links. Aber man sieht: eine Einheitsgewerkschaft der Arbeitnehmer war vorgesehen und ihr Vorsitzender sollte Wilhelm Leuschner sein, sein Stellvertreter Jakob Kaiser.

Die Gestapo berichtet, wie gesagt, dass über diese Einheitsgewerkschaft kritische Einwände kamen. Tatsache ist, dass im 20. Juli die Gewerkschaft als geschlossener sozialer Block eingebaut war. Auch dies gab es, dass Popitz und Kellendorf vor so viel Anrechten der Arbeiter warnten und Kaltenbrunner hat diese Bemerkungen für Hitler wörtlich zitiert. Es kam ihm darauf an, auch beim Gegner soziale Spannungen anführen zu können.

Hierher gehört auch die Überführung der Sozialversicherung in Selbstverwaltung der Arbeiterschaft und eine teilweise Sozialisierung der Schlüsselindustrie. Von diesem Zeitpunkt an hat die Gestapo die ganze Tragweite der Attentatspläne gesehen: sehr viele Offiziere in hohen Befehlsstellen, entscheidende Männer der beiden christlichen Kirchen, sehr viele Männer aus der Bildungsschicht, den Gewerkschaften und dem Sozialismus. Das hat sie alles gesehen. Aber sie hat die Männer in ihrer politischen und gesellschaftlichen Virulenz unterschätzt. So sah sie nicht, dass von den wenigen Männern der Arbeiterführer in einer glücklichen Stunde tatsächlich eine Einheitsgewerkschaft entstehen könnte. Die Gestapo wusste allerdings nichts von der Massenwirksamkeit dieser Männer und sie war vielleicht durch Haubach irreführt, der ausgesagt hat, dass Mierendorff sich über die wenigen Gewerkschaftler hinter Leuschner lustig gemacht hat. Im Wortlaut: Mierendorff bezeichnete Leuschners Anhang als "ein halbes Bäckerdutzend alter Gröbels". Mierendorff und Haubach sprachen in dieser Formulierung sehr häufig. Übrigens ist diese Aussage ein Versuch, Leuschner zu entlasten und kein Versuch, ihn herabzuwürdigen und wer etwas von

Gefangenaussagen bei der Gestapo versteht, wird in den Kaltenbrunner-Berichten solche Entlastungen und auch Irreführungen immer wieder finden. So entlastet Schulenburg den Kreisauer-Kreis wenn er meint, man habe dort "mehr literarisch und theoretisch" gesprochen. So hat Dietze Goerdeler entlastet und selbst der rätselhafte Goerdeler hat in vielen Fällen entlastet wo er konnte. Er hat z.B. die Namen seiner Behälter auf seinem Fluchtweg lange verschwiegen und er erklärt, dass er im Wald übernachtet habe. Wir wissen auch, dass Dahrendorf Leuschner entlastet hat, wo er konnte.

Die Gestapo weiß also in der vierten Vernehmungswoche so ziemlich alles. Sie kennt fast alle Beteiligten, sie kennt die sozialen Gruppen und Offiziere, also die Armee, das Bürgertum, die Kirchen und die Arbeiterschaft, ja sie kennt kleinere Gruppen, wie die Mittwochsgesellschaft den Reusch-Kreis, den Kreisauer-Kreis, ja selbst den kleinen bayrischen Ableger vom Kreisauer-Kreis kennt sie. Sie weiß nun, dass es um einen totalen Umsturz ging. Die Gestapo erkennt auch die staatsrechtlichen Fundamente für den Neuaufbau und sie weiß Bescheid über die Bedeutung der entscheidenden Personen. Ihr fällt dabei auf, dass die Beweggründe der Mittäter und Mitwisser nicht auf einen einzigen Nenner zu bringen sind. Der Kreis der Beteiligten war heterogen.

Man darf sagen: die Gestapo hat fast alle Fakten, Beweggründe, Pläne usw. erkannt. Sie hat auch um die Bedeutung der einzelnen Personen gewusst, aber irgendwo hat sie vor lauter Bäumen den Wald nicht gesehen. Es entging ihr, dass es im Grunde zwei Kreise gab: den zentralen, aktiven, dynamischen Kreis, der faktisch die Geschichte vorantrieb und Geschichte machte - wenn auch gescheiterte Geschichte - und der zweite Kreis, der vorwiegend Mithandelnden, Mitwissenden und Mitbeteiligten.

Eines ist der Gestapo klar geworden: es ging um die Rettung Deutschlands. Es waren Männer voll Verantwortung und die Gegnerschaft ging zurück vor den 2. Weltkrieg bis ins Jahr 1938-39. Die Opposition ist vorwiegend moralischer und weltanschaulicher Natur.

Die Gestapo spricht von einer "geistigen Vorbereitung des Anschlags vom 20. Juli". Hören Sie: "geistige Vorbereitung" zu einem Attentat - das heißt eine Welt setzt sich gegen eine andere Welt: geistig in der Ordo der Dinge und auch materiell.

Man kann feststellen, dass die Gestapo in ihren Berichten auf zwei Ebenen arbeitet. Einmal spricht sie von einer Verschwörerclique, von Dafaitisten, von ehrgeizigen Menschen, von Verrätern usw. also herabwürdigend - dann aber spricht sie in anderen Berichten mit hohem Respekt von den massgebenden Männern, vor allem von Graf Stauffenberg, in dem sie die zentrale Figur sieht. Allerdings setzt sie dann wieder Stauffenberg weit herab, weit unter seinem Rang und sie behauptet, wie gesagt, völlig primitiv, dass er am meisten Benzin verbraucht und dass er stets Alkohol und Rauchwaren im Besitz hatte und daneben schildert sie, wie er Menschen für das Attentat gewann. Wie er sie gewinnt "durch seine faszinierende Persönlichkeit, durch seine Stellung, durch die mitgeteilten Tatsachen (hören Sie "Tatsachen", das können nur Negative also Niederlagen sein), durch alle diese Dinge waren die Offiziere in der Regel so beeindruckt, dass sie Stauffenberg ohne weiteres glaubten. Das stellt die Gestapo fest. Die Gestapo spricht weiter "von der ehrlichen Sorge um Deutschlands Schicksal" bei den Verschwörern, die angeben, dass ein Dreifronten Krieg verloren gehen muss. Die Vorhafteten sprechen von der materiellen Überlegenheit des Gegners. Interessant ist, dass die Gestapo sich bisweilen verrennt, wenn sie Leuschner vorwirft, dass er bereits Pläne für ein neues Regime vorbereitet habe, "als an eine Niederlage auf militärischer Ebene noch nicht zu denken war". Die Gestapo gibt damit indirekt zu, dass sie die militärische Lage für bedrohlich hält und sie wirft Leuschner vor, dass er bereits früher von einer Niederlage gesprochen hat, wo sie noch gar nicht im Sichtbereich war.

War also die Gestapo skeptisch über die Kriegslage? Wir wissen, dass Kimmialer skeptisch war. Er hat Verbindung mit den Alliierten gesucht,

er hat als Verbindungsmann den Schweden Wallenburg angegangen und lange vor dem 20. Juli den früheren Minister Popitz empfangen, der ihm Hochverrat nahe gelegt hat. Im Urteil über Popitz sind diese Unterredungen angeführt. Wir können mit Sicherheit annehmen, dass Hitler dieses Urteil nicht gesehen hat. Aber in den Kaltenbrunner-Berichten ist nur nebenbei erwähnt, dass Popitz Himmler gesprochen hat. Vom belastenden Inhalt des Gesprächs ist kein Wort. Kaltenbrunner hat also den konspirativen Inhalt des Gesprächs Popitz-Himmler gekannt - daran ist kein Zweifel - und unterschlagen. Hitler hat davon nichts erfahren. Kaltenbrunner hat also den Fall Popitz vor dem 20. Juli weitgehend ausgeklammert. Er hat also Himmler geschont.

Die Vermutung liegt nahe, dass es eine Absprache Kaltenbrunner-Himmler gibt. In den Berichten ist nirgends eine Andeutung gegen Himmler, aber sehr viele Angriffe gegen Göring und Ley zu finden. Die Frage bleibt offen, ob Himmler den Despot beeinflussen will, weil er damals bereits wusste, dass der Krieg verloren ist.

Nur so kann man sich die überraschende Unabhängigkeit der Gestapo erklären: Alle Berichte sind offensichtlich mit Wissen Himmlers geschrieben. Wahrscheinlich sogar: mit Richtlinien Himmlers. Es sind in ihrer Tendenz SS-Berichte mit taktischen Zügen im Interesse der SS.

Die Kaltenbrunner-Berichte zeigen die Männer des 20. Juli in den Händen der Geheimen Staatspolizei. Sie werden gesehen mit den Augen der Gestapo und niemand weiss, was bei den Verhören wirklich gesagt wurde oder was die Gestapo daraus gemacht hat. Aussagen liegen zu Grunde, zweifellos, aber es sind solche, die mit allem Vorbehalt aufzunehmen sind.

Wie kommt es aber, dass die Gestapo, wenn auch erst nach vielen Wochen, so nah an die Tatsachen kam und eine einigermaßen genaue Vorstellung des 20. Juli bekam?

Nun, alle Beteiligten haben auf das Gelingen des Attentats gehandelt, also auf Sieg. Die Alternative hiess: Sieg oder Tod. Nur so kann man ein Attentat vorbereiten. Aber kaum einer war psychisch auf ein Scheitern vorbereitet und schon gar nicht auf die Torturen der Verhörer durch die Gestapo.

Also begann nach dem Attentat eine schreckliche andere Situation. Was zuvor eine Gemeinschaft war, wurde zerstört. Ein erschütterndes Golgatha begann. Dazu kommt das Tödbringende: alle diese Männer waren Menschen von hohem Charakter. Sie waren für die Tat geboren und nicht für List und Lüge. Die Wahrheit war ihr Wesen. Sie kamen daher fast alle bei den harten Verhören in Widerspruch zu ihrem Charakter. Den meisten war es bisher unmöglich zu lügen. Sie haben alle das Gute und Gerechte gewollt und sie kamen nunmehr schrecklicherweise auf die Seite des Bösen. Das aber ist innere Tragödie nach der Tat. Es ist in übrigen auch die echte Lebenstragödie der wahren Christen.

Sagen wir es nochmals: sie alle waren Menschen, die ihren Lebensraum verloren und wehrlos in die Hände ihrer Todfeinde gefallen waren. Es kam hinzu: die Gestapo hatte es systematisch darauf angelegt die moralischen Widerstandskräfte der Verhafteten zu brechen. Also das Essentielle. Kaltenbrunner spricht es zynisch aus. Er hält den Verhafteten vor, dass sie mit der Lüge begonnen hätten und er meinte damit den angeblichen Aufstand der SS im Aufruf für das Attentat.

Er hielt den Verhafteten vor, dass sie für das Recht eingetreten seien, aber selbst Standgerichte verlangt hätten. Seine Methode ist ganz klar: er will die Verhafteten auf Widersprüche festnageln und er will das Selbstvertrauen zerstören; das also, wovon sie gelebt hatten und was sie zur Tat trieb.

Aus den Berichten Kaltenbrunners ist klar zu ersehen, welche Mittel er anwandte, um das Selbstvertrauen, den Glauben an das Gute der eigenen Sache zu zerstören.

Ich will sie anführen, so wie Kaltenbrunner sie aufstellt:

- 1) Kaltenbrunner demonstriert die Macht des Siegers, Macht ist stets eine enorme Lebensrealität.
- 2) Er hält den Verhafteten vor, dass selbst ein gelungenes Attentat den Verlust des Krieges und ein totales Chaos zur Folge gehabt hätte. Der 20. Juli sei weltpolitisch eine Illusion.
- 3) Er demonstrierte, dass ihre Pläne Utopien gewesen seien.
- 4) Er erklärt den Beteiligten, dass sie an Selbstüberschätzung gelitten hätten. Er wertet den Menschen ab, nicht nur die Sache, sondern auch die Person.
- 5) Er versucht zu demonstrieren, dass der Putschversuch von vornherein verspielt und aussichtslos war. Die geschichtlichen Gegensätze waren zu gross.
- 6) Immer wieder betont er, dass das Attentat ein Verbrechen gewesen sei. Das heisst: Kaltenbrunner versucht, das geschichtliche Recht auf den 20. Juli zu erschüttern und zu zerschlagen. Er erinnert an kommunistische Methoden, wenn die Gestapo versucht, die Selbstbestimmung herbeizuführen.

Wir wissen: dieser Versuch ist der Gestapo nicht gelungen. Wir wissen auch: es war für viele sehr schwer und kaum durchzustehen. Wir haben in den Berichten manches Ausweichen und da und dort taktisches Anpassen. Die Verhafteten haben aber, auch nach den Kaltenbrunner-Berichten, ihre Existenz durchgestanden und das ist viel, das ist sehr viel.

Die Gestapo hat, wie gesagt, lange gebraucht, bis sie den Umfang der Verschwörung wusste, sie hat lange gebraucht, obwohl sie den Vortell der "langen Anklagebank" besass. Es versteht sich, dass bei so viel Beteiligten der Tatbestand leichter aufzudecken ist.

Man kann also mit ganz wenigen Einschränkungen sagen: auch in den Mägen der Gestapo waren die Männer des 20. Juli stärker als die Folter der Verhöre. Wenn man weiss, dass einige so lange und so oft gedropelt wurden, dass sie fast die Sprache verloren, wird man begreifen, was diese Verhöre bedeuteten. Man wird auch begreifen, wieviel Selbsterhaltung und Existenzsicherheit dazu gehört, solche Folterungen durchzustehen.

Was aber ist von den Kaltenbrunner-Berichten zu halten? Sind sie wahr? Sind sie objektiv? Spiegeln sie wirklich den 20. Juli wider, so wie er in seinen Menschen und Ereignissen war? Kann man aus den Berichten Rückschlüsse auf die Beteiligten ziehen?

Nun, ganz offen: Es ist undenkbar, dass die Gestapo in der Lage war, ihren Gegenspieler objektiv zu sehen. Das überschreitet ihr Format und ihre geschichtliche Gebundenheit. Die Gestapo kann kein "Spiegelbild" des 20. Juli geben. Sie darf es von Amts wegen nicht.

Zunächst: wir haben keine Originale der Vernehmungsberichte, aus denen präzise Angaben zu ersehen sind. Wir haben Resumés, also Zusammenfassungen, die Kaltenbrunner vornimmt. Sie sind widerspruchsvoll. So ist bekannt, dass Stauffenberg einmal herabgewürdigt und dann wieder bewundert wird. Man merkt an der Bewunderung auch den dynamischen Menschen. Man merkt auch: die Berichte gehen an Hitler und wollen dort einiges bezwecken. Sie berichten, wie gesagt, Kritik von Verhafteten an hohen hohen Würdenträgern, so Göring, Loy usw. und sie wollen dabei offensichtlich parteiinterne Schädigungen des Prestiges herbeiführen.

Man kann im Übrigen nirgends feststellen, wie eine Aussage zustande kommt, warum sie gerade so formuliert wurde. Man weiss auch nicht, ob ein Verhafteter zum ersten Mal einen Namen nennt oder ob dieser Name nicht über andere Wege bereits bekannt war. Zudem: Von den Vernehmungen waren der Gestapo weit über 50 Personen bekannt durch die Besprechung von Hoepfner. Es kommt hinzu: sie kenne die Taktik der Fotografen nicht. Da es sie ungeheuerlich erschwert war, habe ich zu helfen versucht. Viele Aussagen erfolgten durch Folterungen. So wieder

Kaltenbrunner am 17. August 1944: " Da von Trott sehr stark zurückhält, wurde das Todesurteil nicht vollstreckt. Man halte ihn daher für weitere Klärungen zur Verfügung". Trotzdem: die Kaltenbrunner-Berichte enthalten viel Material. Man muss es aus der Entstellung herausfinden. Sie haben den Ablauf der Verschwörung einigermaßen aufgezeichnet. Aber sie haben begreiflicherweise die geistige und politische Energie, die zum Attentat führte, weder richtig sehen noch richtig würdigen können. Die Fakten sind da, der Geist und die Menschen, die sie schaffen, kommen zu kurz. Müssen zu kurz kommen.

Trotzdem: in den Kaltenbrunner-Berichten stossen wir auf Mitteilungen über bedrohliche Aussagen. Sie sind wohl entstellt. Aber wir wissen gut: alle lebten in einer ungeheuerlichen Situation. Im schrecklichen Leben waren sie bereits im Angesicht des Todes. Die Todesangst aber ist ein Würger des Lebens - und unser aller Schicksal. So wird man mit tiefer Erschütterung das Gnadengesuch eines Beteiligten lesen, der im bereits Verlorenen das Leben zu retten sucht. Es war ein Mann, der nach der Tat nicht mehr der Mann vor der Tat war. Im Ganzen aber eine grosse Ausnahme.

In den Kaltenbrunner-Berichten steht nichts von dem ungeheuren Weg der Beteiligten zur inneren Findung des Todes. Jeder einzelne hat diesen Weg finden müssen und seinen eigenen Tod begreifen lernen. Das war wohl der schwerste Teil.

Wir wissen es aus persönlichen Berichten und wir wissen es aus Abschiedsbriefen, die Kaltenbrunner selbst veröffentlicht resp. an Hitler weitergeleitet hat. Wer diese Briefe liest, weiss: es sind Menschen nach der Tortur, sie sind, um mit Goethe zu sprechen: "hinter die Erscheinung getreten". Alle diese Briefe sind ein Abschied hoher Herzen von geliebten Menschen und der geliebten Welt. Diese Welt ist uns allen, wir wissen es, zutiefst ohne Ende - ihr Ende, ihr persönliches Ende selbst zu finden, das haben die Männer des 20. Juli mit allem Leid der Kreatur vollbracht, Erschütternd, ergreifend, echt und von tiefer Stille vor dem Schicksal.

Wir haben also in den Kaltenbrunner-Berichten eine Darstellung der "anderen Seite" des 20. Juli mit den Augen der Gestapo, so wie sie das Attentat sah und sehen wollte. Eine Fülle von Fakten und Tatsachen. Kritisch, herabwürdigend und trotzdem immer wieder, ungewollt, voll Bewunderung und unfähig den Geist der Freiheit zu begreifen. Freiheit und Gewissen, das gab es begreiflicherweise bei Kaltenbrunner nicht.

Wir dürfen daher von den Kaltenbrunner-Berichten sagen: die Attentäter waren mehr als das Bild, das die Gestapo zeigt. Sie haben den diabolischen Verhörmethoden widerstanden und die Gestapo konnte bei den Verhafteten nicht die Überzeugung zerstören, dass der 20. Juli notwendig war und dass er vor der Geschichte ein Anrecht hat.

Julius Leber hat so vor seinem Tod - nach der Hölle der Haft - ausgesprochen: "Für eine so gute und gerechte Sache ist der Einsatz des eigenen Lebens der gerechte Preis."

Rundbrief

Als herzlichen Ostergruß lege ich Ihnen einen Hinweis auf das Buch über Pater Alfred Delp bei, das in der Herder-Buchreihe erschienen ist und das uns allen, glaube ich, als Verdachtswort gedacht ist.

Kämpfer , Beter , Zeuge.

In der Kapelle des Bonifatiushauses in Fulda soll eine Krypte als Gedenkstätte für die Opfer des Nazi-Regimes gebaut werden. Die Namensliste wurde uns mit der Bitte um Ergänzung zugesandt. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mich hierbei unterstützen. Aus unserer Kartei ist nicht in allen Fällen zu erkennen, welcher Konfession unsere Männer angehört haben. Die Ergänzungsliste möchte ich gerne bald übergeben. Ich darf deshalb um baldigen Bescheid in dieser Frage bitten.

"MARIA REGINA MARTYRUM"

die Gedächtniskirche in Berlin-Charlottenburg, Heckerstraße 230-232 wird am Sonntag, den 5. Mai 1963 um 8.30 durch Seine Eminenz Julius Kardinal Döpfner, Erzbischof von München konsekriert. In Feierhof der Kirche zelebriert anschließend Seine Exzellenz Erzbischof Dr. Alfred Bengsch, Bischof von Berlin, ein Pontifikamt.

Diejenigen, die an den Feiern teilnehmen wollen, darf ich ersuchen bald um Nachricht bitten. Bis zum 25. April 1963 möchte das Bischöfliche Ordinariat die Liste haben.

Auch in diesem Jahr werden am 19. und 20. Juli in Berlin die Gedeknfeiern abgehalten. Ich darf Sie schon heute hierzu herzlich einladen. Wie immer können auch in diesem Jahr an zwei Personen je Familie Reisekostenzuschüsse für Hinterbliebene - nicht Überlebende - gegeben werden. Auf der beiliegenden Karte bitte ich Sie an, sich jetzt anzugeben, ob Sie und Ihre Angehörigen nach Berlin kommen werden. Der Senat von Berlin beginnt nach Ostern mit den Vorbereitungen und möchte bald die Teilnehmerliste haben.

Mit besten Wünschen für die Festtage

Ihre Gertrud Lampe

NS: Im vergangenen Jahr schickte ich Ihnen den Durchschlag Ihrer Karteikarte mit der Bitte um Nachprüfung und Ergänzung zu. Wir wären dankbar, wenn Sie uns das Blatt bald zurücksenden würden.

Stiftung
" Hilfswerk 20, Juli 1944 "

Frankfurt, Ostern 1963
Friedrichstraße 45

ED 106-95-45
Archiv
Nummer 1142 , Zelle 8 / 313.

- Am 28. Juli 1944 wurde der Mann verhaftet, den die Freunde nach langem bangen Suchen Mitte August im Gefängnis in der Lehrter - strasse als Häftling der Gestapo fanden. Anfang September schreibt er nach München: " Ach wie gerne wär ich bei den Menschen in Not und gelte nun selbst nicht mehr als Mensch, nur noch als Nummer; im Haus hier die Nummer 1142, die Zelle 8/313. Wann ich wohl wieder als Pater Delp angesprochen werde? ". Am 11. Januar 1945 wurde der Jesuitenpater Delp wegen "Hochverrats" zum Tod am Galgen verurteilt, am 2. Februar wurde das Urteil vollzogen, zur gleichen Zeit da Karl Goerdeler und Johannes Popitz den Tod erlitten. Am Tage danach wurde Freisler, der "Richter", im Keller des Volksgerichtshofes von Bomben erschlagen.

Pater Alfred Delp, am 15. September 1907 in Mannheim geboren, seit 1926 im Jesuitenorden, die letzten Jahre vor der Verhaftung an der Heilig-Blut-Pfarrei in München - Bogenhausen, gehörte seit 1942 zum Kreisauer-Kreis, der sich um Graf Moltke gebildet hatte, und der sich, des baldigen Zusammenbruches der Hitlerdiktatur gewiß, überlegte, was aus Deutschland danach werden sollte. Graf Moltke schrieb in einem Abschiedsbrief an seine Frau: " Wir werden gehängt, weil wir zusammen gedacht haben ".

Nach dem Urteil schrieb Moltke an Delp: " So blieben Sie, Gerstenmaier und ich als das wahre Objekt des Prozesses übrig; und damit ging die Offensive Freislers gegen die Katholische Kirche und gegen die Evangelische Kirche ".

In jener Not waren sich die beiden Konfessionen näher denn je. In der Silvesternacht 1944 schrieb der Jesuitenpater an seinen Zellennachbar Gerstenmaier, den evangelischen Oberkirchenrat: " Sorge dafür, tu das Deine, dass - was auch kommen mag - unsere Kirchen in ihrer Uneinigkeit unserem gemeinsamen Herrn nicht mehr Schande machen. Wir haben es lange getan. Es soll und muß ein Ende haben ".

Ein ander Mal schrieb Delp an seine Freunde: " Wir beten hier zu vieren, zwei Katholiken (Delp und Nikolaus Groß) und zwei Protestanten (Moltke und Gerstenmaier)! Als die Gestapo die heimlichen Besuche des katholischen und evangelischen Geistlichen entdeckte und wütend verbot, war die Frage zu lösen, wie Delp zu Hostien und Wein kommen sollte. Der evangelische Pfarrer ist bereit mit den Freunden zum Gefängnisdirektor zu gehen, " das Opfer muß in diesen Mauern dargebracht werden ". In einem Tagebuch steht dazu kurz: " Una sancta . "

Über einen Wachtmeister, offenbar einen evangelischen, der nicht recht weiß, was eine Messe bedeutet, wird ein " unterirdischer " Weg für Hostien und Wein gefunden. Jener alte Wachtmeister bekannte: " Das sind mir neuartige Insassen für ein Gefängnis, jetzt auf meine alten Tage. Die halbe Nacht beten sie, am Tage studieren sie, und für unsercins haben sie immer noch ein gutes Wort ". Am 18. Januar, in Erwartung der Henker, schreibt Pater Delp:

" Dass wir bereit sind zum Sterben, ist doch das Mindeste, das man von uns erwarten darf. Eine extra Sehnsucht danach hat, glaube ich, keiner. Der gute Wachtmeister liegt krank zu zuhause. Haben Sie nicht ein 'Trösterl!' für ihn? "

Wir zitieren aus einem neuen Band der Herder-Bücherei (Nr. 131) "Alfred D e l p. Kämpfer, Beter, Zeuge. Letzte Briefe, Beiträge von Freunden ". Ein lesenswertes Buch, das die Suche nach den Verhafteten, die Atmosphäre im Gestapo-Gefängnis, die blutigen Verhöre, Freisler und den Volksgerichtshof, die christliche Nächstenliebe, die gläubige Ergebenheit und die Hoffnung lebendig macht, mit der Pater Delp, wie die anderen Opfer des 20. Juli, den Tod erwartete: " Es sollen andere einmal besser und glücklicher leben dürfen, weil wir gestorben sind ".

ED 106 - 95 - 46



E M P F A N G

D E S

S E N A T S V O N B E R L I N

für die Hinterbliebenen und Überlebenden

des 20. Juli 1944

am Freitag, dem 19. Juli 1963

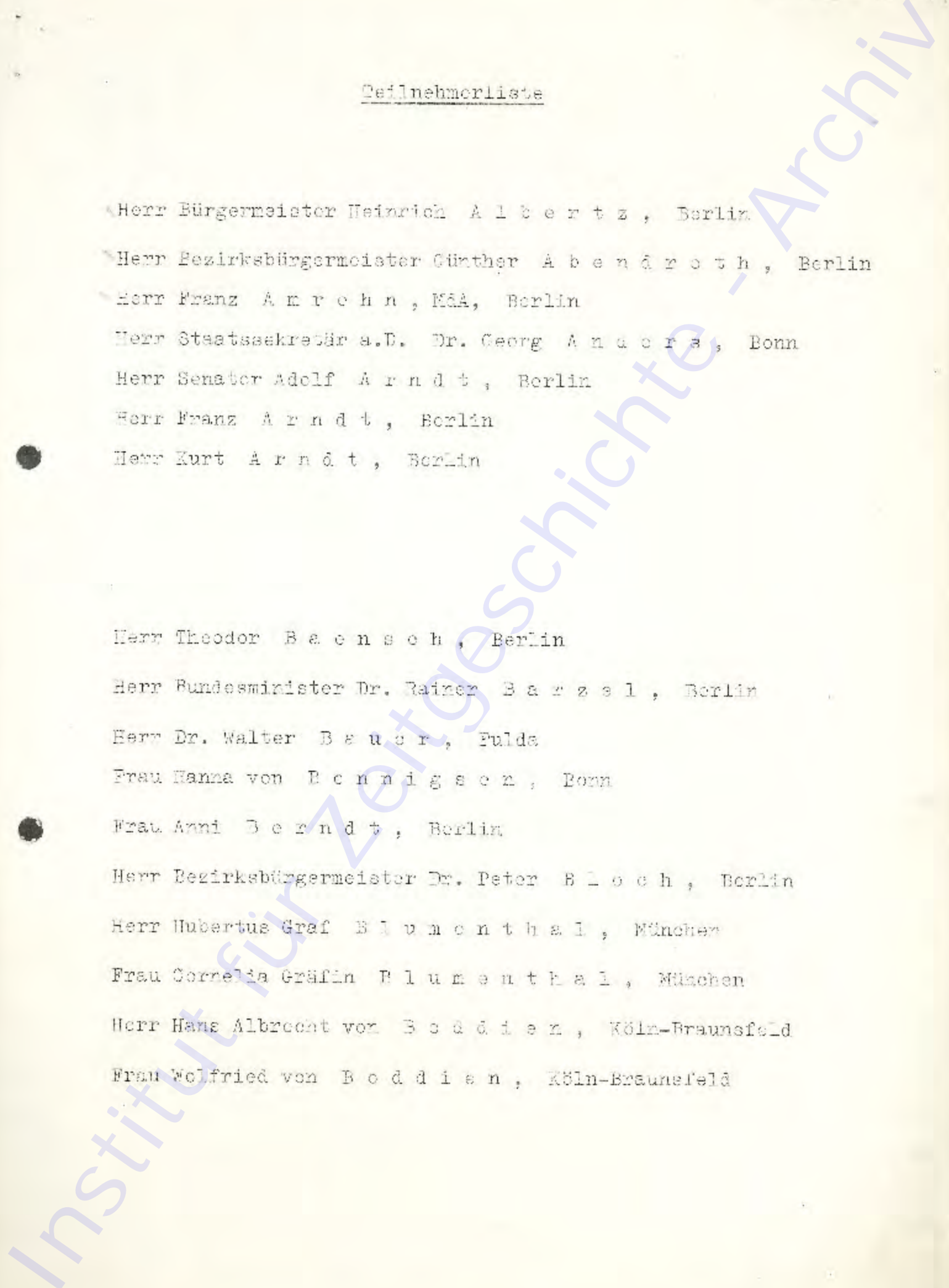
im Hotel Gehrhus, Berlin-Grünwald, Brahmastraße

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Teilnehmerliste

Herr Bürgermeister Heinrich Albertz, Berlin
 Herr Bezirksbürgermeister Günther Abendroth, Berlin
 Herr Franz Anrehn, MAA, Berlin
 Herr Staatssekretär a.D. Dr. Georg Anders, Bonn
 Herr Senator Adolf Arndt, Berlin
 Herr Franz Arndt, Berlin
 Herr Kurt Arndt, Berlin

Herr Theodor Baensch, Berlin
 Herr Bundesminister Dr. Rainer Barzel, Berlin
 Herr Dr. Walter Bauer, Fulda
 Frau Hanna von Bennigsen, Bonn
 Frau Anni Berndt, Berlin
 Herr Bezirksbürgermeister Dr. Peter Bloch, Berlin
 Herr Hubertus Graf Blumenthal, München
 Frau Cornelia Gräfin Blumenthal, München
 Herr Hans Albrecht von Boddien, Köln-Braunsfeld
 Frau Welfried von Boddien, Köln-Braunsfeld



Herr Hans Albrecht von B o d d i e n , Köln-Braunsfeld
 Frau Wolfried von B o d d i e n , Köln-Braunsfeld
 Maria Ingeborg von B o d d i e n , " "
 Karin von B o d d i e n , " "

Frau Emil B o n h o e f f e r , Frankfurt-Eschersheim

Herr Wilhelm B r a n d e n b u r g , Berlin

Herr Senatorat Kurd B r ö c k h a u s , Berlin

Frau Ruth B r u g s c h - P r a e t e , Berlin

Frau Margarete B u c h h o l t z , Berlin

Herr Adolf B u r g , Berlin

Frau Gertraut von C l e v e , Berlin

Mr. James B. C o n a n t und Gattin , Berlin

Herr Hans Jürgen D e l b r ü c k , Frankfurt

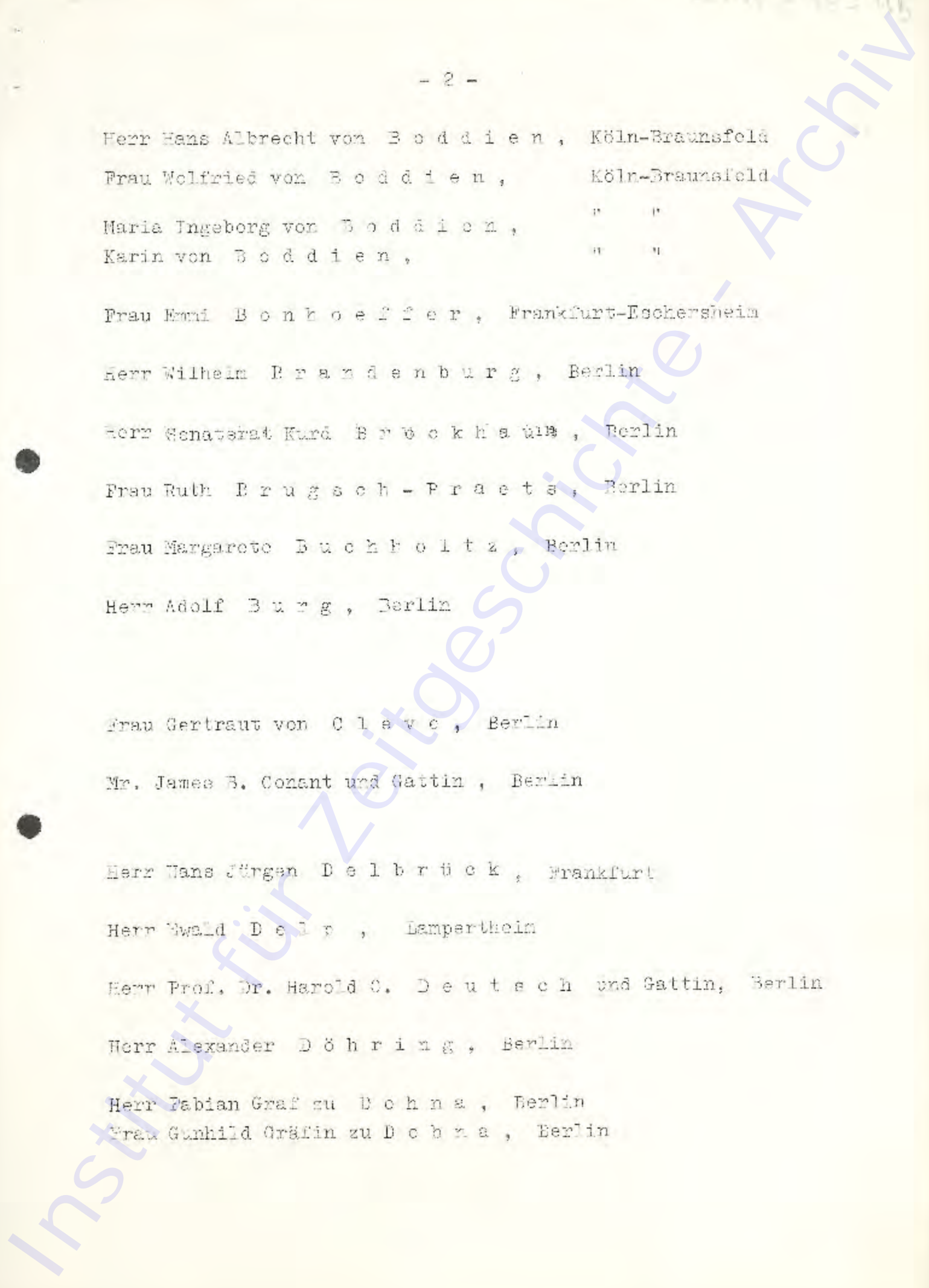
Herr Wald D e l p , Lampertheim

Herr Prof. Dr. Harold C. D e u t s c h und Gattin, Berlin

Herr Alexander D ö h r i n g , Berlin

Herr Fabian Graf zu D o h n a , Berlin

Frau Gunhild Gräfin zu D o h n a , Berlin



Herr Dr. Lothar Graf zu D o h n a , Göttingen

Frau Maria Agnes Gräfin zu D o h n a , Cappenberg-Lauen

Herr Polizeipräsident Erich D u e n s i n g , Berlin

Herr Prof. Dr. Fritz E b e r h a r d , Berlin

Herr Albrecht E g g e r t , Düsseldorf

Frau Hildegard S i t n e r , Berlin

Herr Egon E n d r e e , EdA, Berlin

Herr Jürgen E n g e l h o r n }
Herr Peter E n g e l h o r n } Stuttgart

Herr Dr. med. E. K n a s e , Berlin

Frau Gräfin Th. zu E u l e n b u r g , Göttingen

Frau Gertrud E u l e n b u r g , Berlin

Herr Senator Kurt L e x n e r , Berlin

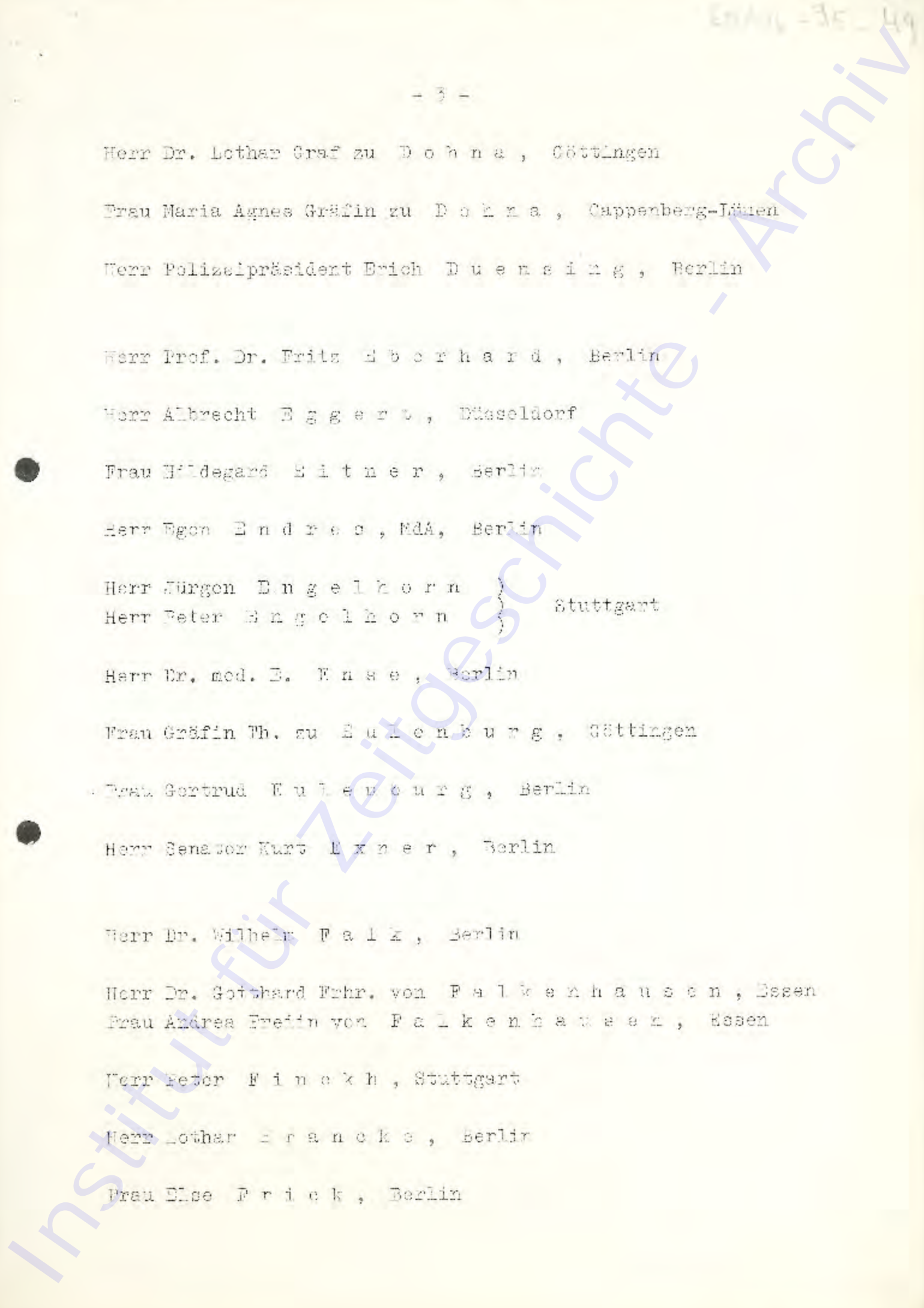
Herr Dr. Wilhelm F a l k , Berlin

Herr Dr. Gotthard Fehr. von F a l k e n h a u s e n , Essen
Frau Andrea Frein von F a l k e n h a u s e n , Essen

Herr Peter F i n e k h , Stuttgart

Herr Lothar F r a n c k e , Berlin

Frau Else F r i e k , Berlin



Herr Regierungsdirektor P r i t z , Berlin

Herr Regierungsdirektor Dr. Walter F u b e r m a n n , Berlin

Frau Dr. med. Vera G a u p p , Stuttgart

Herr Ministerialdirigent Dr. G e f a e l l e r , Berlin

Herr Friedrich G e o r g i , Berlin

Herr Rudolf G e o r g i , Berlin

Herr Fritz G i e r s c h , MdA, Berlin

Herr Otto Ernst G ä m m l e r , Berlin

Frau Ruth G r a f , Stuttgart

Frau Elisabeth G r o ß
Herr Nikolaus G r o ß
Herr Heinz Becker
Frau Marianne Reichartz-Gros,)
Köln

Herr Probst Heinrich G r ä b e r , Berlin

Herr Gerhard G r ü t z k e , MdA, Berlin

Herr Oberleutnant von F a b e n , Husum

Herr Hans-Hinrich H a b e r m a n n und Gattin, Berlin

Herr Günter H a b e r m a n n , Berlin

Frau Anni H a b e r m a n n , Berlin

Herr Armin H ä u s l e r , Berlin

Frau Erika von H a g e n , Hamburg

Frau G. von H a g e n , Berlin

Herr Franz Freiherr von H a m m e r s t e i n , Berlin

Frau Leonie von H a n s t e i n - Schlambrendorf, Bad Homburg

Herr Prof. D. Dr. H a r d e r und Gattin, Berlin

Herr Alwin-Cäsar H a r d t k e , Berlin

Herr Dirk H a r m s e n und Gattin, Winsen/Luhe

Frau Elisabeth H a r m s e n , Stuttgart

Herr Dr. Falk H a r n a c k , Berlin

Frau Renate von H a r n a c k } Berlin

Herr Erich H a l l e r , } "

Herr Alexander von H a a s e , Monheim

Frau Ilse von H a a s e l , Eberhausen

Frau Anneliese H a u b a c h - Schellhase, Hamburg

Frau Rosemarie H a v e r , Münchingen

Herr Hans-Hayo H a y e s s e n }

Frau Margarete H a y e s s e n } Bad Driburg

Herr Volker H a y e s s e n }

Frau Katharina Heinemann-Leber, München

Herr Prof. Dr. Ernst H e i n i t z , Berlin

Herr Emil H e n k und Gattin , Heidelberg

Herr Staatssekretär Hans von Herwart, Bonn

Herr Prof. Dr. Hans Herzfeld mit Gattin, Berlin

Herr Rainer Hildebrandt, Berlin

Frau Dr. Ingrid Hirsch, Berlin

Herr Dr. Hans E. Hirschfeld, Berlin

Herr Generalmajor von Hobbe, Oldenburg

Frau Irma Koepner, Berlin

Herr Senator Hans-Günter Hoppe, Berlin

Frau Helga Jahn, Berlin

Frau Käthe Jensen, Berlin

Frau Brigitte von Kaehe, Tübingen

Herr Peter Kaiser und Gattin, Kassel

Herr Votr. Leg. Rat I Kemff, Berlin

Frau Margarete Kern, Lampertheim

Frau Ferta Kerp, Berlin

Frau Hanna Kiep)
Frau Hanna Clements-Kiep) Höllestegelekreuth

Herr Ernst Kimmelstiel, Berlin

Herr Ernst K i m m e l s t i e l , Berlin
Wilfried von K l e i s t , Starnberg/Obb.
Nechthild von K l e i s t , Starnberg/Obb.
Frau Annemarie K o c h , Berlin
Frau Lieselotte K ö g e l - G e h r e , Planegg
Herr Ludwig K ö g e l , Planegg
Herr Dr. Karl K ö n i g , Berlin
Frau Theresie K ö r n e r , Bonn
Herr Prof. Erich K o r e t , Düsseldorf
Frau Christine K o r n e k e - S c h l e i c h e r , Oberursel
Herr Dr. Joachim K r a m m e r z , Berlin
Herr Dr. Helmut K r a u s e n i c k , München
Frau Maria von K r i e s , München
Herr Dr. Dr. Christian K r u i l l , Bad Homburg
Herr Regierungsdirektor Gotthard K u t z n e r , Berlin
Frau Alice K i s s l i n g g e b . v . P r i n t z , Hannover
Frau Dagnar-Verona K i s l i n g , Hannover

Frau Gertrud L a m p e , Frankfurt
Frau Maria Antonia von der L a n c k e n) Berlin
Frau Maria Antonia von der L a n c k e n)
Frau Ingrid L a n g e d o r f , Frankfurt/E
Frau Annedore L e b e r , Berlin
Herr Dr. Curt L e k m a n n , Berlin
Frau Maria Lejeune-Jung, Bielefeld
Herr Major Lejeune-Jung, Düsseldorf
Frau Ursula L e t t e r h a u s , Bonn
Frau Grete L e t t e r h a u s , Bonn

Herr Wilhelm L e u s c h n e r , Düsseldorf
 Frau Emmy L i e v e n , Berlin
 Herr Dr. Reinhard L i n b a c k , Berlin
 Herr Hans-Harald von L i n s t o w , Leoni/Sternberger See
 Herr Hans L o b b e s , Berlin
 Frau Dr. Ingrid L o b b e s , Berlin
 Herr Paul L ö b e , Berlin
 Herr Rolf L o e w e n b e r g , Berlin
 Herr Oberregierungsrat Walter L e f f e r und Gattin, Berlin
 Herr Walter L e u n i n g e r und Gattin, Wiesbaden
 Herr Stellv. Bezirksbürgermeister Bruno L ö s c h e , Berlin
 Frau Dorothea L ö s c h e , NdB, Berlin
 Frau Ilse Gräfin zu L y x e r , Berlin
 Herr Hermann Freiherr von Müncke, Engelskirchen

Frau Gerda-Maria M a a ß , Berlin
 Herr Michael M a a ß , Berlin
 Herr Wolfgang M a a ß , Berlin
 Herr Major M a r c h l , Bonn
 Herr Bezirksbürgermeister Felmut M a t t i e s , Berlin
 Herr Dr. jur. Hans M a t t h e e , Berlin
 Ins. Freifrau von M e c c e m , Ludwigshafen
 Herr Kurt M e g e l i n und Gattin, Berlin
 Frau Elisabeth M e i c h ß e r , Haren
 Frau Ruth M e i c h ß e r , Haren

Herr Franz Meyer, Berlin
Frau Elly Michael, Freudenstadt
Fräulein Gabriele und Iris Michael, Freudenstadt
Herr Dr. Karl Wolfgang Michael, Göttingen
Herr Peter Mildelbrath,) Berlin
Frau Ingeborg Mildelbrath,)
Frau Margarete Mischler, Berlin
Herr Walter Schulze-Wittendorff und Gattin, Berlin
Herr Konrad von Woltke, Göttingen
Herr Dr. Josef Müller, München
Herr Amtierender Präsident Wolfram Müllerburg, Berlin
Frau Elisabeth Müller von Stengel, Berlin
Frau Auguste Münz)
Frau Anette Münz) Osnabrück

Herr Senator Kurt Neuhauer, Berlin
Frau Lisa Neese, Mexiko
Herr Jörg Ter-Medden, Berlin
Frau Eleonore-Susanne Ter-Medden, Berlin

Herr Volker Dankmar Olbertz, Bad Kreuznach
Frau Eva Olbricht, Berlin
Frau Victoria Oster, Hamburg
Herr Hermann Oxfort, MdA, Berlin

Frau Beate von Palombini, Petzen
Camillo Freiherr von Palombini, Bücksburg
Kraft Freiherr von Palombini, Petzen
Maria Freifrau von Palombini, Bücksburg

Herr Otto Passarge, Lübeck

Herr Hans Dietrich Patermann und Gattin, Berlin
Herr Joachim Perels, Oberhöchststadt

Herr Oskar Graf Pilati)
Frau Margarete Gräfin Pilati) Hamburg

Dorothea Freilin von Plettenberg, Frankfurt

Herr Dr. Eberhard Plewe, Berlin

Herr Pfarrer Dr. Harald Polchka, Berlin

Herr Hilmar Potente, Berlin

Frau Marita Potente, Berlin

Dr. Freiherr von Preuschen, Wiesbaden

Dr. Louis Ferdinand Prinz von Preussen)
Prinzessin Kira von Preussen)
Friedrich Wilhelm Prinz von Preussen) Bremen-
Bongfeld

Prinzessin Wilhelmine von Preussen, Bad Godesberg

Herr Oskar Pöhlert)
Frau Karoline Pöhlert-Wiersich) Düsseldorf-Bonnath

Frau Christa von Puttkamer, Berlin

Arienne Freifrau von Quadt, Frankfurt

Frau Elisabeth von Rabensau, Berlin

Herr Dr. Curt Radlauer, Berlin

Frau Johanna Rahtgens
Fräulein Ingrid Rahtgens
Herr Albrecht Rahtgens
Herr Manfred Rahtgens
} Berlin

Herr Senatsrat Dr. Ruprecht Rauek, Berlin

Frau Else von Reclam
Frau Margitt von Reclam
} Frankfurt/M

Fräulein Gabrielle von Reclam-Schloe, Berlin

Herr Regierungsrat Ludwig Rehlinger, Berlin

Frau Rosemarie Reichwein
Fräulein Katharina Reichwein
Fräulein Sabine Reichwein
} Berlin

Herr Professor Dr. H. Reiff, Berlin

Frau Hanna Reuter, Berlin

Frau Dr. med. Friederike Richter, Bad Reichenhall

Frau Margot E. Richter, Bergen 1

Herr Ministerialrat Dr. jur. Horst Roeker

Frau Ilse Roschanski, MDA, Berlin

Frau Elisabeth Rosenberg
Herr Walther-Klaus Rosenberg
} Berlin

Herr Hertrud Sadrozinski
Frau Renate Sadrozinski
} Kassel

Herr Oberleutnant S a d z o z i n s k i , Rothenburg a. d. Tauba

Herr Rainer S a d z o z i n s k i , Braunschweig

Herr Fritz S ä n g e r , MdB, Weasel

Comtesse Ilsebe von S c h a c k , Berlin

Herr Staatssekretär Dr. Hans S c h ä f e r , Bonn

Herr Professor Dr. Ernst Schellenberg, MdB, Berlin

Herr Fabian von S c h l a b r e n d o r f f , Wiesbaden

Frau Ursula von S c h l a b r e n d o r f f , Frankfurt

Herr Willy S e n i a w o , MdA, Berlin

Frau Ursula S e k e i c h e r , Heinoeck

Herr Wilhelm S c h r i d t und Gattin, Berlin

Herr Ludwig S c h m i d t - Elener

Herr Albrecht S c h m i d t - Elener und Gattin

} Berlin

Frau Luise Schneppenhorst)
Frau Inge Schneppenhorst)

Würnberg

Frau Charlotte S c h ö n e , Berlin

Frau Christine S c h o l z - Babisch, Berlin

Frau Sibylle S c h o l z - Babisch, München

Frau Wera S c h w a r t e , Köln-Ehrenfeld

Herr Gerhard Graf von S c h w e r i n , Bonn

Herr Heinz S e i f e r s und Gattin, Penasburg

Fraifrau Augusta von S e i f e , Berlin

Fraifrau Barbara von S e i f e , Berlin

Herr Graf de S e l a n c y)
Frau Gräfin de S e l a n c y) Frankreich

Gisela Freifrau von Senarclens-Grancy }
Dietrich Freiherr von Senarclens-Grancy } Graz
Christine Freilin von Senarclens-Grancy }

Herr Günter Anno S i e g e l , Berlin

Herr Axel S m e n d }
Frau Henriette S m e n d } Bielefeld
Herr Rolf S m e n d }

Herr Senatsdirektor Dietrich S p a n g e n b e r g , Berlin

Herr Professor Dr. W. S t e i n , Wda, Berlin

Frau Ili S t i e f f , Thalgaub., Salzburg

Herr Bezirksbürgermeister Dr. W. S t i e w e , Berlin

Frau Helene von S t ü l p n a g e l , Berlin

Herr Legationerrat Gerhard S e h n k e und Gattin , Berlin

Herr Senatsdirektor Ernst S i n d e r b a u f , Berlin

Frau Susanne S u h r , Berlin

Herr Walter S y l v a n , Berlin

Frau Mechthild von T r e s c k o w , Bonn

Frau Ingeborg von T r e s c k o w , Bonn

Frau Luise T h o m a , Berlin

Herr Dieter T h o m a s , Berlin

Frau Maria T h o m a s , Berlin

Herr Richard T i m m und Gattin, Berlin

Herr Rüdiger von T r e s c k o w , Hofheim

Frau Dr. Clarita von T r o t t , Hamburg

Fräulein Verena und Clarita von T r o t t , Berlin

Herr Alexander V o e l k e r , MDA, Berlin

Herr Dr. U. V o g e l , Berlin

Frau Ellen von V o ß , Göttingen

Herr Gisela von V o ß , München

Frau Renate von V o ß , Mengedorf

Frau Carola-Luise W a g n e r , Berlin

Frau Maria W a g n e r , Berlin

Wilhelm W a g n e r , Berlin

Herr Eric M. W e r k b u r g , Hamburg

Herr Bezirksbürgermeister Kurt W e g n e r , Berlin

Frau Emma W i e r s i e n , Düsseldorf

Herr Anton W i r n e r , Bonn

Herr Ministerialdirigent Ernst W i r n e r , Bonn

Herr Dr. jur. Otto W i r n e r , Frankfurt

Frau Anna Maria von W i t z l e b e n , Bamlitz

Frau Iring von W i t z l e b e n , Bamlitz

Herr Job von W i t z l e b e n , Bamlitz

Herr Kerstan von W i t z l e b e n , Bamlitz

Herr Dr. Gerhard W o l f nebst Gattin und Kinder, Berlin

Herr Staatssekretär Shimon Y a l l o n , Israel

Herr Karl Z e h e und Gattin, Neuß

Frau Beate Z i e g l e r , Bonn

Stiftung
"Hilfswerk 20. Juli 1948"
Geschäftsstelle

6 Frankfurt/Main 1
Friedrichstr. 45
Telefon 72 62 85

Predigt von Prof.D. Collwitzer über Hosea 13, 4
(Tageslosung) am 20.7.1963 in der St. Annen Kirche,
Berlin-Dahlem

"Ich bin aber der Herr, dein Gott, aus Ägyptenland her;
und du solltest ja keinen anderen Gott kennen denn mich
und keinen Heiland als allein mich".

Liebe Freunde! Wenn ein Mensch, der aus irgendeinem Grunde tief unzufrieden ist mit seinem Leben und mit dem Lachen der anderen Menschen um ihn her, fragt, ob es denn nicht die Möglichkeit eines anderen Lebens gebe und wie er denn zu einem anderen Leben, zu einem Leben, das sich lohnt und das Leben genannt zu werden verdient, kommen könne, dann ist dieses Prophetenwort dafür die Antwort. Denn es geht in diesem Worte um unser Leben, um unser hieriges, irdisches Leben, und keineswegs nur um eine speziell religiöse Frage für besonders religiös interessierte Menschen, oder um Information über irgendwelche überirdischen Sachverhalte. Das Leben eines jeden von uns wird sich ändern oder gleichbleiben, je nachdem er dieses Wort mit allem Ernst hört und die Aufforderung, die in ihm liegt, befolgt. Es ist die Aufforderung zu einer Bewegung: weg von den Göttern, denen wir bisher gedient haben, hin zu diesem Einen, der hier aus seiner Verborgenheit und seiner Erhabenheit heraustritt und zu uns spricht.

Luther hat das Wort des Propheten als eine Aufforderung, einen Imperativ übersetzt. Man kann es auch - der hebräische Urtext erlaubt beides - als eine Feststellung übersetzen. Dann lautet es: "Aber ich bin JHWH, dein Gott, von Ägyptenlande her. Du kennst keinen Gott neben mir, es gibt keinen Helfer außer mir". Dann besagt diese Feststellung, daß die Bewegung, zu der der Prophet uns auffordert, das einzig Sinnvolle ist, was jeder von uns tun kann, weil nur dieser Eine, der hier spricht, "Gott" genannt zu werden verdient, weil es mit allen anderen Hilfsversprechungen nichts auf sich hat, weil nur hier Hilfe sich auf tut, die wahrhaft Hilfe genannt zu werden verdient.

Die Aufforderung trifft Israel, das umgeben ist von Götteranbetung, das selbst beschäftigt ist mit vielen Göttern. Die Aufforderung richtet sich auf uns aus und bezieht uns ein, uns vorfindend ebenfalls als Menschen in einer Welt reich an Göttern. Der Wandel der Weltteil- der ändert daran nichts, auch nicht der Übergang von Polytheismus zum Monotheismus, auch nicht der Übergang von Monotheismus zum Atheismus und zum Nihilismus. Zum Gott kann alles werden, was seine Herrschaft über uns ausübt, und alles, wovon wir uns eine Hilfe versprechen. Davon gibt es vielerlei. Es beherrschen uns die Gesetze der Natur und die Abhängigkeiten des sozialen Lebens; es beherrschen uns die Bedürfnisse des Lebens und die Begierden der Seele; wir versprechen uns Hilfe von den Methoden unserer Erkenntnis, von der technischen Anwendung der Wissenschaft, von charismatischen Menschen, die unter uns auftreten und mit suggestiver Macht unsere Hoffnungen auf sich konzentrieren; wir erhoffen uns Erfüllung unseres Daseins vom Dienst am Volke, von der Zugehörigkeit zu einem mächtigen Staate, vom Fortschritt der Kultur, von der Verklärung durch das Schöne, vom Genuß aller Art, von der Liebe eines Menschen. Unversehens geraten wir in "Gottes-Dienst" hinein, unversehens wird uns irgendeine Größe über uns und um uns zur letzten Instanz, von der Sinn und Sinnlosigkeit abhängt, von der wir

alles erwarten und alles fürchten, der wir nicht mehr frei und gelassen gegenüberstehen; unversehens wird uns das Relative zum Absoluten. Tritt nach der Enttäuschung an die Stelle der Hoffnung die Skepsis, schlägt der Enthusiasmus in den Nihilismus um, so hat sich doch nichts Wesentliches geändert. Auch wenn wir nichts mehr glauben, ist nichts besser geworden: was uns beherrscht, herrscht immer noch; was uns droht, fürchten wir immer noch, und trotz aller Enttäuschungen greifen wir immer wieder nach neuen Hoffnungen. Unsere Enttäuschungen sind nur der kurze Zwischenaugenblick zwischen alten und neuen Göttern, das ist unser Leben, - gibt es ein anderes Leben?

Wir Deutsche kommen her aus der Erfahrung einer Welle von Hingabe an einen solchen Gottesdienst. Wir denken am heutigen Tage zurück an die Verzückung der Massen und an die massenhafte Opferung auf dem Altar neuer Götter. Einige von uns standen von Anfang an mit Entsetzen abseits, wir alle sehen am Ende den Zusammenbruch dieses blutigen Kultes, wir haben die Gewalt solcher Götter ebenso wie ihre Wichtigkeit erfahren, wir fragen, ob dies der ganze Inhalt der Menschheitsgeschichte sein muß, ob der Kreislauf von Hoffnung und Enttäuschung unentzerrbar ist. Wir fragen, ob es nicht noch ein anderes Leben gibt. Wir sollten, gebrannt durch solche Erfahrungen, die aufmerksamsten Hörer dieser Aufforderung und dieser Feststellung sein, die an Israel ergeht und die von Israel ausgeht zu uns allen.

Israel steht in der Mitte der Völker als die Gruppe von Menschen, der es geschehen ist, daß ihr ein anderes Leben gezeigt und eröffnet worden ist. Die christliche Kirche ist die Erweiterung dieses Lebens auf alle Völker, das Eindringen dieses neuen Lebens in die alte Wirklichkeit der Völker. Es ist Israel geschehen und es geschieht uns durch die christliche Botschaft, daß der böse Kreislauf aufgebrochen worden ist. Es ist Schluß gemacht worden mit diesem Ausgeliefertsein an die Götter, an ihre Verführungen und ihre Enttäuschungen. Es ist damit Schluß gemacht worden durch ein mächtiges Wort, das Israel traf und durch das sich ein Anderer mit dieser kleinen Menschengruppe verband, ein Neuer, einer, der nicht in die Reihe der Götter gehört, der nicht eine vergötzte irdische Größe ist, aber auch nicht nur eine abstrakte überirdische Idee. Mit mächtigem Wort ist eine neue Wirklichkeit entstanden, ein Bund zwischen Ewigkeit und Zeit, ein Bund zwischen dem wahren Gott, d.h. dem wahren Herrn und der wahren Hilfe - und diesen Menschen. Dieser Bund ist die Freiheit Israels. Durch diesen Bund ist es nicht mehr allein, und also nicht mehr preisgegeben der Gewalt und der Wichtigkeit der Götter. Dieser Bund ist in seiner Menschheitsbedeutung offenbar geworden, als Jesus, von Juden und Heiden ausgestoßen, am Kreuze hing und dann als das auferstandene Licht, als der auferstandene Herr und die auferstandene Hilfe, als die Sonne der siegreichen Barmherzigkeit des lebendigen Gottes über Israel und der ganzen Menschheit aufging. Mit mächtigem Wort greift dieser Bund nach uns und stellt uns in die Freiheit, in das neue und andere Leben.

Der Bund bringt Freiheit, die positive, die lebendige Freiheit. Enttäuschung und Skepsis befreit auch, nämlich von Illusionen; aber das ist, für sich allein genommen, nur eine negative, ja tödliche Freiheit. Wir spüren, wie sie das Leben aushöhlt, und werden deshalb gerade dadurch verführt, uns nach einer Durststrecke des Nihilismus wieder in neuen Götzendienst zu stürzen. Wo es aber geschieht, daß das Wort des wahren, lebendigen Gottes uns in seinen Bund stellt, da geraten wir in eine Freiheit, in der das Hoffen und das Lieben und das Glauben nicht zersetzt werden, sondern erst recht zu leben anfangen. Das ist

damals in unseren Blick getreten, als wir so gerne den Ausdruck "Die Freiheit der Gebundenen" gebrauchten. Er ist schön gerade durch seine Mehrdeutigkeit: Er nennt die Freiheit, in der gerade der Jünger Jesu Christi, der Knecht des lebendigen Gottes, der demütige Hörer der Gottesbotschaft, der Untertan der Gottesherrschaft steht, aufs engste gebunden an das Gebot seines Herrn, ganz ohnmächtig ohne die Hilfe seines Herrn, ganz angewiesen auf das Dabeisein dieses Anderen. Dieser dem lebendigen Gott gegenüber ganz Unfreie, durch den lebendigen Gott ganz Gebundene ist frei zu furchtloser Gehorsamsverweigerung gegenüber den Göttern, vor denen alle anderen in Furcht erstarren. Er ist frei zu eigenem Urteil, frei zur realistischen Erkenntnis der Dinge, wie sie sind, frei für die nüchternen Wahrheiten, daß $2 + 2 = 4$ ist, daß das Irdische irdisch und das Relative relativ ist, frei für den gesunden Menschenverstand, frei für den Ruf des Gewissens, frei zu kühnen Unternehmungen der Liebe, frei zur Respektlosigkeit gegenüber den Göttern, frei aber auch zu den kleinen Respektierungen der kleinen irdischen Worte, zu den kleinen Hoffnungen, ohne sie zu vergötzen, ohne sich auf Gedeih und Verderb an sie zu klammern, ohne ihnen zu verfallen. Eben die Freiheit der innerlich an Gott Gebundenen konnten wir dann auch voll Dank rühmen als die Freiheit der äußerlich Gebundenen, die Freiheit der Gefangenen in der Zelle, vor dem Richter und auf dem letzten Wege zur Hinrichtung, die Freiheit des Gewissens gegenüber den äußerlich Freien, den Bütteln und Gläubigen des Systems, die ihr Gewissen vorraten, verkauft und dem Befehl von Menschen unterworfen hatten, die Freiheit der "Sieger in Fesseln", wie wir sie im Titel einer Schrift einmal mit Recht genannt haben. Mit Recht, nämlich ohne sie zu heroisieren, ohne die Stunden der Verzweiflung, der Unsicherheit, der Angst und ohne die menschlichen Grenzen dieser Sieger zu überschauen. Wir danken mit einem solchen Ausdruck dem, der sie in Fesseln, in der Bedrängnis von Angst und Zweifel hat bestehen und siegen lassen, der ihnen die Freiheit gerettet hat durch sein heimliches Dabeisein, dadurch, daß er ihnen ins Herz gesprochen hat dieses freimachende: "Ich bin der Herr, dein Gott; du kennst keinen Gott neben mir, es gibt keinen Helfer außer mir".

Es ist ein großes Zeugnis, das sie uns gegeben haben. Wir sollen uns nicht allzusehr deprimieren lassen durch die deprimierende Frage, ob es heute ungehört verhallt, ob ihr Opfer sich gelohnt hat, ob das Deutschland von heute dem Deutschland ihrer Hoffnung entspricht. Ob ein Opfer sich gelohnt hat, entscheidet sich nicht am Weitergang der äusseren Geschichte, sondern daran, ob es angenommen und gesegnet wird vom lebendigen Gott, - und das ist ein Vorgang, der sich unserer Augen und unserer Kontrolle entzieht. Jenes Zeugnis hat freilich sein Werk an uns, an der nachwachsenden Generation noch nicht genügend getan. Sonst wäre ja unmöglich, daß unter uns wieder allerlei gescheitete Gerode in Philosophie und Literatur mehr gilt als die Botschaft vom Bunde Gottes und vom Kreuze Christi, daß das strenge, in jenen schweren Tagen von uns gelerntes Kriterium: "Was besteht in der letzten Stunde?" nicht mehr von uns angelegt wird, - daß die müde Frage, ob das Christentum nicht antiquiert und Gott vielleicht tot sei, unter uns ungent wenige Jahre nach solchem Zeugnis vom lebendigen Gott, in Leiden und Sterben bewährt. Aber entscheidend ist doch nur, daß wir selbst jetzt durch ihr Zeugnis aufgerüttelt werden, alle Resignation abschütteln und mit neuer Hoffnung das neue Leben ins Auge fassen. Es will in unserem Leben Platz gewinnen. Unser Leben soll zu einem Ort der Freiheit werden,

der Freiheit der Gebundenen. Dazu tritt er an uns heran mit dieser Feststellung: "Ich bin der Herr, dein Gott, von der Zeit der Tyrannei und der falschen Götter her. Du kennst keinen Gott neben mir, es gibt keinen Helfer außer mir", - und mit der daraus folgenden Aufforderung: "Du solltest ja keinen anderen Gott kennen denn mich und keinen Heiland als allein mich!".

Amer

L I E D E R
=====

EKG	183	Vers	1 - 3
EKG	233	Vers	1 - 4
EKG	328	Vers	9 - 10
EKG	328	Vers	11

*Mit herzlichsten Wünschen für die Gesundheit.
Frau Gertrud Lampe*

Stiftung
"Hilfswerk 20. Juli 1944"
Geschäftsstelle

6 Frankfurt / Main, August 1963
Friedrichstrasse 45 / I.
Telefon 726285

R u n d b r i e f .

Mit den Familiennachrichten übergebe ich Ihnen vorerst die beiden Vorträge der Gedenkfeier in Berlin, die die Herren Professor Dr. Arnold Bergstraesser, Freiburg und Fritz Sänger MdB, Wedel in Holstein gehalten haben.

Den Bericht über unsere Israelreise wollen wir demnächst vervielfältigen. Diejenigen, die sich dafür interessieren, darf ich bitten, uns dies mitzuteilen. Wir möchten niemanden mit dieser Lektüre, die sehr umfangreich ist, bemühen; denjenigen aber, die über unsere Eindrücke etwas erfahren möchten, wollen wir gerne die Referate zuschicken.

Herzlichen Gruß

Ihre

Frau Gertrud Lampe

F a m i l i e n n a c h r i c h t e n .

Ihre Verlobung gaben bekannt :

Heike A h l m a n n
Hartmut R e i m e r

Juli 1963

Barbara B e c k
Hans Jürgen D e l b r ü c k

Juli 1963

Ihre Vermählung gaben bekannt :

Brigitte R a a b e
Robert W i e s t

20. April 1963

Ulrike Wilhelmine von S c h m i d t
Roland Albrecht O l b e r t z

14. Juni 1963

Inge W o l t e r s
Günter S a d r o z i n s k i

29. Juli 1963

Regine O r t m a n n
Roland R e i c h w e i n

21. August 1963

Die Geburt ihrer Kinder gaben bekannt :

eine Tochter 29. April 1963

Friedrich Graf zu L y n a r
Maria Gräfin zu Lynar geb.
Gräfin von Hohenthal

Berthold Franz 26. Mai 1963

Graf und Gräfin Alfred Schenk von
Stauffenberg, Wilfingen bei Riedlingen

Brigitta - Sophie 13. Juni 63

Freiherr und Freifrau Hermann von
Wolff - Metternich, Oeventrop Sauerland

ein Sohn 11. August 63

J. Christoph Richter
Sybille Richter geb. Aichel

Heingerufen wurden :

am 26. Juni 1963

Dr. Hans S c h ü l e r
Intendant des Nationaltheaters Mannheim

10. Juli 1963

Herr Wilhelm B e c k
Wiesbaden - Biebrich

P A X V O B I S C U M

CD 406-95-14
September 1963

D. Asmussen.

Meinen Dank möchte ich allen denen sagen, welche mir zum 65. Geburtstage Glück wünscheten. Das Beste für den Augenblick will ich Ihnen allen bezeugen.

1. Wenn unser Herr Jesus Christus sagt: Tut Busse, dann gibt er unserem ganzen Leben einen reichen Inhalt. Wir dürfen an ihm glauben, uns vom Bösen trennen und alles Gute suchen.
2. Alle Menschen wissen, daß ein Gott ist, dem sie Rechenschaft schuldig sind. Aber alle weichen von Gottes Wegen ab. Darum müssen wir Gott fürchten. Er ist ein verzehrendes Feuer.
3. In der Busse wird es uns überaus wichtig, daß Gott uns gnädig wird. Nicht danach fragen ist Schuld, vielleicht unbewusste Schuld.
4. Einen lieben Gott, der allen Menschen gut ist, gibt es nicht. Gott glaubt nicht an den Menschen. Er ist aber treu und hält im Guten und Bösen, was er verspricht. Darum dürfen wir ihm glauben und ihm die Treue halten, wozu uns unsere Taufe verpflichtet.
5. Es ist ebenso richtig zu sagen, alle Menschen seien vor Gott gleich, wie zu sagen, sie seien vor ihm alle ungleich. Unsere Ungleichheit resultiert aus Gottes Schöpfung und aus unseren Entscheidungen, deren größte die Entscheidung für den Glauben ist.
6. Es gibt abstrakte Malerei, aber keinen abstrakten Gott. Darum hört Gott nie auf, uns gegenüberzustehen, selbst dann nicht, wenn er bei uns bleibt und in uns sein wird, wie Johs. 14. sagt.
7. Mit sich selbst reden, ist gut; mit anderen Menschen reden, ist besser; unbeschreiblich schön ist es, mit Gott zu reden. Wer das noch nie getan hat, dem fehlt die Krone seines Menschentums.
8. Obgleich das Beten ein Geschenk ist, kann man es lernen. Man soll es lernen bis zum letzten Lebenstage. Die größten Menschenworte, die je gesprochen wurden, sind Gebetsworte.
9. Wir dürfen und sollen von Gott erbitten, was uns anliegt. Gott kann machen, was er will. Denn er sitzt nicht im Käfig der Naturgesetze. Kant hat nämlich dahergeredet, als er die Menschen davor warnte, Gott zu bitten.
10. Wer nicht weiss, daß Gott Gebete erhört, soll von der Kanzel und von Gottes Altar weg bleiben. Lasst uns darum in allen Anliegen zu Gott beten, aber auch dessen gewärtig sein, daß er uns reinigt durch das Beten. Er reinigt uns dadurch, daß er uns hält oder uns sogar abschlägig bescheidet.
11. Wir sind nicht gerufen, den Geist der Zeit zu heiligen, sondern um die Heiligung des Namens Gottes zu bitten. Wenn Gottes Name geheiligt wird, wandelt sich der Geist der Zeit zum Besseren. Die Kapitulation vor dem Geist der Zeit ist

dem Verzicht gleich, um die Heiligung des göttlichen Namens besorgt zu sein.

12. Es ist lächerlich, wenn die Kirche die Sprache der Zeit sprechen möchte. Sie spricht diese Sprache zum Bösen, wenn sie vor ihr kapituliert; zum Guten, wenn sie die Sprache der Zeit erobert und umformt. (siehe Luthers Bibel!)

13. Wie kann man sich nur wundern, wenn das Glaubensbekenntnis den Ergebnissen der jeweiligen Forschung nicht entspricht?! Die Forschung beschreibt, was die Augen sehen, die Ohren hören und Eintritt hat in das Herz der Menschen. Das Glaubensbekenntnis ist der Lobgesang über dem, was die Augen noch nie sahen, die Ohren noch nie hörten und noch nie in eines Menschen Herz ohne Gottes Geist Zutritt hatte.

14. Man muss sorgfältig unterscheiden zwischen der Richtigkeit der Forschung und der Wahrheit der Offenbarung. Man darf das eine nicht durch das andere vergewaltigen. In dieser Weltzeit stimmen Richtigkeit und Wahrheit nicht immer und auch dann nur teilweise überein, und wenn das geschieht, dann besagt es nicht viel.

15. Die Fälle, in denen die Kirche entscheiden kann, ob Forschungsergebnisse richtig sind, sind sehr selten. Aber zu glauben, die Wahrheit sei der Vorgang der Forschung oder ihre Ergebnisse, ist ein Schreckepierer. Müsste es doch als Wesen der Forschung erkannt werden, daß sie immer auf dem Wege ist. Die Wahrheit ist nicht auf dem Wege; sie ist der Weg.

16. Die Forschung soll sich Gedanken darüber machen, ob die Bibel und das Glaubensbekenntnis ihren Forschungsergebnissen entspricht. Aber zu verlangen, daß Bibel und Bekenntnis entsprechend der Forschung korrigiert oder umgedeutet werden sollen, ist eine Art von Wechselfälschung.

17. Richtigkeit ist die Übereinstimmung eines Forschungsergebnisses mit einer beliebigen Zahl von Nachprüfungen. Die Theorien, die als Forschungsergebnis einen grossen Teil der Arbeit ausmachen, sind dabei nicht mit eingerechnet.

18. Wahrheit ist der zutreffende Ausdruck dafür, daß, wenn es Gott gefällt, ein Mensch oder ein Ereignis von Gott selbst mit ihm vereinigt werden, so daß sie fortan nicht mehr von ihm getrennt vorgestellt werden können. In diesem Sinne berichtet die Schöpfungsgeschichte die Wahrheit über die Entstehung der Welt und die Osterberichte die Wahrheit über Christi Auferstehung.

19. Die Theologie muss also beschreiben, wie in der Bibel zutreffend von Gottes Heilstaten berichtet wird, d.h. so, daß Gott zu seinem Recht, der Mensch zu seinem Heil und damit allein das beschriebene Ereignis zu seiner Bedeutung kommt.

20. Was die Kirchen auseinanderbrachte, muss erforscht werden. Das ist nicht Glaubensgegenstand. Daß die Kirchen eins werden sollen, ist Wahrheit, über die sich nicht diskutieren lässt.

21. Die Einheit der Kirchen geht alle Christen an, vom Papst bis zum letzten Messner, vom christlichen Staatsmann bis zu dem, dessen letzte Aufgabe darin besteht, als unheilbar Kranker Gott zu preisen.

22. Fachtheologen sind dabei nötig, stehen aber dabei in einer Reihe mit den einfachen Pastoren und allen Laien. Denn die Stärke aller Christen ist es, daß sie die Stimme des guten Hirten kennen. Das ist aber Gnadengabe und nicht wissenschaftliche Befähigung. Fachtheologische Einseitigkeit ist für die Einung der Kirchen ebenso gefährlich wie Schwärmerei.

23. Jeder ehrliche Evangelische weiss längst, daß auf dem Konzil auch seine Sache verhandelt wird. Jeder ehrliche Katholik weiss, daß er und seine Kirche der Evangelischen bedürfen. Beide wissen, daß der Glaube an den Menschen ihrer beider Tod ist.

24. Beide Kirchen beten für die Bekehrung der Sünder und Gottlosen, weil ihre Glieder aus deren Reihen genommen sind. Aber beide lehren, die Sünde und die Gottlosigkeit zu hassen.

25. Beide Kirchen kämpfen darum, daß ihre Glieder und diese ganze Welt besser wird. Schon darum sind das Christentum und der Marxismus unvereinbar. Denn der Marxismus bejaht die Lüge als Waffe und zwingt die Menschen, auf Kosten ihrer inneren und äusseren Freiheit eine bessere Welt zu mimen, die gar nicht da ist.

26. Nach dem Frieden unter den Völkern zu trachten, ist wohlgetan. " Frieden " zu rufen, wenn man Unterjochung der Völker und Vernichtung der Glaubensfreiheit meint, ist eine Perfidie. Es darf nicht vergessen werden, daß es Diener christlicher Kirchen gibt, die sich bei diesem bösen Spiel der Beihilfe schuldig machen.

27. Der höchste Schatz der Kirchen sind ihre Märtyrer, d.h. die, welche durch Leiden oder Tod ihren Glauben besiegelten. Noch nie sah ein Jahrhundert so viele Märtyrer wie das unsere. Wo sie nicht geschätzt werden, ist die wahre Kirche nicht. Wer z.B. in Russland nicht die Märtyrer entdeckte, war gar nicht in Russland, sondern im Lande der Potjemkinschen Dörfer.

28. Die Christenheit weiss, daß Christus wiederkommen wird. Dann wird die Erde ein Ende nehmen, wie sie bei der Erschaffung einen Anfang erlebte. Das spornt uns an, unsere Bemühungen um das Heil und das Wohl der Menschen zu verdoppeln. Das macht uns auch das Geschehen der Welt deutlich. Die Zeit ist kurz.

Diese Sätze rufe ich Ihnen allen als Dank zu. Diese Sätze sind nicht vollkommen; aber sie enthalten Wahrheiten, die auf keinen Fall preisgegeben werden dürfen. Lassen Sie uns oft darüber sprechen. Denn leider werden die hier ausgesprochenen Wahrheiten nicht oft genug gesagt.

Noch einmal danke ich für alle Gemeinschaft, die Sie mir gewähren !

Ihr ergebener

Hans Aasmussen.

Stiftung
"Hilfswerk 20. Juli 1944"
Geschäftsstelle

6 Frankfurt / Main, Oktober 1963
Friedrichstrasse 45 / I.
Telefon 72 62 85

Ansprache von Herrn General von Hobe im Rahmen der Gedenkfeiern
am 20. Juli 1963 in der Stauffenbergstrasse.

Lassen Sie mich, verehrte Anwesende, zunächst etwas Persönliches sagen. Es ist nun das dritte Mal, daß ich hier für die Bundeswehr sprechen darf. Ich bin dafür sehr dankbar. Ich glaube, daß in einer Zeit der Unrast und auch der Oberflächlichkeit solche Stunden der Besinnung recht gut sind. So sind auch heute die Einheiten und Verbände der Bundeswehr in ihren Standorten zu Appellen angetreten. Das ist nun schon eine Tradition geworden. Diese Appelle stehen unter Aussage des Bundesministers für Verteidigung v. H a s s e l, der vor einigen Wochen an der Schule für innere Führung folgendes feststellte: 'Was an dem Geschehen des deutschen Widerstandes für die Bundeswehr verpflichtend und vorbildlich ist, das ist die Tat, die aus der bewundernswerten religiösen, geistigen und freiheitlichen Gesinnung dieser Menschen entetand, die meist gläubige Christen, geschichtsmächtige Staatsbürger und selbständig denkende Persönlichkeiten waren. Dieser Geist steht zu den Traditionen besten deutschen und europäischen Soldatentums nicht im Widerspruch.' Aber über diese Appelle und Ansprachen hinaus müssen wir unserer Jugend in erster Linie durch unser Beispiel mehr mitgeben als nur das gesprochene Wort, damit sie in einer Zeit, die keineswegs leichter wird, zu richtigem Handeln befähigt ist und unsere demokratische Lebensordnung nicht nur toleriert, sondern mitformt, denn es ist ihre Ordnung, denn es ist ihr Staat. Nur wer den Wert der Menschenwürde kennt, kann die Freiheit richtig werten. Vergessen wir bei allem Ernst nicht die Erhaltung lebensbejahenden Menschentums, wie es in der bewundernswerten seltsamen Gelassenheit der Männer und Frauen des Widerstandes gerade im Angesicht des Todes als Zeichen eines guten Gewissens zum Ausdruck kommt. Das sei unsere Aufgabe, das sei unser Ziel und unser Dank für jene, die für uns handelten und starben.

In diesem Sinne legen wir den Kranz der Bundeswehr nieder.

Stiftung
"Hilfswerk 20. Juli 1944"
Geschäftsstelle

6 Frankfurt / Main, Oktober 1963
Friedrichstrasse 45
Telefon 726285

Gedenkfeier am 19. Juli 1963 in Plötzensee.

Das Gedenken, zu dem wir hier heute versammelt sind, gilt allen, die nicht nur hier, sondern irgendwo in Deutschland und in der Welt der Gewaltherrschaft zum Opfer fielen, die von Usurpatoren im deutschen Namen ausgeübt wurde. Die fast unbegrenzte Weite des Geschehens zwingt Blick und Gedanken auf die Umwelt, auf die Vielfalt unserer Lebensbeziehungen und der Bedingungen, unter denen die Völker dieser Erde miteinander verbunden sind, auch in ihren Hoffnungen und in ihren Erwartungen. Es ist an der Zeit zu wissen, daß Leid uns leiten kann und leiten soll. Aus dem Widerstand jener Jahre, die nun auch zu Deutschlands Geschichte gehören und aus den Opfern, die in dieser Zeit gefordert wurden, ist in Deutschland eine moralische Kraft erwachsen, die zu verwalten und geltend zu machen unsere Zuständigkeit, unsere Aufgabe und Verpflichtung ist.

Wir gedenken der Toten, wir ehren die Lebendigen, aber wir wirken für die, die nach uns das Geschick dieses Landes und unseres Volkes tragen und lenken werden. Für diese Jugend haben wir zu leben. Ihr wollen wir das Dunkel der Vergangenheit aufhellen und den Weg in eine schönere Zukunft bahnen, damit sie erfüllen können, was uns das Leben zu erfüllen nicht vergönnt hat. Der Toten kann mit segnender Kraft nur der gedenken, der ihres Geistes war und der sich mit ihnen im Glauben und in der Überzeugung und im Willen eins weiß, unter gleichen Umständen Gleiches zu tun.

Es waren die Besten aus allen Schichten und Lagern, Konfessionen und Kreisen, Gruppen und Parteien. Ihnen gegenüber ist nicht Mitleid unsere Pflicht, sondern Verantwortung, die wir zu nehmen haben, um die Wiederholung zu verhüten, um rechtzeitig zu erkennen, auszusprechen und zu handeln, wann immer und wie immer Gefahr droht, wenn Unrecht geschieht, wenn Grundrecht mißachtet wird, wenn eine Verfassung gebrochen wird oder gebrochen werden könnte. Das ist unsere Pflicht zuerst und vor allen anderen, denn wir wissen mehr als die Mitmenschen, denen das Opfer erspart wurde. Wir sind verpflichtet vor denen, an die wir zurückdenken, verpflichtet vor den Kindern, die sie ins Leben schickten, verpflichtet vor aller Welt, die in Frieden leben will und auf uns schaut, und wir sind verpflichtet vor unserem eigenen Volke. Solange noch einer von denen lebt, die mit ihnen waren, solange hat er eine Pflicht, die nur er erfüllen kann, ein Recht, das nur er wahrnehmen darf, für den Geist zu wirken, in dem sie handelten, andere zu belehren und aufzurufen für eine Welt, in der nie wieder Unrecht geschehen darf. Wir müssen auf diese kommende Welt schauen, wir müssen an sie glauben, dann ist die Frage überwunden, ob es einen Sinn gehabt hat, das was geschehen ist und ob die Opfer vertretbar waren, die gebracht wurden und die heraufbeschworen sind. Der Segen ihres Tuns ist nicht zu errechnen und niemand möge es je versuchen.

Damals wurde das erste und wichtigste Ziel nicht erreicht. Aber daß wir heute und immer wieder dieses Wollens dankbar und ehrfürchtig gedenken, daß von Jahr zu Jahr mehr Menschen in unserem Lande und in der Welt Sinn und Aufgabe dieses opferreichen Tuns erkennen und respektieren, daß vor allem die Jugend bei uns und jenseits unserer Grenzen begreift und weiß, wie nötig, wie gläubig, wie patriotisch, wie sittlich die Tat jener Frauen und Männer im Widerstand gegen das Verbrechen war, das bezeugt, daß

der Segen jenes Tuns sehr viel reicher über unsere Zeit gebreitet ist, als sie damals zu hoffen wagten. Mit bitterer Enttäuschung nehmen wir zur Kenntnis, daß noch fast jeder vierte Deutsche, der kürzlich befragt wurde, den Widerstand gegen das Regime des Verbrechens als Landesverrat betrachtet hat. Wie gering ist bei diesen Menschen der Sinn für die Würde des Menschen, für seine Rechte und seine Pflichten zur Freiheit entwickelt, wie groß sind die Versäumnisse.

Dennoch, die Saat ist aufgegangen, so steinig der Boden war und so üppig das Unkraut wuchs. Deutschland sollte frei sein, freie Menschen sollten in ihm leben und glücklich sein und in der Familie freier Völker sollte unser Vaterland ein nützliches und geachtetes Mitglied sein. Das war die Hoffnung und das war das eigentliche Ziel, das über den Tag hinaus durch die Tat angestrebt wurde. In einem Brief, den Dr. Julius Leber, einer von ihnen, am 4. September 1933 aus dem Untersuchungsgefängnis in Lübeck schrieb, fragte er nach dem Sinn des Lebens und nach dem Kern der Erwartungen, die ein Bürger in seinem Staate und gegenüber seinem Staat hegen kann und muß und er fand die Antwort in einer Szene aus der französischen Geschichte. Er erinnerte in diesem Brief an diese und schrieb: "In dem Prozess gegen Zola appellierte der öffentliche Ankläger an die Pariser Geschworenen, aus nationalen Gründen und um des Vaterlandes willen Zola zu verurteilen. Dieser trat bei seiner Antwort langsam aus seiner Bank heraus, ging unter lautloser Stille des Saales auf den Ankläger zu und sagte ihm ruhig: Es gibt kein Vaterland ohne Gerechtigkeit. Vaterland und Gerechtigkeit! Zwei Begriffe als ein einziger!" Das schrieb Leber 1933 und unverändert haben viele, ungezählte in Deutschland es mit ihm gedacht, gleich ihm erhofft und erwartet, nicht wenige es zu ertrözen versucht. Wie viele Gespräche sind in diesem Sinne geführt worden, wie viele Pläne wurden geschmiedet, wie viele Aktionen wurden eingeleitet und in schlimmster Gefahr manche glücklich, viele unglücklich beendet. Sie zeugen von dem Widerstand, der in Deutschland so lebendig war, wie die Idee der Freiheit unsterblich ist. Der Versuch, in Deutschland ein System des Rechts, der Gewaltlosigkeit, der persönlichen und staatsbürgerlichen Freiheit und der sozialen Wohlfahrt für alle aufzubauen, ist wenige Monate nach dem Staatsstreich begonnen worden, der mit der Verordnung zum Schutze von Volk und Staat unternommen wurde und an dem alle die mitschuldig sind, die ihn erdachten, die dann Gesetzestext und Judicatur formuliert und praktiziert haben. Die Freiheit der Person, die Unverletzlichkeit der Wohnung, das Brief-, Post- und Telegrafengeheimnis, das Recht zur freien Information und Äusserung der Meinung, die Freiheit der Vereinigung und selbst der Schutz des persönlichen Eigentums, diese Grundrechte des freien Bürgers wurden damals mit einem Federstrich beseitigt. Die in den Widerstand gingen, wußten sehr bald, daß diese Rechte die wichtigsten sein würden, die wiederherzustellen und auszubreiten seien. Sie erdachten und planten, wie das geschehen könne. Sie dachten weit; sehr weit voraus.

Die Tat am 20. Juli 1944 war die Bestätigung und das überall sichtbare Zeichen des freien Willens, der in Deutschland lebendig war. Auch darin liegt der Sinn dieser Tat, daß sie den Willen und die Bereitschaft vieler Tausende bezeugte. Es wäre für Deutschland und für das Schicksal unseres Volkes ein grosses Glück gewesen, wenn es gelungen wäre, das Tor zur freien Welt selbst zu öffnen. Aber der Kelch mußte bis zum letzten Tropfen gelehrt werden. Freilich ohne das, was diese hier getan haben und ungezählte mit ihnen, wäre alles noch schlimmer geworden, was nach dem Zusammenbruch über Deutschland kam. Sie haben uns legitimiert vor einer empörten zweifelnden, tief erregten Welt draussen, und sie errichteten in den Trümmern, in den Seelen ihrer deutschen Mitmenschen die ersten

leuchtenden Zeichen der Hoffnung und des Wissens, daß es ein besseres, wahrhaftigeres Deutschland gibt. Es war an uns, daß wir diese Zeichen verstanden und sie weitertrugen. Es ist an uns, daß wir sie heute weitertragen. Möge jeder, der befehlen will, der Herr sein möchte und sein soll in unserem Lande, jederzeit wissen und erfahren, daß aus der Saat des Widerstandes Deutscher gegen die Willkür der Stolz der Bürger eines freien Landes erwachsen ist, die zu dienen und zu denken bereit und willens sind.

Ihr Mütter und Frauen, Kinder und Geschwister und Freunde und Helfer, so groß euer Verlust, so tief euer Schmerz je war und heute ist, diese Frucht des Geschickens, mit der in unserem Volke das Wissen um den Wert der Freiheit und des Rechtes gereift ist, muß und wird eine heilende Hilfe im Leid sein. Es ist eure Saat, euer Schmerz, die ein Volk zur Reife führen. Ihr bringt das Opfer als euren Ruhm, als ein Ehrenzeichen, gemünzt aus unvergänglichem Gedenken, in die Geschichte unseres Volkes ein.

Auch das war in Deutschlands dunkelster Zeit Wahrheit und Wirklichkeit.

Habt darum Vertrauen, ihr Völker, und gebt der jungen deutschen Generation den Raum, die aus dem Willen und aus dem Tun der Väter begriffen hat, daß sie ihren Weg in eine bessere Welt mit euch allen gemeinsam suchen muß, einen Weg, der in eine Welt des Friedens, des Rechts und der Gerechtigkeit führt. So zu denken, das ist der Geist und das Vermächtnis des Widerstandes.

Am 17. Juni dieses Jahres hielt ein Schüler der Gelehrtenschule in Ratzburg vor seinen Mitschülern eine Ansprache. Er schloß sie mit einem Zitat. Ich möchte es aufschreiben. Dieses von jungen Menschen in Deutschland gläubig ergriffene Wort des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, denen wir die Chance zu einem freiheitlichen Leben zu danken haben. Es heißt : " Mit einem guten Gewissen als unserer einzigen sicheren Belohnung, mit der Geschichte als dem letzten Richter unserer Tage, wollen wir vorwärtsschreiten, um das Land, das wir lieben, zu führen. Wir wollen Gottes Segen und seine Hilfe anrufen, aber in dem Bewußtsein handeln, daß Gottes Werk auf Erden wahrhaftig unser eigenes Werk sein muß. "

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Stiftung
"Hilfswerk 20. Juli 1944"
Geschäftsstelle

6 Frankfurt / Main, den 5. November 1963.
Friedrichstrasse 45
Telefon 72 62 85

R u n d b r i e f .

Mit den Familiennachrichten schicke ich Ihnen heute

die Predigt vom 20. Juli 1963 von Professor D. Helmut G o l l w i t z e r ,
die Ansprachen von General von H o b e
Bürgermeister Heinrich A l b e r t z
vom 19. und 20. Juli im Rahmen der Gedenkfeiern

Dankesworte von Propst D. Hans A s m u s s e n
aus Anlaß seines 60. Geburtstages.

Prozeßbericht von Rechtsanwalt Fabian von S c h l a b r e n d o r f f

F a m i l i e n n a c h r i c h t e n .

Die G e b u r t ihres Kindes zeigten an :

Cornelie G r o ß m a n n geb. Bonhoeffer Cornelius Carl Oliver 5.IX.63
Dr. Harald G r o ß m a n n

Ihre V e r m ä h l u n g zeigten an :

Adelheid Freiin von R o e n n e - Bernhard D ö l l

Heimggerufen wurden :

Frau Helma G e o r g i geb. Kehrler im 77. Lebensjahr am 2. Oktober 1963
Frau Carla Luise W a g n e r geb. Kuhns im 77. Lebensjahr am 1. November

P A X V O B I S C U M

Am 24. November 1963 um 14 Uhr wird zur Erinnerung an

Generalleutnant Karl Freiherr v o n T h ü n g e n
der Kirche zu D e t t e r / Rhön ein Kruzifix aus dem Besitz der Familie von
Thüngen übergeben. Frau von Thüngen möchte hiervon allen Freunden Kenntnis geben,
von denen sie glaubt, daß sie das Opfer ihres Mannes im Kampf für die Ehre Gottes
und seines Volkes durch ihre Teilnahme würdigen wollen.

Am Volkstrauertag , Sonntag, den 17. November 9.15 Uhr wird auf dem Hauptfried-
hof in Frankfurt / Main am Gräberfeld für die Opfer des Nationalsozialismus
durch Herrn Oberbürgermeister Dr. Werner B o c k e l m a n n eine Gedenkplatte
enthüllt. An die Angehörigen der Stiftung in Frankfurt und Umgebung möchte ich
die Einladung des Magistrats der Stadt Frankfurt weitergeben.

Ihnen allen wünsche ich eine gesegnete Advents - und Weihnachtszeit

mit herzlichen Grüßen

Ihre

Frau Gertrud Lampe

ED 106-95-70

Stiftung
" Hilfswerk 20. Juli 1944 "
Geschäftsstelle

6 Frankfurt / Main 4. November 1963.
Friedrichstrasse 45 / I.
Telefon 726285

 R u n d b r i e f .

Im Namen des Vorstandes gebe ich Ihnen einen Prozessbericht , der für Sie vielleicht wichtig sein kann, weiter.

 P r o z e s s b e r i c h t .

"Der Justitiar des Hilfswerks 20. Juli 1944 - Rechtsanwalt und Notar Fabian von Schlabrendorff - hat aus grundsätzlichen Erwägungen gegenüber einem Lande in der Bundesrepublik geltend gemacht, daß ihm im Zuge seiner Inhaftierung seine persönlichen Sachen abgenommen und nicht wieder ausgehändigt worden sind. Gleichzeitig mit er den Wiederbeschaffungswert ersetzt verlangt und zwar aufgrund des Bundesentschädigungsgesetzes.

Das angesprochene Land hat den Antrag abgelehnt. Daraufhin hat Herr von Schlabrendorff bei dem Landgericht in Wiesbaden Klage erhoben. Die Klage wurde aber abgewiesen. Auch die Berufung wurde durch das Oberlandesgericht in Frankfurt verworfen. Gleichzeitig hat das Oberlandesgericht in Frankfurt / Main die Zulassung der Revision versagt.

Hiergegen erhob Herr von Schlabrendorff Beschwerde. Daraufhin hat der Bundesgerichtshof in Karlsruhe die Revision zugelassen.

Die nunmehr durchgeführte Revision führte zu einem Urteil des Bundesgerichtshofes, durch den das ablehnende Urteil des Oberlandesgerichts Frankfurt aufgehoben wurde.

In der Sache selbst handelt es sich darum, ob der Verlust von persönlichen Gegenständen im Zuge der Inhaftierung durch die Gestapo als Entschädigungsanspruch geltend gemacht werden kann. Im allgemeinen hatten bisher die Deutschen Gerichte dazu geneigt, die Anspruchssteller auf den Rechtsweg nach dem Bundesrückerstattungsgesetz zu verweisen. Das führte in der Mehrzahl der Fälle zu grossen Beweisschwierigkeiten und zu einem verhältnismässig geringen Entschädigungsbetrag. Nunmehr hat sich der Bundesgerichtshof auf den Standpunkt gestellt, daß solche im Zuge der Inhaftierung durch die Gestapo eingetretenen Eigentumsschaden unter das Bundesentschädigungsgesetz fallen. Nach Auffassung des Bundesgerichtshofes sind die Verfolgten des 20. Juli 1944 nicht in gesetzmässiger Weise festgenommen worden. Auch sei die persönliche Habe dieses Kreises bei der Inhaftierung nicht immer ordnungsgemäss asserviert worden. Unter diesen Umständen falle der Schaden unter § 51 BEG, da die Behörden des Dritten Reiches verpflichtet gewesen seien, das Eigentum des Verfolgten während der Gesamtdauer der Verfolgung sicherzustellen. Bei den Angehörigen des Kreises vom 20. Juli 1944 sei das Vorgehen der Verfolger in der Mehrzahl der Fälle willkürlich gewesen, weil das den Häftlingen weggenommene Eigentum nicht regelmässig der dafür bestimmten Dienststelle zugeführt worden sei. Sei aber der Eigentumsverlust im Zuge der Inhaftierung durch die Gestapo eingetreten, so seien die tatbestandsmässigen Voraussetzungen für einen Ersatz im Sinne des Bundesentschädigungsgesetzes gegeben.

Im Hinblick auf die Bedeutung dieses Urteils des Bundesgerichtshofes, das am 21. XII. 1962 verkündet worden ist und das Aktenzeichen IV ZR 132/62 trägt, sollen hiernit die Empfänger dieses Rundbriefes auf diese Grundsatzentscheidung ausdrücklich aufmerksam gemacht werden."

Stiftung
"Hilfswerk 20. Juli 1944"
Geschäftsstelle

6) Frankfurt/Main, den 9. Dez. 1963
Friedrichstrasse 45 / I

R u n d b r i e f .

Am 17. Dezember 1963 feiert der Vorsitzende der Stiftung "Hilfswerk 20. Juli 1944" Herr Emil Henk (69) Heidelberg, Kaiserstrasse 33, seinen 70. Geburtstag.

Schon unmittelbar nach dem Zusammenbruch 1945 sorgte sich Herr Henk mit einigen Frauen und Männern um das Schicksal der Überlebenden und Hinterbliebenen der Widerstandsbewegung und insbesondere unseres Kreises. Nach vielen Besprechungen und Bemühungen konnte die Stiftung "Hilfswerk 20. Juli 1944" gegründet werden.

Reinhold Schneider schrieb einmal:

"Die Toten haben ja keine laute Sprache; die Stimme der Liebe und das Wort von ewigen Dingen sind niemals laut. Aber es gehört zum grossen Unglück der Welt, dass sie verlernt hat, mit den Toten zu leben und zu hören auf die stillen Einflüsterungen der Liebe aus dem anderen Reich".

Diesem Anruf entspricht der Dienst, der zur Gründung des Hilfswerks führte. - An seinem 70. Geburtstag wollen wir Herrn Henk stellvertretend für alle Beteiligten herzlich danken.

F a m i l i e n n a c h r i c h t e n .

Ihre Verlobung zeigen an:

Helmut von ~~M~~agen - Robert Jan de Roo
Wir gratulieren sehr herzlich.

Heimgeschieden wurde:

Matthias Leber B. med. B. chir.

REQUIESCAT IN PACE !

Im Friedrich W O R W E R K Verlag gab John J. Mc.Cloy II ein Buch "Die Verschwörung gegen Hitler", "Ein Geschenk an die deutsche Zukunft" heraus. Ich möchte auf diese Schrift hinweisen, die sich als Weihnachtsgabe besonders eignet.

Herzliche Grüsse für die Weihnachtstage und ein gutes
neues Jahr

Ihre
Gertrud Lampe

Neuerscheinung 1963

John Mc Cloy II

DIE VERSCHWÖRUNG GEGEN HITLER

"Ein Geschenk an die deutsche Zukunft"

Mit einem Vorwort von Fabian von Schlabrendorff

160 Seiten, Leinen, DM. 18.50

Dieses Buch ist die Arbeit eines jungen Amerikaners. Er ist der Sohn des ehemaligen Hohen Kommissars der Vereinigten Staaten für Deutschland, John Mc Cloy. Sein Studium absolvierte er, u.a. in deutscher Sprache und Literatur, an der Universität Princeton, und danach diente er als Offizier in der amerikanischen Armee in Deutschland. Aus seinen Erlebnissen und aus dem reichen Erfahrungsschatz seines Vaters erwuchs ihm das Verständnis für die aussergewöhnliche deutsche Tragik. Diese liegt im besonderen in dem Scheitern des deutschen Versuches der Selbstbefreiung am 20. Juli 1944 und zugleich darin, dass das heroische Unternehmen in letzter Stunde, als nichts mehr zu retten war als der deutsche Name, misslingen und der Leidenskelch bis zum bitteren Ende geleert werden musste. Mc Cloy hat diese tragische Verstrickung nicht nur verstanden, sondern auch dargestellt und gestaltet. Es handelt sich bei der vorliegenden Schrift nicht um eine bis ins letzte ausgefeilte wissenschaftliche Arbeit, wenn auch jede Aussage ausschliesslich auf den gesicherten, bisher zur Verfügung stehenden Quellen zur deutschen Widerstandsbewegung beruht. So hat der Verfasser auch die sogenannten Kaltenbrunner-Berichte ausgewertet. Freilich konnten diese Zusammenfassungen über die Vorgänge um den 20. Juli, die Kaltenbrunner an den "Reichsleiter" Martin Bormann leitete, wegen der in ihnen enthaltenen Verzerrungen und Verdrehungen der Wahrheit - waren sie doch für Hitlers persönlicher Konsum bestimmt - nur mit äusserster Vorsicht und Zurückhaltung herangezogen werden. Der Anhang enthält neben ausführlichen Anmerkungen und Quellennachweisen eine Auswahl von Dokumenten aus diesem Bereich, u.a. Berichte der Sonderkommission, ein Volksgeschichtshofurteil und einen Bericht des Prozessbeobachters der Parteikanzlei über die Verhandlung gegen Moltke, Gerstenmaier u.a.

So entstand ein lebendiger Abriß der Entwicklung der deutschen Widerstandsbewegung einschliesslich ihres dramatischen Höhepunktes am 20. Juli 1944. In einem weiteren Kapitel untersucht der Verfasser die Motive der Verschwörer, ein besonders verdienstvolles Unternehmen angesichts der zahllosen Verunglimpfungen, denen der Widerstand gegen das nationalsozialistische Verbrecherregime auch heute noch ausgesetzt ist. Durch die Distanz und Unparteilichkeit des ausländischen Beobachters und durch die Skepsis des Angehörigen der Siegermacht erhält gerade dieses Kapitel sein ausserordentliches Gewicht. Schliesslich skizziert John Mc Cloy II noch die Wirkung der Widerstandsbewegung auf Nachkriegsdeutschland.

Das ganze Buch steht denn auch unter dem Gedanken, dass die deutschen Widerstandskämpfer mit den grössten Opfern, die Menschen bringen können, den Deutschen ein Vermächtnis, ein Erbe von unschätzbarem menschlichem und ethischem Wert - "Ein Geschenk an die deutsche Zukunft" (Theodor Heuss) - hinterlassen haben, dessen wir uns durch unser Tun und durch unsere Haltung immer und immer wieder würdig erweisen müssen.

Stiftung "Hilfswerk 20. Juli 1944"
Frankfurt/M.

60 106 - 73
März 1964

Abschrift aus der Zeitung "Die Zeit"
Nr. 10 - vom Freitag, den 6. März 1964
=====

Wit reinem Herzen
=====

John J. McCloy II : Die Verschwörung gegen Hitler.
Friedrich Vorwerk Verlag, Stuttgart. 156 Seiten, 18,50 DM .

Dieses kleine Buch erhält sein besonderes Gewicht dadurch, daß es von einem Amerikaner geschrieben worden ist. Verständnis für den deutschen Widerstand gegen Hitler und die Beweggründe ihrer Führer ist jenseits unserer Grenzen und jenseits des Ozeans nicht so weit entwickelt, wie es den geschichtlichen Tatsachen entspräche, entsprechen sollte. Daß McCloy II (der Sohn des früheren Hohen Kommissars) den deutschen Widerstand besser versteht als mancher andere amerikanische Schriftsteller, liegt wohl daran, daß er Deutsch studiert und in Deutschland als Soldat gedient hat. Er bestätigt, daß die Häupter der Verschwörer mit reinem Herzen handelten.

Der Bericht ist leicht zu lesen, aber nicht im flachen Sinne populär-wissenschaftlich. Auch die jüngst erschlossenen Quellen, so die Kaltenbrunner - Berichte, sind verarbeitet. Besonders dankbar wird mancher Leser dem Autor dafür sein, daß im Anhang auch Dokumente im Wortlaut abgedruckt sind, so ein Bericht des Reichs-Sicherheits-Hauptamtes an Hitler, das Urteil gegen Goerdeler, der Bericht eines Beobachters und ein Fernschreiben der Verschwörer.

G.G.

Abschrift aus der Zeitung "Die Zeit"
Nr. 10 vom Freitag, den 6. März 1964.

Erfülltes Wächteramt der Historie
=====

Der 20. Juli, Mahnung zur Freiheit

Eberhard Zeller : "Geist und Freiheit"; Gotthold Müller Verlag
München; 560 Seiten, 27,80 DM.

Wir haben das vorliegende Buch in den vergangenen Jahren schmerz-
lich vermisst. Wie gern hätten wir den von K.H. Peter herausge-
gebenen "Kaltenbrunnerberichten", dem "Aufstieg und Verfall des
Dritten Reiches" von W.L. Shirer und anderen Veröffentlichungen
zu diesem Themenkreis gerade dieses Werk auf dem Büchermarkt
gegenübergewußt. Manchem Leser wird wohl eine der drei vorausge-
gangenen Auflagen bekannt sein. Bei der vierten handelt es sich
um ein "durchgreifend verändertes Werk", dessen Lektüre wir
auch dem Kenner der drei anderen Auflagen anraten. Zeller hat in
dem vorliegenden Band nicht nur erhebliche Mengen neuen Materials
eingearbeitet - das Buch ist hundert Seiten stärker geworden - ,
sondern die gesamte Darstellung ist neu und sinnvoller und über-
sichtlicher gegliedert. In der Vorrede erhebt Zeller für diese
Auflage einen höheren Anspruch als bisher. Nicht nur möglichst
"objektiv dokumentieren", sondern dem Titel folgend - den Geist
der Freiheit darstellen und neu erstrebenswert, wagenswert er-
scheinen lassen, ist die gestellte Aufgabe.

So finden wir denn auch den Komplex wieder dargestellt in den
beiden Gruppen, deren eine das Vorgeschehen, die andere die
Geschehnisse am 20. Juli 1944 behandeln. Zeller beginnt mit der
Gestalt des Generalobersten Beck. Er unternimmt mit Hilfes des
Lebenslaufes dieser Kernpersönlichkeit einen Exkurs durch die
Deutsche Geschichte seit 1918. Zeller beschreibt dann Becke
Ringens um den Frieden. Als alle Schritte durch die verhängnis-
volle Schwäche seiner Vorgesetzten ohne Erfolg blieben, nahm
er seinen Abschied. Aber, das war nicht zugleich der Abschied
von der Verantwortung. Zeller berichtet von der Zusammensetzung
des Verbündetenkreises. Die Namen Oster, Canaris, Witzleben,
Hoepfner, Stülpnagel und Halder seien hier stellvertretend
genannt.

Das Buch fährt fort in der Charakterisierung Goerdelers und der Männer der Rechten und wendet sich dann den Männern der Linken und dem Kreisauer Kreis zu. Auch die Namen von Einzelpersönlichkeiten, die man ohne Schwierigkeit nicht in eine der Gruppen einordnen kann, wie Schulenburg, Halem, Mumm und Bonhoeffer finden ihre Würdigung. Der erste Teil schließt mit der Beschreibung des Kreises um Henning von Tresckow.

Im Hauptteil werden die Pläne und Geschehnisse am 20. Juli dargestellt. Die neuen Forschungsergebnisse sind eingearbeitet. Besonders die Person Stauffenbergs ist intensiver ausgeleuchtet. Auch in dem tragischen Kapitel von Verfolgung und Gericht ist wie anderswo viel Stoff aus den Kaltenbrunnerberichten eingefügt. Der Verfasser hat die Notwendigkeit erkannt, die Aussagen - in den Kaltenbrunnerberichten für ihren Zweck schon einmal gefärbt und gefiltert - zur ursprünglichen Wahrheit zurückzuführen, reine Verhandlungstaktik von Kernsätzen zu trennen. Das "Abschluß" überschriebene Kapitel enthält textlich wenig Veränderungen. Und doch leuchtet auch hier der Wille des Verfassers durch, mehr als objektive Darstellung zu geben.

Eine Veränderung zur negativen Seite bedeutet die Verkleinerung des wissenschaftlichen Apparates und der Anmerkungen. Er ist durch den zu kleinen Druck nicht "parat" und enthält doch viel Wichtiges. Auch der Preis des Buches ist zu beklagen. Wie tröstlich es uns auch scheint, wenn Bücher wie die "Kaltenbrunnerberichte" für den Durchschnittsverdiener unerschwinglich sind, so bedenklich ist bei diesem Buch Zellers die enge Grenze des Verbreitungskreises. Die rühmende Erwähnung des 20. Juli in der einen oder anderen unserer großen Zeitungen genügt nicht.

Im ganzen handelt es sich um einen ausgezeichneten Beitrag zur Erfüllung des Wächteramtes der Historie. Das Buch erfüllt auch meisterlich das Anliegen des Verfassers trotz seiner notwendigen Einseitigkeit "ein geschichtliches Anschauungs-, ja Lernbuch" zu geben für den, der sich bewegen zu lassen, zu fassen, zu sichten bereit ist.

Fabian von Schlabrendorff

F a m i l i e n n a c h r i c h t e n

Ihre Vermählung gaben bekannt :

- Dr. Doris Pfeifer
Gotthold Müller 4. März 1964
- Valerie Schenk Gräfin von Stauffenberg
Dr. Heino von L'Estoco 4. April 1964
- Maria-Aurora Salto
Friedrich-Wilhelm von Hase 8. April 1964

Die Geburt ihrer Kinder gaben bekannt :

- Eva Regina 4. März 1963 Roger Renardens de Grancy
und Frau Bärbel
- Hagen 30. Okt. 1963 Günther Pfaff und Frau
Sontje geb. Plaas
- Marie-Luise 15. Juli 1962
Richarda, Madleen
und
- Nikolaus Christoph 20. Febr. 1964 Fritz von Halem und Frau
Brigitte geb. Adomat

Heimgeschieden wurden :

- am 4. Januar 1964 Dr. Andreas H e r m e s
Minister a.D. - Bad Godesberg
- am 4. Januar 1964 Frau Emilia von Erlach - Zeerleder
Ehefrau von Herrn Dr. Albert Erlach
in Hertenstein /LU - Schweiz
- am 2. Februar 1964 Frau Else Schulze geb. Büttger
Mutter von Oberst Georg Schulze-Büttger
- am 8. Februar 1964 Frau Dorä S a h m
Mutter von Marianne Gräfin Schwerin
von Schwandenfeld
- am 27. Januar 1964 Alexander Schenk Graf von Stauffenberg
Universitätsprofessor

P A X V O B I S C U M

Stiftung
"Hilfswerk 20. Juli 1944"
Geschäftsstelle

6 Frankfurt/Main, Ostern
1964
Friedrichstr. 45
Telefon 726285

R u n d s c h r e i b e n .

Mit herzlichen Wünschen für die Festtage senden wir Ihnen als Ostergruß :

Eine Besprechung des Buches von John J. Mc. Cloy II. über "Die Verschwörung gegen Hitler", Friedrich Vorwerk Verlag, Stuttgart, aus der Wochenzeitung "Die Zeit".
In unserem letzten Rundbrief haben wir auf dieses Buch hingewiesen.

In vierter, "vollständig neu bearbeiteter" Auflage hat der Gotthold Müller Verlag München das Buch "Geist der Freiheit" von Eberhard Zeller herausgegeben.

Es wurde von RA Fabian von Schlabbendorf in der Wochenzeitung "Die Zeit" besprochen. Diese Rezension liegt diesem Rundschreiben bei.

Im Leibniz-Verlag erschien eine Biographie über "Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg" von Albert Krebs.

Bei genügender Bestellung können diese Bücher verbilligt über die Geschäftsstelle bezogen werden.

In den Politischen Studien des G. Olzog Verlags München, Heft 154, 1964, veröffentlichte Generalstaatsanwalt Dr. Fritz Bauer einen Artikel

"Oster und das Widerstandsrecht"

Wir übergeben ihn als Sonderdruck. Diese grundsätzliche Stellungnahme bedeutet für uns alle eine wertvolle Hilfe.

Herzlichen Gruß

Ihre

Frau Gertrud Lampe .

60 56-95-76

Im Namen der Freunde sprach Oberbürgermeister Theodor P f i z e r ,
Wlm, die Gedenkrede.

Tapferkeit des Herzens

Abschied von Alexander Graf von Stauffenberg

Die Nachricht vom Tode des ordentlichen Professors der Alten Geschichte an der Universität München, des Grafen Alexander von Stauffenberg, bewegt viele, die sich mit dem alten Stuttgart, mit den Zellen des politischen Widerstandes im vergangenen Regime oder mit dem Kreis um den Dichter Stefan George verbunden wissen. In dieser Stunde gehen die Erinnerungen zurück in die Jahre, in denen man die drei Söhne des einstigen Oberhofmarschalls des letzten württembergischen Königs in Stuttgarts Straßen sah. Sie tummelten sich - etwa beim Rodeln auf den Bergstraßen der Stadt - wie ihre Kameraden und waren doch von anderer Art, so wie sie Rilke in einem Brief an die Gräfin Stauffenberg als " vielfach künftige Knaben " bezeichnete. Der jüngste, der 1908 geborene Claus, hat in Deutschlands dunkelsten Tagen das Aeusserste ge - wagt; mit seinem Namen bleibt der 20. Juli 1944 für immer ver - bunden. Berthold, einer der drei Jahre älteren Zwillingbrüder, ist ihm am 10. August 1944 nach dem Urteil des Volksgerichtshofes in den Tod gefolgt.

Der andere Zwillingbruder Alexander aber stand damals als Offizier in Griechenland und war auf diese Weise in die Widerstands - bewegung nicht unmittelbar einbezogen. Er wurde freilich sofort nach dem Mißlingen des Attentats verhaftet und erst nach dem Waffenstillstand von den einrückenden Amerikanern aus einem Kon - zentrationslager befreit.

So verschieden die Brüder in ihren Anlagen, Interessen, in ihrem späteren Lebenskreis waren, so sehr waren sie auch eine Einheit. In den Jahren bis 1918 fand man sie in der großartigen Weit - läufigkeit des Alten Schlosses, in dem die Wohnung des Oberhof - marschalls lag; auf den weiten Galerien, der großen Reittreppe, in manchen geheimnisvollen Winkeln trieben sie ihre Räuber- und Kriegsspiele, durchfuhren sie die Korridore mit dem Holländer, manches höfische Protokoll in jugendlicher Unbefangenheit durch - brechend. Und im Eberhard-Ludwigs-Gymnasium bildeten sie später über ihre Klassen hinaus mit anderen eine Art selbstverständlich respektierten Kreis, der diese Schule in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg mitprägte.

In Alexander liefen vor allem die musischen Begabungen zusammen; er hat schon früh Verse geschrieben in nicht mehr kindlichen

Stufen, hatte wie kaum einer in Gedichten, die er las, die er in den Kreis Georges trat, abschrieb und auswendig lernte. Er hat sich als Sechzehnjähriger Nietzsches "Geburt der Tragödie" zugewandt und die Dichter, Denker und Täter im Reiche der Antike gesucht. Er hat dennoch erst über Umwege zur klassischen Altertumswissenschaft gefunden, in Halle hat ihn Wilhelm Weber endgültig dazu bestimmt.

Überblickt man sein wissenschaftliches Leben, so darf man fragen, ob er sich in ihm ganz erfüllen konnte und wollte. Mit seiner umfangreichen "Römischen Kaisergeschichte bei Malalas" hat er sich zuerst wissenschaftlich glänzend ausgewiesen. Auch die Studie "König Hieron der Zweite von Syrakus", die Darstellung von "Dichtung und Staat in der antiken Welt" und seine Forschungen über die Frage der Germanen als Elemente im römischen Imperium - Beiträge über "Die Germanen im Römischen Reich" und die monographische Behandlung des Themas "Das Imperium und die Völkerwanderung" - zeigen Alexander Stauffenberg als profunden Kenner und vor allem als den souveränen Darsteller der Spätantike.

Was er geschrieben, blieb dennoch ein großartiger Torso. Er trug sich mehrfach mit dem Gedanken einer neuen Darstellung Alexanders des Großen oder eines römischen Herrschers, ohne diese Pläne zu verwirklichen. Äussere und innere Gründe mögen ihn daran gehindert haben, nicht zuletzt, weil er sich, besonders seit er mit seinen Brüdern als Achzehnjähriger zum Kreis Georges stieß, immer wieder dichterisch äußerte. Seine Aischylos-Übersetzung des Agamemnon, einzelner Gesänge der Odyssee, die er schmerzlicherweise nicht vollendet hat, der "Tod des Meisters", ein bewegendes Epos auf den Tod Stefan Georges, und anderes zeigen seine sprachliche Formkraft.

Nach seinen Privatdozentenjahren in Würzburg, Berlin und Gießen wurde er 1936 außerordentlicher Professor in Würzburg, 1941 folgte die Berufung auf das dortige Ordinariat. Aber nur zögernd und mit mancherlei inneren Vorbehalten nahm er 1948 den Ruf auf den Lehrstuhl für Alte Geschichte in München an. Nach seiner Befreiung 1945 hat er mehrere Jahre der Dichtung gelebt und sich nicht leicht von dieser Zurückgezogenheit getrennt.

Freilich, solchen Studenten, die für diese Verbindung von Dichtung und Wissenschaft aufgeschlossen waren, hat er mehr als durch einzelne Forschungsergebnisse das Wesen der Antike vermittelt und Schüler, Mitarbeiter, Freunde durch die Darstellungskraft seiner Sprache beschenkt. Nicht im Widerspruch dazu stand

61406-95-71

anderes, etwa seine Schrift " Die synchronoptische Frage " , im Kampf um neue Darstellungsmöglichkeiten der Geschichte , oder Aufsätze und Vorträge zur Widerstandsbewegung oder auch seine großartige Gabe des Nachahmens - einst der Lehrer und Mitschüler, später der Kameraden und Kollegen, die alle Zuhörer stets zu unbezwingbarem Lachen hinriß.

Aber auch viele Bitternisse des Lebens mußte er erfahren; den Tod der Brüder und eines großen Kreises von Freunden und Verwandten im Schicksalsjahr 1944, den Tod seiner ersten Lebensgefährtin, die in den letzten Tagen des Krieges als Versuchsfliegerin abgeschossen wurde, und schließlich das schwere Leiden, das ihn unheilbar in Fesseln schlug.

Mit ihm geht ein Stück des einstigen Württemberg und des alten Stuttgart zu Ende, in dem die Grafen von Stauffenberg eines der vielen tragenden Elemente bildeten; mit ihm ist der letzte der drei Brüder gestorben, die, jeder in seiner Art, zu Besonderem berufen waren. Wer seinen Freund oder Gefährten sich nennen durfte, wird ihn wie seine Brüder nicht vergessen, weil er bewegt war vom Adel ihres Geistes und ihrer Seele, von der Tapferkeit des Herzens.

Archiv

Stiftung
" Hilfswerk 20. Juli 1944 "
Geschäftsstelle

6 Frankfurt / Main, Ostern 1964!
Friedrichstrasse 45 / I.
Telefon 726285

--- H u n d s c h r e i b e n . ---

Im Namen des Vorstandes der Stiftung darf ich Sie zu den Gedenkfeiern in Berlin am 19. und 20. Juli herzlich einladen. Ebenso wie die Zehnjahresfeier wird auch die Zwanzigjahrfeier eine besondere Note haben.

Es ist vorgesehen :

19. Juli 1964 Kranzniederlegungen in Plötzensee
Feier in der Freien Universität mit einer Ansprache des Herrn Bundespräsidenten Dr. Heinrich Lübke
Empfang.

20. Juli 1964 Gottesdienste beider Konfessionen
Evangelischer Gottesdienst in der St. Annenkirche in Berlin - Dahlem, Landesbischof D. Hans Lilje
Katholischer Gottesdienst in der Kirche Maria Regina Martyrum . Kardinal Dr. Julius Döpfner.
Feier in der Stauffenbergstrasse mit einer Ansprache des Herrn Bundestagspräsidenten Dr. Eugen Gerstenmeier.
Gemeinsames Mittagessen.

Herzlich grüßt Sie
Ihre
Frau Gertrud Lampe

Name :

Ort :
Strasse :

An der Gedenkfeier in Berlin nehme ich mit folgenden Angehörigen meiner Familie teil :

Für die Einladungskarten bitte ich um Angabe der Vor - und Familiennamen.

EM 126-95-79

S t i f t u n g
" Hilfswerk 20. Juli 1944 "

Frankfurt/M., den 12. Juni 1964
Friedrichstr. 45 / I

R u n d s c h r e i b e n .
=====

Das offizielle Fernsehen der SbZ versucht, mit Mitgliedern des Hilfswerks Interviews zu erreichen. In manchen Fällen verschweigt der Vertreter, daß er aus der Ostzone kommt.

So sehr wir daran interessiert sind, daß eine klare Darstellung der Zusammenhänge gegeben wird, haben wir keinerlei Gewähr dafür, daß diese Darstellung objektiv und ohne Entstellung vorgenommen wird. Aus offiziellen Veröffentlichungen der SbZ wissen wir, daß dort der 20. Juli 1944 als ein Attentat der Reaktion mit kleinen Ausnahmen dargestellt wird.

Wir empfehlen deshalb unseren Mitgliedern, auf die Wünsche des Fernsehens der SbZ nicht einzugehen. Das offizielle Fernsehen der SbZ wird sicher eine Sendung zum 20. Juli bringen, die der historischen Wahrheit nicht entspricht.

Wir verbinden dieses Rundschreiben mit einem herzlichen Gruß

Ihr
Emil Henk

Ihre
Gertrud Lampe

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

x Fleck ✓
+ dampen ✓

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Zwanzig Jahre danach:

Karl Ludwig Freiherr von und zu Guttenberg
gest. 24. April 1945

In den frühen Morgenstunden des 24. April 1945 wurden aus den Reihen der Häftlinge im Gefängnis Berlin-Moabit die drei letzten Opfer von der Gestapo abgeholt und ermordet: Karl Ludwig Freiherr von und zu Guttenberg, Albrecht Graf von Bernstorff und der frühere Gewerkschaftsführer und sozialistische Minister Schneppenhorst. Schon am nächsten Tage mußte die Gefängnisleitung unter dem Druck der Ereignisse rund 40 Häftlinge freigeben.

Wer sich der dankenswerten Mühe unterzieht, die Liste der im Zusammenhang mit dem 20. Juli 1944 Hingerichteten und Ermordeten durchzusehen, wird neben einer langen Reihe bester Namen deutschen Soldatentums eine überragende Zahl führender Namen des deutschen Adels finden. Man hat viel vom Untergang des Adels gesprochen, aber in diesen Jahren vor 1945 erscheint er - in den Listen der Opfer des Regimes - plötzlich wieder im hellen Licht der Geschichte, mit den Guttenberg, Stauffenberg, Kleist, Woltke, Schulenburg, Certzen, Lüninck, Schwerin, Tresckow, Wartenburg und dutzenden anderen. Mit ihnen verbunden finden sich weltberühmte Namen aus dem Adel des Geistes von Harnack bis Planck und wieder der Name Guttenberg unter ihnen, dann die Namen hervorragender Männer aus der Gewerkschaftsbewegung und mutiger Geistlicher beider Kirchen, insgesamt ein Querschnitt durch die Elite deutschen Menschentums. Man bekommt geradezu den Eindruck, daß vernichtet werden sollte, was Adel der Haltung, der Gesinnung, des Geistes und des Blutes hatte, und man erinnert sich der "Ausrottung der Besten" in Terrorzeiten römischen Kaisertums, wie sie Saeck in seiner "Geschichte des Untergangs der antiken Welt" beschrieben hat. Aber für ein noch gesundes Volk gilt auch der Satz des Tacitus gegen die Vergewaltigung des Menschen und des menschlichen Geistes: Man könne nur "des Stumpfsinns derer spotten, die da wähnen, durch der Gegenwart Gewalt vermöge man auch der Folgezeit Erinnerung zu vertilgen. Im Gegenteil, man dämpfe nur die Geister, und es wächst ihr Ansehen."

In vorderster Front der Verteidigung der deutschen Seele und des deutschen Geistes stand vom ersten Tage des NS-Regimes an Karl Ludwig zu Guttenberg, und es war eine unerbittliche Folgerung, daß er auch zum Widerstand der Tat stieß und schließlich kurz nach dem 20. Juli 1944 verhaftet wurde. Die erhalten gebliebene und von dem amerikanischen Professor Donhoe veröffentlichte Zusammenstellung seiner Angaben im Verhör vor dem SS-Standartenführer Huppenkothen vom 7.11.1944 zeigt deutlich die Dreigliederung der Vorwürfe der Gestapo gegen ihn, nämlich des geistigen Widerstands, des Widerstands in der Canaris-Oster-Donnanyi-Gruppe und der Teilhaberschaft am 20. Juli 1944.

Die gegenwärtige Wohlstandsgesellschaft, welche für das Todesopfer vieler Widerstandskämpfer kaum mehr als ein pflichtgemäßes Interesse aufbringt, sofern sie deren Widerstand nach Hans Buchheim nicht sogar einer schrittweise zunehmenden Diffamierung aussetzt, weiß mit wenigen Ausnahmen nichts Näheres von einem Karl Ludwig Freiherrn von und zu Guttenberg. Nach Reitlingers "Die SS" heißt er Karl Guttenberg und freut sich

seines Lebens, wenn er nicht nach 1956 gestorben ist. Diese Unkenntnis der Zeitgeschichte rührt daher, daß sie sich noch viel zu wenig mit dem Problem des konservativen Widerstands befaßt hat. Vielleicht ist er heute unpopulär, dem neuen Denken unbequem. Seine Erforschung erfordert ein gesteigertes Einfühlungsvermögen in eine Welt, die einerseits mit der Um- und Abwertung und Zerstörung der traditionellen Werte in der NS-Zeit, andererseits mit der seitherigen überstürzten Entwicklung der amorphen Industriegesellschaft selbst dem Historiker schwer greifbar ist. Daß es sich nicht um veraltete, sondern um "ewige" Ideen handelt nach dem Wort Paul de Lagardes "Die Idee und das Ewige sind maßgebend, nicht irgendein Mensch und irgendeine Zeit", zeigt die Mitarbeiterschaft eines Reinhold Schneider, einer Riccarda Huch, eines Jochen Klepper in Guttenbergs "Weißen Blättern". Daß es sich um eine im Grunde gegen die NS-Ideologie gerichtete Idee handelt, zeigt die Ermordung ihrer Verfechter Reck-Malleczewen, Ulrich von Hassell, Klaus Benhoeffer. Sollte die Zeitgeschichte auch deswegen so wenig von Karl Ludwig zu Guttenberg wissen, weil seine engsten Freunde, die für ihn das Wort ergreifen könnten, von Adolf Harnier und Nikolaus von Halem bis zu Ulrich von Hassell und Hans von Dohnanyi, um nur einige zu nennen, die mit ihm gegen den Terror kämpften und diesem zum Opfer fielen, alle tot sind? Tot wie die Idee der monarchischen Tradition, tot auch wie der "Geist von Potsdam, von dem 1948 der Linksozialist Ernst Niekisch (nach Hans Buchheim) schrieb, die Hingerichteten des 20. Juli 1944 hätten das, was von "Geist von Potsdam" noch gelebt habe, mit ins Grab genommen.

Karl Ludwig zu Guttenberg war wohl der hervorragendste geistige Vertreter des Traditions- und des monarchischen Gedankens dieser Zeit in Deutschland. Seine ganze innere und äußere Haltung strömte dieses Fluidum aus. Wer mit ihm in Beziehung kam, war gefangen genommen von dieser Haltung, aber auch von seinem Scharm, seiner Liebenswürdigkeit, seiner edlen Menschlichkeit. Er war im besten Sinne das, was man einen Edelmann nennt, und er blieb es bis zur letzten Stunde. Als die strenge Einzelhaft im Bombenkrieg nicht mehr durchgeführt werden konnte, und er mit seinen Mitgefangenen in Verbindung kam, konnte er, selbst der Gewalt ausgeliefert, so manchem beistehen, und er erwarb sich rasch aller Zuneigung.

Karl Ludwig Guttenberg mußte sterben, weil er zunächst den Widerstand des Geistes geleistet, s e i n e Weltanschauung unverrückbar herausgestellt hatte, was er in seiner Gestapo-Vernehmung vom 7. November 1944 vortrefflich erläutert hat:

"Bei der Zusammenstellung der 'Weißen Blätter' sollte nur dem P o s i t i v e n Raum gewährt werden. Nicht im Angriff gegen andersgeartete Kräfte sollte der eigene Standpunkt zum Ausdruck kommen, sondern Erbe und Tradition, wie sie aus der christlich-abendländischen Gedankenwelt erwachsen sind, in Geschichte, Idee und Lebensform dargestellt werden."

Seine "Arbeitsstelle für konservatives Schrifttum" in Würzburg begann im September 1931 mit der Herausgabe vervielfältigter "Mitteilungen" mit Presseschau. Autoren waren von Anfang u.a.

Arthur Hübscher (Süddeutsche Monatshefte), Reck-Malleczewen (am 24. Februar 1945 ermordet), Prof. Max Buchner (Gelbe Hefte), Dr. Friedrich Everling, Berlin, Erwein Frh. von Arctin, München, auch junge Historiker wie A. Ritthaler. Ab Juli 1932 erhielten die nunmehr gedruckten Mitteilungen den Titel "M o n a r c h i e". Die politische Situation wurde immer hektischer und eine Wiedereinführung der Monarchie als Möglichkeit ins Auge gefaßt: "Lebendige Monarchie" hieß ein Aufsatz, "Klare Entscheidung" verlangte ein weiterer. Bis zum Verbot im Januar 1934 erschienen in der "Monarchie" in zunehmendem Maße Aufsätze über den Staatsaufbau, vor allem über die Gefahren für den Föderalismus, so u.a. von Fr. Everling, Fr. Reck-Malleczewen, Reinhold Schneider, Gerhard von Janson, W. von Arctin, Rudolf Kötter, über ein Dutzend von R. Korherr. Für die Zusammenhänge im konservativen Lager ist bezeichnend, daß unter den Mitarbeitern der "Monarchie" einige auch wieder für das von Paul Rausch herausgegebene und von Korherr bearbeitete verbotene und darum nur als Manuskript gedruckte Gedächtnisbuch für Oswald Spengler von 1938 schrieben, nämlich neben K. auch Gerhard von Janson und Rudolf Kötter. Die Januarnummer 1934 der "Monarchie" war dem 75. Geburtstag des Kaisers im Exil gewidmet. Damit war ihr Schicksal besiegelt: sie wurde sofort verboten.

Schon im Mai 1934 brachte Karl Ludwig zu Guttenberg eine neue Zeitschrift "W e i ß e B l ä t t e r" heraus, welche schlicht die Aufgabe der "Monarchie" übernahm. Guttenberg hielt unverrückbar bis zuletzt an der religiös-konservativen Linie seiner Zeitschrift als dem einzig sicheren Führer durch die unruhige Zeit fest. Er schaffte es, daß sie erst Anfang 1943 nach einem letzten Aufsatz von Reinhold Schneider "Das Schweigen" verboten wurde. Auch hier finden sich sämtliche in "Monarchie" angeführten Namen der alten Mitarbeiter wieder. Reinhold Schneider tritt nun besonders hervor, wenig zurück stehen Jochen Klepper, Gerhard von Janson, Reck-Malleczewen; es finden sich u.a. auch die Namen Riccardo Duch, Bergengruen, Paul Fechter, Otto Frh. von Taube, Max Buchner, Korherr, Kühn, Ulrich von Hassell, Klaus Bonhoeffer, Johannes Spörl, Widenbauer. Dennoch nennt vor allem Reinhold Schneiders historische Aufsätze als Beispiele des geistigen Widerstands und der Warnung vor der NS-Hybris. Im Aprilheft 1935 bringen die "Weißen Blätter" die einzige deutsche Stellungnahme gegen die Angriffe des NS-Historikers Walter Frank auf Hermann Oncken.

Nach vieljähriger Klärung der Publizistik im "Dritten Reich" durch eine korrekte wissenschaftliche Zeitgeschichte sind zwei anerkannte Mitglieder des Münchner und des Göttinger Instituts für Zeitgeschichte (neben Morsey) zu folgenden ungefähr gleichen Schlüssen gekommen:

1. Hellmuth A u e r b a c h, München, schreibt in Band 25, 1962, Seite 227:

"Die 'Weißen Blätter' waren bis zu ihrem Verbot 1942 neben der 'Deutschen Rundschau' Rudolf Pechels wohl das wichtigste geistige Organ und Sammelbecken der christlich-konservativen Gegner des Nationalsozialismus. Ihre Redaktionsbesprechungen waren oft gleichzeitig Zusammenkünfte der Vertreter einzelner Widerstandskreise."

2. Otmar Freiherr von Arstin, Göttingen weist in den "Frankfurter Heften" vom August 1962, Seite 527, auf die zum Teil unerforschte Ideenwelt der NS-Gegner hin und bemerkt dazu:

"Wesentlicher Aufschluß über die geistige Haltung der Opposition wäre auch von Monographien über die beiden einzigen oppositionellen Zeitschriften der NS-Zeit, Rudolf Pechels 'Deutsche Rundschau' und Karl Ludwig Freiherr von Guttenbergs 'Weiße Blätter' zu erwarten, wobei der Kreis der Mitarbeiter mit in die Betrachtung einbezogen werden müßte."

Diese beiden Urteile sind erhebende Zeugnisse für Karl Ludwig zu Guttenbergs unbeugsamen Kampf gegen den Nationalsozialismus. Aber darüber hinaus wissen die Mitarbeiter und Leser seiner beiden Zeitschriften "Monarchie" und "Weiße Blätter" um das Positive und "Ewige", das in ihnen niedergelegt ist.

Hatte von Guttenberg bereits enge Verbindung zu nicht wenigen geistigen Gegnern des NS-Regimes, so kam er bald auch mit den Kämpfern an der Front der Tatsachen in Beziehung. Schon im Februar 1933 war er an den Plänen der Restauration der Wittelsbacher beteiligt. Er soll dafür auf der Liste des 30. Juni 1934 gestanden haben; Abwesenheit rettete ihn vor dem Zugriff.

Im Frühjahr 1940 wurde Karl Ludwig zu Guttenberg auf Veranlassung des ihm freundschaftlich verbundenen Ulrich von Hassell in das OKW einberufen, wodurch er in den Kreis um Canaris und Oster und vor allem in die Nähe Dohnanyis kam. Dessen erste Verhaftung im Frühjahr 1943 führte zu harten Vernehmungen Guttenbergs im Sommer 1943, wozu er aus seiner damaligen Agrar-Dienststelle nach Berlin geholt wurde. Generaloberst Beck und der Gesandte Kiep waren ihm schon 1940 bekannt; 1941 kam er ohne nähere Verbindung mit Goerdeler in Beziehung. Sein geistiger Widerstand und diese Verbindungen, zusammen mit dem 20. Juli 1944, führten zu seiner Verhaftung und schließlichen Ermordung.

Bis 1941 war Karl Ludwig zu Guttenberg unbedingt für die Monarchie von da ab rückte dieser Gedanke gegenüber der Vordringlichkeit der Ablösung des NS-Staates durch irgendein rechtsstaatliches Regime in den Hintergrund. Jetzt aber war er auch schon so verzweifelt, daß er seiner Ehefrau erklärte: Ob Hitler nun beseitigt würde oder nicht, sein Erbe bleibe doch in der Welt, und das sei der Haß, den er gesät habe. Dieses Wissen mußte Karl Ludwig zu Guttenberg mehr bedrücken als viele andere, denn sein Sinn stand nach Ausgleich, nach Güte, nach Liebe unter den Menschen.

R.K.

Auszug aus der "Deutschen Tagespost" v. Mittwoch, 23. April 1965
/Nr. 50

S t i f t u n g
"Hilfswerk 20.Juli 1944"
Geschäftsstelle

6 Frankfurt/Main 1
Friedrichstr. 45
Telefon 72 62 85
August 1965

A n s p r a c h e

anlässlich der Veranstaltung des Zentralverbandes demokratischer
Widerstandskämpfer und Verfolgtenorganisationen e.V.

am 20.Juli 1965 in der Beethovenhalle in Bonn von

Fabian von S c h l a b r e n d o r f f

Am 18. Januar 1933 beging die Berliner Universität, wie jedes Jahr, ihre
Gründungsfeier. An diesem Tag hielt der größte der heute noch lebenden
deutschen Staatsrechtslehrer Rudolf Smend die Festrede. Er sprach von
der Verantwortlichkeit jedes Deutschen für den deutschen Staat. Seine
Rede war eine einzige Warnung vor der heranrollenden Sturmflut des Na-
tionalsozialismus. Smend schloss seine Rede mit den Worten von Hölderlin :

" Wo ist Dein Delos,
wo Dein Olympia,
daß wir uns alle finden am höchsten Fest?"

Dennoch geschah das schier Unvermeidliche.
Auch das andere Wort von Hölderlin erfüllte sich:

" Du schweigst und duldest, denn sie verstehen Dich nicht".

Der Nationalsozialismus kam unaufhaltsam zur Herrschaft und mit ihm die
Verabsolutierung des eigenen Volkes und darum die Verachtung aller an-
deren Menschen.

Der Staat dankte ab. An seine Stelle trat die Partei, die nackte Gewalt
und die Rechtlosigkeit.

Dieser Herrschaft des Nationalsozialismus entgegenzutreten war nicht nur
nationale, sondern menschheitliche Pflicht. Noch leben unter uns Deut-
schen - Menschen, die durch die Bande des Blutes und der Liebe, der
Freundschaft und des gleichen Wollens mit den Männern des 20.Juli ver-
bunden waren. Es ist also nicht notwendig, sich die geschichtliche Lage
von damals zu vergegenwärtigen. Der 20.Juli 1944 steht unserem Volke
noch zu nahe. Das unterscheidet ihn von vielen anderen Gedenktagen un-
serer Geschichte.

Gewiß, nur wenige Menschen haben am 20.Juli 1944 gehandelt und leidend
mitgewirkt. Viele hätten diesem Tag Gelingen gewünscht. Aber wir alle
stehen heute noch unter der Auswirkung dieses Tages. Er repräsentiert
die Ehrfurcht vor dem Menschen, die Menschenwürde und die Freiheit des
Menschen.

Darum ist nicht der Ausgang des 20.Juli 1944 entscheidend. Bei höchsten
Zielen ist es gleich, ob sie erreicht werden oder nicht. Es ist Ehre ge-

nug, sie gewollt zu haben. Sich dem schrankenlosen Macht- und Selbstbehauptungswillen des Nationalsozialismus entgegen zu stellen, forderte starke Beweggründe. Diese Motive sind nicht einheitlich. Vordergründig politische, vordergründig militärische, aber auch vordergründig kulturelle und kirchliche Erwägungen werden von letzten Einsichten getragen. Der Nationalsozialismus rief das verschüttete Gewissen im deutschen Volk wach. Zwischen äußerer Pflicht und innerer Notwendigkeit senkte sich in dieser einmaligen Konfliktsituation des deutschen Volkes diejenige Schale, auf der das von dem anderen Deutschland für wahr Gehaltene ruhte. Niemand kann sein Gewissen preisgeben, ohne vernichtet zu werden.

Wir dürfen es nicht vergessen: Der Tag, dessen wir heute gedenken, ist wirklich aus einem Kairos herausgewachsen:

Männer des Gehorsams mußten ungehorsam werden, Männer der Ordnung wider die Ordnung handeln, Männer heiligster Vaterlandsliebe mußten das Odium auf sich nehmen, wider das Vaterland zu stehen. Im Kampf gegen das Persongewordene Böse traten Männer nahe zueinander, die sich sonst im Leben wohl kaum begegnet wären. Sie wurden bei aller persönlichen und sachlichen Verschiedenheit zu einer Einheit. Im Gegensatz zu allen nicht deutschen Ländern, die sich dem zynischen Geist bedenklöser Machtmenschen beugen mußten, trugen die Mächte des Widerstands im deutschen Volk die schwerste Last.

Liebe mußte als Haß, Ehre als Schande, Treue als Felonie erscheinen. Um das Beste für die Menschen zu erreichen, mußte das Schlimmste gewagt werden. Mit anderen Worten: Es mußte tödbringende Gewalt angewendet werden. Rudolf von Jhering hat solche Fälle in der Geschichte mit den Worten gerechtfertigt:

"Es ist, wenn man sich nicht scheut, den Ausdruck Recht dafür zu verwenden, das Ausnahmerecht der Geschichte, wodurch das Bestehen des Rechts als Regel praktisch ermöglicht wird, das sporadische Auftauchen der Gewalt in ihrer ursprünglichen geschichtlichen Mission und Funktion als Begründerin der Ordnung und Bildnerin des Rechts".

Ein Wille, der aus so schwerem innerem Konflikt geboren das Leben mit allem, was das Leben lebenswert macht, einsetzt, ist in sich gut. Ob solchem Willen ein Vollbringen geschenkt wird oder nicht, sagt nichts über den Wert dieses Willens aus. Das Ja der Mitwelt kann ein Nein des Gerichtes Gottes sein, so gewiß das Nein der Umwelt ein Ja Gottes sein kann. Das Nein auf Golgatha ist zugleich ein göttliches Ja. So liegt auch im 20. Juli das Ja im Nein. Wohl mußte der Weg des Unheils zu Ende gegangen werden. Solange noch ein dürrer Ast des Unrechts vorhanden war, mußte auch die verzehrende Flamme des weltgeschichtlichen Gerichtes brennen. Ein eifriges Wollen aber wird in den Flammen des Gerichtes geläutert und trägt die Verheißung neuen Lebens in sich.

Wir dürfen nicht vergessen, daß auch für das Deutschland des Nationalsozialismus die Charakterisierung gilt, die einst ein deutscher Rechtsphilosoph für die Geschichte überhaupt gegeben hat:

"Den schönsten Mißbrauch der Staatsgewalt haben die Völker ertragen, die Geißel des Attila und den Cäsarenwahnsinn der römischen Imperatoren, ja, sie haben nicht selten Despoten, vor denen sie im Staube krochen, als Helden gefeiert, sich berauschend und weidend an dem Anblick elementarischer Großartigkeit, menschlicher Machtansammlung, einer wilden, unwiderstehlichen Macht, die gleich dem Orkan in der Natur alles vor sich dar-
nieder wirft, in dem sie vergaßen und vergaben, daß sie selbst die Opfer waren".

Von den Ereignissen des 20. Juli läßt sich die uns bedrängende Frage nicht trennen:

Ist es recht, die Führung eines Volkes, das in schwerem, wenn auch aussichtslosen, selbst entfesselten Kampf steht, zu bekämpfen, mit dem Ziel, diese Führung zu beseitigen und die politischen Dinge neu zu gestalten. Wer so fragt, stellt die Frage falsch.

Es muß vielmehr so gefragt werden:

Sind nicht die Menschen, die im Gegensatz zur Masse des Volkes in die Aussichtslosigkeit eines Kampfes und in den verbrecherischen Charakter der außen- und innenpolitischen Wege und Ziele einer Regierung Einsicht haben, vor Gott und den Menschen verpflichtet, dem Rad des Schicksals in die Speichen zu fallen?

Menschen, die unter Hingabe ihres Lebens so handeln, sind des bleibenden Dankes nicht nur des eigenen Volkes, sondern der ganzen Menschheit würdig. Geschichtliches Handeln ist nicht ohne Schuld möglich. Auf den guten Willen kommt es an. Es gibt aber nichts Gutes im Himmel und auf Erden denn ein guter Wille. Nicht der Zweck heiligt die Mittel. Aber ein guter, lauterer Wille heiligt die Mittel, die zur Erreichung eines Zieles ergriffen werden müssen. Auch Menschen guten Willens leben von der Vergebung.

Wie schon Rudolf von Jhering in seinem berühmten Buch "Der Zweck im Recht" sagt, hört die Gültigkeit der für den Alltag gedachten Gesetze im Notstand auf. Das gilt sowohl für das Leben des Individuums wie für das Leben der Völker und Staaten. Staatsstreiche bewegen sich nicht auf dem Boden der Gesetze. Sie durch Gesetze zu gestatten, ist vom Standpunkt des Gesetzes aus ein Widerspruch in sich. Wäre der Buchstabe des Gesetzes das Höchste auf dieser Erde, so wäre damit das Urteil über Staatsstreiche und Revolutionen besiegelt. Aber über dem Gesetz steht das Leben. Ein politischer Notstand, der sich zur Alternative zuspitzt: Das Gesetz oder das Leben, trägt die Entscheidung in sich selbst. Der Staatsstreich opfert das Gesetz und rettet das Leben und damit das Recht. Solche Staatsstreiche appellieren an das Tribunal der Geschichte. Diese Instanz aber ist bis jetzt von allen Völkern als die höchste Instanz anerkannt worden. Das Urteil, das hier gefällt wird, ist endgültig. Im Widerspruch zum Gesetz schafft das Recht.

An anderer Stelle sagt Rudolf von Jhering:

"Wie der Schiffer die Ladung über Bord wirft, wenn es gilt, Schiff und Mannschaft zu retten, so darf und soll es auch die Staatsgewalt mit dem Gesetz tun, wenn dies der einzige Weg ist, um die Gesellschaft vor schweren Gefahren zu bewahren. Das sind die "rettenden Taten" wie unsere Sprache sie treffend nennt. Es ist das mit der Notlage gegebene Notrecht, das die Staatsgewalt damit zur Ausübung bringt, und das ihr ebensowenig versagt werden darf wie der Privatperson - sie darf es nicht nur, sie muß es. Aber beides bedingt sich: Sie darf es, wo sie es muß".

Nicht der Erfolg war wichtig, nicht der Kriegsausgang, sondern die Tatsache, daß am 20. Juli eine geistige Aussaat geschah. Das Samenkorn muß sterben, um Frucht zu bringen. Unsere sittliche Kreditwürdigkeit ist eine solche Frucht. Es ist der Glaube der Welt an das andere Deutschland.

Wir sehen auf die Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft zurück wie auf einen schrecklichen Traum, der doch blutige Wirklichkeit war. Kann aber nicht eines Tages eine neue Diktatur entstehen? Der Ungeist ist nicht weniger reich an Einfällen zur neuen Gestaltung als der Geist. Eine Diktatur des Wohlstandes ist auch eine Gewaltherrschaft. Sich unter diese Herrschaft beugen, heißt ebenfalls das köstliche Vorrecht des Menschen aufgeben: Die Freiheit.

Das Streben nach den immer reichlicher angebotenen Gütern des Wohlstandes läßt uns Menschen immer mehr zu Sklaven werden. Ein Sklave ist aber auch bei äußerem Reichtum arm. Sind Gedenktage nur Erinnerungstage, so sind sie wertlos. Ein Gedenktag soll den Geist wecken. Wie damals eine Anzahl von Männern sich gegen die Leib und Seele verderbende Gewaltherrschaft wendete und das Leben einsetzte, um sie zu beseitigen, so ist es heute notwendig, sich gegen den Götzen Lebensstandard und Wohlstand einzusetzen. Die Herrschaft dieses Tyrannen ist nicht minder gefährlich als die Herrschaft eines Tyrannen aus Fleisch und Blut. Denn seine Herrschaft wurde von vielen als verderblich erkannt, wenn sie auch nur von wenigen bekämpft worden ist. Die Herrschaft des Götzen Lebensstandard aber wird nur von einem geringen Teil des Volkes in ihrer den inneren Menschen aushöhlenden Gefährlichkeit gesehen.

Der 20. Juli sollte uns mahnen, stark zu werden an dem innwendigen Menschen. Die beiden großen Kirchen, die sich gerade unter der Gewaltherrschaft des Nationalsozialismus so nahestanden, wie sie kein Konzil einander nahebringen kann, haben in solchem Bestreben ihr gemeinsames Ziel. Aber sind sie nicht dadurch gelähmt, daß sie selbst an dem Wohlstandestreben teilhaben und in äußeren Fragen ihre Kräfte verzehren, während sie ihre eigentlichen Aufgaben zu vergessen drohen, die darin besteht, den Menschen auf die letzte Frage, den Sinn seines Menschseins, zu führen? Immer wieder in der Geschichte müssen die Kirchen lernen, daß die unsichtbare Kirche wichtiger ist als die verfasste Kirche.

Schulen und Universitäten werden von Organisationsfragen geschüttelt, als ob sie um ihrer selbst willen da wären und nicht um der jungen Menschen willen im höchsten Sinn zur Menschwerdung zu helfen.

Wer wagt es noch zu sagen, daß Kunst, Theater, Musik, Malerei, Skulptur und Dichtung nur dann einen Sinn haben, wenn sie auf diesen einen Punkt zielen.

Wo bleibt der mächtige Aufruf des Philosophen, der von der Seele aus, aus dem tiefsten Wesensgrund, die Welt neu schafft?

Wo ist der Politiker, der es wagt, den Menschen nicht nur Brot und immer mehr Brot und immer besseres und billigeres Brot anzubieten, sondern darauf hinweist, daß die Menschen nicht vom Brot allein leben?

Johann Gottlieb Fichte hat einst mit Feuersieger die neuen Ideale der französischen Revolution begrüßt. Im Jahre 1793 erschien eine Schrift von ihm, die den Titel trägt: "Zurückforderung der Denkfreiheit von den Fürsten Europas, die sie bisher unterdrückten". Als sich Napoleon zum Kaiser gekrönt hatte und die Errungenschaften der Revolution aufs äußerste bedroht waren, erkannte er in Napoleon die Personifikation alles Bösen. Deshalb rief er damals zu offenem Widerstand auf und sagte:

"Napoleon wäre der Wichtiger und Befreier der Menschheit geworden, wenn nur eine leise Ahnung ihrer sittlichen Bestimmung in seinen Geist gefallen wäre. Jetzt ist er eine Rute in der Hand Gottes, aber freilich nicht dazu, daß wir den entblößten Rücken hinhalten, um vor Gott ein Opfer zu bringen und zu schreien: Herr! Herr! wenn es recht blutet, sondern, damit wir die Rute zerbrechen". Diese Worte Fichtes erhellen den orphischen Urgrund jeder Auflehnung des Gewissens gegen seine Bedrohung bei allen denjenigen, die nicht in der fragwürdigen Geborgenheit des Konformismus, sondern nur in der eigenen Verantwortung zu leben vermögen. Die Antike und das Christentum haben uns die Werttafel mitgegeben, auf der es heißt: Freiheit und Bindung.

6046-95-84

- Seite 5 -

Darum bleibt das Hölderlin Wort gültig :

"Alles prüfe der Mensch , sagen die Himmlischen,
daß er, kräftig genährt, Danken für alles lern,
und verstehe die Freiheit aufzubrechen, wohin er will! "

Es ist der Mensch, der die Maschinen führt, die Waffen trägt, die Jugend
erzieht, den Handel lenkt und die großen Industrien dirigiert. Für den
Menschen haben die Männer des 20. Juli gekämpft, haben sie gelitten und
sind sie gestorben .

Sorgen wir dafür, daß über die Geschichte unserer Tage nicht auch das furcht-
bare Urteil gefällt werden kann, mit dem einst der Ostpreuße Ernst Wiechert
seine Schilderung über die Zeit des Nationalsozialismus geschlossen hat:

" Den Toten zum Gedächtnis,
den Lebenden zur Schande,
den Kommenden zur Mahnung! "

Stiftung
"Hilfswerk 20. Juli 1944"
Geschäftsstelle

ED 156-35-85
6 Frankfurt a. M.
Friedrichstrasse 45
Telefon 72 62 85
Im August 1965

G E D E N K R E D E

anlässlich der

Enttüllung des Alfred Delp Gedenksteines

in Donauwörth am 2. Februar 1965

von

Ministerpräsident a. D. Theodor Stoltzer

Donauwörth, 2.2.1965

Verehrte Anwesende, Herr General, Herr Oberst, liebe Kameraden!

Als alter Soldat darf ich mir wohl diese Anrede erlauben.

Wir sind hier zusammengekommen, um des Paters Alfred Delp zu gedenken, der heute vor 20 Jahren in Berlin hingerichtet wurde und nach dem Ihre Kaserne ihren Namen erhielt. Seien Sie stolz auf das Vorbild, das Ihnen durch diesen Namen gegeben wurde.

Ich bin gebeten, heute einige Worte über Pater Delp zu sagen, und habe diesen ehrenvollen Auftrag umso lieber übernommen, weil Pater Delp zu meinem engsten politischen Freundeskreis gehörte. Ich würde dankbar sein, wenn es mir gelänge, Ihnen sein Wesen näher zu bringen.

Pater Delp und ich haben während des Krieges viel Gemeinsames erlebt. Wir gehörten beide dem Freundeskreis des Grafen Moltke an, dem Erben des alten Feldmarschalls, auch als Besitzer des Gutes Kreisau in Schlesien, nach dem unser Kreis später den Namen Kreisauer Kreis erhielt.

Ich freue mich, einen weiteren Freund unseres Kreises, den Pater Puffer v. Glött in unserer Mitte zu sehen. Ein weiterer in Augsburg wohnender Freund, Rechtsanwalt Heisert konnte leider wegen Krankheit nicht kommen.

Das Besondere dieses Kreises war seine Zusammensetzung, weil ihm Angehörige aller politischen, konfessionellen und sozialen Schichten angehörten, denen es sonst so schwer fällt, zu einem Miteinander zu kommen. So konnten sich bei uns Konservative, Liberale und Sozialdemokraten, Katholiken und Protestanten, Beamte, Landwirte, Offiziere und Gewerkschaftler finden.

Ich lernte Pater Delp bei Besprechungen in Kreisau kennen. Wir blieben aber darüber hinaus in Verbindung. Ich habe ihn auch in seinem Pfarrhaus in München-Bogenhausen besucht.

Pater Delp und ich waren zusammen in dem Gefängnis Lehrter Straße in Moabit. Wir standen auch gemeinsam vor dem sogenannten Volkegerichtshof, der uns Mitte Januar 1945 zum Tode verurteilte. Das Urteil über Pater Delp wurde heute vor 20 Jahren vollstreckt. Für mich war das gleiche Schicksal für den 5. Februar 1945 vorgesehen. Eine schwedische Intervention bewahrte mich buchstäblich im letzten Augenblick davor.

Da Sie diese Zeit nicht miterlebt haben, möchte ich Ihnen kurz schil-

den, wie damals Recht gesprochen wurde und wie es insbesondere Pater Delp vor dem Volksgerichtshof erging. Die Verhandlung gegen ihn und unseren Kreis wurde durch den Präsidenten des Volksgerichtshofes, Freisler, geführt. Pater Delp schildert ihn als geacht, nervös, eitel, umstehend und theatralisch. Ich möchte hinzufügen, daß er auch durch und durch gewissen- und charakterlos war und wie ein Besessener wirkte. Er machte gar nicht den Versuch, Recht zu finden oder nach dem Recht zu suchen. Die Todesurteile standen schon vor der Gerichtsverhandlung fest. Es gehörte auch zum Wesen Freislers, daß er das Christentum als den einzigen ernstzunehmenden Feind des Nationalsozialismus betrachtete. Deshalb wurden Pater Delp und Graf Moltke von ihm besonders schlecht behandelt, weil er bei ihnen die stärkste kirchliche Gebundenheit vermutete. Am schlimmsten erging es Pater Delp, weil er Jesuit war. Nach Ansicht Freislers begibt ein Jesuit schon durch seine Existenz ein Verbrechen. Wir versuchten Pater Delp zu entlasten, weil er ja wirklich nicht an irgendwelchen aktivistischen Plänen und deshalb auch nicht am 20. Juli beteiligt war. Aber niemand von uns konnte damit zu Worte kommen. Alles wurde in das Gegenteil verdreht. Alles war Scholastik und Jesuitismus und jeder Jesuit ein Schuft, dem man nichts glauben kann. Das Todesurteil für Pater Delp stand auch von vornherein fest. Die ganze Vernehmung war eine Farce. Auch gegen mich ließ Freisler eine Schimpfkanonade los, weil ich mit Jesuiten zusammengearbeitet hatte.

Pater Delp ist der Abschied vom Leben nicht leicht geworden, weil er die drohenden Gefahren für die Welt und den Menschen erkannt hatte und große Aufgaben auf uns zukommen sah, an denen er gern mitgearbeitet hätte. Aber er ist mit seinem Schicksal in Würde fertig geworden. In einem hinterlassenen Brief an seine Freunde, den er nach dem Todesurteil schrieb, heißt es:

"Ach, Freunde, daß der Tag nicht mehr aufging, da wir uns offen und frei gesellen durften zu dem Wort und Werk, dem wir innerlich entgegen wachsen. Bleibt dem stillen Befehl treu, der uns immer wieder rief. Benutzt dieses Volk lieb, das in seiner Seele so verlassen, so verraten, so hilflos und im Grunde so einsam und ratlos geworden ist."

Schon dieser Satz gibt uns eine Vorstellung von dem Menschen Alfred Delp. Es sind aber Aufzeichnungen aus seiner Gefängniszeit gerettet, die er zum großen Teil mit gefesselten Händen geschrieben hat, die

uns einen noch tieferen Einblick in sein Wesen und Denken vermitteln. Sie enthalten ein Vermächtnis das noch heute für uns alle Gültigkeit hat.

Pater Delp war ein radikaler Denker, der die Situation des Menschen und der Welt mit äusserster Schärfe analysierte. Er wollte den Menschen als unentbehrlichen Partner Gottes für die Ordnung dieser Welt gewinnen, deren Zustand ihn sehr beunruhigte. Er sagt hierbei: "Die Welt liegt voller Trümmer. Sie ist voll Leid und Feindschaft. Jeder hält verzweiflungsvoll den Fetzen fest, den er noch in Händen hat, weil es das Letzte ist, was der Mensch sein eigen nennt. Geistig ist eine große Stille und Leere."

Die Zusammenhänge zwischen dem Trümmer- und Leichenfeld, in dem wir leben, und dem zerstörten geistigen Kosmos unserer Anschauungen und Meinungen sieht noch kaum jemand. Und wenn: dann werden sie als Tatsache hingestellt, um registriert zu werden, nicht um zu erschrecken oder die heilsamen Konsequenzen eines neuen Aufbruchs zu vollziehen."

Zu den theologischen Auffassungen von Pater Delp kann ich als Protestant schwer Stellung nehmen. Ich erwähnte bereits, daß zu unserem Kreisver Kreis Angehörige aller Konfessionen gehörten. Wir standen uns mit gegenseitigem Respekt gegenüber. Keiner wollte die vorhandenen Verschiedenheiten verwischen. Deshalb traten die theologischen Gesichtspunkte in den Hintergrund.

Es war aber für uns alle ein großes Erlebnis, daß wir in unserer politischen Arbeit in der Achtung voreinander und in der Erkenntnis gemeinsamer Verantwortung zusammenwuchsen. Wir hofften damals, durch die Form unserer Zusammenarbeit ein Beispiel für ein späteres neues Miteinander in unserem Volk gegeben zu haben. Leider hat sich diese Hoffnung noch nicht erfüllt.

Pater Delp stand auch seiner Kirche mit Kritik gegenüber. Wenn auch an seiner unerschütterlichen Treue zu seiner katholischen Kirche nicht gezweifelt werden kann, so könnte ich mir doch vorstellen, daß er durch seine radikalen Anschauungen seine Oberen manchmal beunruhigt hat. Er schreibt einmal:

"Die Religion starb an vielen Krankheiten und mit ihr der Mensch. Der Mensch starb an vielen Verfassungen und mit ihm die Religion. Die abendländischen Räume wurden geistig, menschlich und religiös leer."

Wie soll das Wort oder die Aktion einer Kirche da noch Echo und Antwort finden. Die Kirche steht vor der gleichen Aufgabe wie die einzelnen Völker und Staaten und das Abendland überhaupt."

Trotz dieser kritischen Beurteilung der Lage sah Pater Delp mit Zuversicht in die Zukunft. Er war dem Kommando zugewandt und wollte die Menschen zum Handeln aufrufen. Und er formulierte für dieses Handeln drei Aufgaben, die für ihn in einem inneren Zusammenhang standen und deshalb gleichzeitig in Angriff genommen werden mussten:

- 1.) Die Ordnung Gottes zu verkünden und den Menschen durch geistige und religiöse Erweckung wieder zu sich selbst hinzuführen.
- 2.) Für die Unterbringung und Ernährung der Menschen zu sorgen
- 3.) Die menschlichen Lebensverhältnisse durch eine Erneuerung der gesellschaftlichen Lebensformen in Ordnung zu bringen.

Pater Delp fühlte sich als Theologe und Soziologe besonders von den Problemen einer sozialen Neuordnung angezogen. Und wie ihn Graf Moltke um Teilnahme an den Arbeiten unseres Kreises bat, fühlte er sich als Christ und Priester verpflichtet und berechtigt, an ihnen teilzunehmen. Es war ihm auch klar, daß er dabei Freiheit und Leben wagte. Er musste diesen Weg auch bis zum bitteren Ende gehen und hat sein Leben geopfert, weil er helfen wollte, der Ordnung Gottes in der Welt wieder den Weg zu bereiten.

Die Grundanschauungen von Pater Delp waren auch die Grundlagen der Kreisauer Arbeit. Man denkt so leicht bei dem Wort "deutscher Widerstand" an halb-militärische Maßnahmen, Sabotagen und Attentate. Mit alledem hatten wir nichts zu tun. Wir wollten nach dem Zusammenbruch der nationalsozialistischen Diktatur Ansätze für eine neue, gerechtere soziale Ordnung schaffen, die als Aufgabe noch immer ungelöst vor uns liegt.

Im Zentrum unserer Arbeit stand die Sorge um den Menschen, um seinen Schutz vor Gefahren, die die an sich unvermeidbar moderne Zivilisationsentwicklung mit sich bringt und um seine Rettung vor dem geistig-sozialen Vakuum, das immer mehr sein innerstes Wesen bedroht.

Lassen Sie uns hierüber noch einmal Pater Delp hören:

"Es geht um den Menschen, der an der Straße liegt, um seine Wiederherstellung und um die Entbindung des innersten Wertes seines Herzens

und seines Gemütes. Es muss um den Menschen der Ehrfurcht, der Anbetung und der Liebe gehen. Nur dieser ist Mensch. All das andere ist Weg, weiter, weiter notwendiger Weg, den wir gehen müssen."

Und in einem der letzten Sätze, den er vor dem Gang zum Galgen schrieb, heißt es: "Wenn durch einen Menschen ein wenig mehr Liebe und Güte, ein wenig mehr Licht und Wahrheit in die Welt kam, hat sein Leben einen Sinn gehabt."

Hiermit hat Pater Delp uns alle noch einmal angerufen.

Wir leben in einer Welt zunehmender Kontaktlosigkeit mit unseren Mitmenschen. Und unsere Ordnungen sind in Gefahr, unmenschlich zu werden, wenn nicht jeder Einzelne zu ihrer Vermenschlichung beiträgt. Wir alle sind dazu in der Lage, wenn wir uns über unsere privaten Interessen hinaus für unsere Mitmenschen und unser öffentliches Leben verantwortlich fühlen. Hierbei ist es völlig gleichgültig, ob es in einem größeren oder kleineren Rahmen geschieht. Entscheidend ist nur, welche menschliche Haltung wir dabei einnehmen. Jeder Einzelne muss wissen, daß er gerade durch seine persönliche Haltung die Beziehungen zu unseren Mitmenschen positiv oder negativ beeinflusst. Im Grunde ist jede Verbesserung der unmittelbaren menschlichen Beziehungen wichtiger als das idealste Reformprogramm und die schönsten theoretischen Erkenntnisse, die nicht verwirklicht werden.

Liebe Kameraden! Der Name Ihrer Kaserne ist dem Gedächtnis von Alfred Delp gewidmet, der uns allen durch seine edle Gesinnung, seinen lauterem Patriotismus und sein frommes Christentum ein verehrungswürdiges Vorbild geworden ist. Er hat uns aber zusammen mit seinen ermordeten Freunden auch ein Vermächtnis hinterlassen, das wir noch nicht verwirklichen konnten. Es war Pater Delp nicht mehr vergönnt, sich für seine und unsere Schau einer gerechteren Neuordnung unserer sozialen Verhältnisse praktisch einzusetzen. Wir konnten damals nur den Auftrag erkennen, der seine Gültigkeit behalten wird, wenn keiner der Männer und Frauen des deutschen Widerstandes gegen Hitler mehr lebt. Deshalb müssen wir, die Überlebenden Alten, ihn an die Jugend weitergeben.

Ich rufe darum auch heute Sie, die Jugend, auf, die Erinnerung an Pater Delp als ein großes menschliches Vorbild in Ihren Gedanken wachzuhalten. Aber das allein genügt nicht. Der Gedenkstein, den wir gleich enthüllen, soll Ihnen eine dauernde Mahnung sein, das Vermächtnis von Pater Delp auch in Ihr Tun und Handeln aufzunehmen.

Stiftung
"Hilfswerk 20. Juli 1944"
Geschäftsstelle

6 Frankfurt/Main 1
Friedrichstr. 45
Telefon 72 62 85
August 1965

Rundfunkansprache vom 19.7.1965; 19.30 Uhr
Bundeskanzler Prof. Dr. Ludwig Erhard

Der Aufstand gegen Hitler vor 21 Jahren.

Meine verehrten Mitbürger!

Wenn wir als junger demokratischer Staat des 20. Juli 1944 und seiner Opfer gedenken, sollte sich jeder von uns vor seinem Gewissen fragen, was ihm dieser Tag bedeutet. Man spricht davon, dass er als ein Auftrag zu verstehen sei. Aber worin besteht dieser? Trifft es zu, dass jener 20. Juli noch fortwirkt und unser Verhalten beeinflusst? Oder klammern wir uns nur daran, dass die Tat Stauffenbergs und der Tod vieler braver Männer den entscheidenden Aktivposten in einer grossen Schuldrechnung darstellt?

Menschlich gesehen wäre das wohl verständlich. In der Flut von Anklage und Verurteilung greift man nur zu gerne nach dem rettenden Anker. Aber wir dürfen nicht vergessen, dass Stauffenberg, Moltke, Leber oder Goerdeler nicht um unseres Alibis vor dem Richterstuhl der Geschichte willen gehandelt haben. Auf nichts und niemanden können wir die Pflicht übertragen, Rechtschaffenheit über unser eigenes Tun und Lassen zu geben.

Die seinerzeitige Auflehnung gegen Hitler hat uns dieser Pflicht nicht enthoben. Diese todesbereite Opposition hat nicht stellvertretend für uns gesühnt. Sie hat nur den Beweis erbracht, dass das Beste des deutschen Geistes auch in den Jahren der Schande lebendig geblieben ist. Wir wollen deshalb die Bedeutung dieses Tages nicht durch die Frage schmälern, was er unserer Sache nützt. Die Männer, die für die Wiederherstellung des Rechts in Deutschland die Niederlage ihres Vaterlandes bewusst in Kauf zu nehmen bereit waren, können von uns erwarten, dass wir an ihrem Ehrentage der Gerechtigkeit den schuldigen Tribut erweisen.

Beschönigen wir nichts! Wenn wir die Welt davon zu überzeugen versuchen, Hitler sei nicht Deutschland, das deutsche Volk kein Volk von Kollaborateuren gewesen, müssen wir auch zugeben, dass der Widerstand gegen die Diktatur nicht das allgemein gültige Charakteristikum für die Deutschen während der 12 Jahre des 3. Reiches war. In den besetzten Gebieten war der Widerstand gewiss stärker und mannigfaltiger als bei uns. Man tut aber wohl niemandes Kampf und Opfer Abbruch, wenn man dazu sagt, dass es etwas anderes bedeutet, ob man die Heimat gegen den fremden Eindringling verteidigt oder ob man im Kampf gegen ein Regime steht, das, wenn auch auf das schrecklichste entstellt, die eigene Staatsgewalt verkörperte. Der Soldat an der Front, der Arbeiter im Rüstungsbetrieb, die Frau auf Luftschutzwache, ihnen allen verstellte die Not des Krieges und das Bangen um das Schicksal der nächsten Stunde den Blick für das rechte Urteil über diese brutale Tyrannei und ihre Schandtaten. Der Auftrag des 20. Juli, von dem ich sprach, besteht ja auch gar nicht in der Forderung, Heldentum zu üben. Gott hat dem Menschen beides verliehen. Die Unruhe des Gewissens und die Sorge um das eigene Schicksal. Wenn es aber nicht die Aufforderung zu einem kollektiven Heroismus ist und sein kann, die vom 20. Juli ausstrahlt, so sei es doch die Mahnung, der kollektiven Stumpfheit, der kollektiven Furcht vor dem Engagement zu entsagen.

Selbst als ein perfekter Apparat die Allgegenwart des Regimes sicherstellte, haben Deutsche nicht nach den Realitäten gefragt, sondern nach dem Recht und ihrer Verpflichtung gegenüber Gott. Ihr Opfergang erlegt uns eine zusätzliche Pflicht auf. Die Faszination, die vom Entsetzlichen ausgeht, scheint bisweilen dem Bild des Schreckens grössere Dauer zu verleihen als der menschlichen Grösse, die sich dagegen erhob. Das darf nicht geschehen! Es ist an uns, dem 20. Juli einen Platz in unserem Staat und in unserem Leben einzuräumen, damit nach langem, bitterem Hader das Gestern und das Heute sich wieder miteinander versöhnen können.

Institut für Zeitgeschichte

Stiftung
"Hilfswerk 20. Juli 1944"
Geschäftsstelle

6 Frankfurt / Main, den 2. September 65.
Friedrichstrasse 45 / I.
Telefon 726285

R u n d b r i e f

Mit den Familiennachrichten übergebe ich Ihnen noch folgende Vorträge :

Gedenkrede für Alfred Delp
anlässlich der Enthüllung eines Gedenksteines in Donauwörth am 2.2.65
Ministerpräsident a.D. Theodor S t e i t z e r

Ansprache am 20. Juli 1965 in der Beethovenhalle in Bonn
Rechtsanwalt Fabian von S c h l a b r e n d o r f f

Rundfunkansprache vom 19. Juli 1965 :
Der Aufstand gegen Hitler vor 21 Jahren .

Bundeskanzler Professor Dr. L u d w i g E r h a r d .

Voraussichtlich werde ich vom 20. September bis Ende Oktober Urlaub nehmen.
Selbstverständlich bin ich in wichtigen Fragen jederzeit über die Geschäfts-
stelle zu erreichen.

Ihnen allen herzliche Grüsse

Ihre

gez. G e r t r u d L a m p e

F a m i l i e n n a c h r i c h t e n :

Ihre V e r m ä h l u n g zeigten an :

Helmuth Caspar Graf von M o l t k e 2. August 1965
Keri Robin O d d y

Konrad von M o l t k e 21. August 1965
Ulrike von H a e f t e n

Manfred B o r n August 1965
Aya von K a e h n e

Die G e b u r t ihres Kindes zeigten an :

Nikolaus Graf H e n d r i k o f f
Frau Lisclotte geb. von H o f a c k e r
A l e x a n d r a , S o p h i e 1. August 1965

Pfarrer Gottfried von D i e t z e
Frau Marie - Else geb. von Neumann - Cosel
T o c h t e r 27. Juli 1965

H e i m g e r u f e n wurde :

unser langjähriger treuer Buchhalter
Bundesbankoberinspektor i.R. Wilhelm H o f a c k e r + 26. August

R u h e i n F r i e d e n !

S t i f t u n g
"Hilfswerk 20. Juli 1944"
Geschäftsstelle

6 Frankfurt/Main 1
Friedrichstr. 45
Telefon: 72 62 85
21. Febr. 1966

Referat vor dem Kuratorium am 12.2.1966

Emil Herk

20 Jahre nach dem Attentat und fast 17 Jahre nach der Gründung des Hilfswerks 20. Juli 1944 ist es an der Zeit einen Überblick zu geben und zu zeigen, wie sich das Hilfswerk entwickelt hat und was der Vorstand in diesen Jahren alles getan hat und auch, wie es um den 20. Juli 1944 heute in der Bundesrepublik steht.

Es gibt eine Reihe von Gründen Bilanz zu ziehen. Ich werde sie anführen. Sie wissen: Nach 1945 war der 20. Juli 1944 fast vergessen und die Hinterbliebenen in aller Welt zerstreut und in tiefer Not, auch in geistiger Not. Manche von Ihnen waren dabei, als ein kleiner Kreis von Überlebenden und Hinterbliebenen, ich glaube es war im Jahre 1949, in Hindenlang im Allgäu sich traf und beschloß das Hilfswerk zu gründen.

Wir sahen zunächst zwei vorrangige Aufgaben. Wir mußten einmal die Hinterbliebenen und Überlebenden sammeln und wir mußten Schritte unternehmen, sie vor Not und Untergang zu retten.

Der Vorrang der sozialen Aufgabe ergab sich aus der Zeit. Es waren Jahre großer wirtschaftlicher Not und es gab keinen Staat. Wir haben damals bei der Industrie gebettelt und wir stellen gerne fest: Sie gab in erheblichem Umfang Gelder und es gelang die größte Not abzuwehren.

Es war schwer und die Gräfin v. Hardenberg hat damals erstaunliches geleistet, wie später in der Organisation Frau Lampe. Unvergessen ist auch die hilfreiche Tätigkeit von Frau Gärtner-Strünck.

Wir haben damals die Hinterbliebenen gesammelt und den großen Versuch unternommen, aus der geschichtlichen Tat - dem Attentat - eine menschliche Gemeinschaft zu schaffen. Wie Sie wissen: Dieser Versuch ist gelungen. Das Hilfswerk ist eine geschlossene Gemeinschaft und jeder Einzelne hat seinen Halt im Ganzen.

Nach 1949 hat die Bundesregierung und der Bundestag dem Hilfswerk einen größeren Betrag zur Verfügung gestellt und seit dem ist für die Hinterbliebenen gesorgt. Wir sagen es voll Dank. Aber wir sagen auch: so gesorgt ist leider nicht, als würde der Vater noch leben. Im Gesetz war es allerdings vorgesehen.

Wir haben die Freiheit die Höhe der Beihilfen selbst zu bestimmen und auch zu differenzieren. Alles geschieht völlig unbürokratisch und auch dies: Wir konnten in Sonderfällen, wie Krankheit usw. hilfreich beispringen.

Wir haben darüberhinaus die Ausbildung der Kinder finanziert, und wir können heute sagen: Die Kinder des 20. Juli haben weitgehend studieren können (wenn sie es wollten). Sie haben sich im Studium ausgezeichnet bewährt und sie sind alle etwas geworden. Sie sind heute in die Gesellschaft eingegliedert und wir dürfen sagen, daß sie der Väter würdig sind. Nur wenige sind noch im Studium.

Noch ein anderes ist zu bemerken: Die Kinder wußten ursprünglich nichts vom 20. Juli. Wir haben sie auf Tagungen informiert und diese Jugend hat sich dann unter sich zusammengeschlossen. Enge Freundschaften und ein großes Stück Kameradschaft existieren. Wir haben also die Kinder in den Geist der Väter eingeführt und ein Generations-Problem existiert nicht.

Unsere soziale Aufgabe ist also gelöst und damit rückt unsere politische Aufgabe in den Vordergrund.

Bei der Gründung des Hilfswerks wußte fast niemand in der Bundesrepublik etwas Genaueres vom Attentat.

Es waren einige Bücher erschienen. Von Gerstenmaier, von Schlabrendorff, Gisevius und meine kleine Broschüre. Diese Bücher wurden rasend gekauft. Meine Broschüre mit 20 000 Exemplaren war rasch vergriffen.

Die Bevölkerung, mindestens die Intelligenzschicht wollte wissen, was eigentlich geschehen war.

Eine zweite Aufgabe für das Hilfswerk zeichnete sich ab: die politische. Sie ergab sich aus der Situation. Der 20. Juli besaß jahrelang keine Öffentlichkeit. Er war weitgehend vergessen. Keine Behörde bemühte sich, auch der Staat hatte ihn vergessen.

Es war, glaube ich, im Jahre 1952 als die Stadt Berlin uns zur Denkmalsweihe einlud an der Stelle, wo Stauffenberg erschossen wurde.

Es wurde eine große und denkwürdige Feier. Ein deutscher Staat bekannte sich zum Attentat. Der Regierende Bürgermeister sprach und neben ihm das Hilfswerk. Zum ersten Mal trafen sich die Hinterbliebenen in Berlin und das Gemeinsame begann: die Gemeinschaft.

Die Stadt Berlin hat entscheidende Verdienste um das Hilfswerk und ich spreche in dieser Stunde unseren besonderen Dank aus.

Die Presse und der Rundfunk berichteten ausführlich über die Feiern und zum ersten Mal erfuhren große Teile der Bevölkerung einiges darüber, was der 20. Juli war.

Wir haben seitdem Jahr für Jahr in Berlin Gedenkfeiern durchgeführt und konnten feststellen, daß auch die Bundesregierung, Städte, Universitäten, Parteien, Schulen, Vereine sich diesem Vorgehen anschlossen. Bald feierte ganz Deutschland, wenigstens am 19. u. 20.7.. So gewann dieser Tag von Jahr zu Jahr mehr an Publizität und wir konnten bald feststellen, daß entscheidende Sozialschichten sich zum 20. Juli bekannten: die Professoren der Schulen und Universitäten; überhaupt die ganze Intelligenzschicht und im Besonderen: die Journalisten d.h. die Presse.

Daß diese Schicht gewonnen wurde, war zum großen Teil das Ergebnis unserer sich alljährlich wiederholenden Gedenkfeiern und der Feiern, die andere Stellen und Gruppen durchführen. Das geschah in der ganzen Bundesrepublik.

Die Intelligenzschicht aber ist die große meinungsbildende Schicht des Volkes. Das heißt aber: der 20. Juli ist öffentlich gesichert seit sich diese soziologisch wichtige Schicht zu ihm bekennt.

Wir haben die Wirkung dieser soziologischen Gruppe in den letzten Monaten deutlich gesehen. Sie wissen, daß ein Zuchthäusler namens Graetz ein Drama über den 20. Juli geschrieben hat. Das Stück ist infam und es setzt den 20. Juli zu einem diletantischen Versuch von Schwächlingen herab. Vom Geist der Männer des Attentats ist nichts zu finden.

Das Stück, das mit großem Aufwand der Öffentlichkeit angepriesen wurde, wurde auf keiner Bühne aufgeführt (wohl mit Ausnahme von Bielefeld) und keine Rundfunkstation hat es angenommen. Die Intelligenzschicht und damit auch die Presse hat dieses Machwerk abgelehnt. Graetz kam nicht zum Zuge. Darf ich Ihnen ein Beispiel nennen, wie das laufen kann? Sie wissen vielleicht, daß die berühmten Münchener Kammerspiele das Stück bereits angenommen hatten. Da fiel es einem jungen Dramaturgen in die Hand. Er las es und war entsetzt. Er ging zum Intendanten und setzte durch, daß ein Gutachten von Schlabrendorff angefordert wurde. Das Stück wurde daraufhin sofort wieder abgesetzt.

Der Vorstand des Hilfswerks hat sich allerdings bei allen verfügbaren Instanzen gegen Graetz eingesetzt. Wie Sie sehen mit Erfolg. Die Ablehnung durch die Presse war ziemlich einheitlich. Es gibt allerdings eine bestürzende Ausnahme: das Blatt der Berliner Verfolgten des Nazi Regimes, die "Mahnung" setzte sich in der Januar Nummer für Graetz ein, damit, ich zitiere wörtlich: "der 20. Juli endlich von seinem Postament gestürzt werde." - Dieses Blatt hat uns auch einmal Antisemitismus unterstellt.

Die Wissenschaft hat sich sehr intensiv mit dem 20. Juli beschäftigt. Sie hat zunächst die Bücher aus unserem Kreis ausgewertet und sie ist später zu den entscheidenden Quellen vorgestoßen. Die Zahl der Bücher und Aufsätze ist sehr groß. Wir, das Hilfswerk können sie kaum noch kontrollieren. Aber ein klassisches Werk bleibt nach wie vor das Buch von Eberhard Zeller "Geist der Freiheit". In diesem Buch ist drin, was zum 20. Juli gehört: die Tragik des Zeitalters und, ohne Pathos gesagt, die heroische Entscheidung der Männer, die ohne menschliche Größe nicht denkbar ist. Wer dies nicht weiß, weiß nichts vom Attentat.

Hierher gehören auch die Bücher von Annedore Leber "Das Gewissen steht auf". Wir erfahren hier etwas entscheidendes über die Männer, die ihr Leben wagten.

Daneben gibt es eine Menge von Biographien. Sie sind ganz verschieden. Sagen wir es ganz offen: Fast alle Biographien reichen an den Mann nicht heran. Leuschner ist unter seinem Rang geschildert, Reichwein ist nur in den Fakten erfaßt. Die beiden Bücher über den Grafen Stauffenberg bringen nichts vom Glanz der Persönlichkeit und der eben erwähnte Aufsatz über General Oster (Vierteljahresblatt für Zeitgeschichte) kennt die Fakten, aber nicht die Gestalt.

Es fehlt noch an Wissenschaftlern, die über die historische Akribie hinauskommen und die vielen Gestalten von hohem Rang im 20. Juli erfassen. Bis heute ist in fast allen Darstellungen der menschliche Niveauverlust unerträglich.

Die Wissenschaft ist für sich selbst. Aber der Vorstand hat in einzelnen Fällen eingegriffen. So wurde etwa beim Gewerkschaftsbund interveniert und eine Finanzhilfe für die Biographie von Jakob Kaiser erreicht. Es fehlt aber noch sehr viel.

Wir wissen aber: was in der Wissenschaft Gestalt gewonnen hat, das bleibt. Es gibt eine ganze Zahl von Darstellungen von Prof. Hans Rothfels bis zu Prof. Ritter, die den 20. Juli festhalten und ihn als geschichtliches Faktum schildern. Das geht über in die Geschichte. Das bleibt. Die Wissenschaft erhält und sichert den geistigen Bestand des Attentats.

Noch ein Wort zur politischen Seite. Ich sagte schon: sie ist uns zugewachsen und sie ist selbstverständlich. Wir haben in Berlin mit den Gedenkfeiern begonnen und haben sie Jahr für Jahr wiederholt. In fast allen Städten gab es Feiern und die Bevölkerung erfuhr über die Presse, was der 20. Juli war. Wir wissen heute, eben dank dieser Arbeit, daß 60 % der Bevölkerung die Notwendigkeit des Attentats bejaht.

Wer aber weiß etwas über den 20. Juli ?

Gut orientiert sind die Hinterbliebenen. Ihr Schicksal hat sie zu Mitwissern gemacht.

Gut orientiert ist die Wissenschaft. Für sie steht das Bild des 20. Juli einigermaßen fest. Was aber wissenschaftlich gesichert ist, das bleibt.

Gut orientiert ist mit wenigen Ausnahmen die Intelligenzschicht. Sie macht die öffentliche Meinung zusammen mit der Presse, die positiv zum Attentat steht. Es versteht sich von selbst: es gibt Ausnahmen, wie z.B. die Soldatenzeitung.

Wie steht aber die Bundeswehr?

Das Militär ist normalerweise gegen jeden Umsturz. Es ist ein stabilisierendes Element. Vom rein militärischen her ist schwer zu begreifen, daß der 20. Juli notwendig geworden war, weil die Lebensvoraussetzungen von Gesellschaft und auch die Lebensvoraussetzungen einer Armee verneint wurden. Das heute zu begreifen ist nicht leicht, eben weil das Moralische in der Geschichte damals nicht existierte.

Wir glauben, daß viele leitenden Stellen der Bundeswehr dies begriffen haben. Aber ein Attentat unter den heutigen, gesellschaftlich normalen Bedingungen klar zu machen, das ist für den einfachen Menschen schwer. Wir haben den Eindruck, daß in den unteren Gliederungen der Bundeswehr diese Einsicht noch nicht durchgedrungen ist.

Ein Ereignis der letzten Wochen allerdings läßt aufhorchen. In Bergzabern wurde eine Ortsgruppe des Stahlhelms gegründet und ein Feldwebel der Bundeswehr hielt ein Referat. Es war klar nazistisch und es wandte sich gegen den 20. Juli. Gewiss: der Mann wurde sofort suspendiert. Aber wir hören darüberhinaus: in der Pfalz gibt es 2 000 Stahlhelmer davon sind allein 500 Angehörige oder ehemalige Angehörige der Bundeswehr. Aber wie ist so etwas möglich und wie sieht es in den unteren Rängen der Bundeswehr aus, wenn ein so hoher Prozentsatz zum Stahlhelm geht. Offiziell ist der 20. Juli ein Vorbild persönlicher Tapferkeit.

Ich sage es ganz unmißverständlich: wenn so viele Soldaten zu einer Organisation gehen, die den Staat verneint und den 20. Juli mit Schmutz bewirft, dann stimmt etwas in der Bundeswehr nicht. Offenbar kommt das, was einige hohe Stellen wollen, unten nicht mehr an.

Der 20. Juli ist der Vergessenheit entrissen. Er ist für viele ein Problem und für die Mehrheit des Volkes ein notwendiges Geschehen. Die öffentliche Meinung bejaht ihn. Er ist Geschichte, echte Geschichte geworden. Seine hohen Motive sind bekannt. Der 20. Juli ist ein Beweis, daß die Freiheit im totalen Staat nicht stirbt - wenn es Männer gibt, die das Leben wagen und den Tod nicht fürchten. -

Die Tat und diese Männer haben wir der Vergessenheit entrissen. Wir können ohne Überheblichkeit sagen: der Vorstand des Hilfswerks hat es geleistet. Ohne diese Arbeit wären wir noch weit entfernt von der geschichtlichen Durchsetzung des Attentats. Wir haben das Verlorene in die Geschichte zurückgeholt. Ohne Frage: Das ist eine Leistung, das ist eine geschichtliche Leistung. Der 20. Juli 1944 lebt !

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Stiftung
"Hilfswerk 20. Juli 1944"
Geschäftsstelle

6 Frankfurt / Main, den 30. März 66.
Friedrichstrasse 45 / I.
Telefon 726285

F a m i l i e n n a c h r i c h t e n .

Ihre Vermählung gaben bekannt :

Georg - Dietlof Graf von Arnim	
Dagmar Gräfin von Arnim geb. Gräfin von Rittberg	26. II. 66
Brühl, Alte Bonnstrasse 37 a	
Adelheid von Tresckow	
Wilhelm Nestle	5. III. 66
34 Göttingen, Goßlerstrasse 13	

Die Geburt ihres Kindes zeigten an :

Alexander Stahlberg	
Friederike Stahlberg geb. von Hagen	
1 Berlin 65, Augustenburger Platz 1	
Paul - Julius - Henning	18. XI. 65

Hartmut Reimer	
Heike Reimer geb. Ahlmann	
518 Eschweiler, Luisenstrasse 69	
Birgit	4. I. 66

Roland Albrecht Olbertz	
Ulrike Wilhelmine Olbertz geb. von Schmidt	
4 Düsseldorf - Benrath, Benrather Schloßallee 88	
Friederike Christiane	12. I. 66

Georg Schulze - Büttger	
Gabriele Schulze - Büttger geb. Ketels	
314 Lüneburg, Am Schierbrunnen, Kristina Johanna Jutta	12. I. 66

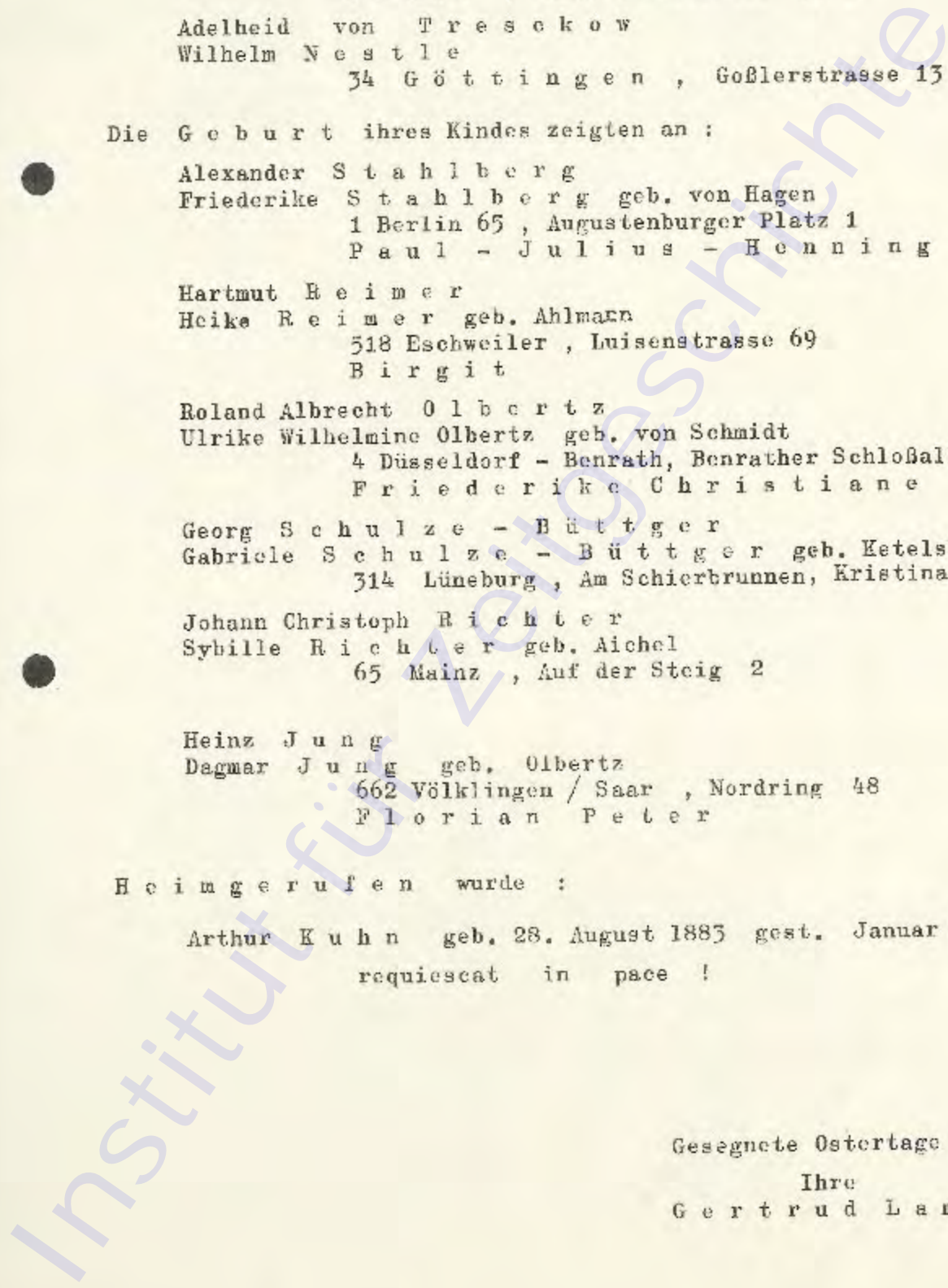
Johann Christoph Richter	
Sybille Richter geb. Aichel	
65 Mainz, Auf der Steig 2	13. I. 66

Heinz Jung	
Dagmar Jung geb. Olbertz	
662 Völklingen / Saar, Nordring 48	
Florian Peter	19. III. 66

Heingerufen wurde :

Arthur Kuhn geb. 28. August 1885 gest. Januar 1966
requiescat in pace !

Gesegnete Ostertage wünscht Ihnen allen
Ihre
Gertrud Lampe



E u n d b r i e f . . .

Herr Dr. Dr. Christian Krull teilte mir kürzlich mit :

" Vor kurzem fand eine Sitzung der Sektion Charleroi des Cercle Royal MARS et MERCURE (Belgien) statt. Auf dieser Sitzung hielt Commandant Charles , Chargé à l'Ecole Royale Militaire einen ausgezeichneten Vortrag über : "La résistance allemande à l'Hitlérisme", der im Journal "La Nouvelle Gazette de Charleroi" veröffentlicht wurde. Hieraus teile ich Ihnen die Conclusion mit :
" L'Allemagne a sauvé quelque chose de sa déchéance : c'est le courage, l'audace de ceux qui ont osé faire preuve de résistance. C'est pour ce pays , une chance de se reclasser au point de vue moral, ce qui n'aurait pas été possible autrement, et il convient de saluer avec respect et bonneur le mérite et la mémoire de ces élites."

Am 24. April 1965 wurde die

frühere Schützenhauslager - Kaserne in Munster in
" Freiherr von Boeselager - Kaserne "
wabenannt.

Familiennachrichten . . .

Ihre Verlobung gaben bekannt :

Maria Ingeborg von Boddien Peter von Heemskerck	29. Mai 1966
Uta Beate Mittendorf Kerstan von Witzleben	10. April 1966

Ihre Hochzeit gaben bekannt :

Dr. med. Gerhard Bauer Erika Bauer geb. Heistermann von Ziehlberg	April 1966
Jörn Klamroth Roswita Klamroth geb. Krausz	14. April 1966
Günter Habermann Alexandra Habermann geb. Bueckschmitt	13. Juni 1966
Dr. phil. Barbara Bauer Dr. med. Enrico Formiconi	15. Juni 1966

Die Geburt ihres Kindes zeigten an :

Friedrich Graf zu Lynar Maria Gräfin zu Lynar geb. Gräfin zu Hohenthal	Sohn	30. April 1966
Heinz - Jürgen Albrecht Sabine Albrecht	Axel - Jürgen	31. Mai 1966
Kartmut von Boehmer Sigrid von Boehmer geb. Stamm	Thilo	25. Juni 1966
Roland Reichwein Regine Reichwein	Miriani - Susanne	29. Juni 1966

Im 26. Lebensjahr wurde heimggerufen :

Valerie von L'ESTOCQ, geb. Schenk Gräfin von Stauffenberg

"Ich habe Dich je und je geliebt;
darum habe ich Dich zu mir gezogen
aus lauter Güte. "

Herzlichen Gruß
Ihre

Frau Gertrud Lampe

Gedenksprache

anlässlich der Namensgebung der Eberhard-Finckh-Kaserne in
Großengstingen/Württ.

Gehalten von Oberstleut. Dr. Leube

Hier ischt Finckh! So pflegte sich der Oberst im Generalstab Eberhard Finckh am Fernsprecher in unverfälschtem schwäbischem Dialekt zu melden, wenn er angerufen wurde. So meldete er sich unverdrossen, wenn von allen Seiten die immer gleichen Hilferufe zu ihm drangen:
Schickt uns Munition, schickt uns Sprit, schickt uns Geräte und Ersatzteile. Es klang unendlich beruhigend.

So schildert ihn Ritter von Schramm in seinem Buch "Der 20. Juli in Paris." Wer jemals mit diesem Oberst Finckh zu tun gehabt hat, insbesondere wenn es in der harten und oft verzweifelten Zeit des Krieges gewesen ist, erinnert sich daran, wie wenn es heute wäre, so stark war die Ausstrahlung dieses Wortes "Hier ischt Finckh", geradezu eine Zauberformel, und man wußte, man war mit allen Sorgen und Nöten nicht nur an der richtigen Stelle, sondern beim richtigen Mann!

Wer war dieser Eberhard Finckh, woher stammte er, und worauf gründete sich die Macht seiner Persönlichkeit?

Er wurde am 7. November 1899 in Kupferzell im Hohenlohischen als Sohn eines Arztes geboren, auch unter seinen Vorvätern waren schon Ärzte, und der Beruf des Arztes ist noch heute stark in der Familie Finckh vertreten.

Diese Tatsache muß bei einem Bericht über sein Leben vorangestellt werden, denn sie war, wenn auch unbemerkt, für sein Leben entscheidend. Schon bei einer Begegnung mit ihm hatte man den Eindruck, eher einem Arzt gegenüberzustehen als einem Offizier. Er verkörperte rein äußerlich keineswegs den Typ des schneidigen, kühnen Offiziers, wie man ihn sich gemeinhin vorzustellen pflegt. Seine kräftige, breite, fast massive Erscheinung vermittelte den Eindruck von Kraft und Energie, aber auch von Ruhe und Gelassenheit. Seine Augen, die so scharf beobachten konnten und denen auch die geringste Kleinigkeit nicht entging, verrieten in ihrer Tiefe eine grenzenlose Güte und Wärme des Herzens. So mußte ihn jeder empfinden, der ihm gegenübertrat. So erging es mir, als ich als junger Leutnant in seiner Batterie meine ersten Schritte als Offizier tat, und so erging es allen, die unter ihm ihre Pflicht zu erfüllen hatten. Einige von ihnen sind heute unter uns.

Dieser menschliche Eindruck gehört an den Anfang der Betrachtung über sein Leben, denn alle diese Anlagen und Eigenschaften haben seine militärische Entwicklung bestimmt.

Im Jahre 1917 kam er als Kriegsfreiwilliger nach Ablegung eines Notabiturs als Artillerist an die Front und erwarb sich dort das EK II. Schon damals weckte bei ihm der Umgang mit seinen Kameraden und vor allem die Hochachtung vor seinen Vorgesetzten den Wunsch, Soldat zu bleiben und Offizier zu werden. Der Ausgang

des 1. Weltkrieges hat dies zunächst verhindert. So studierte der noch zum Unteroffizier Beförderte nach dem Ende des Krieges kurze Zeit an der Technischen Hochschule in Stuttgart, bis das Jahr 1920 dann die Erfüllung seiner Wünsche brachte, er trat in die inzwischen erstandene Reichswehr, in das Art. Rgt. 5 im Standort Ludwigsburg ein und wurde nach wenigen Monaten Offiziersanwärter. 1923 erfolgte die Beförderung zum Leutnant, und eine Entwicklung, die später steil ansteigen sollte, nahm ihren Anfang. Sein Regimentskommandeur war der spätere Chef des Generalstabs, Generaloberst Beck, das militärische Haupt des Aufstandes vom 20. Juli 1944. Es ist sicher, daß die innere Entwicklung Finckh's durch diesen geistvollen, lauterer und charakterfesten Vorgesetzten stark beeinflusst worden ist. Er wurde Abteilungs- und dann Regimentsadjutant in Ulm. Wer ihn von den hier Anwesenden aus dieser Zeit noch kennt, erinnert sich, wie sehr sich damals seine Persönlichkeit zu entfalten begann.

Er übernahm 1936 eine schwere Batterie des Regiments in der Neuaufstellung auf dem Unteren Kuhberg in Ulm. Im selben Jahr heiratete er Annemarie von Weyrauch, eine Nichte des Freiherrn von Neurath. Sie ist mit ihren 3 Kindern heute unter uns. Seine junge Ehe hat ihn nicht gehindert, ganz und gar seiner Aufgabe zu leben. In kürzester Zeit schuf er mit der ihm eigenen Tatkraft und in nimmermüdem persönlichem Einsatz aus dieser Neuaufstellung eine hervorragend ausgebildete, in ihrem Geist fest zusammengewachsene Einheit. Er selbst betrieb in dieser Zeit persönlich Tag für Tag morgens von 6-7 Uhr die Ausbildung seiner Unteroffiziere. Es war für uns alle oft eine harte Zeit, aber sie war vielleicht auch die glücklichste unseres soldatischen Lebens. Als 1937 für einige besondere verdiente Offiziere der Wehrmacht die Möglichkeit geöffnet wurde, auch ohne bestandene Wehrkreisprüfung zur Kriegsakademie zugelassen zu werden, schlug die Stunde des damaligen Hauptmann und Battr. Chefs. Er ging nach Berlin zur Akademie und war dort in einem Hörsaal zusammen mit Graf Stauffenberg und Mertz von Quirnheim, mit denen ihn bald eine aufrichtige Freundschaft des Geistes und des Herzens verbunden hat. Daß die in ihn gesetzten Erwartungen mehr als berechtigt gewesen sind, zeigt sich nach kurzer Zeit. Nach Ende der Ausbildung 1939, als eben der 2. Weltkrieg begann, wurde er Ib - heute würde man sagen G 4 - eines Panzerkorps und trat nach Beendigung des Feldzuges in Polen zu seiner alten 5. Division als Generalstabsoffizier. Im Frühjahr 1940 brachten ihn seine besonderen Fähigkeiten zum Generalquartiermeister in das Oberkommando des Heeres, wo er nun an Aufgaben herangeführt wurde, die seinem persönlichen Können am meisten entsprechen. Hier war der Oberstleutnant Finckh in seinem Element. Jetzt zeigte sich das Erbe seiner Väter. Das Sorgen für das Wohl seiner Mitmenschen. Was die Väter als Ärzte getan hatten, das konnte der Sohn jetzt, abgewandelt für seine Soldaten tun.

Kurz nach Pfingsten 1942 wurde er als Oberquartiermeister zur 6. Armee versetzt, in welcher damals bereits die Vorbereitungen zum Angriff auf Stalingrad angelaufen waren. Ich habe ihn in diesen Tagen in Charkow gesehen und gesprochen. Mit noch nicht 43 Jahren war er schlohweiß geworden. Auf meine diesbezügliche Frage holte er, wie es oft seine Art war, ein paar mal Luft, um zum Sprechen anzusetzen. Dann aber sagte er: "Komm, wir wollen

von etwas anderem sprechen!" Dies war meine letzte persönliche Begegnung mit meinem alten Chef. Heute weiß man, daß er schon damals zu den Mitwissern und Vertrauten eines Beck und Stauffenberg gehört hat.

Er hat dann einen erbitterten Kampf um die Soldaten "seiner" 6. Armee geführt. Er wußte, daß es unmöglich sein würde, eine eingeschlossene ganze Armee aus der Luft zu versorgen. Er mahnte, bat und warnte, vergebens. So konnte er nur alles das tun, was in seiner Macht stand, und er hat dies bis zum bitteren Ende der 6. Armee getan.

Dann wurde er als Oberquartiermeister zur Heeresgruppe Süd berufen. Nach Stalingrad lag somit die gesamte Versorgung des Südabschnittes der Ostfront in seinen Händen. Er war damit vor eine Aufgabe gestellt, die unter den damaligen Umständen fast unlösbar erschien. Er war ihr jedoch gewachsen. Die Versorgung der bei Tscherkassy und in Tarnopol eingeschlossenen Verbände meisterte er ebenso wie die der Kräftegruppe des Generalobersten Hube, und er schuf die Voraussetzungen dafür, daß diese sich der endgültigen Einschließung doch noch entziehen konnten. Die Rückführung der Versorgungsgüter, der Abtransport der Verwundeten - seiner fürsorglichen Natur besonders entsprechend - gelangen ihm trotz fast unüberwindlicher Schwierigkeiten, als weite Frontabschnitte rasch geräumt werden mußten. Das Wort "Hier ischt Finckh" hat in dieser Zeit eine fast legendäre Bedeutung bekommen. Die Verleihung des Ritterkreuzes zum Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern, einer selten verliehenen Auszeichnung, und des Deutschen Kreuzes war die äußere Würdigung seines Wirkens. Er hat diese Auszeichnung nie als persönliches Geschenk aus der Hand des Mannes empfunden, den er im Grund seines Herzens ablehnen mußte, den er für das Unheil seines Vaterlandes und des westlichen Europa gehalten hat, und zu dessen Ausschaltung auf irgend eine Weise er mit seinen Freunden entschlossen war.

Im Juni 1944, unmittelbar nach der alliierten Invasion in der Normandie, als in Auswirkung der alliierten totalen Luftherrschaft über Nordfrankreich der gesamte Nachschub im Westen ins Stocken kam, wurde er als Oberquartiermeister West nach Paris geholt.

Ritter von Schramm schreibt darüber:

"Seit dem Jahr 1943 galt dieser Finckh als das As der Asse unter den deutschen Quartiermeistern. Deshalb hatte man ihn nach dem Westen berufen. Der Oberst Eberhard Finckh wäre kein Schwabe gewesen, wenn er sich nicht kopfüber in seine neue Aufgabe gestürzt und wie ein Berserker gearbeitet hätte. Tatsächlich war Finckh nicht vergeblich gerufen worden. In den wenigen Wochen, die er in Frankreich wirkte, hatte sich die Truppenversorgung erheblich verbessert. Es gelang ihm vor allem, die Seineschiffahrt für den Nachschub zur Normandiefront nutzbar zu machen."

Es hatte aber auch noch andere Gründe für die Berufung des Obersten i.G. Finckh nach Paris gegeben. Schramm schreibt auch hierüber:

"Im Juni entsandte die Widerstandsgruppe im Oberkommando des Heeres einen der menschlich wertvollsten unter ihren Mitverschworenen nach Frankreich, es war der Oberst im Generalstab Eberhard Finckh." Er war damit in der Außenstelle Stauffenbergs und Becks in Paris. In seinen Händen lagen die Maßnahmen, die auf Stichwort aus Berlin auszulösen waren. Auf seinem Apparat liefen die Gespräche aus Berlin auf: "Übung" - dann später "abgelaufen". Damit begann auch das Schicksal des Obersten Finckh sich zu erfüllen. Wie sehr er ganze Arbeit zu leisten gewohnt war, zeigt der Ablauf des Geschehens in Paris, wo der gesamte Sicherheitsdienst mit seinem Führer, dem SS-Gruppenführer Oberg an der Spitze, schlagartig verhaftet worden ist.

Wir kennen alle die weitere Entwicklung. Der Aufstand in Berlin war zusammengebrochen, das Attentat mißglückt. Als im Westen der Oberbefehlshaber, Feldmarschall von Kluge, sich angesichts der Ereignisse dem Aufstand verweigerte, war das Unternehmen auch in Frankreich zum Scheitern verurteilt.

Der SD wurde wieder auf freien Fuß gesetzt, das Netz zog sich zusammen, Verhaftungen begannen. Am 27. Juli 1944 abends um 10 Uhr, beim Betreten seines Quartiers, wird Finckh verhaftet. Einer seiner Offiziere, der ihn damals begleitet hatte, schreibt in einem Bericht an die Familie: "Er dreht sich noch einmal nach mir um, dann geht er aufrecht die Treppe hinauf. Mir wird die Kehle eng. Ich stehe bis er verschwunden ist. Ich habe ihn nicht wiedergesehen. Er war ein wirklicher Mann!"

Am 29. August stand er mit seinen Mitverschworenen aus Frankreich, General von Stülpnagel, Oberst von Linstow und Oberstleutnant von Hofacker vor dem Volksgerichtshof Freislers. Am 30. wurde das Urteil vollstreckt.

Was ist es nun eigentlich, was uns heute seiner gedenken läßt? Ist es der Soldat und Offizier Finckh, der so Hervorragendes geleistet hat? Oder ist es der aktive Widerstandskämpfer, der für seine Überzeugung und sein Gewissen sein Leben eingesetzt hat? Ich glaube, weder mit dem einen noch mit dem anderen wird man ihm gerecht. Gerade bei ihm muß man beides zusammen sehen. Er war kein Militär, er war ein aufrechter Soldat. Er war kein Revolutionär, etwa von der Faszination eines Grafen Stauffenberg, er war einfach treu. Er war die Verkörperung dessen, ohne das der Soldat und der Widerstandskämpfer undenkbar sind, die lebendige Verkörperung der Rechtschaffenheit und der Lauterkeit der Gesinnung und des Mutes, sich dazu zu bekennen.

So steht sein Bild heute vor uns in dieser herben und so schönen schwäbischen Landschaft, die er so sehr geliebt hat, und in die er wie kaum ein anderer hineinpaßt. Nicht nur, weil der Stamm seiner Familie im Reutlinger Raum seine Wurzeln hat, sondern weil er selbst nach seinem ganzen Wesen zu dieser schwäbischen Alb gehört, wie einer ihrer Felsen, die an ihrem Rande stehen.

Und wer ihn kannte und hier um sich blickt, empfindet:

H i e r i s c h t F i n c k h !

Rede zur Gedenkstunde
beim Mahnmahl Berlin-Plötzensee
am 19. Juli 1966

Diese erschütternde Gedenkstätte weckt widerstreitende Gefühle:
Grauen vor der gewissenlosen Menschenverachtung machtbesessener
und blutdurstiger Verbrecher -

Respekt vor dem bis zum letzten Opfer bereiten Mute der bekannten
und unbekanntem Soldaten und Bürger des Widerstandes.

Drei Gegebenheiten will ich meinem Bekenntnis an dieser Stelle
und zu dieser Stunde vorausschicken.

Ich habe kein Bedürfnis aufzuzählen, welche Verbrechen dieses
tausendjährige Reich an vielen Millionen Europäern verschiedener
Nationalität begangen hat. Noch lebt eine Generation in dieser
alten Welt, deren Leben gezeichnet wurde von diesem Ausbruch der
Unmenschlichkeit. Noch sind Millionen Menschen in Mittel- und
Osteuropa durch die Schuld dieses Systems unter anderem (und doch
verwandtem) Vorzeichen weiterhin der Freiheit und Menschenwürde
beraubt. Und schließlich muß man schweigend vor der ewigen Flamme
im Mahnmahl zu Jerusalem gestanden haben, um jenes unermeßliche,
jeder menschlichen Fantasie und jedem normalen Fassungsvermögen
trotzende Leid wenigstens zu ahnen, das jener Rassenwahnsinn
millionenfach über Männer und Frauen, Greise und Kinder, über
Menschen, die das Ebenbild Gottes sein sollen, bis in den grau-
samen Tod gebracht hat.

Eine weitere selbstverständliche Gegebenheit ist, daß dieses
Berlin-Plötzensee, diese erschütternde Gedenkstätte, mir in
dieser Stunde stellvertretend gilt für jeden Widerstand, wo immer
er geleistet wurde im Namen der Menschenwürde und im Dienste der
Freiheit.

Und schließlich: Diese Stunde soll nicht nur Erinnerung sein.
Schlimm und hoffnungslos wäre es um die Werte bestellt, denen die
hier Ermordeten ihr Leben geopfert haben, wenn wir nur einer
Achtung und Hochachtung an dieser Stätte und zu dieser Stunde
genügen wollten, um dann unbezogen auf das hier Geschehene unseren
Alltag fortzusetzen - bis zur nächsten Feierstunde, die so oft

zitierte "unbewältigte Vergangenheit" läßt sich doch nur bewältigen eben als eine Bewältigung der Zukunft.

Zwei Aussagen möchte ich als richtungweisend für die europäische Zukunft stellen:

Die eine fand ich als Schlußfolgerung im Bekenntnisbuch eines selbstkritischen Mannes des deutschen Widerstandes: "Zu wenig und zu spät."

Die andere Aussage ist heute als Schlagwort bereits Gemeingut geworden: Die Jahre hinter uns sind ein Zeitalter europäischer Bürgerkriege.

Wenn die zweite Aussage - die von den europäischen Bürgerkrieg - richtig ist, und ich halte sie für richtig, dann trifft die Klage des "Zu wenig und zu spät" uns alle: Uns, die Lebenden, die Überlebenden. Es ist das mahnende Schweigen der Toten, derer wir hier gedenken, das uns dieses "Zu wenig und zu spät" warnend vorhält.

Wer wie ich den Widerstand gegen den Nationalsozialismus diesseits und jenseits der deutschen Grenzen, vor und nach 1933, als eigenes Schicksal erfahren, bewußt und gewollt durchlebt hat, der ist gefeilt gegen sinnlose, gegeneinander aufgezahlte Widerstandsrechnungen, oft genug nur geboren aus einem falsch verstandenen Nachholbedarf an nationaler Gesinnung.

Es ist Gottlob gerade auch in Ihrem Lande oft und deutlich Klage geführt und Anklage ausgesprochen über das Verhalten jener Berufsstände, von denen mehr und anderes zu erwarten war als sie aus Mangel an Einsicht und Mut, aus Kurzsichtigkeit und Gleichgültigkeit geleistet - oder besser gesagt - nicht geleistet haben. Und dies unter Berufung auf die Treue gegenüber dem Vaterland! Welch tiefe menschliche Tragik liegt darin, daß Treue und Glauben plötzlich kritiklos galten auch dann, wenn sie ein Verbrecher im Dienste der Verbrecher am Menschen forderte. Schillers unveräußerliches, göttliches Gesetz und Recht gegenüber dem Tyrannen war vergessen, und Kants kategorischer Imperativ stand geschändet im Dienst dessen, das der Königsberger Philosoph

als menschenunwürdiges Verhalten verachtete. So vollzog sich der Abstieg des "Volkes der Dichter und Denker" zum Lande der "Richter und Henker". Und welcher Richter, und welcher Henker!

Lassen Sie mich aussprechen, auch wenn ich mir des Widerspruches, den ich erregen werde, bewußt bin, wie tragisch ungelöst ich das Verhältnis Einzelmensch und Gemeinschaft empfinde bei der Betrachtung von Ehrenzeichen, in jener Zeit verliehen für persönlichen Mut und Tapferkeit. Ist es nicht die Anerkennung einer respektablen persönlichen Leistung, aber gleichzeitig ein ungewollter Beitrag zum Untergang des eigenen Vaterlandes in einem verwüsteten und geschändeten Europa? Ist dieser Tatbestand gedeckt durch jenen Urlaub des Gewissens, umschrieben in der berüchtigten Formel: Befehl ist Befehl?

Gegen diesen Hintergrund steht die Haltung derer, die vor 1933 warnten und nach 1933 kämpften gegen die systemgewordene Unmenschlichkeit.

Sie haben nicht nur im eigenen Lande ein einsames und geächtetes Häuflein der letzten Aufrechten gebildet. Wenn ich von unser aller Mitverantwortung gesprochen habe, so ist dies keine Phrase. Es war ein verhängnisvolles, aber fast allgemein gültiges Gesetz in Europa, daß die Mitverantwortlichkeit für die menschliche Gesellschaft an der Grenze des eigenen Vaterlandes endet. Die braunen Gestalten wurden international salonfähig. Man schloß Flottenverträge und Konkordate mit ihnen; duldete die Remilitarisierung des Rheinlandes und die Wiederbewaffnung; feierte im Schatten der Konzentrationslager frischenfröhlich eine Berliner Olympiade und denaturierte in München Smetanas Heimat zur "verkauften Braut". Wer jenseits der deutschen Grenzen die als Arbeitsbeschaffung getarnte Aufrüstung als Zeichen akuter Kriegsgefahr geißelte, wurde als Kriegshetzer verschrien. Wer dort das Unheil im Heilstaat beim Namen nannte, machte sich schuldig der Beleidigung eines "befreundeten Staatsoberhauptes", das dann kurze Zeit später seine "Freundschaft" bei Nacht und Nebel über schlafende Dörfer ergoß. Das vermeintlich vertiedene Ende mit Schrecken wurde zum Schrecken ohne Ende.

Hier liegt unser aller Mitverantwortung - unser aller, das heißt meiner Generation in allen europäischen Ländern. Gerade weil ich zu meinem Teil beizutragen versuchte, was an Widerstand geleistet wurde, habe ich kein Bedürfnis an irgendwelchen Prozentrechnungen der Mitschuld. Das sollte eine Gewissensfrage jedes Einzelnen unserer Generation sein. Dies gilt umso mehr, als diese Gedenk-stunde ihren Sinn doch nicht haben soll in einem öffentlichen Schuldbekennntnis wessen auch immer über Vergangenes, wenn auch nicht Vergessenes.

Wollen wir denen, derer wir hier gedenken, in Redlichkeit gerecht werden, dann kann es nur um die Schlußfolgerungen für die Zukunft gehen; nur um die Einsicht und Haltung, in der Zukunft diese einsamen Aufrechten nicht wieder einsam und verlassen sein und bleiben zu lassen.

Wenn es eine Lehre zu ziehen gibt aus jenen hinter uns liegenden Jahren europäischer Bürgerkriege, dann bietet sie die Sicht auf eine Entwicklung, die ein Dichter bitter umschrieben hat als den Weg von der Humanität über die Nationalität zur Bestialität. Im Namen Deutschlands wurde an dieser Stätte Mord verübt an Menschen, deren letztes Wort vielfach ihr Bekenntnis zu Deutschland war. Wie ist dieser Widerspruch zu klären? Doch nur so, daß die Mörder ihre Nation verabsolutierten, während die Ermordeten auch für ihr Vaterland die normativen Werte gelten ließen, Werte, geprägt durch Humanismus und Christentum, symbolisiert in Städtenamen wie Athen, Rom und Jerusalem. Im verabsolutierten Nationsbegriff hat sich der Nationalismus in eben jenen Bürgerkriegen zu Tode gehetzt und verblutet. Nicht als Gegner, sondern als Zwillingssbruder gesellt sich der Nationalsozialismus zu einem absoluten historischen Materialismus, der hier auf Blut und Boden, dort auf Klasse und Produktionsverhältnissen fußt. In beiden Fällen lebt er von der Verneinung allgemein gültiger Normen und Werte; in beiden Fällen bekennt er sich zu einem Zerrbild des Geistes als einem Aofallprodukt biologischen oder ökonomischen Ursprungs.

Diese Lehre aus dieser Vergangenheit (und leider auch Gegenwart) ist nicht der Verzicht auf oder gar der Verrat an der Nation. Wohl aber zwingt die leidensatte Erfahrung zu jener Unterordnung

der Nation unter das Sittengesetz, wie es für das Individuum als selbstverständlich gilt.

So wie der Einzelne in seinem Tun eingebettet ist in ein Spannungsverhältnis zwischen Freiheit und Gebundenheit, muß es auch für nationale Gemeinschaften gelten. Das Zeitalter des krankhaft übersteigerten Nationalismus ließ jedoch eine Begrenzung staatlicher Entscheidungsfreiheit durch ein Sittengesetz nicht zu. Es gibt keinen Kontinent in der Welt, der diesen Barbarismus teurer bezahlen mußte als dieses Europa. Von der grandiosen Wiege der neuzeitlichen Welt ist es durch Selbstzerfleischung zum Balkan eben dieser Welt geworden.

In den ersten Jahren nach 1945 lebte in den besten Köpfen das Bewußtsein von der Notwendigkeit engerer Bindung zwischen den europäischen Nationen. Und zwar nicht so sehr als Abwehr einer Gefahr von außen, sondern vor allem aus einem gesunden Selbsterhaltungstrieb. Gerade in der gegebenen Nachkriegssituation mußte ein erster Schritt von Frankreich ausgehen, um ein Kernübel des letzten Jahrhunderts, die sogenannte deutsch-französische Erbfeindschaft, zu überwinden. Es wird bis in ferne Zukunft zu den großen Leistungen Frankreichs zählen, daß sein großer Staatsmann Robert Schuman den Mut zu diesem Schritt wagte und vollzog. Und es verdient Anerkennung, daß einige einsichtige Staatsmänner in den Nachbarländern Frankreichs und Deutschlands sich an dieser Entwicklung aus europäischem Bewußtsein beteiligten. Was sich abzuzeichnen begann an Integration, entsprach den beiden entscheidenden Grundsätzen für eine europäische Einigung:

- der Einsicht, daß das Ziel nicht ein europäisches Eintopfgericht sein kann; der Einsicht, daß auch ein vereinigtes Europa eine Einheit in nationaler Verschiedenheit sein soll und sein muß;
- und schließlich, daß es gerade deswegen galt, eine demokratische übernationale Struktur für diese Einheit zu finden, die den Vorherrschaftskampf, die das Hegemonialprinzip ausschloß.

Es ist hier nicht der Ort und der Zeitpunkt, um die wechselvolle

Geschichte dieser Idee in einer Reihe von gelungenen, heute wieder gefährdeten, oder mißlungenen Versuchen zu schildern. Aber unbestritten ist leider, daß zwanzig Jahre nach Kriegsende der Neonationalismus schlechtesten Prägung sich allenthalben wieder regt und erneut Feld gewinnt. Zwar tarnt er sich heute mit europäischen Phrasen, baut Fassaden, um dahinter das alte Spiel um die Hegemonie erneut zu beginnen. Das aber ist der neue Anfang vom alten Ende.

Uns ist die Pflicht auferlegt, hier Schein und Wirklichkeit zu unterscheiden. Ich glaube, es ist beste Haltung im Sinne einer humanen und christlichen Gesinnung, wenn heute mit großer Anstrengung nach menschlichen Beziehungen gestrebt wird mit dem Teil Ihrer Nation, der durch die Spaltung Europas, wobei die Grenze durch Ihr Land geht, von Ihnen und uns getrennt ist. Ich weiß, daß dies kein Ersatz ist für die Wiedervereinigung. Aber wonach hier gestrebt wird, entspricht einem Sittengesetz, das für alle Menschen gilt und damit die Grenzen eines rein nationalen Strebens überschreitet. Ich werte diesen Ansatzpunkt so hoch, weil er richtungweisend sein wird auch für spätere nationale Lösungen. Und dann wird sich wieder - seien Sie dessen gewiß - die Begrenzung der nationalen Souveränitäten stellen, eben die Freiheit im Rahmen einer übernationalen Gebundenheit. Solche Einordnung und Unterordnung unter ein gemeinsames Gesetz ist zumutbar nur, wenn es für alle gilt. Kein Volk kann und wird auf die Dauer den Status einer europäischen Nation zweiter Klasse als gegeben hinnehmen. Es durch zweifelhafte Garantien - oder solche, die sich dafür halten - bändigen zu wollen, ist der sicherste Weg zu neuen Explosionen.

So führt uns der gedankliche Weg von den Toten, derer wir hier gedenken, über die politische Lage, in der wir uns befinden, wiederum zurück zur Gesinnung derer, die hier oder an anderen Mordstätten als Widerstandskämpfer ihr Ende fanden. Was sterblich war an ihnen, mag vergehen. Ihre Gesinnung sollte uns Leitsatz sein. Allein darin liegt verankert menschenwürdiges und gemeinschaftswürdiges Verhalten.

Stiftung
"Hilfswerk 20. Juli 1944"
Geschäftsstelle

6 Frankfurt/Main
Friedrichstr. 45
Telefon 72 62 85
August 1966

Ansprache in der Stauffenbergstraße am 20. 7. 1966
von General a.D. Dr. Hans Speidel

Es ist mir eine tiefbewegende Ehre und schmerzliche Genugtuung, heute an dieser geweihten Stätte Worte des Gedenkens sprechen zu dürfen, die allen unseren Vorkämpfern für die Freiheit unserer Heimat gelten sollen.

Hier erklang der verpflichtende Anruf unseres Klaus von Stauffenberg: "Es lebe unser heiliges Deutschland". Er mahnt uns, unser Land als Einheit anzustreben und das Vaterland als Aufgabe im weiteren europäischen Rahmen zu betrachten.

"Es lebe unser heiliges Deutschland!" ... Nach allem, was durch Deutsche geschehen, nach aller mißbräuchlichen Berufung Unwürdiger auf unser Vaterland dieses Wort! Es mütet an wie ein trotziges "Dennoch" und ist doch alles andere als nationalistische Übersteigerung. Denn das Wort Stauffenbergs ist ein Bekenntnis zu dem "anderen Deutschland", dem Deutschland des ethischen Strebens und des Maßes, dem Vaterland, das nichts gemein haben soll mit der Hybris der Macht und den Verbrechen jener unglückseligen Epoche unserer Geschichte. Stauffenberg wollte bekunden: hier und jetzt wird durch unseren Opfertod die reinigende Tat vollzogen, die Katharsis, die uns das Recht gibt, wieder von unserem Vaterland zu sprechen. Sein Ruf ist ein Symbol der Abkehr vom Bösen, der Wiederherstellung sittlicher Ordnungen, der Hoffnung für die Zukunft.

Sie werden vorstehen, wenn ich als alter Soldat hier im Hofe des ehemaligen Reichskriegsministeriums zwei exemplarische Gestalten deutschen Soldatentums, denen ich im Leben nahegetreten durfte, Ihnen ins Gedächtnis rufe:

Ludwig Beck und Erwin Rommel.

Sie stehen im soldatischen Bezirke stellvertretend für alle unsere Freunde, deren Angehörige ich hier in Ehrfurcht grüße!

Eng in Geist und Wille mit jenen tapferen Männern verbunden, verkörpern auch diese Soldaten eine gesunde und echte Tradition, Freiheit in Führung und Gewissen. Zwei Verhaltensweisen gegenüber der Gewaltherrschaft werden offenbar, die nicht nur durch die verschiedene Laufbahn von Beck und Rommel bedingt waren, sondern vielmehr dadurch, daß beide einen entgegengesetzten Typus nach Herkunft, Veranlagung und Werdegang darstellen.

In beiden Schicksalen liegt die Tragik eines Geschichte gestaltenden Berufes beschlossen - Symbol eines Soldatentums, das geistig-sittlicher Verantwortung verpflichtet ist. So weisen sie gemeinsam mit den Männern des 20. Juli durch ihren Tod über sich hinaus.

Generalsoberst Ludwig Beck wurde nicht ohne Absicht von den Herausgebern des Werkes "Die großen Deutschen" (Hermann Heim- pel, Theodor Heuss und Benno Reifenberg) als Schlußstein gesetzt: nicht als Feldherr, an dessen Namen sich wie bei Erwin Rommel Schlachtenruhm bindet, vielmehr als einer, der als Mensch durch Gesinnung und Haltung Geschichtswürde auf sich zieht.

Wer war nun dieser General, der hundert Jahre nach Clausewitz geboren, ihm und Moltke artverwandt, am 29. Juni 86 Jahre alt geworden wäre?

Becks menschliche Erscheinung mit dem durchgeistigen schmalen Kopf, nach unserem verewigten Eduard Spranger - dem "eines Denkers, den sein Berufsweg auf den besonderen Zweig strate- gischen Denkens geführt hat"; war der Typus eines wahren Gene- ralstabschefs.

Geist und Willen waren in einer Einheit aufgegangen, die den Zügen des Lebenden etwas von einer großartig durchseelten Plastik gab. Ein besonderer Zauber ging von diesem klaren Geist, seinem menschlichen gereiften Wesen aus: eine ausgeglichene, harmonische Persönlichkeit. Die große Ruhe, der seine Beherrscht- heit entsprach, paarte sich mit menschlichem Takt, Selbstlosigkeit und Mut: er kannte keine Menschenfurcht, aber er beugte sich in Demut vor Gott. Er war von jener inneren Vornehmheit, die manchem überlebt erscheinen mochte, kompromisslos stand er gegenüber Un- recht, Unanständigkeit und Würdelosigkeit der Zeit.

Eine Beck am 1. 10. 1933 Chef des Generalstabes wurde, war er als Lehrer der heranwachsenden Generalstabsoffi- ziere ein überragender "Pädagoge" auf operativem und takti- schem Gebiet, der niemals sein Aufgabengebiet eng auffaßte, son- dern die Arbeit des Generalstabsoffiziers in einen größeren Rahmen stellte, der die Grenzen des Berufes übersprang.

Vor allem waren es die moralischen, die ethischen Faktoren, die er hervorhob. Wie einst Gneisenau, suchte er durch Kriegsaka- demie und militärische Bildungsanstalten eine Verbindung der Armee mit dem deutschen Geistesleben zu schaffen; der General- stab sollte unabhängig, innerlich frei zu einer Typenbildenden Kraft werden. Er wurde in seiner erzieherischen Aufgabe nicht müde, die Persönlichkeit zu bilden, den Funktionär auszuschalten.

Leben und Lehre Becks durchziehen das Maß im Sinne der Maxime eines La Rochefoucauld: "Rien ne tient sans le génie de la mesure".

In die Amtszeit als Chef des Generalstabes des Heeres fiel auch die Reise Becks nach Paris (vom 16. bis 20.) Juni 1937, die sei- nem Anliegen, einem besseren Verhältnis der beiden Nachbar- nationen, dienen sollte. Er war seit seinen militärischen An- fängen im Elsass, dem "Kernland des alten Europa", tief von der Notwendigkeit eines Ausgleichs, ja einer dauernden Freundschaft beider Länder durchdrungen. Ich durfte ihn auf dieser Reise be- gleiten und den tiefen Eindruck erleben, den Beck auf die französischen Gesprächspartner, nicht zuletzt auf den Kriegs- minister Daladier und Marschall Pétain machte.

Nun zu seinem Kampf gegen den Krieg, zum Aufstand des Gewissens.

Am 5. November 1937 hielt Hitler seine berühmteste Ansprache, in der er seine Kriegspläne unverhüllt aussprach. Sie war ein Fanal. Von diesem Zeitpunkt an galt Becke Sorge unentwegt der Erhaltung des Friedens.

Die von Gneisenau und Moltke geprägte Mitverantwortlichkeit des Chefs des Generalstabes, für deren Beibehaltung Becke sich eingesetzt hatte, war von Hitler aufgehoben worden. Er wußte warum: so hat er einmal geäußert, wenn überhaupt, dann könne ein Becke ihm gefährlich werden.

Zunächst - im Februar 1938 - trat Becke mannhaft - leider nur als einer der wenigen - für den Oberbefehlshaber des Heeres Generaloberst Frhr. von Fritsch ein, den Hitler, weil er seiner Kriegspolitik im Wege stand, am 4. Februar 1938 nach niederträchtiger Verleumdung des Oberbefehls entlassen hatte. Als Hitler nach Zusammenbruch der Intrige behauptete, die Ehre des Generaloberst Frhr. v. Fritsch mit der Ernennung zum Chef des Artl. Regts. 12 wiederhergestellt zu haben, erwiderte General Becke: "Die Ehre ist etwas Unabdingbares und wird auch vor Ihrer Person nie Halt machen!"

Zwei folgenschwere Ereignisse hatten Becke schon vorher tief getroffen: die Niederschlagung der Röhm-Aktion am 30. Juni 1934, bei der das Verbrecherische des Regimes erstmals nach außen sichtbar wurde, sodann Hitlers überraschende Forderung der Eidesleistung auf seine Person am 2. August 1934, den Becke als den "schwarzesten Tag" seines Lebens bezeichnete. Er war sich der Grenzsituation der sittlichen Entscheidung bewußt und erkannte, daß der soldatische Gehorsam eine Grenze haben könne, daß der Gehorsam unter Umständen aufgekündigt werden müsse mit dem ewigen Rechte derer, die dem Bösen widerstehen. Hitler hatte den Boden des Rechts verlassen, so war der Eid nicht mehr bindend, der Eid, der in der europäischen Geschichte immer eine zweiseitige Verpflichtung bedeutet. Für beide Partner ist der Wille zum rechtmäßigen Handeln die selbstverständliche Voraussetzung, nur so kann er in Gottes Namen gesprochen werden. Hitler hatte seine Verpflichtungen aus dem Eid vielfach gebrochen! Nur der Staat kann von seinen Bürgern füglich Gehorsam fordern, in dem Recht und Gerechtigkeit verbürgt sind. Politische Tyrannei und im Gewissen gebundener soldatischer Gehorsam schließen einander aus; so waren seine Gedanken, die wir beim inneren Ringen Rommels wiederfinden.

In einer Denkschrift legte Becke am 5. Mai 1938 in generalstabsmäßiger Klarheit dar, warum ein Angriff auf die Tschechoslowakei abzulehnen sei. Hitler antwortete mit seinem "unabänderlichen Entschluß" zum Angriff, dem Becke in zwei neuen Denkschriften vom 3. Juni und 16. Juli 1938 auf das Schärfste entgegentrat.

Als diese ohne Wirkung bleiben, appellierte er an den Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, mit den Geschichte gewordenen Sätzen: "Es stehen hier letzte Entscheidungen über den Bestand der Nation auf dem Spiele. Die Geschichte wird diese Führer mit einer Blutschuld belasten, wenn sie nicht nach ihrem fachlichen und staatspolitischen Wissen und Gewissen handeln."

Ihr soldatischer Gehorsam hat dort eine Grenze, wo ihr Wissen, ihr Gewissen und ihre Verantwortung die Ausführung eines Befehls verbietet."

"Es ist ein Mangel an Größe und an Erkenntnis der Aufgabe, wenn ein Soldat in höchster Stellung in solchen Zeiten seine Pflichten und Aufgaben nur in dem begrenzten Rahmen seiner militärischen Aufträge sieht, ohne sich der höchsten Verantwortung vor dem gesamten Volk bewußt zu werden. Außergewöhnliche Zeiten verlangen außergewöhnliche Handlungen!"

Beck, begnadet mit dem von Clausewitz geforderten "Gesamtüberblick", warnte so vor dem Krieg: er müsse zu einem zweiten Weltkrieg und, wie er mir 1938 sagte, zur "Finis Germaniae" führen.

Ludwig Beck ließ es jedoch bei Denkschriften nicht bewenden. Er zog die Folgerungen aus Erkenntnis, Gewissen und Verantwortung und schied aus dem Amt. Dabei verharrte er aber nicht in Resignation darüber, daß seine Pläne sich nicht realisieren ließen, sondern er suchte neue Wege des Widerstandes.

Unter dem Druck der fast unerträglichen Spannungen wurde nicht nur seine Aktivität, die ihn zum Mittelpunkt der verschiedenen Widerstandsgruppen machte, vielfältiger, sondern auch seine theoretischen Studien gewannen an Reichtum.

Von dem geistigen Erbe des Geschichtsforschers und Schriftstellers Beck können wir nur eine Bemerkung aus dem Vortrag "Die Lehre vom totalen Krieg" erwähnen: "Ritterlichkeit der Kriegführung, Rechtsgefühl, Anstand und Sauberkeit gegenüber dem Feinde sind für den ehrliebenden Soldaten stets ein inneres Bedürfnis gewesen, auch dann, wenn die Kriegsverhältnisse das Gefühl dafür vorübergehend abgestumpft hatten". Dies könnte auch in einem Tagesbefehl Rommels stehen!

GENERALBERST BECK ALS HAUPT DER WIDERSTANDSBEWEGUNG

(In den "Pflichten des Obersten Vorgesetzten der Generalstabsoffiziere" schreibt Beck: "Er ist für die theoretische und praktische Ausbildung des Generalstabes, nicht zuletzt aber auch für seine Erziehung und Haltung nach Charakter und Persönlichkeit verantwortlich. Was er lehrt, danach muß er auch handeln. Ein Zwiespalt zwischen Worten und Handeln wäre für ihn tödlich und von verderblicher Wirkung auf den Generalstab. Sieht er sich daher vor eine Lage gestellt, die nach gewissenhaftester Prüfung subjektiv nur diesen Ausweg für ihn lassen würde, muß er im Interesse des Generalstabes seinen Platz einem anderen räumen. Zweifel an seiner Gradlinigkeit sind ausgeschlossen". Beck hat danach gehandelt. Er hat seine militärischen Grenzen überschritten und nahm den Kampf gegen Hitler auf.)

Wir können in dieser Feierstunde nicht auf die verschiedenen Aktionen und Pläne der Widerstandskämpfer eingehen. Sie reichen - wie Sie es ja selbst durchlebt haben - vom "legalen Staatsstreich" bis zu den unheimlich oft mißglückten Attentatsversuchen.

Für den befreienden Einsatz hatte Generaloberst Beck einen "Aufruf an die Wehrmacht" vorbereitet, der seine Auffassungen besonders deutlich umreißt:

"Eine Staatsführung, die die Politik nicht mehr als die Kunst mit sparsamsten Kräfteeinsatz anstrebt, sondern in phantastischen Plänen grenzenloser Eroberungen schwelgt, die überhaupt keine sittlichen Bindungen weder dem eigenen noch einem anderen Volke gegenüber anerkennt, kann niemals zu einem Frieden mit den übrigen Völkern gelangen."

"Wollt Ihr, daß die Jugend uns einst dafür verdammt, weil wir den Mut zur Verantwortung, zur Rettung des Vaterlandes nicht rechtzeitig aufgebracht hatten? Vielleicht haben wir schon zu lange gezögert, aber wir dürfen nicht mehr weiter warten. Denn nun bereitet man den gewissermaßen letzten Schlag vor. Wir müssen handeln weil - und das wirkt am schwersten - in Eurem Rücken Verbrechen begangen wurden, die den Ehrenschild des deutschen Volkes beflecken und seinen in der Welt erworbenen guten Ruf besudeln."

Verlauf und Auswirkung des 20. Juli 1944 sind Ihnen bekannt, weniger vielleicht zwei Kolloquien, die Generaloberst Beck am Abend des 20. 7. 44 oben geführt hat.

Dem Oberbefehlshaber west. Feldmarschall von Kluge gab er als Weisung im Großen: "Der Krieg geht weiter! Er muß nur richtig geführt werden!" Er schloß auf politische Verhandlungen über eine sofortige Beendigung des Krieges im Westen, wie sie auch den Gedankengängen des Feldmarschalls Rommel entsprach.

Viele der schönsten deutschen Städte, der Großteil der geliebten Heimat waren von Japan aus Verhinderung noch verschont. Unnötige und nicht zu verantwortende Opfer, der Tod von Abertausenden aus allen Nationen, das Grauen des letzten Toteskampfes auf deutschem Boden waren noch zu vermeiden! -

Sodann gibt der Generaloberst als Oberster Befehlshaber der Wehrmacht im Wirbel sich widersprechender Nachrichten und Ereignisse persönlich den Befehl, die Heeresgruppe Nord (Kurland) sich hinter die Düna abzurufen, um nicht nur die drohende Einkesselung zu vermeiden, sondern vielmehr diese Heeresgruppe zum Schutz der Heimat, zur Verteidigung von Ostpreußen zur Verfügung zu haben.

Er wollte die operative Lösung zur Rettung Hunderttausender im Feld und Heimat sofort durchsetzen. Ahnungsvoll ließ er diesen Befehl als Akt der Verantwortung für die Geschichte niederlegen. Hitler machte ihn ungeheuer rückgängig, der Kessel schloß sich, die Heeresgruppe wurde zerstört. Der Rest zog im Mai 1945 in sowjetische Gefangenschaft.

Weitere Führungsdiskussionen waren geplant. Mit Hitlers sinnlosem Festhalten an jeder Maßnahme, jedes unter unermeßlichen und unverantwortlichen Opfern nicht gebrochen, eine gewisse Operationsfreiheit und "Grenztaktik" der Kräfte gewonnen werden. Denn es galt nicht die Lösung des Krieges - gegen dessen Ausbruch Beck so heftig angekämpft hatte - zu beenden, sondern "die nationale Substanz zu retten".

In Ludwig Beck, der hier oben für uns alle sein Leben beschloß, sahen Sie einen Mann, der im Anruf Gottes stand, mit der geistigen Haltung unserer Besten, für die Sie hier stehen, mit dem christlich-humanen Verantwortungsbewußtsein dem Staate, ja der Menschheit gegenüber. Beck hat gegen die satanische Dämonie das sokratische Dämonion gesetzt.

Wir haben diesen weisen Mann als einen derjenigen Männer gezeigt, die sich früh dem Verderber entgegengestellt und ein Beispiel gesetzt haben. Sollen wir darum nicht auch derer gedenken, deren Einsicht und Erkenntnis erst später wuchsen?

Vom Chef des Generalstabes klassischer Prägung nun zum großen Truppenführer, zu Feldmarschall Erwin Rommel, dessen letzter Chef des Generalstabes ich sein durfte.

Im ersten Weltkrieg gründete sich sein Ruf als militärischer Führer auf persönliche Tapferkeit und taktische Geschicklichkeit "semper prorsum numquam retrorsum". Die Krönung seiner damaligen militärischen Laufbahn bedeutete der Sturm auf den Monte Matajur, für den ihm der Orden "pur le mérite" verliehen wurde.

Zwischen den Kriegen wirkte Rommel wie Beck als Lehrer der jungen Offiziere an verschiedenen Kriegsschulen. Noch heute sind seine dankbaren Schüler stolz auf ihren zukunftsweisenden, praktischen Lehrer, diese Soldatenpersönlichkeit mit dem feu sacré. Seine Führung im Kriege steht im Buch der Geschichte.

Die Eigenschaften dieses großen Soldaten als Feldherr und als Mensch ergänzten sich in glücklicher Weise:

Nach Clausewitz erfordert die Persönlichkeit des Feldherrn hohe Geistesgaben, verbunden mit der "Stärke des Willens" und dem "Mut der Seele". Vor allem besaß er die Gabe, das Schwierige auf eine einfache Formel zu bringen, sie kam ihm in der mittleren und höheren Gruppenführung zu Gute. Operative Planung und Führung lagen ihm ferner als die taktischen und technischen Aufgaben, die er beherrschte.

Der Feldmarschall besaß außerdem die *I n t u i t i o n*, den "Coup d'oeil" auf dem Schlachtfeld. Er führte nicht nur nach dem planenden Verstande, sondern richtete sich nach den "Ereignissen und Umständen". Er war ein Meister der Improvisation dank seiner Divinationsgabe und Entschlußkraft. Seine Phantasie floß auf praktischen und technischen Gebieten von Einfällen über. Die Gegenseite rühmte während des afrikanischen Feldzuges den "flair" des "Desert-Fox". Churchill begründete im Parlament den bitteren britischen Rückschlag in Nordafrika mit den Worten: "Uns gegenüber stand ein großer General". So ging sein Ruhm um die Welt.

Rommel bewies auch die notwendige Standfestigkeit in den Wechselfällen des Krieges und den Krisen der Schlacht. Sein gesunder Sinn hielt sich im Soldatischen frei von Selbsttäuschung und gab ihm das richtige Gefühl für den Kulminationspunkt der Schlacht, für die Klimax des Krieges.

Bei der Menschenführung erfüllte er die Forderung Moltkes "die Ergänzung von Autorität und Vertrauen". In der Fülle seiner männlichen Eigenschaften fühlten alle Soldaten das Herz, das für sie schlug. Nur so konnte der Feldmarschall Sache und Geister beherrschen.

Ein Soldat mit "Zivilcourage", dessen Liebe zu seinem Land sich auf Wahrhaftigkeit und wesenhaftes Verbundensein mit der Heimat-erde und derewig beläbten Natur gründete. Lauter und klar, offen in Freund- und in Gegnerschaft, war er ein innerlich freier Mann. Ehrenhaft war ihm was gewissenhaft war.

Stark trat auch seine soziale Gesinnung hervor - ein Erbteil der schwäbischen Herkunft. Seine Ritterlichkeit war sprichwörtlich; der Gegner zollte dem "dashing general" Achtung.

Nach mancherlei Schwankungen kamen vom Abschluß des Westfeldzuges an Rommel Bedenken über Staatsidee und Kriegsführung des nationalsozialistischen Regimes. Sie wurden durch viele bittere Erfahrungen bestätigt. Bei und nach El Alamein hatte er erstmals den Wunschträumen Hitlers Weltherrechaft widersprochen. Von jener Zeit an datiert das Mißtrauen Hitlers, der weiterhin versucht hat, sein Geschäft beim Volk mit dem "anständigen Rommel" zu machen.

Deshalb hat Hitler auch Rommel mehr herausgestellt als irgendeinen anderen General. Er tat es um so lieber, weil er in dem bewährten Troupier gleichzeitig einen Gegenspieler des ihm so verhassten Generalstabs anpreisen zu können glaubte.

Aber nicht nur auf politischen und militärischen Gebieten wuchsen die Erkenntnisse Rommels, sondern auch im menschlichen Bezirke. Er erkannte die wachsende Amoralität des Regimes, das Staat und Wehrmacht zum Befehlsempfänger der Partei machte. Er wandte sich wiederholt gegen die Rechtsunsicherheit, die er als den kürzesten Weg zur Vernichtung des Staates ansah. Als sich auf allen Gebieten Irrtümer und Verbrechen Hitlers mehrten, stellte Rommel mit Schauern die Schreckensmacht der Hybris fest.

Diese Erkenntnis verleitet Rommel ebensowenig wie Beck zu der Resignation, welcher ein Teil der soldatischen Führer verfallen war. Sie weckte vielmehr die Spannkraft seines Geistes und Herzens zu Bereitschaft und selbständigem Handeln. Er zeigte nicht nur mit der Feder Mut, sondern auch Auge in Auge gegenüber Hitler, machte ihm schonungslos die Lage klar und forderte die sich aus ihr ergebenden Folgerungen. Weil er sich des Mißerfolges seiner Vorstellungen bewußt war und weil ihm Ansehen und Leben seines Volkes höher standen als die eigene Person bereitete er eine Vorcksche Tat vor.

Erkenntnis und Entschluß Rommels kamen spät. Das soldatische Gewissen hatte sich erst allmählich zum politischen erweitert und versuchte ins Religiöse vorzustoßen: mit einer Frucht Jüngerscher Ideen vom Frieden, die ihm den Blick in Neuland, in die geheimnisvolle Wechselbeziehung von Glaube und Wirklichkeit ahnen ließen.

Als ich am 15. April 1944 mich bei Rommel als sein Chef des Generalstabes meldete, war er über die Pläne der Notwendigkeit der Beseitigung des Hitler-Regimes und die Herbeiführung des Friedens durch den Stuttgarter Oberbürgermeister Dr. Strölin

im Auftrage Goerdelers unterrichtet. In den Besprechungen waren alle Möglichkeiten für eine Änderung des Regimes und eine Beendigung des Krieges erörtert worden, wobei Rommel in der ihm eigenen temperamentvollen Weise über die Maßlosigkeit Hitlers im menschlichen, militärischen und staatlichen Bereich und dessen Verachtung europäischer Gedanken insonderheit der Behandlung Frankreichs und echter Humanität sprach.

Der Feldmarschall trat den Attentatsabsichten entgegen, da er Hitler nicht zum Märtyrer gemacht wissen wollte. Sein Gedankengang war, sich der Person Hitlers durch zuverlässige Panzerverbände zu bemächtigen, um ihn vor ein deutsches Gericht zu stellen und wegen seiner Verbrechen am eigenen Volk und an der Menschlichkeit zu verurteilen.

Seine weiteren Zukunftsgedanken entsprachen denen der führenden Männer des Widerstandes, eines Beck, Goerdelers, Leuschner und der anderen.

Feldmarschall Rommel strebte nicht persönlich die Führung des Reiches an, hielt sich aber bereit, den Oberbefehl über das Heer oder über die Wehrmacht zu übernehmen. Natürlich keine Militärdiktatur. Versöhnung im Innern und keine Spaltung! Vorbereitung eines schöpferischen Friedens auf übernationaler, europäischer Grundlage, waren die Gedanken.

Rommel rang wie Beck schwer um die Erkenntnis, daß der Gehorsam für den Feldherrn seine Grenzen finden muß in dem Gefühl der Verantwortung für das Schicksal der Nation und dort, wo das menschliche Gewissen den Aufstand befiehlt. Er wußte wohl um den Unterschied des Gehorsams gegenüber Gott und gegenüber den Menschen. Er mußte um des Volkes willen Außergewöhnliches auf sich nehmen, wenn alle anderen Mittel erschöpft waren. Er konnte noch einmal in einer mündlichen und schriftlichen Darlegung aller seiner Gedanken zu überzeugen versuchen, um Hitler die Möglichkeit zur Umkehr zu geben. Er hat dies getan. Dann aber, als auch dieser Ruf wie die vorhergehenden wie ungehört verhallte, war er seines Eides ledig. Dann war die Pflicht zur Tat gegeben, die eine Pflicht gegenüber dem Vaterland bedeutete. Rommel war der Auffassung, daß zu einer solchen Tat und zur metaphysischen Verantwortung nur der oberste militärische Führer befähigt, berechtigt und verpflichtet sein konnte - nicht der einzelne Soldat und Offizier, der solch hohe Einsicht nicht besitzen konnte. Und hier darf ich an Theodor Heuss erinnern, der über die Soldaten, die bis zur bitteren Schlußkatastrophe kämpften, am 20.7.54 hier in Berlin sagte:

"Ich müßte dann ja Freunde und geliebte Verwandte anklagen, die Hitler, die den Nationalsozialismus haßten, aber, als sie starben, glauben mochten, glauben durften, daß ihr Kämpfen Deutschland vor dem Äußersten vielleicht doch rette. Und der gute Truppenoffizier dachte an seine Leute!"

Wir wollen Alle heute keine neuen Gräben ziehen, sondern müssen Brücken schlagen.

Als Rommel nach ultimativer Forderung an Hitler zur Tat schreiten wollte, trat das Schicksal dazwischen. Am 17. Juli wurde

Rommel durch schwere Verwundung in d e r Stunde ausgeschaltet, da ihn Heer und Volk am wenigsten entbehren konnten; alle aber, die mit ihm den Weg in eine neue, bessere Welt suchten, fühlten schmerzlich den Verlust ihrer Mitte.

Der 20. Juli 1944 bot Hitler die erwünschte Gelegenheit, den einzig möglichen Nachfolger los zu werden.

Der Mord war das einzige politische Mittel, um zum Ziel zu kommen, ohne daß Hitler Farbe bekennen mußte. Die Tarnung des Mordes durch das "Staatsbegräbnis" entsprach der "Verfeinerung des Terrors".

Das Bild dieser beiden Männer konnte nur al fresco behandelt werden. Sie sahen zwei militärische Führer und Erzieher, Menschen, die uns auch heute Leitbilder für die Zukunft sein können: Verschieden im Verhalten, entgegengesetzt im Typus, waren sie gleich im Gefühl der Verantwortlichkeit, im Aufstand des Gewissens, gleich bis zum bitteren Ende. Manche "viri illustres" mögen in Wirkung und Haltung uns nicht mehr ansprechen. Dies aber waren Männer, deren Vermächtnis für beide Teile unserer Heimat Gültigkeit besitzt und darüber hinaus keine Grenzen politischer und geistiger Art kennt.

So ist der 20. Juli 1944 zu einem Neubeginn geworden. Es bedeutet das Werden einer guten Tradition, daß in unserer Bundeswehr Kasernen nach Beck und Rommel und anderen Männern des Widerstands benannt wurden. Leben und Leiden, Ideale und Haltung der Männer des 20. Juli sollen so in den Mittelpunkt der Gedanken gerückt werden im Rankeschen Geiste der Bindung an die "moralische Weltordnung".

Denn diese Männer handelten aus der besten Tradition deutschen Soldatentums, des sittlich fundierten, verantwortlichen Ungehorsams, "wo Gehorsam nicht Ehre brachte", - also in einer extrem-geschichtlichen Ausnahmesituation!

Echte Begegnung mit geschehener Geschichte ist immer virtuelle Kraftübertragung. In diesem Sinne nehmen wir alle, nimmt die deutsche Bundeswehr solche Persönlichkeiten des 20. Juli als Maß.

(So steht das Vorbild solcher Männer unserer soldatischen Jugend wohl an; sie hat ja als Garant unserer freiheitlich-demokratischen Ordnung gelobt, gegebenenfalls Recht und Freiheit unseres deutschen Volkes zu verteidigen. Sie kann dies aber nur, wenn sie das Vertrauen des ganzen Volkes hat! Nehmen Sie sich ihrer an im Geiste unserer Vorkämpfer in der geistigen Auseinandersetzung um Freiheit und Recht in dieser Welt. Nur so können sie "ausgezeichnete Männer von geistigem und moralischem Rang" werden, wie Theodor Heuss einmal führende Soldaten in ihrer "Klarheit des Denkens und Ritterlichkeit der Gesinnung" genannt hat. So verstehen auch unsere Soldaten den Aufruf Becks: "Unser Ziel ist die wahre, auf Achtung, Hilfsbereitschaft und soziale Gemeinschaft gegründete Gemeinschaft des Volkes".)

Beck und Rommel scheiterten wie ein Bonhoeffer, Delp, Goerdeler, Leber, Leuschner, Moltke, Olbricht, Stauffenberg, wie alle unsere Kämpfer für die Freiheit, im geschichtlichen Raum-, sie siegten aber in ihrem Sterben.

Die Achtung der Welt vor einem anderen, neuen Deutschland ist ihnen allen zu danken. So gilt für alle das Dichterwort: "Doch es gibt Lagen, in denen man auf den Erfolg nicht achten darf; man steht dann freilich außerhalb der Politik. Das gilt auch für diese Männer, und daher gewannen sie moralisch, wo sie historisch scheiterten.

Ihr Mut, ihr Opfer war höherer Natur als sie das Schlachtfeld zeugt, und wie sie nicht der Sieg, wohl aber die Dichtung krönt". (Ernst Junger).

Dank allen unseren Vorkämpfern, Ehrfurcht ihrem Leben und Sterben. Höchster Verpflichtung eingedenk, wollen wir in i h r e m Geiste wirken, so lange es Tag ist: für unsere deutsche Heimat. Pro patria per orbis concordiam.

20. Juli 1966, 10^h, St. Annen - Professor Dr. Dref

Ps. 119,46 "Ich rede von deinen Zeugnissen vor Königen
und werde nicht zuschanden."

Luther spricht in einer seiner geistvollsten und unbekanntesten Schriften, der "Wider Latomus", einmal davon, daß es in der Geschichte offenbar Zeiten der Gnade und Zeiten des Zornes gebe.

In Zeiten der Gnade können die Menschen unbefangen und aufgeschlossen fröhlich sein. Gott ist ihnen gnädig, er begegnet ihnen, er nimmt sie mit offenen Händen auf. Sie rufen seinen Namen an und er erhört sie, sie machen sich auf, ihn zu suchen und er läßt sich finden, sie halten an ihm und er schont ihrer aller in seiner Barmherzigkeit. Da kann man seiner mit tausend Zungen gedenken, ihn loben, ihm danken für den Überfluß seiner Wohltaten. Da gibt es glückliche und frohe Menschen, die schöpferisch Gerechtigkeit wirken. Solche Zeiten hat es gegeben, wenn wir dem Propheten trauen dürfen, dessen Worte wir am Anfang vernahmen: "Du begegnest den Fröhlichen und denen, so Gerechtigkeit übten und auf Deinen Wegen Dein gedachten." (Jes. 64,4)

In der Zeit des Zornes aber ist alles ganz anders. Auch wenn Gute und Gerechte da sind -, sie können doch Gottes Zorn nicht stillen und aufhalten, sondern sie werden selbst zusammen mit den Gottlosen umgebracht, und ihre Gerechtigkeit wird für nichts geachtet, weil Gottes Zorn nicht zuläßt, daß sie irgend etwas erreichen. Der Himmel ist verschlossen, und die Gebete der Frommen sind kraftlos und prallen an der undurchdringlichen Mauer des göttlichen Zornes ab. Gott läßt sich nicht finden; er läßt sich kaum noch suchen, er ist nicht auf dem Wege, der zu einer Begegnung mit ihm führen könnte und müßte: man kann ihn nicht mehr loben; man kann nur noch trauern und wehklagen ob all der Übel.

Zeit des Zornes, Zeit der Übel, Zeit, in der auch die Gerechtigkeit der Gerechten, die Frömmigkeit der Frommen, nichts mehr gilt und vermag, sondern, verwickelt in die Bosheit, Tücke und Schuld der Bösen, in ihrer ganzen Nichtigkeit furchtbar und vernichtend enthüllt wird.

Wenn irgendwann, dann hätte nun das brennende und leidenschaftliche Gebet seinen Platz, aber das Böse ist so übermächtig, daß die Auserwählten nicht nur in die Übel und Leiden der Strafen, sondern auch in die Irrtümer hineingerissen werden.

So etwa spricht Luther von der Zeit des Zornes, von - seiner Zeit - 1521 -. Tief betroffen lesen und hören wir seine Sätze. Sind wir nicht - ich erinnere mich an so manches Gespräch mit Dietrich Bonhoeffer - damals, in jenen Jahren der Entartung, der Willkür, der schrankenlosen Bosheit, des Zornes, zu ähnlichen, zu gleichen Erkenntnissen und Urteilen gekommen? Die Gebete, leidenschaftliche, inbrünstige, immer wiederholte Gebete

könnten Gott nicht erreichen. Sie prallten am verschlossenen Himmel ab. Und es kam, wie es in solcher Zeit des Zornes kommen mußte: "Also rafft - um es noch einmal mit Luthers Worten zu sagen - der Grimm und Eifer des Gerichts den Gerechten zugleich mit dem Ungerechten dahin, allein die Barmherzigkeit bewahrt einen jeglichen, der bewahrt wird."

Eines blieb zu tun. Die Frauen und Männer, deren wir heute gedenken, haben es getan, zu tun versucht. Ich möchte es mit unserem Text sagen, jenem Satz aus dem 119. Psalm: "Ich rede von Deinen Zeugnissen vor den Gewalthabern dieser Welt und - nun kann man verschieden übersetzen - ich schäme mich nicht, oder: ich werde nicht zuschanden."

Wir sind evangelische Christen, Protestanten. Wir sollten wissen, daß die Väter unserer Kirche dieses Wort der Heiligen Schrift einst 1530 dem Augsburger Bekenntnis, als sie dieses dem Kaiser und dem Reichstag, den Gewalthabern ihrer Zeit, überreichten, als Leitwort voranstellten. In diesem Sinne sollte die ganze Konfession, zu der sie sich bekannten, verstanden werden. Und so wollten sie sich selbst und den Namen, der ihnen inzwischen zugewachsen war, verstanden wissen, ihre Protestation, ihr Protestantentum. Sie wollten testes pro, Zeugen für etwas sein, indem sie die Zeugnisse Gottes wiederholten und damit aufnahmen und als ihr eigenes Bekenntnis persönlich, mit Leib und Leben, vertraten, ohne zu wissen oder zu ahnen, wohin sie das eines Tages würde führen können. Zeugen für die Wahrheit, für die Herrlichkeit, Freiheit der Kinder Gottes.

Irre ich mich, wenn ich meine, daß die Männer und Frauen, denen heute unser dankbares und ehrfurchtvolles Gedächtnis gilt, ihr Handeln auch in diesem Sinn verstanden wissen wollten? Wir pflegen vom "Widerstand gegen die nationalsozialistische Gewaltherrschaft" zu reden. Diese Formulierung, an sich keineswegs unberechtigt, ist aber wohl ebenso mißverständlich wie das Wort "Protestanten". Denn dieser Widerstand wurde doch notwendig, weil alle die Menschen, die mit Bewegung und Aktion des 20. Juli verbunden waren, es als Pflicht und Aufgabe erkannt hatten, sich für etwas einzusetzen, für ihren christlichen Glauben, für die immerwährende und weiterwirkende Geltung der Gebote Gottes, für die Verkündigung der frohen Botschaft von Gottes Barmherzigkeit und damit für Gerechtigkeit, Wahrheit und Freiheit, die Gott den Menschen als Gaben seiner Gnade zugedacht hat und die die Menschen sich von niemand rauben lassen dürfen: "Ich rede von Deinen Zeugnissen vor den Gewalthabern der Welt - und schäme mich nicht", d.h. ich nehme dieses Wagnis, wenn auch wohl als sterblicher Mensch nicht immer ohne menschliches Bangen, so doch freiwillig und gern und entschlossen auf mich.

"... Und werde nicht zuschanden", so ist wohl eigentlich zu übersetzen. Können wir uns heute auch zu dieser abschließenden Formulierung, zu diesem Bekenntnis der Hoffnung, verstehen? Erinnerung wir uns noch einmal jenes Luthersatzes: "Also rafft der Grimm und Eifer des Gerichts den Gerechten zugleich mit dem Ungerechten dahin "allein" die Barmherzigkeit bewahrt einen

jeglichen, der bewahrt wird." Das ist dann doch wohl hier und dort das eigentlich Entscheidende, in Zeiten des Zornes und in Zeiten der Gnade: "allein die Barmherzigkeit Gottes bewahrt einen jeglichen, der bewahrt wird".

Sind sie damals, 1944, zuschanden geworden? Sie konnten nicht zuschanden werden, was immer auch ihnen geschah, weil Gott selbst sich immer zu seinen Zeugnissen und Zeugen bekennen wird, weil er zu seiner Sache steht. Wir dürfen es wissen, als Christen, als Protestanten, die auf die Zeugnisse Gottes hören und von ihnen reden, an ihnen halten und für sie bekennen wollen, daß, was immer diese Zeugen für Gottes Wahrheit und Göttlichkeit damals gedacht, gewollt und getan, erreicht und versäumt, verfehlt und versehen haben, sie selbst nicht zuschanden werden sollen, nicht auf Grund ihrer Erfolge oder Mißerfolge oder weil sie doch Gutes gewollt haben, wenn sie auch selbst darüber zugrunde gegangen sind, weil sie sich opferten und weil ihr Opfer dann doch schließlich Frucht gebracht hat, wie man landläufig immer wieder zu sagen pflegt. Sie sollen nicht zuschanden werden, weil sie, Protestanten, Zeugen für Gott und seine Sache, obwohl in einer Zeit des Zornes lebend, sich in Versagen, Schuld und auch in ihren guten Werken, der Barmherzigkeit des lebendigen allmächtigen Gottes anbefehlen durften, dessen Gnade allein uns dem Verderben entreißen und den Sieg des ewigen Lebens über Sünde und Tod schenken kann.

Möchte es uns, möchte es vielen gegeben sein, ihnen das Bekenntnis ihres Lebens und Sterbens in Wagnis und Zuversicht nachzusprechen in erschrocken - unerschrockenem Wagnis: Ich rede von Deinen Zeugnissen vor den Gewalthabern auf Erden und in gläubiger Zuversicht und werde in Ewigkeit nicht zuschanden werden.

Liturgie: Evangelisches Kirchengesangbuch

Nr.: 337 Vers 1,2,3,8
Nr.: 297 " 1,3,4,7,8
Nr.: 311 " 1,2,4,9
Nr.: 328 " 11

Stiftung
"Hilfswerk 20. Juli 1944"
Geschäftsstelle

6 Frankfurt/Main
Friedrichstr. 45
Telefon 72 62 85
August 1966

Gedenkworte von Generalmajor Wilcko, Befehlshaber Wehrbereich II
zum 20. Juli in Berlin am 20.7.1966, Stauffenbergstraße

Ich empfinde es als eine Auszeichnung, hier in Berlin an dieser geschichtlichen Stätte die Gedenkworte für die Bundeswehr zu sprechen.

Ich fühle mich nicht nur der alten Hauptstadt eng verbunden, es bewegen mich auch persönliche Erinnerungen an den Oberst Klaus von Stauffenberg, da wir zusammen vor 40 Jahren Soldaten wurden. Er starb an dieser Stätte.

Wenn heute die Bundeswehr in allen Garnisonen und Kasernen - von denen große Truppenunterkünfte die Namen von

Generaloberst Beck
Julius Leber
Henning von Tresckow
Feldmarschall Rommel
Graf Stauffenberg und
Alfred Delp

tragen - des Jahrestages der Erhebung als einem "Aufstand des Gewissens" in Appellen gedenkt, so tut sie es in dem Bewußtsein, die Erinnerung an Männer wachzuhalten, die ihr Leben für Recht und Freiheit unseres Volkes geopfert haben und somit das Vermächtnis des 20. Juli zu wahren.

Je weiter dieser Tag zurückliegt, desto weniger stehen die Vorgänge selbst, als vielmehr die geschichtlichen Zusammenhänge und die Frage nach der sittlichen Berechtigung im Vordergrund unserer Verpflichtung und Betrachtungen. Ihr Wissen verpflichtete ihr Gewissen; sie setzten für ihre Überzeugung ihr Leben ein.

Dies den nach uns Kommenden nahezubringen, sehe ich als eine bleibende Verpflichtung an; denn in wenigen Jahren wird in unseren Streitkräften kein Offizier mehr sein, der diese Zeit bewußt miterlebt und zu diesen Männern dienstliche oder persönliche Bindungen gehabt hat.

Wir fühlen uns den Soldaten unter den Männern des Widerstandes besonders zu Dank verpflichtet, Sie haben uns gelehrt und aufgerufen, über die Fragen der Pflicht, des Eides und des Gehorsams tief nachzudenken.

Das Beispiel des 20. Juli zeigt uns aber auch, daß ohne Gewissen kein verantwortungsvolles Handeln möglich ist.

Wenn wir die Männer und die Tat des 20. Juli richtig sehen, so mahnen sie uns, über die Enge des täglichen Pflichtenkreises hinaus, das Ganze zu sehen.

Sie zeigen uns, wie notwendig es ist, unser Handeln stets der Entscheidung unseres Gewissens zu unterwerfen, das allein bestimmt wird durch das natürliche und göttliche Sittengesetz.

Eindringlicher als alle Worte lehrt uns der Aufstand des 20. Juli, wie unerträglich jede Gewaltherrschaft ist und wie schwer es ist, die einmal verlorene Freiheit wiederzugewinnen.

So haben uns die Männer des 20. Juli ein mahnendes und zugleich verpflichtendes Vermächtnis hinterlassen, das der 1. Generalinspekteur der Bundeswehr, General Heusinger, in diesen prägnanten Sätzen der Truppe als ein über alle Zeiten zu bewahrende Verpflichtung übermittelte:

"Die tragische Wahrscheinlichkeit des Scheiterns vor Augen, entschlossen sich freiheitlich gesinnte Kräfte aus allen Lagern, in vorderster Front Männer aus den Reihen der Soldaten, zum Sturz des Tyrannen. Das christlich-humanistische Verantwortungsbe-
wußtsein, das diesen Entschluß bestimmte, gab ihrem Märtyrertum die Weihe.

Wir Soldaten der Bundeswehr stehen in Ehrfurcht vor dem Opfer dieser Männer, deren Gewissen durch ihr Wissen aufgerufen war. Sie sind die vornehmsten Zeugen gegen die Kollektivschuld des deutschen Volkes. Ihr Geist und ihre Haltung sind uns Vorbild."

S t i f t u n g
"Hilfswerk 20. Juli 1944"
Geschäftsstelle

6 Frankfurt/Main
Friedrichstr. 45
Telefon 72 62 85
August 1966

G e d e n k s t u n d e

für die Opfer des Widerstandes gegen die nationalsozialistische
Gewaltherrschaft, am 19. Juli 1966 in der Gedenkstätte Plötzensee

Hartmut R ö s e l e r

Vorstandsmitglied des Ringes Politischer Jugend, Berlin

DER WIDERSTAND WAHNT: SEID WACHSAM

"Deutsches Geschick scheint es zu sein, auf mißlungene Revolutionen zurückblicken zu müssen, denn ihre letzten Ziele haben weder der Aufstand des Gewissens am 20. Juli 1944 noch der Volksaufstand vom 17. Juni 1953 erreicht. Dennoch haben uns beide Opfergänge deutscher Männer und Frauen ein Erbe hinterlassen, das es zu bewahren gilt. Sie starben in letztem Einsatz für Freiheit und Demokratie, Menschenwürde und Gerechtigkeit, sie starben für uns alle.

Wenn wir heute hier in Plötzensee an der Stätte zusammengekommen sind, an der mehr als eintausendachthundert Menschen aus politischen Gründen von den Nazis ermordet wurden, so kommt der diesjährigen Gedenkfeier eine besondere Bedeutung zu. Wir alle sind zur Wachsamkeit aufgerufen und zum Nachdenken ermahnt, nachdem gerade in jüngster Vergangenheit bestürzende Meldungen bekannt wurden.

In der Bundesrepublik hatte man sich geradezu daran gewöhnt, daß alljährlich eine Reihe jüdischer Friedhöfe geschändet wird und daß Hakenkreuzschmierereien beweisen, daß der Ungeist von gestern noch nicht überwunden ist. Zu leicht haben wir uns damit getröstet, daß die Urheber eine hoffnungslose Minderheit repräsentieren, deren geistiger Horizont sich zu dem noch als eng begrenzt erwiesen hat. Die Entwicklung der jüngsten Zeit lehrt uns, daß wir darüber nicht mit einem Achselzucken zur Tagesordnung übergehen dürfen.

Der fortschreitende Zerfall des politisch organisierten Rechtsradikalismus wurde durch die Zusammenfassung der Ewig-Gestrigen in der NPD aufgehalten, vielleicht sogar zu einem Tendenzumschwung gebracht. Aktionen wie der Anschlag auf das Haus der Jüdischen Gemeinde in Berlin beweisen einmal mehr, daß sich die national-istischen Kräfte - wie schon in Weimar - nicht nur auf die Stimmgabel verlassen, sondern neben Demagogie und Netztiraden gegen die staatstragenden demokratischen Parteien im Terror noch immer ihre größeren Chancen sehen.

Die Meldung, daß die NPD unter der Studentenschaft der Universität Gießen und an anderen Universitäten einen starken Anhang hat, ist erst wenige Tage alt. Sie wurde jetzt dementiert. Wer aber von uns hat zuvor diese Meldung nicht für bare Münze genommen und ihre Richtigkeit angezweifelt? Ein wahrlich bestürzendes Zeichen. Sind wir schon wieder soweit gekommen, daß wir geduckt

auf den nächsten Schlag aus rechtsradikaler Richtung warten? Wenn bekannt geworden ist, daß nicht einmal die Hälfte der Jugendlichen über den Widerstand informiert ist, besteht Veranlassung zu echter Sorge. Die eingehende Unterrichtung über den Widerstand gegen eine geistige Haltung, die zu Größenwahn und Rassismus, Verbrechen, Krieg und Untergang führte, ist die beste Garantie für ein Scheitern der nationalistischen Kräfte in Deutschland.

Umso bedeutsamer will es scheinen, daß auch 1966 wieder hier an dieser Stelle eine vom Senat und den politischen Jugendverbänden Berlins getragene gemeinsame Gedenkfeier stattfindet, um die Frauen und Männer des deutschen und außerdeutschen Widerstandes zu ehren. Es muß als ermutigendes Zeichen gewertet werden, daß gerade im Bewußtsein der Jugend der deutschen Hauptstadt die Widerstandskämpfer gegen die nazistische Tyrannei ihren Platz als Vorbilder für ein verantwortungsbewußtes, vom sittlichen Ethos getragenes Handeln einnehmen. Die Jugend Berlins hat im Frühjahr dieses Jahres dem organisierten Rechtsradikalismus ihren erbitterten Widerstand angekündigt und ich wiederhole hier stellvertretend für die Jugend, daß sie jedem Anzeichen einer neuerlichen braunen Pestilenz mit allen Mitteln entgegentreten wird. Wir haben den Auftrag der Widerstandskämpfer verstanden und wissen um unsere hohe Verpflichtung, bereits den Anfängen neuen nationalistischen Irrsinns und heraufziehenden Unrechts zu wehren.

Die Geschichte hat gezeigt, wie schnell ein Volk ins Verderben geführt werden kann und wie leicht es andere Völker mit ins Unglück zieht. Der Opfernmut der Märtyrer des 20. Juli und die schier unüberwindbaren Schwierigkeiten, die sie zu überwinden hatten, legen Zeugnis dafür ab, wie schwer es ist, Verbrechern in den Arm zu fallen, wenn sie ihre Herrschaft erst perfektioniert haben und sogar die Justiz zum willfährigen Sklaven menschlichen (oder muß ich sagen unmenschlichen) Größenwahns herabgesunken ist. Vom Fackelzug des 30. Januar 1933 bis hin zum Völkermorden und der deutschen Kapitulation führte ein unerbittlich-konsequenter Weg. Des Führers Wille war Gesetz, Kritik kam einem Verbrechen gleich.

Aus unserer heutigen gesicherten Position eines freiheitlich-demokratischen Rechtsstaats heraus läßt sich leicht eine Pflicht zum Widerstand gegen Terror und Unmenschlichkeit postulieren. Der Blutzoll des Widerstandes ist grausig Mahnung, wie sehr sich anfängliche Versäumnisse rächen. Am 20. Juli wurde mit Freiheit und Leben dafür gezahlt, daß der Demontage des Rechtsstaats in Weimar und zu Beginn der Hitlerschen Regierung zu wenig entschiedener Widerstand entgegengesetzt wurde.

Als der Terror erst in den Perfektionismus eines Willkürregimes eingemündet war, wurde jede Form offenen oder geheimen Widerstandes zu einer großen Gefahr für Leib und Leben selbst der Angehörigen. Die rechtliche Verpflichtung zum Widerstand hatte längst aufgehört zu bestehen. Was blieb war eine immerwährende moralische Aufforderung dazu, die jeder vor seinem Gewissen zu prüfen hatte. Viele sind ihr nachgekommen, aber nicht jeder, der nach eigenen Worten seinen Platz hielt, um Schlimmeres zu verhüten, ist ein Widerstandskämpfer.

Das Gewissen allzu vieler war angesichts der permanenten Verhöhnung von Menschlichkeit und Menschenwürde stumpf geworden, viele andere litten unter den überall sichtbaren Unrecht in gleichem Maße wie unter der Erkenntnis eigener Ohnmacht und fehlenden Mutes, dem verbrecherischen Treiben der Nazis entgegenzutreten zu können. Welch vorbildhafte seelische Größe und Tapferkeit offenbart sich in den Männern und Frauen, die ihre Opposition durch Taten bewiesen, die Verfolgten halfen, die Flugblätter verteilten, die unter Einsatz des eigenen Lebens als Märtyrer ihren Weg gingen, um dem Verbrecherregime Hitlers ein Ende zu setzen.

Welche hohen Anforderungen der Widerstand an die Menschen stellte, prägt sich besonders in den mannigfachen Schwierigkeiten aus, die er zu überwinden hatte, ehe sich am 20. Juli 1944 die besten Kräfte aus unserem Volk, von verschiedenster Herkunft, aus allen sozialen und politischen Schichten und von unterschiedlicher Konfession, zur gemeinsamen Aktion zusammenfanden. Die Deutsche Opposition gegen Hitler war gewiß keine Massenbewegung, sie war aber auch alles andere als eine Sache weniger Frondeure, geschweige denn einer 'gewissenschlossenen Clique'. Viele leisteten in den verschiedensten Formen Widerstand, die Terrorurteile der Nazis haben das Tausendfache bewiesen. Angesichts der großen Risiken in den nazistischen Polizeistaat war eine Einmütigkeit des Handelns aller Widerstandsgruppen schwer erreichbar. Als der Tag kam, an dem sich alle darüber klar wurden, daß Gewalt die einzige Lösung war, Deutschland vor der größten Katastrophe seiner Geschichte zu bewahren, fiel dem Heer eine Schlüsselrolle geradezu zwangsläufig zu. Denn in der Schlußphase der Nazizeit konnte nur Gewalt die Herrschaft der schrankenlosen Gewalt brechen. Hinter dieser Erkenntnis türmten sich aber große Schwierigkeiten auf.

So mancher Heerführer beruhigte sein Gewissen mit dem Hinweis auf die unpolitische Tradition des Heeres. Viele sahen eine Aktion während des Krieges als nachteilig an und wollten erst später mit Hitler abrechnen. Die Unterstützung der Bevölkerung war zweifelhaft, handelte es sich doch nicht etwa wie in Frankreich um eine Widerstandsbewegung gegen fremde Unterdrücker, die der nationalen Sympathie gewiß sein konnte, sondern um ein Regime, das von einem großen Teil des Volkes gewollt und unterstützt worden war. Konnte nicht ein Staatsstreich mitten im Krieg als Landesverrat mißdeutet werden und einer neuen Dolchstoßlegende Vorschub leisten? Es ist bestürzend, wenn in unserem Lande manch einer die Meinung vertritt, die aus einer tiefen sittlichen Fundamentierung heraus unter Gewissensqualen geborenen Aktionen der Widerstandskämpfer sei 'Verrat' gewesen. Schließlich fehle Deutschland eine Überlieferung in revolutionärem Handeln, in freien Gewissenentscheidungen des einzelnen gegen die herrschende Obrigkeit.

Haupterschweris des militärischen Widerstandes gegen Hitler aber war die feste Bindung der deutschen Soldaten an den auf Hitler persönlich abgelegten Eid und die unbedingte Gehorsamsverpflichtung. Besonders bei den Mannschaften und jüngeren Offizieren war die Bindung kaum überwindbar. Nur wenige rangen sich zu der Erkenntnis durch, daß ein Treue-Eid auf Gegenseitigkeit beruht und nur solange gilt, wie sich auch der Eid-

nehmer an die Treuepflicht hält. Einem 'Führer' gegenüber aber, der den aussichtslosen Kampf bis zur Vernichtung Deutschlands fortführen wollte, dem der Gedanke, um Deutschlands Fortbestehen willen abzutreten fremd war und der seinen persönlichen Untergang mit dem Deutschlands verwob, gibt es keine Eidspflicht. Bereits 1938 hatte Ludwig Beck die Grenzen des soldatischen Gehorsams dort gezogen, wo ihm Wissen, Gewissen und Verantwortung die Ausführung eines Befehls verbot. Als einziger Ausweg, um die Wehrmacht in aller Form von dem Eid auf Hitler zu entbinden, blieb das Attentat.

Im Gegensatz zu der italienischen Opposition erhielt der deutsche Widerstand von den Alliierten keine Chance, eine Tatsache, die erhebliche Folgen hatte. Nunmehr waren nur noch die Kräfte zu einem Staatsstreich bereit, die nicht nach Erfolg, sondern vor allem nach Recht und Gewissen fragten, und nicht abwägten nach Gefahr und Erfolgsaussichten.

Nach dem 20. Juli war es für Deutschland nicht mehr möglich, sich aus seinen Fesseln zu befreien, erst ein dreiviertel Jahr danach wurde es von den Alliierten befreit. Unzählbar viel Leid wäre Deutschland erspart geblieben, wenn die Männer des 20. Juli Erfolg gehabt hätten. In Deutschland kamen nach dem 20. Juli 1944 mehr Menschen ums Leben als in den vier Kriegsjahren zuvor. Schon darin findet der Aufstand des Gewissens seine Rechtfertigung. Wenn auch der Krieg bereits verloren war und somit der 20. Juli für eine materielle Rettung Deutschlands zu spät kam, so war doch vor aller Welt sichtbar der Beweis erbracht, daß es innerhalb Deutschlands Kräfte gab, die unter Einsatz des eigenen Lebens für Freiheit, Recht und Menschenwürde kämpften. Deutsche, die aus eigenem Entschluß gegen eine Obrigkeit zu Felde zogen, das war eine neue Erfahrung für viele im Ausland.

Was im Leben und letztlich auch im Leben der Völker, der Geschichte zählt, sind nicht Augenblickserfolge, sondern das, was Bestand hat, der tiefere Sinn des menschlichen Handelns. Tragende Pfeiler des Widerstandes waren Wille und Mut, Opferbereitschaft und Solidarität, Wagnis und Leidenschaft, erstrebte Ziele waren der Frieden, die Menschlichkeit und die Gerechtigkeit - Werte, für die das Leben einzusetzen sich lohnt. In einem totalen Staat hat ein Widerstand gegen Willkür und Unrecht wenig Möglichkeiten zum Erfolg zu kommen. Diese Erkenntnis bleibt als eines der Vermächtnisse des Widerstandes: daraus folgt die Pflicht, wachsam zu sein und den Anfängen einer neuerlichen Entwicklung zu Diktatur und Unrecht zu wehren."

Stiftung
"Hilfswerk 20. Juli 1944"
Geschäftsstelle

6 Frankfurt/Main
Friedrichstraße 45
Telefon 72 62 85
August 1966

Hinweise

Mit Rundschreiben vom November 1965 haben wir die Ausführungen des Herrn von Schlabrendorff zum BEG-Schlußgesetz mitgeteilt.

Es wird nochmals auf folgendes hingewiesen:

I. Fristablauf

- a) Nach § 190a BEG müssen Entschädigungsanträge, die bisher nicht begründet worden sind, bis 30. September 1966 begründet werden.
- b) Soweit durch das BEG-Schlußgesetz neue Anspruchsberechtigte und Neuansprüche gesetzlich bestimmt worden sind, läuft die Antragsfrist am 30. September 1966 ab.
- c) Wiedergutmachungsanträge nach dem Gesetz zur Regelung der Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts für Angehörige des öffentlichen Dienstes (BWGöD), die bis zum 30. September 1966 gestellt werden, gelten als am 1. Oktober 1961 gestellt.

Da der weitaus überwiegende Teil der Entschädigungs- und Wiedergutmachungsansprüche bereits rechtskräftig erledigt ist, kommt der Frist vom 30. 9. 1966 keine überragende Bedeutung zu. Ob sie zur Wahrung von Rechten zu beachten ist, kann nur im Einzelfall beurteilt werden. Der Hinweis auf die Frist ist ohne Gewähr und entbindet den Einzelnen nicht von der Notwendigkeit einer Überprüfung in eigener Verantwortung.

II. Wegfall des § 22 des Bundesentschädigungsgesetzes (BEG)

§ 22 BEG ist durch das BEG-Schlußgesetz weggefallen.

Er lautete:

"Die Rente ruht, soweit und solange der Hinterbliebene wegen des Todes des Verfolgten aus deutschen öffentlichen Mitteln Versorgungsbezüge oder sonstige laufende Leistungen erhält, die den Betrag von 200 Deutsche Mark im Monat übersteigen. Dies gilt nicht, wenn die Versorgungsbezüge oder sonstige laufenden Leistungen ausschließlich auf eigenen Geldleistungen des Verfolgten beruhen."

Das Ruhen der Rente wegen Schadens an Leben entfällt mit Wirkung vom 18. 9. 1965 (Inkrafttreten des BEG-Schlußgesetzes). Zu beachten ist aber, daß die bisher in § 22 genannten Leistungen nunmehr bei der Festsetzung des Hundertsatzes der Rente wegen Schadens an Leben gemäß § 18 BEG zu berücksichtigen sind. Die Rente wegen Schadens an Leben kann daher zwar ermäßigt werden, aber nicht mehr ganz wegfallen. Die Höhe der zulässigen Kürzung ergibt sich aus dem Gesetz und wird in jedem Einzelfall festgestellt.

Der Wegfall des § 22 BEG muß von der Entschädigungsbehörde von Amts wegen beachtet werden. Aus Gründen der Beschleunigung aber wird denen, die es angeht, empfohlen, an ihre zuständige Entschädigungsbehörde unter Angabe des Aktenzeichens ein Schreiben etwa folgenden Inhalts zu richten:

Durch das BEG-Schlußgesetz vom 14. 9. 1965 ist § 22 des BEG weggefallen.
Ich beantrage daher Neufestsetzung meiner Rente wegen Schadens an Leben, die bisher gemäß § 22 BEG geruht hat.

Stiftung
"Hilfswerk 20. Juli 1944"
Geschäftsstelle

6 Frankfurt/Main
Friedrichstr. 45
Telefon 72 62 85
September 1966

Rudolf Georgi: Ansprache bei der Schülorgedenkfeier für
den Widerstand gegen das nationalsozialistische Unrechts-
system am 6. 7. 1966 in der Gedenkstätte Plötzensee

Sehr verehrter Herr Senator!
Liebe Schülerinnen und Schüler!
Meine Damen und Herren!

"Leuchtender Männer Grab ist die ganze Erde und nicht nur die
Inscription der Säule in der Heimat bezeichnet sie. Auch im frem-
den Lande lebt ewig in der Brust der Menschen das ungeschriebene
Gedächtnis ihrer Gesinnung mehr noch als das ihrer Tat." Diese
Worte sprach Perikles in der Rede vor den Athenern zum Gedenken
für die Gefallenen im Peloponnesischen Krieg.

Wir haben uns heute hier in Plötzensee zusammengefunden, um des
deutschen Widerstandes gegen die nationalsozialistische Gewalt-
herrschaft zu gedenken. Anlaß unseres Gedenkens ist die Wieder-
kehr des Tages, an dem dieser Widerstand durch das Attentat auf
Hitler am 20. Juli 1944 für alle Welt sichtbar wurde. Ort unse-
res Gedenkens ist dieses Mahnmal hier an der Hinrichtungsstätte
zahlloser Opfer des Widerstandes. Sie versinnbildlicht für uns
den Opfertod all der Männer und Frauen, die ihr Leben irgendwo
in der Welt gegen die Hitlerdiktatur einsetzten. Wir werden dem
Vermächtnis dieser Toten durch Erinnerung allein kaum gerecht:
Wir müssen uns vielmehr auf die Motive des Widerstandes besinnen
und sie zur Richtschnur unseres Handelns machen.

Wenn nun ich heute zu Ihnen spreche, so stehe ich als der Enkel-
sohn des Generals der Infanterie Friedrich Clbricht vor Ihnen.
Mein Großvater übernahm im Frühjahr 1940 die Aufgaben eines
Chefs des Allgemeinen Heeresamtes im Oberkommando des Heeres
in dem klaren Bewußtsein, jetzt an einer Stelle zu stehen, die
ihm die Möglichkeit bot, für eine Befreiung Deutschlands von der
Diktatur Hitlers die Machtmittel der Wehrmacht einzusetzen.

Bei aller Exaktheit der militärischen Vorbereitung des Umsturzes
waren sich die Männer des Widerstandes darüber im klaren, daß es
keine Garantie für das Gelingen gab. Sie wußten jedoch, daß auch
eine noch so kleine Erfolgchance zum Handeln verpflichtet. Die
entscheidende Triebkraft war ihr Gewissen. Sie kamen aus allen
Schichten des Volkes: Unter ihnen waren Soldaten und Zivilisten,
Protestanten und Katholiken, Liberale und Sozialisten. Ihnen
gemeinsam war das Wissen um die Verbrechen, die von Hitler und
den ihm Ergebenen im Namen des ganzen deutschen Volkes in Deutsch-
land und Europa begangen wurden. Sie empfanden die Pflicht zur
Auflehnung, weil sie wußten, daß sie durch Tatenlosigkeit und
Gleichgültigkeit mitschuldig werden würden. Die nationalsozialisti-
sche Diktatur war ohne Ausschaltung Eitlers nicht zu beseitigen.
Wenn die Männer des 20. Juli den Tyrannenmord als letzten Schritt

zur Wiederherstellung der Menschenwürde auf sich nahmen, so reifte dieser Entschluß erst nach langem Ringen jedes Einzelnen mit sich selbst. Sehr prägnant drücken diesen Vorgang die beiden Buchtitel von Annedore Leber aus: "Das Gewissen steht auf" und "Das Gewissen entscheidet". Konnte dieser Gewissenskonflikt nur in der damaligen Ausnahmesituation entstehen? Zwar ist unterdessen die Entrechtung des einzelnen Menschen im freien Teil unseres Vaterlandes durch eine freiheitliche Staatsform beseitigt, aber noch immer haben nicht alle unsere Mitbürger begriffen, welche Verpflichtung für ihre persönliche Haltung daraus erwachsen ist. Auch heute bedarf das Gewissen jedes Einzelnen einer ständigen kritischen Prüfung - wenn auch häufig in sehr viel alltäglicheren Entscheidungen. Gerade angesichts des immer wieder aufflackernden Rechtsradikalismus gilt es, vorbeugend das zu verhindern, was erst zum 20. Juli geführt hat. Daß das Gewissen erneut aber auch vor letzte Entscheidungen gestellt werden kann, weiß jeder, der mit der Mauer leben muß.

Auch ein weiteres Motiv des Widerstandes behält seine Gültigkeit: Die zum Umsturz entschlossenen Männer des Widerstandes lösten mit ihrer Tat in echtem Patriotismus die Verpflichtung gegenüber ihrem Volk und dem Staat ein. Es war ihre Absicht, weitere sinnlose Opfer zu ersparen und dem Menschenrecht wieder Geltung zu verschaffen. Sie wollten die Schande, die über den deutschen Namen gekommen war, aus eigener Kraft beseitigen. Der Staat sollte von seinen verbrecherischen Machthabern befreit und das Staatswesen von Grund auf erneuert werden. Es ist dies ein Ausdruck für die Staatstreue des Bürgers. An mangelnder Staatstreue ihrer Bürger ist die Weimarer Republik gescheitert, und auch heute ist wohl ein Staatsgebilde ohne sie auf die Dauer nicht lebensfähig. In unserer freiheitlichen Ordnung besteht die Gefahr, daß der Staat nur als notwendiges Übel hingenommen wird. Aus diesem Grunde sollte ein jeder von uns bereit sein, an seinem Platz und im Rahmen seiner Möglichkeiten Mitverantwortung zu übernehmen. Es gilt, diesen Willen zur Mitverantwortung von Jugend auf in sich zu entwickeln und wachzuhalten. Dazu bieten sich ja schon in der Schule zum Beispiel in der Schülermitverwaltung, im fakultativen Unterricht der Arbeitsgemeinschaften und in einer zeitgemäßen Ausgestaltung des Gemeinschaftskundeunterrichts durchaus Möglichkeiten. Wenn der Artikel 2 des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland das Recht eines jeden auf freie Entfaltung seiner Persönlichkeit garantiert, so sollte dieses Recht genutzt werden, kritisch denkend an dem Gemeinwesen teilzunehmen. Ein Dämonologe hitlerscher Prägung dürfte es gegenüber denkenden Menschen sehr viel schwerer haben als gegenüber einer urteilslosen Masse.

Ein anderer Beweggrund zum Widerstand wird aus den Worten des Grafen York von Wartenburg vor dem Volkegerichtshof deutlich: Befragt, was ihn in Konflikt mit dem Nationalsozialismus gebracht habe, antwortete er: "Das Wesentliche ist der Totalitätsanspruch des Staates gegenüber dem Staatsbürger unter Ausschaltung seiner religiösen und sittlichen Verpflichtungen vor Gott." So entzündete sich der Widerstand auch an der wachsenden antichristlichen Propaganda und der systematischen Diskriminierung christlichen Glaubens. Einen religiös-christlichen Zug im Gesamtcha-

rakter erhielt die Verschwörung jedoch eigentlich erst während des Krieges. Immer mehr Deutsche, die den Willen zur Information hatten, konnten erkennen, daß die Ausrottung der jüdischen Volksteile zur Staatsidee an sich wurde. Gegen eine andere Erscheinungsform der Mißachtung des menschlichen Individuums - das Euthanasieprogramm - bezog der Bischof von Münster, Graf Galen, Stellung: "Wenn einmal zugegeben wird, daß Menschen das Recht haben, unproduktive Mitmenschen zu töten, dann ist der Mord an uns allen, wenn wir alt und altersschwach und damit unproduktiv werden, freigegeben." In vielen der Abschiedsbriefe hingerichteter Verschwörer findet man Bekenntnisse zum christlichen Glauben. In gemeinsamen Beratungen zwischen Katholiken und Protestanten wurden die christlich motivierten Programmpunkte des Widerstandes erarbeitet. Der Kreisauer Kreis wollte das politische Dasein aus christlichem Geist heraus erneuern. Ein Plan zur staatlichen Neuordnung Goerdelers trug die Überschrift: "Demokratie der zehn Gebote". Heute scheinen viele Menschen bei uns gleichgültig gegenüber Gott geworden zu sein. Anlässlich der Tausendjahrfeiern der Christianisierung Polens erleben wir immer wieder die Gläubigkeit der polnischen Katholiken, die sich der Machtansprüche eines anderen totalitären Staates erwehren. Legt dies nun den Schluß nahe, daß es äußerster Not und Unterdrückung des einzelnen Menschen bedarf, damit er sich auf seinen christlichen Glauben besinnt?

Die Männer, die hier an dieser Stelle gestorben sind, wollten den nachfolgenden Generationen den Weg zu einem menschenwürdigen Leben in Frieden und Freiheit ebnen. Wenn ihrem Vorhaben auch der äußere Erfolg versagt blieb, so haben sie unser Volk doch von der Kollektivschuld freigestellt. Sie haben uns, der jungen Generation, die Rückkehr in die Gemeinschaft der freien Völker ermöglicht und durch ihr Beispiel gezeigt, daß der Mensch in Grenzsituationen sittlicher Entscheidungen nur seinem Gewissen zu folgen hat. Wenn diese Erkenntnis Allgemeingut unserer Generation wird, ist das Opfer der Toten des Widerstandes nicht umsonst gewesen.

Stiftung
"Hilfswerk 20. Juli 1944"
Geschäftsstelle

6 Frankfurt/Main 1
Friedrichstr. 45
Telefon 72 62 85
den 14. 9. 1966

R u n d b r i e f

Auf Anregung von Herrn von Schlabrendorff weisen wir noch einmal auf die Verjährungsfrist der Anmeldung von Wiedergutmachungsansprüchen hin. Ich bitte Sie herzlich, den beiliegenden "Hinweis" aufmerksam zu lesen, damit Sie Ihren Antrag noch r e c h t z e i t i g stellen können.

B I T T E ! Das "Weißbuch der deutschen Opposition gegen die Hitlerdiktatur" von Eichler wird dringend benötigt. Leider haben wir es nicht in der Bücherei der Stiftung. Wir wären sehr dankbar, wenn es uns kurzfristig, leihweise überlassen werden könnte.

Vom 24. September bis 18. Oktober 1966 bin ich in Urlaub. Meine Mitarbeiterin, Frau Maja Antes, ist montags, mittwochs und freitags vormittags in der Geschäftsstelle. Dringende Arbeiten werden von ihr während dieser Zeit erledigt.

Mit herzlichen Grüßen und besten Wünschen
Ihre Gertrud Lampe

Familienzachrichten :

Ihre Vermählung geben bekannt :

Ulrike Gräfin Kielmansegg Rechtsanwalt Hellmut Holle	13. August 1966
Wilhelm Graf Schwerin Schwanenfeld Astrid Auffermann	1. Oktober 1966
Gerhard Sperl Anna-Luise v. Oertzen	1. Oktober 1966
Uwe Schönfeld Alrun Verhüledonk	15. Oktober 1966

Die Geburt eines Kindes geben bekannt :

Hanno Graf Kielmansegg und Frau Benita geb. von Thielmann	
Franziska	12. Mai 1966
Bruce Clements und Frau Hanna geb. Kiep	
Hanna Rachel	17. Juli 1966

Heimgeschieden wurde :

Kurt Ebeling 4. Mai 1966

P A X V O B I S C U M

DRINGENDE BITTE : Adressenänderungen bitte bekanntgeben !

S t i f t u n g
"Hilfswerk 20. Juli 1944"
Geschäftsstelle

6 Frankfurt/Main
Friedrichstraße 45
Telefon 72 62 85
August 1966

G e d e n k s t u n d e

für die Opfer des Widerstandes gegen die nationalsozialistische
Gewaltherrschaft, am 19. Juli 1966 in der Gedenkstätte Plötzensee

Heinrich A l b e r t z
Bürgermeister von Berlin und Senator für Inneres

"Meine Damen und Herren!

Warum kommen wir hier jedes Jahr zusammen? Die, die es am eigenen Leibe erfahren haben, was damals geschah? Und die Jüngeren, die lernen wollen, wie es geschehen konnte? Die Deutschen haben es nicht leicht mit ihren Gedenktagen. Es sind Tage ihrer Niederlagen, ihrer enttäuschten Hoffnungen, ihres Verzichtes, ihres Opfers. Oder Tage ihrer Papiere, Verfassungen - wie weit Wirklichkeit und Ziel dieser Verfassungen voneinander entfernt sind, haben wir gerade in den letzten Tagen neu gelernt.

Aber heute sind wir zusammen, um wieder und wieder die Welt deutlich zu machen, in der wir leben. Die Welt der Gewalt und des Bösen, aber auch die Welt der Besten, die Menschen waren wie Du und ich und in sich den leuchtenden Kern sichtbar werden ließen, der Menschsein bedeutet. Der 19. und 20. Juli 1944 hat diesen unverlierbaren Glanz in aller Finsternis. Wir gedenken dieser Tage. Aber wir gedenken zugleich aller, die in den dunkelsten Jahren Deutschlands in unserem Lande und dort, wo damals Deutsche ihre böse Herrschaft ausübten, das Licht der Menschlichkeit nicht verlöschen ließen.

Ich begrüße Sie alle, die Sie sich in dieser Stunde um dieses Licht versammelt haben. Ich begrüße unseren Freund Mozer aus einem Land, das in einer exemplarischen Weise Finsternis und Helle jener Jahre an sich erfahren hat. Ich begrüße unsere jüdischen Mitbürger, die, indem Sie da sind und ihre Lieder singen, uns umgeben mit ihrem Opfer und ihrer Verheißung.

Möchten wir mehr tun als nur reden. Möchten wir der Nation dienen, die es bitter nötig hat, daß Pflicht und Anspruch des deutschen und des internationalen Widerstandes nicht untergeht in Bequemlichkeit, Lüge und Vergessen.

Möchten wir in dieser Stunde wissen, wer diese Nation ist:
durch keine Mauer und kein neues Unrecht voneinander zu trennen."

R u n d b r i e f . . .

Bei den Gedenkfeiern in diesem Jahr wurde zum ersten Mal sichtbar, daß Manche aus unserem Kreis heimgerufen wurden, Andere durch Alter und Krankheit nicht mehr die Fahrt nach Berlin unternehmen können. Von der jüngeren Generation mußten viele wegen beruflicher oder häuslicher Pflichten verzichten. An dem gemeinsamen Mittagessen nahmen dadurch nur 195 Personen gegenüber 250 im vergangenen Jahr teil.

Ich hoffe sehr, daß wir im nächsten Jahr wieder in grösserem Kreis zusammensein können. Der 20. Juli 1944 sollte für unser Volk zum Symbol werden. Es liegt an uns hieran mitzuwirken.

Durch die Ansprachen, die ich Ihnen hiermit zuschicke, können diejenigen, die nicht in Berlin sein konnten, die Feiern nachvollziehen. Der gemeinsame Gottesdienst in der Sühne - Christi - Kirche vom 19. Juli läßt sich leider nicht wiedergeben.

F a m i l i e n n a c h r i c h t e n . . .

Am 25. August feiert Herr Bundestagspräsident Professor D.Dr. Eugen Gerstenmaier seinen 60. Geburtstag. Herr Gerstenmaier gehört zu dem Kreis der Frauen und Männer, die sofort nach dem Zusammenbruch nach dem Schicksal der Überlebenden und Hinterbliebenen fahndeten, das Hilfswerk planten und aufbauten. An besonderen Geburtstagen kann man seinen Dank für diese "Zusammenführung" und Hilfe ausdrücken.

Bis zum 25. August als vertrauliche Mitteilung zu behandeln !

Das Evangelische Verlagswerk in Stuttgart bringt eine Festgabe unter dem Titel "Freiheit und Recht" zum 60. Geburtstag von Herrn Gerstenmaier heraus.

Sie enthält Beiträge von :

- Bischof D. Hermann Kunst D.D. : Laudatio und Grußwort
- Altbundeskanzler Dr. Konrad Adenauer : Meine Begegnung mit Eugen Gerstenmaier
- Bundeskanzler Professor Dr. Ludwig Erhard : Macht und Geist
- Bundestagsvizepräsident Prof. Dr. Carlo Schmid : Die Idee der humanistischen Bildung
- Bundestagsvizepräsident Dr. Thomas Dehler : Die Kraft der Stämme
- Bischof D. Dr. Otto Dibelius : Der Christ und sein Vaterland
- Professor D. Dr. Helmut Thielicke : Theologische Überlegungen zum Wesen der Macht
- Rechtsanwalt Fabian von Schlabrendorff : Preussentum und Widerstand
- Professor Dr. Klaus Mehnert : Am Rande der Politik

Für die Angehörigen der Stiftung möchte ich eine Sammelbestellung aufgeben. Ich bitte um Ihre Nachricht. (Ladenpreis in Leinen DM. 12.-)

Rückseite.

Mit herzlichen Grüßen
Ihre
Gertrud Lampe

Ihre Vermählung zeigten an :

Hans - Friedrich von U t h m a n n Barbara von U t h m a n n geb. F i n c k h		9. Juli 1966
Kerstan von W i t z l e b e n Uta von W i t z l e b e n geb. Mittendorf		13. August 1966
Susanne T ó t h Hermann F r a n k		13. August 1966
Peter von H e e m s k e r e c k Maria Ingeborg von B o d d i e n		24. September 66

Die Geburt ihres Kindes zeigten an :

Elke R e i m e r geb. Christmann Dietter R e i m e r	Jens	1. August 66
Wibke B r u h n s geb. Klamroth Werner B r u h n s	Annika	8. August 66
Ulrike von M o l t k e Konrad von M o l t k e	Johannes Eugen	13. August 66

Heimgeschieden wurden :

Frau Luise S c h n e p p e n h o r s t		12. April 1966
General a.D. Alexander von F a l k e n h a u s e n		2. August 66
Frau Margarete von D e w i t z - K r e b s		6. August 66
Frau Kläre B a u e r		12. Juli 66

Jes. 43,1 Fürchte Dich nicht ,
denn ich habe dich erlöst,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen
du bist mein !

67106-295117

Verzeichnis der Bibliothek der
Stiftung "Hilfswerk 2c. Juli 1944"

Nr.	Verfasser	Titel
156	Abshagen, Karl Heinz	Canaris
176	Adenauer, Dr. Konrad	Feier des Nationalen Gedenktages
121	Adolf	Im Schatten des Galgens
92	de L'Aigle	Meine Briefe von Theo Haubach
139	de L'Aigle	Die ewigen Ordnungen in der Erziehung
325	Armstrong, Anne	Bedingungslose Kapitulation Die teuerste Fehlentscheidung der Neuzeit
146	Andres, Stefan	Wir sind Utopia
68	Auerbach, Phillip	Wesen und Formen des Wider- stands im 3. Reich
170	Bagge	9 Monate Gefängnis
143	Bartz, Karl	Die Tragödie der Deutschen Abwehr
141	Bartz, Karl	Der Sonnenkönig
142	Beck, Ludwig	Studien
177a,b	Bell, George K.A.	Die Kirche und die Wider- standsbewegung
53	Bergengruen, Werner	Der spanische Rosenstock
75	Bertsch, Carl Rudolf	Das Gerücht
63	Bibby, Cyril	Rassen, Gruppen, Vorurteile und Erziehung
70	Binding, Rudolf	Unsterblichkeit
101	Bismarck, Otto von	Gedanken und erinnerungen
24	Boldt, Gerhard	Die letzten Tage der Reichs- kanzlei
17a,b	Bonhoeffer, Dietrich und Klaus	Auf dem Wege zur Freiheit Widerstand und Ergebung
95	Bonhoeffer, Dietrich	
152	Boveri, Margret	Der Verrat im XX. Jahrhundert
153	Boveri, Margret	Der Verrat im XX. Jahrhundert
318	Boveri, Margret	Wir lügen alle Eine Hauptstadtzeitung unter Hitler
116	Briefe ...	Letzte Briefe aus Stalingrad
66	Briefe ...	Besonders jetzt tu deine Pflicht
7		Das ist Brüssel und die Welt- ausstellung
4		Brüssel, Stadtplan

Nr.	Verfasser	Titel
330	Buchheim, Hans	Totalitäre Herrschaft Wesen und Merkmale
113a	Budde, Eugen	Die Wahrheit über den 20. Juli
113b	Budde, Eugen	Die Wahrheit über den 20. Juli
350	Bullock, Alan	H i t l e r Eine Studie über Tyrannei
122	Bullock, Alan	Hitler
172a	Bundeszentrale für Heimatsdienst	20. Juli 1944
172b	Bundeszentrale für Heimatsdienst	20. Juli 1944
172c	Bundeszentrale für Heimatsdienst	20. Juli 1944
172d	Bundeszentrale für Heimatsdienst	20. Juli 1944
172e	Bundeszentrale für Heimatsdienst	20. Juli 1944, 1.u.2. Auflage
190	Chouraqui, Dr. A.	Die Geschichte des Judentums
343	Daniel-Rops, Henri	Er kam in sein Eigentum Die Umwelt Jesu
196	David, Prof.Dr. Cl.	Deutschland unter Hitler
22	Delp, Alfred	Im Angesicht des Todes
163	Delp, Alfred	Im Angesicht des Todes
135	Delp, Alfred	Letzte Briefe - Kämpfer - Beter - Zeuge
341	Deuerlein, Ernst	Der Reichstag Aufsätze, Protokolle und Dar- stellungen zur Geschichte der parlamentarischen Vertretung des deutschen Volkes 1871-1933
99	Doerberg, Stefan	Deutsche Sektion der Kommission der Historiker der DDR und der UdSSR Der zweite Weltkrieg 1939-1945
9a,b	Dönhoff, Marion Gräfin	Den Freunden zum Gedächtnis
157	Dokumente ...	Der Nationalsozialismus
119	Dokumente ...	Aufstand der Geister
137	Duestenberg, Th.	Der Stahlhelm
25	Dulles, Allen	Verschörung in Deutschland
128	Dwinger, Edwin Erich	Wenn die Dämme brechen.....
102	Dwinger, Edwin Erich	General Wlassow
90	Edschmid, Kasimir	In Memoriam Carlo Mierendorff
342	Ehlers, Dieter	Technik und Moral einer Ver- schwörung Der Aufstand am 20. Juli 1944
147	Europäische Publikation eV.	Die Vollmacht des Gewissens

Nr.	Verfasser	Titel
339	Europäische Publikation e.V.	Vollmacht des Gewissens Band I und II
198		L'Eglise Evangélique à Berlin et dans la Zône soviétique d'Allemagne
71	Ev. Akademie	Vierteljahresheft, Komunität
57	Finckenstein, Otfried Graf	Pünfkirchen
320	Fischer, Gerhard	Die Irrlichter
349	Flitner, Andreas	Deutsches Geistesleben und Nationalsozialismus Eine Vortragsreihe der Universität Tübingen
61	Foerster, Wolfgang	Ein General kämpft gegen den Krieg
126	Foerster, Wolfgang	Generaloberst Ludwig Beck
69	Fontane, Theodor von	Ephibriest
59	Fontane, Theodor von	Gesammelte Werke
50	Fort, Gertrud von la	Die Magdeburgische Hochzeit
78	Francois-Poncet, Andre	Als Botschafter in Berlin
41	Gallin, Mother Mary Alice	Ethical and Religious Factors in the German Resistance to Hitler
351	Gamm, Hans-Jochen	Judentumkunde Eine Einführung
338	Christian Geissler, Yaak Karsunke, Hans Stütz, Manfred Vosz	Kürbiskern, Literatur und Kritik
329	Gerstenmaier, Eugen	Neuer Nationalismus ?
148	Gibbon, Fitz Constantine	The Shirt of Nessus
37a	Gisevius, Hans-Bernd	Bis zum bitteren Ende Ausgabe 1946
37b	Gisevius, Hans-Bernd	Bis zum bitteren Ende Sonderausgabe Buch Nr. 5006
332	Gisevius, Hans-Bernd	Wo ist Nebe ? Erinnerungen an Hitlers Reichs- kriminaldirektor
138	Goes, Albrecht	Das Brandopfer
77	Goes, Albrecht	Von Mensch zu Mensch
195	Goebbels, Josef	Das Tagebuch von Josef Goebbels 1925/26. Mit weiteren Dokumenten herausgegeben von Helmut Heiber
182	Gollwitzer, Kuhn, Schnei- der, Reinhold	"Du hast mich heimgesucht bei Nacht"

Nr.	Verfasser	Titel
6	Görlitz, Walter	Adolf Hitler
345	Grebing, Helga	Der Nationalsozialismus Ursprung und Wesen
	Gross, Nikolaus	Sieben um einen Tisch
	Gundolf, Friedrich	Dem lebendigen Geist
	Haffner, Sebastian	Neue Auslese
62	Halder, Franz	Hitler als Feldherr
134	Hammer, Walter	Theodor Haubach zum Gedächtnis
169a,b	Hammer, Walter	Theodor Haubach zum Gedächtnis
144	Hammer, Walter	Ehres Haus in Henkers Hand
104	Harnack, Ernst von	Ein Kämpfer für Deutschlands Zukunft
20	Hassell, Ulrich von	Vom anderen Deutschland
28	Hassell, Johann-Dietrich von	Verräter? Patrioten!
322	Haubach, Theodor	Ansprachen bei der Gedenkstunde des Senats der Freien und Hansestadt Hamburg
10a-c	Haushofer, Albrecht	Koalitioner Sonette
49	Haushofer, Albrecht	Chinesische Legende
16	Haushofer, Heinz	Der Weg der Heimkehr
290	Harzendorf, Fritz Dr.	Der 20. Juli 1944
195	Heiber, Helmut	Tagebuch Josef Goebbels
67	Hellwig-Oley	Der 20. Juli und der Fall Heusinger
162	Henderson, James L.	Adolf Reichwein
15a,b	Henk, Emil	Die Tragödie des 20. Juli 1944
72	Hesse, Hermann	Marziss und Goldmund
117	Heusch, Hermann Kurze, Dr. Anton	Aachen
84	Heusinger, Adolf	Befehl im Widerstreit
130	Heuss, Theodor	Dank und Bekenntnis
97	Heuss-Knapp, Elly	Schmale Wege
133	Eielscher, Fridrich	Fünfzig Jahre unter Deutschen
167	Hildebrand, Rainer	2 x 2 = 8
140	Hildebrand, Rainer	Wir sind die Letzten
140b	Hildebrand, Rainer	Wir sind die Letzten
149	Hildebrand, Rainer	Als die Fesseln fielen
81	Hilfswerk der ev. Kirche	Jahresbericht 1952
155	Horst, Max	Moltke
44	Ingrimm, Robert	Von Talleyrand zu Molotow

Nr.	Verfasser	Titel
129a, b 80	Italiander, Rolf Italiander, Rolf	In Memoriam Albrecht Haushofer Besiegeltes Leben
333	Jaspers, Karl	Wohin treibt die Bundesrepublik
89 39	Joos, Joseph Joos, Joseph	Leben auf Widerruf Am Räderwerk der Zeit
55 160	Jünger, Ernst Jünger, Ernst	Strahlungen Strahlungen
185 188	Kästner, Erich Kästner, Erich	Die Schule der Diktatoren Notabene 45, Ein Tagebuch
74	Kasack, Hermann	Die Stadt hinter dem Strom
334	Kempner, Benedicta Maria	Priester vor Hitlers Tribunalen
348 346	Kempner, Robert M.W. Kempner, Robert M.W.	SS im Kreuzverhör Eichmann und Komplizen
52	Kielmansegg, Graf	Der Fritschprozess
336	Kirst, Hans Helmut	Aufstand der Soldaten Roman des 20. Juli 1944
358	Kishon, Ephraim	Drehn Sie sich um, Frau Lot! Satyren aus Israel
200	Klepper, Jochen	Unter dem Schatten Deiner Flügel. Aus den Tagebüchern der Jahre 1932-1942 Mit einem Geleitwort von Reinhold Schneider
161	Kogon, Eugen	Der SS-Staat
8a 8b 83	Kordt, Erich Kordt, Erich Kordt, Erich	Wahn und Wirklichkeit Wahn und Wirklichkeit Nicht aus den Akten
56	Korn, Karl	Die verlorene Revolution 1848
326	Kramarz, Joachim	Stauffenberg 15. November 1907 - 20. Juli 1944 Das Leben eines Offiziers
110	Kraus	Die dritte Walpurgisnacht
23	Krause, Friedrich	Goerdelers politisches Testament
154	Krausnik, Helmut	Deutsche Geschichte der jüngsten Vergangenheit 1944 - 1945

Nr.	Verfasser	Titel
32	Kravchenko, Victor A.	Ich wählte die Freiheit
331	Kühnl, Reinhard	Das dritte Reich in der Presse der Bundesrepublik - Kritik eines Geschichtsbildes
159	Kupper-Koberwitz, Edgar	Die Mächtigen und die Hilflosen
168	Lampe, Adolf	Umriss einer allgemeinen Theorie der Wirtschaftspolitik
186	Larsen, Egon	Rebellen für die Freiheit
194	Leber, Annedore Moltke, Freya Gräfin von	Für und wider. Entscheidungen in Deutschland 1918 - 1945
165a	Leber, Annedore	Den Toten immer lebendigen Freunden
165b	Leber, Annedore	Den Toten immer lebendigen Freunden
165c	Leber, Annedore	Den Toten immer lebendigen Freunden
165d	Leber, Annedore	Den Toten immer lebendigen Freunden
165e,f	Leber, Annedore	Den Toten immer lebendigen Freunden
166	Leber, Annedore	Das Gewissen entscheidet
127	Leber, Annedore	Das Gewissen steht auf
136	Leber, Emil	Wegweiser zum Entschädigungsrecht
103a	Leber, Julius	Ein Mann geht seinen Weg
103b	Leber, Julius	Ein Mann geht seinen Weg
96	Lehndorff, Hans Graf von	Ein Bericht aus Ost- und Westpreussen 1945 - 1947
245	Leithäuser, Joachim G.	Wilhelm Leuschner, Ein Leben für die Republik
328	Leyen, Ferdinand Prinz v.d.	Rückblick zum Mauerwald Vier Kriegsjahre im OKH
30	Lilje, Hans	Im finsternen Tal
106	Lippe, Dr. Viktor Frh.v.d.	Nürnberger Tagebuchnotizen
178	Löser, Zwald	Oberbürgermeister Carl Goerdeler zum Gedächtnis
335	Löwen, Walter im Dialog	Stauffenberg
48	Lotar, Peter	Das Bild des Menschen
354	Ludat, Herbert	Liegt Polen noch in Europa? Geschichte, Politik, Kirche, Kultur, Landwirtschaft, Wirtschaft. - 6 Antworten
164	Mehnert, Klaus	Der Sowjetmensch
1	Weinecke, Friedrich	Die deutsche Katastrophe

Nr.	Verfasser	Titel
324	Merian	Holland
33	Michel, Karl	Ost und West Der Ruf Stauffenbergs
344	Mierendorff, Carlo	Verschollene und Vergessene Schriftenreihe der Akademie der Wissenschaften und der Literatur
109	Miller, Max	Eugen Bolz - Staatsmann und Bekenner
187	Mills, Wright	Die Konsequenz
86a,b	Moltke, Helmut J. Graf von	Letzte Briefe aus dem Gefäng- nis Tegel, 2. Auflage 1951
87a,b	Moltke, Helmut J. Graf von	Letzte Briefe aus dem Gefäng- nis Tegel, 5. Auflage 1954
42	Moltke, Helmut J. Graf von	A German of the resistance
192	Montefiore, L.G.	The Wiener Library Catalogue Series Nr. 1 Persecution and Resistance under the Nazis
73	Moras, Joachim	Merkur 1949
353	Gotthold Müller Verlag, München	Berlin 20. Juli 1964
5	Müller, Otto	Der Aachener Domschatz
26	Müller, Wolfgang	Gegen eine neue Dolchstoßlüge
355	Nasarski, Peter	Polens Jugend heute
359	Neuhäusler, J.	Saat des Bösen Kirchenkampf im Dritten Reich
151	Neurohr, Jean F.	Der Mythos vom Dritten Reich
171	Nieden, Margarete zur	Forderungen zur Neugestaltung des Adoptionswesens
35	Nieden, Margarete zur	Fremdes Kind wird eigenes Kind
67	Oley, Hellwig	Der 20. Juli 1944 und der Fall Heusinger
51	Osas, Veit	Walküre
36	Paetel, Karl O.	Deutsche Innere Emigration
19	Pechel, Rudolf	Deutscher Widerstand
173a	Pechel, Rudolf	Rundschau
173b	Pechel, Rudolf	Deutsche Rundschau
173c	Pechel, Rudolf	Deutsche Rundschau
173d	Pechel, Rudolf	Deutsche Rundschau
58	Pechel, Rudolf	Zwischen den Zeilen
115	Pelzer, Karl-Heinz	Urbs Aquensis
94	Picker, Henry	Hitlers Tischgespräche

Nr.	Verfasser	Titel
85	Poelchau, Harald	Die letzten Stunden
323	Polyglott-Verlag GmbH.	Holland, Reiseführer
12	Pringsheim, Fritz	Rechtserziehung und politisches Denken
317	Prittio, Terence	Deutsche gegen Hitler
64	Puttkamer, Jeszo von	Irrtum und Schuld
43	Quindt, William	Die fremden Brüder
131a	Reden...	Bekenntnis und Verpflichtung
131b	Reden...	Bekenntnis und Verpflichtung
131c	Reden...	Bekenntnis und Verpflichtung
2	Rethel, Alfred	Auch ein Totentanz, Holzschnittfolge 1849
14a,b	Reuter, Franz	Der 20. Juli
108	Reventlow, Gräfin von	Albrecht Bernstorff zum Gedächtnis
145	Rieger, Fritz	Zwischen Eid und Befehl
180a,b	Ritter, Gerhard	Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung
	Ritter, Gerhard	Die außenpolitischen Hoffnungen der Verschwörer des 20. Juli 1944
65a,b	Rothfels, Hans	Die deutsche Opposition gegen Hitler
40	Rothfels, Hans	The German Opposition to Hitler
125	Rothfels, Hans, Eschenburg Theodor	Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 1953
125a, b, c	Rothfels, Hans, Eschenburg Theodor	Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 1953
125 d1-d3	Rothfels, Hans, Eschenburg Theodor	Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte (Sonderdrucke)
125e, f, g, h	Rothfels, Hans, Eschenburg Theodor	Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, e, f = 1963, g, h = 1964
125 i1+2	Rothfels, Hans, Eschenburg Theodor	Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte (Sonderdrucke 1964)
125k	Rothfels, Hans, Eschenburg Theodor	Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 1964

Nr.	Verfasser	Titel
125l	Rothfels, Hans, Eschenburg Theodor	Vierteljahreshefte für Zeit- geschichte, 1965
125m	Rothfels, Hans, Eschenburg Theodor	Vierteljahreshefte für Zeit- geschichte, 13. Jahrgang 1965 2. Heft
125n	Rothfels, Hans, Eschenburg Theodor	Vierteljahreshefte für Zeit- geschichte, 13. Jahrgang 1965 3. Heft, Juli
125o	Rothfels, Hans, Eschenburg Theodor	Vierteljahreshefte für Zeit- geschichte, 13. Jahrgang 1965 4. Heft, Oktober
125p	Rothfels, Hans, Eschenburg Theodor	Vierteljahreshefte für Zeit- geschichte, 14. Jahrgang 1966 1. Heft, Januar
125q	Rothfels, Hans, Eschenburg Theodor	Vierteljahreshefte für Zeit- geschichte, 14. Jahrgang 1966 2. Heft
115	Royce, Hans	20. Juli 1944
201	Seewald-Verlag	20. Juli - Spiegelbild einer Verschwörung
46	Seidel, Ina	Lennacker
337	Seiler, Dr. Franz Montana Verlag, Zürich	Bewährtes, Gewährtes, Ge- mehrtes Erbe Eine Gabe zum 26. Oktober 1965 dem Fürsten Joseph Ernst Fugger von Glött zum 70. Geburtstag
193	Shirer, William L.	The Rise and Fall of the Third Reich, A History of Nazi Germany
360	Simmel, Johannes Mario	Bis zur bitteren Neige
76	Solowjow, Wladimir	Die Erzählung vom Antichrist
46	Speidel, Hans	In Memoriam
163	Speidel, Hans	Invasion 1944
142	Speidel, Hans	Studien Ludwig Beck
191	Spier, Selmar	Vor. 1914, Erinnerungen an Frankfurt, geschrieben in Israel
31	Suner, Ramon Serrano	Zwischen Hendaye und Gibraltar
321	Schlabrendorff, Fabian von	Eugen Gerstenmaier im Dritten Reich - Eine Dokumentation
29	Schlabrendorff, Fabian von	Offiziere gegen Hitler

Nr.	Verfasser	Titel
21	Schlabrendorff, Fabian von	They Almost Killed Hitler
347	Schlösser, Manfred	An den Wind geschrieben Lyrik der Freiheit 1933 - 1945
82	Schmidt, Paul	Statist auf diplomatischer Bühne
47	Schneider, Paul Schneider, Paul	Der Prediger von Buchenwald Der Prediger von Buchenwald
105	Schneider, Reinhold	Allerseelen 1946
34	Schneider, Reinhold	Die Neuen Tücher
54	Schneider, Reinhold	Der Kronprinz
3	Schneider, Reinhold	Gedenkworte zum 20. Juli 1944
183	Schoenberner, Gerhard	Der gelbe Stern - Die Juden- verfolgung in Europa 1933 bis 1945
111	Scholl, Inge	Die weiße Rose
184	Schonauer, Franz	Deutsche Literatur im Dritten Reich
120	Schramm, V.	Der 20. Juli in Paris
356	Schriften der Bundeszen- trale für politische Bil- dung	Friedrich Wenzeslaus, Walcher Hofer - Zur Frage nach dem Vaterland
357	Schriften der Bundeszen- trale für politische Bil- dung	Über Vorurteile
123a	Schulze, Siegmund	Die Deutsche Widerstandsbewegung im Spiegel der ausländischen Literatur
123b	Schulze, Siegmund	Die Deutsche Widerstandsbewegung im Spiegel der ausländischen Literatur
91	Strasser, Otto	Hitler und ich
158	Strölin, Karl	Verräter oder Patrioten
93	Stroop-Bericht	International Military Trials Nürnberg Exhibit USA 315 (1061 - Pa) Es gibt keinen jüdischen Wohn- bezirk in Warschau mehr !
181	Theunissen, Gert H.	Zwischen Golgotha und Auschwitz
174	Thieme, M.F.W.	Kritisches Wörterbuch
107	Thiess, Franz	Ideen zur Natur- und Leidensge- schichte der Völker
150ab	Trentzsch	Der Soldat und der 20. Juli
340	Treue, Wilhelm, Treue, Wolfgang	Parlamentarismus in Deutschland Entstehung und Entwicklung Schriftensätze der Bundeszentra- le für Heimatdienst

Nr.	Verfasser	Titel
327	Trott zu Solz, Werner von	Der Untergang des Vaterlandes Dokumente und Aufsätze
45	Trott zu Solz, Werner von	Widerstand heute oder das Abenteuer der Freiheit
197	Uris, Leon	Exodus
11	Vermehren, Isa	Reise durch den letzten Akt
199	VVN	Bundeskongress 1961 der Ver- einigung der Verfolgten des Naziregimes - Kongressbericht
179a	Weinkauff, Dr. Hermann	Über das Widerstandsrecht
179b	Weinkauff, Dr. Hermann	Über das Widerstandsrecht
114	Weisenborn, Günther	Der lautlose Aufstand
132	Weissbuch...	In Sachen Demokratie
13	Welte, Bernhard	Über das Wesen und den rechten Gebrauch der Macht
352	Weitsch, Robert	Deutsches Judentum - Aufstieg und Krise, Gestalten, Ideen, Werke
73	Wilder, Thornton	Die Ideen des März
18	Winnig, August	Rund um Hitler
38	Winnig, August	Aus zwanzig Jahren
118	Wolff, Paul	Ohne Maske
319	Wunderlich, Paul	Werk - Verzeichnis der Litho- graphien von 1949 - 1965 mit Texten von Max Bense, F.J. Raddatz, Hans Theodor Flemming, Paul Wunderlich u.a. Herausgegeben und bearbeitet von Dieter Brus ua. Zyklus zum "20. Juli 1944"
112	Zeller, Eberhard	Geist der Freiheit
112c	Zeller, Eberhard	Geist der Freiheit
6c	Zeller, Eberhard	Geschichte der 47 Ronin
79	Zweig, Stefan	Die Welt von gestern

6546 - 95-123

Verzeichnis der Bibliothek der
Stiftung "Hilfswerk 20. Juli 1944"

Nachtrag

Nr.	Verfasser	Titel
300 a-e		20. Juli 1944 (Namensliste)
311	Abt. für Wiederaufbau und kirchliche Hilfsaktionen des Oekumenischen Rates der Kirchen	Das Zeugnis eines Boten
240	Aczel/Meray	Die Revolte des Intellekts
124	Arendt, Hannah	Eichmann in Jerusalem
308	Aus Politik und Zeitgeschichte	Gewissen gegen Gewalt
281	Bauer, Walter	Erinnerungen an schwere Zeit Festschrift zum Geburtstag von Hans Asmussen
228	Bigler, Rolf R.	Der einsame Soldat
272	Blumenfeld, Kurt	Erlebte Judenfrage
250b	Bracher, Karl-Dietrich	Archiv der Weltgeschichte: Adolf Hitler
211	Brecht, Bertold	Furcht und Elend des Dritten Reiches
205	Buber, Martin	Das Buch der Preisung
212	Buber-Neumann, Margarete	Als Gefangene bei Stalin und Hitler
214	Bußmann, Walter	Die innere Entwicklung des Deutschen Widerstandes gegen Hitler
215		Bundesrückerstattungsgesetz Ergänzungsheft
216		Bundessozialhilfegesetz
210 a,b	Bundeszentrale für Heimatdienst	20. Juli 1944
275	Bundeszentrale für Heimatdienst	Resistencia contra Hitler
244	Bundeszentrale für Politische Bildung	La Resistance Allemande contre Hitler
241 a,b	Bundeszentrale für Politische Bildung	Germans against Hitler
261	von Choltitz	"--- brennt Paris ? - --- Adolf Hitler"
269	Conze, Werner	Die Deutsche Nation
225	Dibelius, Otto	Berufung

Nr.	Verfasser	Titel
258	Döblin, Alfred	Babylonische Wanderung oder Hochmut kommt vor dem Fall
285	Dreier, Albin	Deckname Sonnenschein
230	Duden, Hans-Herdin	Jahresarbeit - Skizze des Lebens und Wirkens eines Mannes vom deutschen Widerstand, Adam von Trott zu Solz
310 a-c	Ehemalige und Freunde - Goetheschule	Alfred Delp zum Gedächtnis
279 a-c	Ehlers, Dieter	Technik und Moral einer Ver- schwörung
273	Esbeck, Hans Gert und Wierer, Rudolf	Volksgruppenrecht in Europa
292	Europäische Verlagsanstalt	"Es ist Dir nicht erlaubt!" Widerstandspflicht gegen die Barbarei
262	Fackler, F.X.	Die rote Hand
247	Fichez, L.F. und Klotz, A.	Die vorzeitige Vergreisung und ihre Behandlung
293	Frankfurter Hefte	Zeitschrift für Kultur und Politik A 1-4 Heft 1 Januar 1962 B Heft 8 August 1962 C Heft 2 Febr. 1964
265	Freiberg, Reinhard	Dissertation: Die Presse der Französischen Resistance 1940 - 1944
278	Fricke, Karl Wilhelm	Selbstbehauptung und Wider- stand in der Sowjetischen Be- satzungszone Deutschlands
303	Fuldaer Gerichtsblätter	Festgabe für Cuno Raabe
291	Gesellschaft zur Förderung der west-östlichen Begegnung in Europa e.V.	Europäische Begegnung Heft 10 Oktober 1964
298	Gesellschaft Staat Erziehung	Blätter für politische Bildung und Erziehung a) Heft 3 1964
236	Giesberts, Johannes	Auf dem Wege nach Israel
209 a, b	Glaser, Hermann	Das Dritte Reich
256	Goodspeed, D.J.	Die Verschwörung und Umsturz
220	Gürster, Eugen	Der Schriftsteller im Kreuz- feuer der Ideologien

Nr.	Verfasser	Titel
218	Gundlach, Anton und Panzer, Albert	Peter Buchholz - der Seelsorger von Plötzensee
271	Gundolf, Friedrich	Dem lebendigen Geist
223		Grenoble et ses environs
222	Grieben - Reiseführer	Französische Alpen
221	Gross, Fritz	Kameraden
257	Hammerstein, Freiherr Kunrat von	Spähtrupp
284	Haushofer, Heinz K.	Gefängnis-Märchen
249	Hefte zum Zeitgeschehen	Professor Dr. Brundert
277	Henkys, Reinhard	Die Nationalsozialistischen Gewaltverbrechen
313a	Hermanns, Alfred	Die Mordkiste von Hadamar
259	Hochhuth, Rolf	Der Stellvertreter
207	Information Department	Facts about Israel 1962
231	Internationale Föderation der Widerstandskämpfer (F.I.R.) Referate:	Die Behandlung der Asthenie und der vorzeitigen Vergrei- sung bei ehemaligen Widerstands- kämpfern und KZ-Häftlingen
266	Joseph, Dov	Die Belagerung von Jerusalem 1948
264	Kardorff, Ursula von	Berliner Aufzeichnungen - aus den Jahren 1942 - 1945
268	Kluke, Paul	Selbstbestimmung
229	Koenigswald, Harald von	Die Gewaltlosen
204 a, b	Kraus, Hans-Joachim	Begegnung mit dem Judentum
243	Krebs, Albert	Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg "Zwischen Staats- raison und Hochverrat"
213	Künneht, Walter	Politik zwischen Dämon und Gott
302	Kulturdezernat der Stadt Darmstadt	Carlo Micrendorff
282	La voix Internationale de la Résistance	"Chez Ulbricht en RDA" Des SS au Parlement Des Résistants en prison
208	Lagerlöf, Selma	Jerusalem

Nr.	Verfasser	Titel
296 a+b	Landeszentrale für politische Bildungsarbeit, Berlin	Plötzensee 1960 Plötzensee 1964
287	Langbein, Hermann	Im Namen des deutschen Volkes
245	Leithäuser, Joachim G.	Wilhelm Leuschner - Ein Leben für die Republik
316	Lewy, Guenter	Die katholische Kirche und das Dritte Reich
238	Mackiewicz, Josef	Sieg der Provokation
203	Malkosh, Noah	Histadrut in Israel
25ca	Mann, Golo	Archiv der Weltgeschichte: Wilhelm II.
313c	Mansuy, Peter	Knüppelgereimtes Verbrecheralbum
246	Maschmann, Melita	Die Aschenspur
253	Maschmann, Melita	Fazit
235	Matuschka, Graf Mario von	Dissertation: Föderative Schranken bei der Entstehung und Ausführung der Reichsgesetze und der Bundesgesetze in der Weimarer Republik und in der Bundesrepublik Deutschland
251	McCloy II., John F.	Die Verschwörung gegen Hitler
175	Merkur	Deutsche Zeitschrift für Europäisches Denken a) 11. Heft - November 1949 b) 8. Heft - August 1962
134	Metzger, Max Josef	Für Frieden und Einheit
234	Mitteilungsblatt für deutsches Archivwesen - Der Archivar	Sonderdruck betr. Kaltenbrunnerberichte
294 a+b	Mitteilungen der List Gesellschaft	Constantin von Dietze Die Universität Freiburg im Dritten Reich
283	Nation Europa	Hans Venatier
267	Neue Rundschau	a) 4. Heft 1963
239	Pross, Harry	Vor und nach Hitler
226		Ernst Reuter Gedenkschrift
307	Roditi, Edouard	Drei Hebräische Elegien

Nr.	Verfasser	Titel
206 a-c	Rushbrook Williams, L.F.	Der Staat Israel
304	Sonderdruck aus Wehrwissen- sch. Rundschau	Zum Ablauf des Staatsstreich- versuches des 20. Juli 1944 in den Wehrkreisen
290	Sonderdruck-Schriften des Südkurier	Der 20. Juli 1944
299	Sonderdruck Universitäts- Archiv, München	Ludwig-Maximilians-Universi- tät - Jahres-Chronik 1960/61
219	Sonnemann, Ulrich	Die Dickichte und die Zeichen
227	Scheurig, Bodo	Stauffenberg
314	Schmidt, Dietmar	Martin Niemöller
255	Dr. Schmorak, Dr. Dov, B.	Sieben sagen aus
295	D.Dr. Hans Schönfeld	* 25.1.1900 + 1.9.1954 in Memoriam
313b	Schohl - Braumann, Hela	Sieger bleibt die Liebe
286	Schriftenreihe der Indu- strie- und Handelskammer zu Düsseldorf	Vom Primat der Bildung
308	Schriftenreihe der Landes- vereinigung der industrie- ellen Arbeitgeberverbände Nordrhein-Westfalens e.V.	Freiheit als Recht und Verpflichtung
288 a-f	Schriftentum für Jugendar- beit	Der 20. Juli
248	Schroers, Rolf	Der Partisan
270 a,b	Schürholz, Franz	Werkstatt- Modell Israel
315	Schütz, Walter J.	Aus der Schule der Diplomatie (Festschrift zum 70. Geburts- tag von Peter Pfeiffer)
280	Schütz, Wilhelm Wolfgang	Unteilbare Freiheit
274	Schütze, Hans	Aufbau des Sozialismus in Mitteldeutschland
202	Schulze, Hans-Jürgen	Juden, Christen, Deutsche
224	Stadtführer	Paris
263	Stutterheim, Kurt von	Die Majestät des Gewissens
242	Stutterheim, Kurt von	Die Majestät des Gewissens
312	Valentin, Martin und Dr. Kulakowski	... seit 5.45 Uhr wird zu- rückgeschossen!

Nr.	Verfasser	Titel
260		Verfassung des Landes Hessen und Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland
233	Vorträge:	Wertenbruch, Prof. Dr. Wilh. "Die Rechtfertigung des Widerstandes"
		Lüninck, Freiherr Hermann von "Gewissenskämpfe und Gewissensentscheidungen der Männer des 20. Juli"
237	Voss, Rüdiger von	Histoire de la Resistance Allemande
252	Wagner, Elisabeth	Der Generalquartiermeister
254	Weckerling, Rudolf	Le Chaim - Zum Leben
88	Weizsäcker, Ernst von	Erinnerungen
297	Wenzel, Dr. Otto und Wendlandt, Heinz	17 Thesen für die Deutsche Politik
289	Yasargil, M. Gazi	Die Aufgabe des Westens
217	Zador, H.	Aus Abend und Morgen der erste Tag
276	Zador, H.	Die Erfüllung
306	Zeitschrift für Politik	a) Heft 4 1963
301	Zeitwende - die neue Furche	Heft 7 Juli 1954
232	Zentralorgan der Widerstandskämpfer und Verfolgtenverbände	"Freiheit und Recht" Sonderausgabe zum Tag der deutschen Erhebung 20. Juli 1944 - 20. Juli 1963
305	Zimmermann, F.	Ludwig Freiherr von Leonrod